This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600076292W

Digitized by Google

Digitized by Google

600076292W

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lehrbuch

der

christlichen

Sittenlehre.

Von

D. L. F. O. Baumgarten-Crusius,

Professor der Theologie zu Jena.

Leipzig,

bei C. H. F. Hartmann.

1826.

265. j. 219

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Das, vor mehren Jahren von mir angekündigte, Handbuch der christlichen Sittenlehre, war bestimmt jetzt herausgegeben zu werden, nachdem es, aus vielen, inneren und äufseren Gründen lange zurückgehalten worden war. Allein eben durch die Länge des Aufschubs war die Darstellung dieses Buches so ungleich geworden, und es gnügte mir, auch bei den mäfsigsten Ansprüchen (wie ich sie an meine Arbeiten immer machen zu müssen glaube) so wenig, dafs ich es nicht von mir erlangen konnte, es bekannt zu machen: und in der That nicht aus Scheu vor der Ungunst meiner Beurtheiler, selbst nicht sowohl, um die Erwartungen nicht zu täuschen, welche achtungswürdige Männer von der Arbeit hegten: sondern, ich kann es mit Wahrheit versichern, weil ich fürchtete, die Sache nicht zu fördern, oder Einzelnen auch wohl noch den Zutritt zu einer Wissenschaft zu erschweren, auf welcher so viel beruht, und auf der doch auch so viele Vorurtheile liegen.

Indessen bestimmte mich ein augenblickliches (nun auch vorübergegangnes) Bedürfnifs *)

*) Das Stäudlinsche, als Lehrbuch treffliche, Buch: Moral für Theologen, fehlte damahls, und ist jetzt in einer dritten Ausgabe wieder erschienen.

Digitized by Google

für meine Vorlesungen, meine Pflicht ferner gegen den Freund, welchem das Buch zum Verlag zugesagt worden war, mein Interesse endlich an dieser Wissenschaft, und die bescheidene Meinung, im Ganzen und im Einzelnen doch auch jetzt schon, Etwas für sie thun zu können; zu einer weniger umfassenden Arbeit aus demselben Fache. Ich übergebe sie dem theologischen Publikum in diesem Lehrbuche der Sittenlehre. Es wird von den kundigen Beurtheilern abhängen, ob es der Vorläufer eines Handbuches sein solle; welches ich, wenn meine Arbeiten zur Dogmengeschichte glücklich vollendet werden sollten, gern, und hoffentlich gereifter, wie von bedeutenden Urtheilen und Nachweisungen untersützt, bearbeiten möchte.

Ein Compendium in der gewöhnlichen Form, der, wie man sie aber auch nur in Deutschland aufgestellt hat, sollte dieses Lehrbuch nicht sein. Aber ich dachte es überhaupt in einem freieren Sinne, und mehr nur im Gegensatze zu dem Handbuche, wie dieses ausgeführt werden sollte. Indessen kann es vielleicht auch in dieser Art, allein oder neben andern, (wie neben dem Buche von Stäudlin) sehr wohl in Vorlesungen über die Wissenschaft, auch von Andern, zum Grunde gelegt werden.

Das Buch sollte also den ganzen Stoff darlegen, welcher in dieser Wissenschaft, von früheren Zeiten oder jetzt, vorliegt; es sollte

Digitized by Google

alle Begriffe und alle Streitfragen aufführen und bestimmen, welche sich hier vorfinden; nicht eigentliche Literatur geben, *) aber alles vorhandene gelegentlich erwähnen, und wenigstens durchaus benutzen. Dann aber, obwohl freilich nur nach meiner Ansicht, die Wissenschaft selbst klar, begründet, consequent aufstellen; und besonders die philosophische Moral, theils mit der christlichen geschichtlich verbinden, theils in ihrer Gemeinsamkeit, ihrem wesentlichen Verhältnisse zu dieser, darstellen. Ich bin übrigens so wenig Skeptiker, dafs ich den Prinzipien, nach denen dieses geschehen ist, einleuchtende Wahrheit beilege, und für sie die Zustimmung Vieler, jetzt oder künftig, hoffen möchte. In der Ausführung freilich ist Vieles, oder Alles, mangelhaft; und der Tadel, welcher das Einzelne treffen wird, als ungleich und ungenügend dargestellt, wird sehr gerecht sein: er wird von Niemand schärfer ausgesprochen werden, als ihn der Verfasser beim Wiederlesen der Schrift über sich selbst fortwährend ausgesprochen hat. Einiges Zerstreute oder Unentwickelte in Anordnung und Darstellung mag indefs hier zum Erwägen und Denken auch wohl selbst mit anregen **).

*) Um Auswahl und Stellung zu rechtfertigen, (und anders, oder gar ungesehen, mochte ich keine Schriften erwähnen) bedurfte es zu vielen Raumes.

**) Manche Unregelmäfsigkeiten und Wiederholungen mögen mit den Unterbrechungen der Ueberarbeitung und des Druckes entschuldigt werden, welche auch diese Schrift erfuhr.

Digitized by Google

Vielleicht hat der seltene Fall, dafs ein Theolog, welcher, nach Richtung und Lebensgeschäften, durchaus nicht unter die praktischen gezählt werden kann, diese Wissenschaft, den Kern der praktischen Theologie, bearbeite; dem Buche eher genützt als geschadet. Zur Liebe, zum lebendigen Eifer für die Sache der Menschheit und für das Reich Gottes auf Erden, sind wir übrigens Alle berufen; und wehe der Theorie, welche nicht diesen Sinn hätte! Was aber in diejenige Sphäre hineinläuft, welche der praktischen Theologie eigenthümlich zugehört; besonders aber, wo es geistliche Erfahrungen gilt, welche ich nicht haben konnte: habe ich mich immer des Urtheiles begeben, oder Kundige für mich sprechen lassen.

Würde diese Schrift Etwas von dem leisten, was sie zu leisten gestrebt hat, und für Wissenschaft und Leben förderlich werden können, so hätte ich sie zur glücklichen Stunde begonnen, und würde die Zeit für gewonnen achten, welche ich auf ihre Ausarbeitung verwendet habe.

Jena, im März 1826.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnifs.

Seite

Einleitung in die christliche Sittenlehre . . .

Erster Abschnitt.

Von der Sittenlehre überhaupt 1

Zweiter Abschnitt.

Von der christlichen Sittenlehre 35

Christliche Sittenlehre.

Erster Theil.

Die allgemeine Sittenlehre 123

Erstes Kapitel. Von der sittlichen Natur der Menschen . . . . . .

Anhang. Von den moralischen Prinzipien . 157

Zweites Kapitel. Von der Bestimmung des Menschen 173

Erste Abtheilung. Von den Tugenden und Pflichten 176

Zweite Abtheilung, Von dem höchsten Gute der Menschheit . . . . . .

Drittes Kapitel. Von den Bewegungsründen . 201

Viertes Kapitel. Von den Bösen u. dem Laster 215

Fünftes Kapitel. Von den Tugendmitteln . 244

Digitized by Google

Seite

Zweiter Theil.

Besondere Sittenlehre 276

Erster Abschnitt.

Von den allgemeinen Pflichten.

Erstes Kapitel. Pflichten der Selbstveredelung. 279

Zweites Kapitel. Von den äufsern Pflichten 308

Zweiter Abschnitt.

Von den besonderen Pflichten. 378

Digitized by Google

Einleitung
in die
christliche Sittenlehre.

Erster Abschnitt.
Von der Sittenlehre überhaupt.

1.

Die Sittenlehre ist die Wissenschaft von dem Wesen und Grunde der menschlichen Tugend. Unter vielen Namen, welche sie geführt hat, seitdem sie selbständige Wissenschaft geworden ist, hat sich der der Sittenlehre am weitesten verbreitet und am passendsten bewährt, auch für die Wissenschaft der christlichen Tugend.

1) In der Definition der Moral wird immer vorerst vorausgesetzt werden müssen, was Tugend überhaupt sei? und nur die Beziehung der Wissenschaft auf die Tugend gedeutet werden. Sie hat es mit dem Wesen von dieser zu thun, d. i. es darzulegen, was man im menschlichen Leben gut und nicht gut nenne: und mit dem Grunde derselben. Nach der Schulsprache, mit dem materialen und formalen. Sie hat sowohl die sittliche Anlage des Menschen und Mittel und Wege für ihre Entwickelung,

Digitized by Google

als das Gesetz darzulegen, dem gemäfs Etwas als tugendhaft oder nicht, beurtheilt werden mufs. — Die verschiedenen Definitionen unserer Wissenschaft sind, soweit sie nicht blos als abweichende oder uneigentliche Formeln angesehen werden dürfen, nur theilweise Beschreibungen dessen, was den Umfang der Moral eigentlich ausmacht, oder unterscheiden sich im Begriffe der Tugend. Die Skeptiker haben sich thörichterweise gewöhnlich schon auf diese Verschiedenheit der Definitionen geworfen *). Der Name, Sittenlehre, genau nach den alten Namen, Ethik und Moral (ἠθικόν oder ἠθική, in doctrina, philosophia moralis von Cicero bekanntlich schon übersetzt) gebildet, hat sich mit Recht am längsten auch in der Kirche erhalten. Er bezeichnet freilich zunächst nur eine Lehre von äufserlichen Handlungen, nicht von einem innerlichen Werke oder Zustande, wie die Tugend sein soll; allein dieses liegt in dem ganzen alten Sprachgebrauche in sittlichen Dingen. Dagegen sind die Worte, Sitte, ἦθη, mores, von vieler Bedeutsamkeit. Denn sie drücken entweder eine beständige, oder eine allgemeine Handlungsweise aus, (im Gegensatze zu τρόπος und πάθος), und ohne Zweifel wollte der alte Gebrauch, welcher sie gerade auf die gute Gesinnung allein bezog, mit den Worten das andeuten, dafs nur diese beharrlich und sicher, oder allgemein unter den Menschen sein könnte. Die Erklärung des Aristoteles und des Plutarch, welcher ihm

*) Die Platonischen Darstellungen von dem Guten an sich (der Idee des Guten) sind nicht blos ethische Darstellungen, sondern es lag in diesem Guten an sich, seine tiefste Metaphysik; und, wenn Aristoteles gegen die Platonische Idee des Guten redete, verwarf er nicht die höhere Ansicht des Sittlichen, sondern nur die phantastische Auffassung dieser Idee'n, als selbständiger Wesen. Beides scheint Stäudlin anzudeuten, Moral f. Th. S. 12. Note. —

Digitized by Google

gefolgt ist, dafs der Name, ἦθος, den Begriff des Angewöhnten habe, worin auch die Tugend bestehe *); ist nur eine philosophische Ausdeutung, der Lehre jenes Philosophen angemessen.

In der Stoischen Benennung, Pflichtenlehre, (de officiis, περὶ καθήκοντος) lag ursprünglich viel bedeutsames. Man wollte nicht nur das Unbestimmte im Namen, ἦθη und ἠθική, aufheben, sondern auch durch das Wort, Pflichten, theils einen Lebensbegriff, theils die Stoische Vorstellung vom Guten bezeichnen, die sich auf nothwendige oder gesetzmäfsige Handlungen, und Handlungen der Kraft bezog, in welchen die niedere Natur bekämpft und niedergehalten würde. Ambrosius konnte den Namen nicht in der Kirche zur Herrschaft bringen. Die neueste Zeit hat ihn bald für Sittenlehre überhaupt gebraucht, bald ihn, wie den Namen, Tugendlehre, **) von anderen Namen so, wie die specielle Moral von der allgemeinen, unterschieden. Es liegt in beiden Namen zugleich eine zu enge, und eine zu scharfe Bedeutung; und wir möchten sie nicht für die gesammte, und für die christliche Sittenlehre gebrauchen.

Die, blos umschreibenden, Bezeichnungen der Wissenschaft werden uns in den nachfolgenden Darstellungen selbst hier und da entgegenkommen. Die christliche Sittenlehre wurde durch Georg Calixtus Moraltheologie genannt; damit man so Grund als Gegenstand sogleich an dem Namen erkennte. Die Kantische Lehre kehrte die Bedeutung desselben um,

---

*) Zell zu Ar. Nikom. Ethik, II. S. 61.

**) Mögliche Unterscheidungen der Namen, Tugend- und Pflichtenlehre, s. bei Krug, Tugendl. S. 8.

Digitized by Google

ihr die Physikotheologie entgegensetzend. — Es liegt immer in der Untersuchung dieser Namensverschiedenheit bei den Wissenschaften, etwas Belehrendes; und zwar, sowohl in Beziehung darauf ob Namen gegeben worden oder den veränderten Wissenschaften geblieben seien, oder nicht, als darauf, welche man gegeben, oder wie man sie verändert habe.

Einige Misbräuche der Namen, von denen wir sprechen, aus neuerer Zeit mögen nur beiläufig erwähnt werden; sie haben alle ihren guten Grund gehabt und sind nicht zufällig entstanden. Spinoza nannte seine gesammte höhere Philosophie, Ethik, weil ihm das gelassene, stille Zusehen zu dem grossen Werke Gottes durch alle Creatur, also eine sittliche Eigenschaft, das einzige Mittel und der einzige Zweck der Philosophie schien. Die neuere Sprache, und zuerst die des Auslandes, hat Alles von Kräften und Erscheinungen, moralisch genannt, was nicht in dem materiellen Sein beruhte; weil sie sich vor dem Geistigen, selbst dem Namen desselben, scheuete. Andere Misbräuche sind auch in den nächstfolgenden Erörterungen dargelegt. Für den sonderbaren Unterschied neuester Zeit zwischen Moralität und Sittlichkeit, und den, damit zusammenhängenden, zwischen Moral und Ethik, bedarf es keiner Erörterung. Er ist wenigstens nicht aus dem Sprachgebrauche hervorgegangen.

Digitized by Google

2.

Ueber die angegebenen Gegenstände hinaus darf der Umfang der Sittenlehre nicht erweitert werden, um nicht zugleich die Grenzen zu verwischen, welche sie von anderen Wissenschaften scheiden, und der christlichen Moral einen Theil ihrer Bedeutung zu entziehen. Auch mufs es im Begriffe und in der Ausführung festgehalten werden, dafs die Sittenlehre es nur mit der Tugend, und zwar mit der menschlichen Tugend, zu thun habe.

Diese genaueren Bestimmungen scheinen für die Wissenschaft im Voraus nöthig zu sein.

1. Sie geht über ihre natürlichen Grenzen hinaus, wenn sie die Untersuchungen in sich aufnimmt, welche für die Kritik der praktischen Vernunft, für die praktische Philosophie, für die Anthropologie und Psychologie gehören. Von der ersten Art sind theils diejenigen, welche die Rechtmäfsigkeit und die Grenzen des praktischen Vernunftgebrauches angehen, theils die über das tiefere Verhältnifs der praktischen zur theoretischen Vernunft.

Die praktische Philosophie hat den ganzen Umfang und das Tiefere des Willensvermögens zu untersuchen, und vor allem den Zusammenhang und das Verhältnifs zwischen Vorstellung und Willen: obgleich bei den Alten der Name gleichbedeutend war mit dem der Ethik. Noch ausgedehnter wurde der Umfang der praktischen Philosophie durch die Kantische Schule, in welcher selbst die Religionslehre consequenterweise in sie hineingezogen werden mufste, und, z. B. von Krug, hereingezogen worden ist. Un-

Digitized by Google

tersuchungen der Anthropologie und Psychologie sind bald in derselben Art, wie die eben bezeichneten, bald so mit der Ethik verbunden worden, dafs man die physischen und die geistigen Vermögen und Thätigkeiten, entweder als die Sphäre des sittlichen Lebens, oder als die gegenüberstehende Macht betrachtete, welche durch die Sittlichkeit überwältigt oder durchdrungen werden sollte. Sofern wir aber nicht mit neueren Morallehrern den Namen, moralische Anthropologie, auf die allgemeine Sittenlehre beziehen wollten, *) haben diese Wissenschaften keinen Raum in der Moral. — Durch diese Vermischungen würde aber immer auch die christliche Sittenlehre zu leiden haben. Denn da jene Untersuchungen, sowohl den heiligen Urkunden, als der ganzen Richtung dieser Lehre und Anstalt, völlig fremd sind; so wird durch die Aufnahme derselben ein rein speculativer, unkirchlicher Stoff hereingebracht, welcher die Hauptsache überwiegen und leicht wie eine fremdartige Grundlage zur Moral des Evangelium, erscheinen könnte.

2) Neben jenen ungebührlichen Erweiterungen des Umfanges unsrer Wissenschaft hat es noch Ausdehnungen des Tugendbegriffes gegeben, durch welche die Moral, und hier wirklich selbst das Gemüth, eine falsche Richtung erhalten kann. Es hängt dem Worte, Tugend, aus dem Alterthume theils die weitere Bedeutung, Vollkommenheit, theils die Beziehung, auch oder sogar vorzugsweise, auf die äufserliche Lebensgewandtheit oder Kräftigkeit, oder auch nur die

*) Bei Ammon wird der Inhalt der allgemeinen Sittenlehre in Nomothetik und moralische Anthropologie abgetheilt. Dieses ist die Abtheilung, welche oben, als die eines formalen und eines materialen Grundes der Tugend, aufgeführt wurde.

Digitized by Google

Legalität an. *) Aus der Verwechselung von Tugend und Vollkommenheit giengen schon, wie wir unten sehen werden, die Cardinaltugenden hervor, welche der Moral noch jetzt hie und da Gewalt anthun; aber auch in der Kirche ist vielleicht manche Ungenauigkeit und selbst mancher Irrthum hieraus ensttanden. Die Vollkommenheit ist der Zustand erreichter Bestimmung oder (was dasselbe bedeutet) vollzogener Anlagen; und es gehen also in sie neben der Sittlichkeit alle andern, äuſsern und innern Entwickelungen, Zustände wie Bestrebungen, mit ein. Auch das Gute ist eigentlich nicht gleichbedeutend mit der Tugend, sondern bedeutet dasjenige überhaupt, was der Vollkommenheit näher bringt, oder in dem dieser angemeſsenen Zustande erhält. **)

Die Verwechselung der Tugend mit der Tüchtigkeit, welche auch schon durch die Sprache allenthalben möglich wurde, (ἀρετὴ, virtus) hat vielleicht für sich schon den Irrthum herbeigeführt, daſs Tugend sich vorzüglich im äuſsern, besonders dem bürgerlichen, Leben offenbare, oder daſs sie hier die innern Vorzüge bei weitem überwiege. ***) Diese

---

*) In den Weiller'schen Abhandlungen: Tugend, die höchste Kunst, und, über die Ethik, als Dynamik (Kl. Schriften, 2. Band.) sind natürlich nicht solche falsche Tugendbegriffe gegeben worden, sondern nur Anwendungen des richtigen. Ob er gleich auch die Tugend durch Kräftigkeit erklärt, und sonst Manches aufstellt, was, wir wenigstens nicht annehmen möchten.

**) Daher der Unterschied bei den Griechen zwischen κακὸν λυπηρόν und φθαρτικὸν, wodurch die Vollkommenheit verhindert, wodurch sie zerstört wird. — Diese Begriffe waren überhaupt bei den Griechen genauer als bei uns aufgestellt. Vgl. Stallbaum zu Plat. Phileb. S. XXIV. der Prolegg.

***) Oder gar, wie es Möser (patriot. Phant. 1. S. 111.) auffaſst, daſs sie Taugsamkeit in den jedesmali-

Digitized by Google

war die alte Römertugend, über welche sich auch die spätern Stoiker kaum erhoben; wie die Griechentugend mehr Vollkommenheit überhaupt war.

Dann aber ist die Tugend auch nur die menschlich-sittliche Vollkommenheit. Die alte Glaubenslehre wenigstens, nahm Vieles aus der menschlichen Tugend in die höherer Geister auf; und selbst die neuere Zeit vermischt diese oft miteinander, ja sogar und aufser den gewöhnlichen Anthropopathieen, die Menschentugend mit der göttlichen Vollkommenheit (besonders im Begriffe der Heiligkeit), oder es ist doch noch eine Streitfrage in der neuern Sittenlehre ob, oder in wie weit sie sich auf alle Vernunftwesen beziehen könne. Gewifs ist die menschliche Tugend eigentlich nur die unseres Geschlechtes, und auf unsre Natur und die gesellschaftliche Verbindung der Menschen bezogen; auch wissen wir nicht, wie sich bei höheren Wesen (welche für die Moral auch immer ein unbestimmter Gegenstand bleiben) persönliche und allgemeine Natur zu einander verhalten, deren richtiges Verhältnifs einen grofsen Theil unserer Tugend ausmacht, *) bei Gott aber vollends den Namen und Begriff der Tugend und des Sittengesetzes gebrauchen, ist sehr unbedacht, und es könnte zur Unwürdigkeit führen, wenn man den Gedanken verfolgte. Nur das hat der Mensch mit jeder vernünftigen Natur gemein, wie man sich dieselbe auch vorstellen möge; dafs die Vernunft überhaupt auch

---

gen Lebenszwecken sei. Und dennoch soll dieses der moralische Gesichtspunkt sein!

*) Selbst für vernünftig-sinnliche Wesen, wenn solche aufser den Menschen noch angenommen würden, müfste das Sittengesetz nicht nothwendig dasselbe mit dem unsrigen sein; wie es bei Vogel (über das Philos. und Christliche in der chr. Moral 1. S. 8.) angenommen wird.

Digitized by Google

eine Regel des Wollens und Handelns für sie darbiete, dafs sie die Freiheit des Willens neben sich habe, da sie ja auch in ihrem Denken aus der Freiheit sich entwickelt und Freiheit ist; und die allgemeinsten Gesetze des Handelns, diejenigen freilich, welche für die Sittenlehre so gut wie inhaltslos sind. — Es ist ein anderer Gegenstand, über welchen wir in der allgemeinen Moral zu sprechen haben werden; die Ueberspannung der menschlichen Tugend, um übermenschlich oder gar göttlich zu handeln, als der, hier behandelte, die Erweiterung des Tugendbegriffes, um auch die Vollkommenheit höherer Naturen in sich aufzunehmen.

3. Ein streitiger Gegenstand, wenigstens den Formeln nach, ist die Aufnehmbarkeit des Klugheitsbegriffes in der Sittenlehre. Das Alterthum nahm ihn auf, und, sowohl in der populären, als in der scholastischen Sittenlehre der christlichen Zeiten, geschahe es gleichermafsen, späterhin (am meisten durch die Kantische Sittenlehre) wurden die Begriffe von Weisheit und Klugheit genauer geschieden, und dieser aus dem sittlichen Leben und der Moral, wenigstens in die Technik verwiesen: neuerlich, und vornehmlich von De Wette, ist er wieder in die Sittenlehre aufgenommen worden. (Allg. Sittenl. S. 70. ff.) Im eigentlichen Sinne gehört er gewifs nicht auf dieses Gebiet, und die Eigenschaft der Klugheit, selbständig in dem Leben geworden, wird sogar immer in eine, der Sittlichkeit feindselige, Richtung überschlagen: denn, wenn die Weisheit in der Einrichtung des Lebens besteht, welche dem höchsten, oder vielmehr dem Einen, Zwecke desselben angemessen ist, oder in der Beziehung aller Thätigkeiten und aller Erfahrungen des Lebens auf diesen Zweck, so liegt die Klugheit in der Gewandtheit, Alles

Digitized by Google

im Leben als Mittel für seine willkührlichen Zwecke zu gebrauchen. Diejenigen, welche die Klugheit dennoch in die Sittenlehre aufgenommen haben: legen natürlich andere Begriffe zum Grunde. Die Alten deuteten sie als eine Eigenschaft der ἀρετή, als Vollkommenheit, und sie war die Vollkommenheit des Verstandes; bei den Stoikern allerdings besonders die für das Leben; unbestimmt, und nicht eigentlich oder genau als moralische Eigenschaft, zog sie sich durch die Kirche mit hin. Die Achtsamkeit auf Zeit und Umstände, und die Angemessenheit des Handelns zu derselben, an welche man gewöhnlich dachte, und welche das N. T. auch, nicht nur empfiehlt, sondern würklich auch unter dem Namen der Klugheit aufführt *); diese gehört entweder mit zu der Bescheidenheit des Würkens oder sie ist Etwas, was die Sittlichkeit bei dem, ihr dienenden Verstande voraussetzt oder fordert. In dem Sinne aber, in welchem die Neuesten diese Eigenschaft denken, als allgemeine Angemessenheit des Handelns und Würkens zur sittlichen Vollkommenheit, ist die Klugheit, ein Theil des sittlichen Lebens, welchen wir auf keine Weise von den übrigen absondern dürfen. Denn bei dem Streben nach dem Guten ist Wollen, Handeln, und Würken (wo sich die Kraft und die Gelegenheit nach Aufsen hin findet) Eines; und es ist unmöglich, dafs der gute Wille nicht auch zum angemefsenen Streben werde, sich äufserlich darzulegen und hier zu schaffen und zu bilden. Aber eben deswegen möchten wir von dieser Eigenschaft nicht jenen misdeutbaren Namen gebrauchen. Diese Gegen-

*) Matth. 10, 16. Abwechselnd aber mit σοφός und σοφία, Eph. 5, 15. Kor. 4, 5. Und sonst haben die Worte φρόνιμος und φρόνησις immer andere, weitere Bedeutung.

Digitized by Google

stände waren hier indessen nur vorläufig zu besprechen.

3.

Es sind drei Wissenschaften vornehmlich, denen sich die Sittenlehre nähert, und deren Sonderung von ihr und ihren Gegenständen, auch unter uns noch streitig ist. Diese sind: die Religionslehre, durch welche sie (die allgemeine und die christliche Moral) begründet wird; die Rechtslehre und die Politik, welche, nach der Stellung, welche sie in den neueren Zeiten genommen haben, in eine ganz andere Reihe der Wissenschaften gehören, wenn gleich ihre Grundbegriffe nicht von den sittlichen geschieden werden dürfen.

Bei diesen Gegenständen müssen wir, um nicht spätere Erörterungen vorauszunehmen, Manches vorerst nur allgemein behandeln, dessen genauere Würdigung sich aus dem Folgenden leicht dann selbst ergeben wird.

1. Das Verhältnifs von Religion und Sittlichkeit darf man nicht mit dem von der Religions- und Sittenlehre vermischen. Man könnte für die Wissenschaft und für gewisse Bedürfnisse derselben, wohl trennen und verbinden, was an sich, und den Gegenständen nach, zu oder von einander gehörte. Indefs wenn wir von dem nothwendigen Verhältnisse dieser Wissenschaften zu einander sprechen, stehen sich die Fragen ganz gleich. Die alte (auch von Reinhard beibehaltene) Abtheilung der Antworten, in die, nach welchen Religions- und Sitten-

Digitized by Google

lehre einander subordinirt, und in die, nach denen sie coordinirt würden *); geht blos die Form der Lehre an. Es giebt vielmehr drei Ansichten unter denen, welche sie überhaupt mit einander verbinden. Aber ganz aufser aller natürlichen Verbindung denkt sie eigentlich Niemand, der nicht die Realität einer von ihnen verleugnete. So waren es z. B. Indifferentisten, welche in den Schulen einer vorgeblichen Aufklärung im 18ten Jahrhundert, die absolute Trennung von beiden verlangten; und die Religion (natürlich lief in ihren Begriffen diese mit dem Kirchenglauben zusammen) galt ihnen als eine, sehr äufserwesentliche Beigabe zu dem sittlichen Leben. — Auf der andern Seite hat die neueste Zeit oft die Religion zu einer müssigen Geisteserhabenheit gemacht, und so ihre Unabhängigkeit von der Lebenssitte behauptet. **) Muhammeds Ansicht war eigentlich ganz auch diese letzte. — Entweder wird aber von denen, welche sie verbinden, Eines von ihnen, Religion oder Sittlichkeit, als der Grund von der anderen gedacht, oder als das vornehmste, oder auch einzige, Bildungsmittel, oder in dem Verhältnisse als Antrieb, als bestimmendes, Sinn und Willen richtendes Princip vorgestellt. Um von dieser, der dritten, Denkart zu beginnen; so ist sie die allgemeinste, besonders natürlich derer, welche der Religion

*) Syst. d. chr. Moral. 1 S. 15. f. — Uebrigens kann man nicht einräumen, wie es bei Reinhard geschieht, dafs man Etwas, auch für die Wissenschaft, beibehalten dürfe, was sich nicht philosophisch rechtfertigen liefse.

**) S. die frühere Literatur, z. B. bei Beck, comm. hist. rel. chr. S. 4. Ueber die Schellingischen Aeufserungen, besonders Wegscheider: über die, von d. neuesten Philosophie geforderte Trennung d. Rel. von d. Moral. 1804.

Digitized by Google

ein Uebergewicht über die Moral beilegen, und es ist auch eigentlich die kirchliche. Denn, diejenigen ausgenommen, welche das Sittengesetz nur für positiv halten — von denen aber hier nicht die Rede sein kann — meinte die Theologie doch immer nur, dafs die Kraft und der Wille, das Gute zu thun, aus der Glaubenslehre stammte, also, dafs die Sittenlehre ihre Antriebe aus der Dogmatik zu nehmen hätte. *) Auf der entgegengesetzten Seite standen diejenigen gewissermafsen, welche die Tugend als eine Art der Gottesverehrung betrachteten. — Die zweite Denkart ist, von der einen Seite besonders, sehr gangbar, dafs nämlich in dem sittlichen Leben die Religion ihren gedeihlichsten Boden, und gleichsam ihre Schule hätte. Wie alt und natürlich auch der Gedanke sei **) (aber auch umgekehrt hat man immer für die Sittlichkeit in dem frommen Zuge der Seele das ergiebigste Bildungsmittel gefunden) so hat ihn Jacobi doch besonders neuerdings hervorgehoben; und diejenigen, welche die Jacobi'sche Unterordnung von der Religion unter die Sittlichkeit mit der Kantischen vergleichen, sind also sehr im Unklaren. — Die erste Denkart aber theilt sich am entschiedensten zwischen die beiden Ansichten, dafs Religion unter die Sittlichkeit, oder diese unter jene, gehöre. Es wird von ihnen also angenommen, wenn sie sich klar entwikkeln, dafs in dem sittlichen Gefühle oder Gedanken, als dem ursprünglichen, der religiöse inneliege, oder jener in diesem. Die alte Welt und alle alten Reli-

*) Vgl. Griesbach. de nexu inter virtutem et rel. Opusce. II. nr. 16.

**) Plotinus z. B. so, Enn. 2, 9, 15. „Ohne Tugend keine Anerkenntnifs Gottes.“ Vgl. G. C. Müller vom Wahren und Gewissen. II. S. 199. ff.

Digitized by Google

gionen, haben sich immer an dieses Zweite gehalten; freilich aber mit nicht genau bestimmten Begriffen. Am meisten haben sie sich dabei der Idee von der Nachahmung Gottes bedient, über deren Vieldeutigkeit unter den Moralprincipien zu sprechen sein wird. Die Kantische Lehre hat es ohne Zweifel zuerst aufgestellt, dafs alle Religion erst durch das Sittengesetz möglich und gegeben würde: es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen Methoden darzulegen, in denen sie dieses zu beweisen gesucht hat. Ob sie indefsen gleich lange geherrscht hat, scheint sie doch wieder aufgegeben werden zu müssen, und bei ihren Vertheidigern selbst niemals rein gehalten worden zu sein. Innigst verbunden mufs dieses zwiefache, höhere Leben ohne Zweifel sein, und wir würden in unseren menschlichen Bedürfnissen und Bestrebungen zerrissen und schwankend sein, wenn es nicht so wäre. Dann aber offenbart sich gewifs schon in der allgemeinen Betrachtung das sittliche Leben nur als eine besondere Richtung eines tiefer liegenden, unser ganzes Wesen zusammenfassenden, Strebens, und die Religion (mag sie nun Gefühl oder Gedanke sein) als das Höchste und das Allgemeinste (das königliche Gesetz, mit den Alten zu sprechen) unserer geistigen Natur. Ja sie hat schon in ihrem Namen und den volksmäfsigsten Begriffen diese Stelle. Kurz, es sei hier nur überhaupt ausgesprochen und möge unten genauer ausgeführt werden, dafs das Sittengesetz nur eine einzelne Darstellung des Gedankens sei, welcher der Religion zum Grunde liegt. Und in der christlichen Moral ist hier am allerwenigsten Etwas verändert worden. — Vielleicht ist dieses auch dasselbe mit Schleiermacher's Darstellung (chr. Glaube. I. 159. ff.) dafs die sittlichen Handlungsweisen nur Reactionen von den

Digitized by Google

frommen Erregungen seien; von denen sie auch ausgiengen. *)

2. Das Verhältniſs zwischen der Sitten- und Rechtslehre ist neuerdings wieder streitig geworden **), und man hat bekanntlich die beiden Vernunftwissenschaften der Sitten- und Rechtslehre wieder mit einander vereinigen wollen. Die Vernunftwissenschaften: denn sofern die Rechtswissenschaft entweder das positive Recht allein darstellt, oder dieses nur aus der Vernunft zu deuten und anzuwenden sucht; geht es natürlich die Sittenlehre nicht an. — Allerdings dürfen die allgemeinen Begriffe von Recht und Pflicht nicht nach Sinn und Grund von einander getrennt werden. Es führt dieses leicht dahin, das innere und äuſsere Leben des Menschen, mit ihrer Tugend und ihrer Bestimmung, zu trennen; oder von dem Gebotenen und Verbotenen das Erlaubte, als eine Zwischenart, zu unterscheiden: oder, wenn man das Sittliche über das Rechtliche setzt, den thörichten Gedanken zu hegen, als sei der Mensch von Natur mit einem unbegrenzten, wüsten Streben begabt, und habe Freiheit und Recht, sich in diesem umherzutreiben, bis die Sittlichkeit ihm Grenze und Bestimmtheit verliehe. Recht und Pflicht können sich nur darin unterscheiden, daſs man entweder bei jenem nur an die Leistungen denkt, welche der Mensch von

---

*) Und würklich scheint auch Shaftesbury diesem Gedanken sehr nahe gewesen zu sein; und Andere, deren Moralprincipien, diesen ähnlich, unten darzustellen sind. Ja, er ist der des Plato selbst.

**) Vornehmlich durch Schulze (Leitfaden der Entwickelung der philosoph. Principien des bürg. und peinl. Rechtes. Gött. 18.) Vergl. Hoffbauer: das allgem. oder Naturrecht und die Moral, in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit und Unabh. von einander dargestellt. Halle, 1816.

Digitized by Google

Menschen erwartet, (die Bedingungen der Individualität, nach Fichte) bei dieser an die, welche er selbst schuldig ist; oder jenes immer mehr auf die gesellschaftlichen Beziehungen deutet, diese auf das, was wir für uns selbst sein und leisten sollen. Und wenn nun gleich Alles dieses in die Sittenlehre auf gleiche Weise hinein gehört; so wird es doch für unsere Zeit nothwendig bleiben, das Recht wenigstens in der einen von diesen Bedeutungen (obwohl immer in moralischem Geiste) besonders darzustellen: das nämlich, was sich für die Menschen in den bürgerlichen und in den Staatsverhältnissen, gehört, und was sie in ihnen, Einer von dem Anderen, und Alle von der Gesammtheit, zu erwarten haben. Denn theils hat die Sittenlehre keinen Raum für das Einzelne dieser Darstellungen; theils führt dieses in vielerlei Positives hinein, mit welchem es jene nicht zu thun hat. Also mögen immer die beiden Wissenschaften so von einander getrennt bleiben.

Die neuern Schriftsteller, welche den Streitpunkt zu erörtern gesucht haben, scheinen weder Gegenstände (Recht und Pflicht) und Wissenschaften, noch das allgemeine und das zufällige Interesse bei der Verbindung und der Trennung von diesen, gehörig unterschieden zu haben. Auch herrschen die, hier bezeichneten, unrichtigen, ja bedenklichen, Begriffe vom Rechte noch viel zu sehr unter ihnen, und Kant hatte sie sehr unterstützt. Begriffe, welche man bekanntlich oft selbst auf Spinoza und Hobbes, als Urheber, zurückgeführt hat. *)

*) Bei dem Thomasius, von welchem man die bestimmtere Trennung von Rechts- und Sittenlehre herzuleiten pflegt, hatte sie mehr den kirchlichen Sinn, in welchem die äufsere und innere Gerechtigkeit unterschieden wurde. Das decorum, welches Th. zwischen das honestum und iu-

Digitized by Google

3. Der Unterschied von Moral und Politik ist ein alter, streitiger Gegenstand; allein man denkt das Verschiedenste bei demselben. Bald die Gesinnungen des Menschen und die des Bürgers oder des Staatsmannes, oder des Herrschers; ob und in wie weit sie sich treffen, oder sich vereinigen können. Dieses gehört für die besondere Pflichtenlehre; und wir können nicht anders, als die durchgängige Uebereinstimmung dieser Gesinnungen fordern, und vom Anfange herein die berühmte Sentenz zurückweisen, dafs eine gewifse grofse Moral die kleine vernichte. Auf der andern Seite können wir aber auch die Völker nicht als Massen ansehen, bei denen weder Freiheit, noch Moralität, Statt haben könne. Ist aber von den Wissenschaften die Rede, so besteht die Frage auch entweder mehr in moralischer, oder in wissenschaftlicher Bedeutung. In jener: ob es dasselbe sittliche Princip sein könne, welches beide Wissenschaften beherrsche? in dieser: ob die Wissenschaften in unmittelbarem Zusammenhange dargestellt werden können, und in welchem; Ethik unter der Politik, oder umgekehrt? Wir wissen, dafs Aristoteles die Ethik der Politik unterordnete, Plato diese der Ethik, und, dafs diese wissenschaftlichen Ansichten auf Geist und Darstellung der Disciplinen selbst bedeutend eingewürkt haben.

Dieser, zuletzt berührte, Gegenstand mag der praktischen Philosophie überlassen bleiben. Allein auch für die Wissenschaft müssen wir den Zusammenhang der Politik und der Sittenlehre, in dem

---

stum setzt (das freiwillige Nachlassen von seinem Rechte) bedeutet die scheinbare Tugend, welche die Kirche den edleren Heiden beilegte. (S. Thomasius; fundamenta iuris naturae et gentium, ex sensu communi deducta, in quibus ubique servantur principia honesti, iusti ac decori. 1705.)

Digitized by Google

Princip nämlich, festhalten. Doch sind die Erwägungen jener zu weitführend, zu sehr auf die Umstände und auf den Stoff des Lebens gerichtet, als dafs die Sittenlehre Etwas mehr, als eben ihre Principien in sich aufnehmen dürfte: die also, dafs der Mensch, in seinem Innerlichen, und in dem Aeufsern des Lebens, bis in die Gesetze der gröfseren Gesellschaft und des allgemeinen Völkerzusammenhanges hinaus, überall denselben Zweck vor Augen haben solle, dafs er Herr über seine niedere Natur werde und dafs er sich mit einem höhern Geiste des Daseins befreunde und vereinige. *)

*) Es ist dieser Gegenstand (auch unter uns, wie von Garve, besonders in dem erst gedachten, populären Sinne behandelt) neuerdings eine Hauptfrage unter den Wohlgesinnten in Frankreich geworden. Die Vereinigung der Moral und der Politik steht dort allem Macchiavellismus entgegen; und man kann den Sinn, in dem sie behauptet wird, am genauesten aus Jouy kennen lernen; la morale, appliquée à la politique. Paris 1822. II. — Manchen geschieht hierbei von Alters her Unrecht. Auch dem berüchtigten Mandeville. Denn in seiner Fabel von den Bienen, will er (seinen Worten wenigstens zufolge) nur beweisen, dafs die gröfsern Staateninteressen, besonders aber die bestehenden, gegen die Sache der christlichen Tugend, und Zufriedenheit und Rechtschaffenheit nur in kleineren Menschenverbindungen geborgen seien.

Digitized by Google

4.

Die Sittenlehre theilt sich, nach den bisherigen Erörterungen, ganz natürlich in die allgemeine und die besondere, diese dann wieder nach verschiedenen Seiten der Pflichtenlehre, ab. Man hat jene Unterscheidung auch immer in der Wissenschaft gemacht; und ist nur mit den Benennungen der Theile, so wie in der Anordnung derselben, besonders in frühern Zeiten getrennt gewesen.

1. Soferne die Sittenlehre vom Grunde und Wesen der menschlichen Tugend handelt, liegen in ihr die beiden, hier bezeichneten, Theile. Die Pflichtenlehre bildet den zweiten: man kann ihn den besonderen nennen, da er sich mit den einzelnen, und auf mannichfache Weise hervortretenden, Aeufserungen der Sittlichkeit beschäftigt: die Lehre vom ganzen Umfange der sittlichen Natur, bildet den ersten; den allgemeinen, denn dieses ist die Grundlage von allem jenen Mannigfaltigen. Beide sind auch oft reiner und angewandter Theil genannt worden. *) Die Ascetik, (auch Methodenlehre der Moral genannt), oder Lehre von den Mitteln, zur Tugend zu gelangen, rechnen wir mit zur allgemeinen Sittenlehre. Man mag dann die Pflichtenlehre, nach den Tugenden oder den Pflichten oder den Gütern, oder wie sonst, und im Ganzen wieder nach der allgemeinen und der besonderen Menschenpflicht, abtheilen: dieses sind mehr willkührliche oder solche Dinge, welche sich aus der Gesammtansicht des Gegenstan-

*) Bei Andern hat die ermahnende Moral den zweiten Namen.

Digitized by Google

des von selbst ergeben. Von ihnen ist unten genauer zu sprechen. Der Stoff ist indessen unter diese Theile und die Einleitung sehr verschieden vertheilt worden. Man findet, bei den mehr kirchlichen Theologen besonders, Vieles in den Einleitungen aus der allgemeinen Moral; und bei Neueren, z. B. die Lehren von den Zuständen des Willens, in der besonderen.

2. Die Unterscheidung der sittlichen Grundlage und der Erscheinungen der Tugend, ist so natürlich, dafs sie den genaueren Erörterungen der Moral immer vorgeschwebt hat. Bei bedeutenden Differenzen, oder bei Epochen in der Wissenschaft, wurde auch gewöhnlich nur der allgemeine Theil behandelt, oft auch nur theilweis. Wie von Abälard, von mehrern Scholastikern folgender Zeit, von Georg Calixtus, und selbst von Kant und anderen neueren Philosophen. Ja, es galt diese allgemeine Sittenlehre dann selbst als die eigentliche Moral, und erhielt den Namen von ihr ausschliefslich. Durch Buddeus wurde der besondern der Name, iurisprudentia divina gegeben, so dafs zu dieser eben sowohl das sittliche Vernunftgesetz und seine Anwendung auf das Leben, als das der Schrift und des Evangelium bezogen wurden. Der allgemeine erhielt durch Crusius den Namen, Thelematologie, durch Kant den der Metaphysik der Sitten, obwohl dieser ursprünglich noch in einer besondern Beziehung. Wir werden jener Abtheilung auch folgen; denn auch der Stoff der christlichen Sittenlehre läfst sich in ihr am vollständigsten auffassen und am leichtesten übersehen.

Digitized by Google

5.

Da die Würklichkeit und die Gegenstände der sittlichen Anlage in der menschlichen Natur, nur durch geistige Bemühung zum Bewufstsein gebracht und dargestellt werden müssen; so ist das Organ für die allgemeine moralische Untersuchung in dem sittlichen Bewufstsein zu suchen. Die der christlichen Sittenlehre hat dieselben Grundlagen und fordert dieselben Thätigkeiten, wie die übrigen Wissenschaften der Theologie.

1. Man hat bisweilen bei der Frage nach dem Organ der Sittenlehre, mit diesem die Hülfsmittel verwechselt, durch welche die Einsicht in das Sittliche angeregt und gefördet wird. So, wenn man das sittliche Leben selbst, als das Mittel gepriesen hat, die Sittlichkeit zu erkennen: was überdiefs nicht im ganz eigentlichen Sinne genommen werden kann. Denn ohne die Klarheit über das Sittliche kann es kein, würklich sittliches Leben geben. Auch findet sich in den Darstellungen der Prinzipien der Moral Manches, meist unklar oder unrichtig Gedachtes, über das Organ der Sittenlehre. — Die Grundsätze derselben lafsen sich weder im äufsern Leben nachweisen, noch innerlich demonstriren; sie müssen aus dem Innersten entwickelt und aufgewiesen werden. Und dieses geschieht durch das, hierauf gerichtete, Bewufstsein, dessen Ergebnisse die Vernunft auseinander zu setzen und darzulegen hat. Auf Namen von jenen Vermögen und diesen Thätigkeiten (Bewufstsein, Gefühl, Vernunft, Anschauung) kommt es uns hier weiter nicht an. Die abweichenden Meinungen der Mystiker und Anderer von dem Organ der

Digitized by Google

Moral, beziehen sich vielmehr auf die ursprüngliche Erkenntnifs des Guten selbst, nicht auf die Einsicht in diese Erkenntnifs.

2. Die christliche Sittenlehre beruht auf Vernunft und den Resultaten geschichtlicher und exegetischer Forschung. Wir bemächtigen uns ihrer also, aufser der eben bezeichneten Weise, durch die aufgeklärte, theologische Einsicht. Was hierbei Schwierigkeiten erzeugt habe; werden wir im folgenden genauer darzustellen haben.

6.

Es läfst sich nach dem, hier Dargestellten, die Möglichkeit der Sittenlehre, weder überhaupt, noch als Wissenschaft, bezweifeln; wie es doch von Vielen geschehen ist. Oft lag diesen Zweifeln der an der sittlichen Natur selbst zum Grunde. Ueber die Möglichkeit einer christlichen Moral dagegen müssen die späteren Untersuchungen etwas genaueres bestimmen.

1. Der moralische Skepticismus hat es eigentlich blos mit diesem Zweifel zu thun, dem an der Auffindbarkeit der sittlichen Principien, nicht mit dem an ihrer Realität. Denn dann ist er immer Antimoralismus; oder es unterscheidet ihn von diesem nur eine, leicht vergehende, schwankende Form. Etwas Anderes ist es, ob der Zweifel an der Erkennbarkeit nicht natürlich auch zu dem an der Sache führe? — Es kann der Skeptiker sich entweder auf die Erfahrung von dem Unzureichenden, Schwankenden, Widersprechenden, oder auf die Untersuchung des inneren Lebens selbst gründen. Dieses Zweite ist das

Digitized by Google

Neuere, und erst Hume hat es eigentlich einzuführen gesucht. Jenes war die alte, skeptische Methode, welche in Beziehung auf Moral, Sextus Empirikus im 11. Buche gegen die Wissenschaften dargestellt hat. Der Skepticismus, auch der moralische, findet aber seine Widerlegung, nicht nur in der Darlegung selbst, von der Möglichkeit eines Wissens, sondern auch in dem Erweise seiner Inconsequenz, und des Unhaltbaren von dem, worauf er sich dennoch zu stützen sucht. Immer liegt doch eine Art von Behauptung in der Skepsis; zuletzt aber will sie sich entweder an die allgemeine Vorstellung oder an das Interesse des Lebens halten; da sie doch, wenn sie jenes ergreift, sich und den Menschengeist offenbar herabwürdigt, mit diesem aber schon das Gebiet des Glaubens, also einer Ueberzeugung, betritt. Derjenige Skeptiker aber, welcher *) den Zweifel zu Gunsten seines Offenbarungsglaubens ausbilden will, entwürdigt zugleich diesen und sich selbst, und verfällt in die schreiendste Inconsequenz, da es ja dieselbe Vernunft ist, welche die angestammte Geisteskraft entwickelt, und welche die Ueberzeugung von der Offenbarung gewährt, und mit dem Unglauben an die Vernunft, überhaupt die Ueberzeugung von der Offenbarung unmöglich wird.

2. In dem entschiedenen Verwerfen der Möglichkeit einer Sittenlehre der Vernunft, hat sich auch oft das der Würklichkeit des Sittlichen, selbst ausgesprochen. Wir wollen nur an Voltaire erinnern. Indefsen übergehen wir diese Vermischung, und be-

*) So haben es neben den Offenbarungsgläubigen, freilich auch Spötter oder solche gethan, die, wie Rousseau, bald aus Paradoxie, bald aus augenblicklicher Verdrüfslichkeit, neben den positiven Lehren bisweilen auch einmal der Vernunft wehe thun wollten.

Digitized by Google

handeln jene Zweifel alle übereins, so, wie sie sich dargelegt haben.

Man kann jene Möglichkeit, entweder nur von der Seite bestreiten, ob es eine Wissenschaft der Moral geben könne; oder von der, ob die sittliche Natur überhaupt zum klaren Bewufstsein gebracht werden könne? Dieses leugnen vornehmlich alle diejenigen, welche ein Gefühl, oder einen Trieb oder Instinkt, als Grundlage des Sittlichen denken; welche sie consequenterweise immer als unerklärlich, ja nur als augenblickliche Antriebe zum Handeln, nehmen müssen. Auch manche Gegner der Philosophie'n haben dasselbe gedacht, wenn sie sich auch oft weniger klar entwickelt haben. Selbst Reinhard in seiner Polemik gegen Kant (Vorr. z. 3. Ausg. vom ersten Theile der chr. M.) würde eigentlich zu dieser Annahme geführt worden sein, hätte er jene Polemik in den entgegenstehenden Gedanken auseinandersetzen wollen. Der Moral als Wissenschaft stehen die Meinungen entgegen, dafs sich die höchsten und bedeutendsten Begriffe nicht aussprechen und darlegen liefsen (welches seit Plato so gewöhnlich, selbst im gemeinen Leben, gesagt worden ist, und auf eine sonderbare Mystik hinführen müfste, wenn man Etwas dabei denken wollte) ferner, dafs die sittlichen Principien in keinem bestimmten, oder gar strengen, Zusammenhange, und dafs sie nicht als ein System, aufgestellt werden könnten. Wir sind der Meinung, dafs es zwar nicht zum Begriffe der Wissenschaft wesentlich gehöre, System zu sein im strengen Sinne, d. i. durch die Einheit eines Prinzips beherrscht zu werden; dafs aber eine jede Wissenschaft das Streben in sich habe, System zu werden, und, dafs es der wahre Erweis dafür sei, dafs sie Wissenschaft sei, wenn sie ein Princip gefunden und aufgestellt,

Digitized by Google

sich also zum System gebildet hat. — Wir können alle diese Gegenreden gegen die Möglichkeit einer Sittenlehre, theils durch die nachfolgenden Erörterungen gegen die mystischen Ansichten, theils durch die Ausführung der Sittenlehre selbst, für widerlegt achten. *)

3. Die Möglichkeit der christlichen Sittenlehre hat, aufser den, bisher beschriebenen, Meinungen, die Vorstellungen gegen sich, als sei die Moral des Evangelium nur eine zerstreuete oder populäre Lehre, welcher sogar Gewalt angethan, oder fremdartiges beigemischt würde, wenn sie zu dem Charakter der Wissenschaftlichkeit gebracht werden sollte. Wir begnügen uns hier, nur darauf aufmerksam zu machen, dafs man mit diesen Begriffen, auch bei den lautersten Absichten in jedem Falle dem Evangelium selbst zu nahe treten müfse.

---

*) Die Ansicht Schleiermacher's (Anmerkungen zu den Reden ü. d. Rel. 3. A., S. 441), dafs die Sittenlehre immer verschieden sein müsse, der Form nach, weil sie immer speculativ sei; dem Inhalte nach, weil man ihre Gegenstände immer nach Zeit und Volk auffasse: ist, wenn wir sie recht verstehen, diesemnach auch zu verwerfen.

Digitized by Google

7.

Eine, ebenso bedeutende, Streitfrage bezieht sich auf den Werth der Sittenlehre; und es haben bei ihr alle die Rücksichten auch Statt, welche bei der Möglichkeit derselben unter ihren Gegnern zur Sprache gebracht worden sind. Nur sind noch aufserdem einige theologische Meinungen zu beobachten, und die Vorstellung, dafs die Sittenlehre, besonders auch die christliche, sich nicht als selbstständige Wissenschaft geltend machen dürfe, und ihre Trennung von anderen höheren, wissenschaftlich, nachtheilig sein müsse.

1. Obgleich die Vorstellung, welche sich gegen die Möglichkeit der Moral richtet, sehr wohl mit dem Glauben an ihren Werth, und die Ableugnung von diesem mit der Behauptung ihrer Möglichkeit besteht, so wiederhohlen sich doch auch bei der gegenwärtigen Sache die Meinungen, welche im vorigen §. bezeichnet worden sind. Es giebt aber Einige, welche jenen Werth nur herabsetzen, an sich und in Beziehung auf das gute Handeln *); Andere, welche sogar das Gegentheil behaupten, dafs diese Verständigung nämlich über die sittlichen Angelegenheiten, und die Auffassung und Darstellung der Wissenschaft der Sittenlehre, der Gesinnung gefährlich werden könne; entweder, indem sie den Geist und die Freudigkeit unterdrücke, oder, indem sie das Klügeln und

*) Kant, über den Gemeinspruch: das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis. Vm. Schr. III.

Digitized by Google

Zweifeln in die Seele lege. Es sind hiebei noch einige Vorurtheile im Schwange, durch welche diese Meinungen verstärkt worden sind; in denen aber selbst man sich über ihren Werth am leichtesten orientiren kann. Besonders ist es das, dafs die Sittenlehre die Tugend lehren wolle. Aber sie soll nur entwickeln und darstellen; wenn sie sich gleich den Erfolg wohl zuschreiben kann, eben durch die Klarheit der Begriffe auch die sittliche Lauterkeit zu fördern, und durch das Anschauliche und Lebendige der Darstellung, die Freude an dem Gegenstande und den Muth aufzuregen, ihn in das eigene Leben einzuführen. Denn alles klare Denken und Leben ist der Sittlichkeit günstig; aber wie erst das über die Tugend selbst, von welcher Plato sagt, dafs sie, angeschaut von den Menschen, unendliche Liebe zu sich aufregen müsse? — Die alten Philosophen hatten übrigens bei ihrer Frage, ob die Tugend gelehrt werden könnte? andere Gegner und andere Gegenstände vor Augen. Sie war in der Sokratischen Schule theils den Sophisten, theils den Dichtern, entgegengesetzt worden, und wurde in Beziehung auf diese beiden behandelt, dafs die Sophisten nämlich die Tugend nicht lehren könnten, aber, dafs diese auch nicht geradezu Göttergeschenk wäre. — Die Casuistik aber, nach der weiteren unten zu bezeichnenden Bedeutung des Namens, ist nur Vernachlässigung der Wissenschaft, nicht eigentliche Verwerfung.

2. Die theologischen Meinungen gegen den Werth der Sittenlehre, sind besonders in der protestantisch-lutherischen Kirche zu Hause gewesen. Man verwies die Moral an die Philosophen, als Lehrer einer, blos bürgerlichen, Tugend (iustitia civilis, welche dann carnalis genannt wurde, wenn sie den Stolz auf die Werke neben sich hätte.) Theils ver-

Digitized by Google

wechselte man äufserliche Gesetzgebung und Sittenlehre mit einander und jene hatte man entschieden verworfen; theils meinte man, mit dem Hervorhehen der Sittenlehre den Idee'n des Glaubens und der Gnade zu nahe zu treten; indem dann nothwendigerweise die Tugend, wie ein selbstständiges Erzeugnifs unserer geistigen Natur, und als Heilbringend und seligmachend, gedacht werden müfste. Man wird aus dem, unten darzustellenden, Versuche des Calixtus diese theologischen Vorurtheile am besten, nach ihrem, selbst bedenklichen, Charakter abnehmen können. Gegen sie war Noesselt's Schrift gerichtet, über den Werth der Moral. *).

Die Vorstellungen endlich, welche die Sittenlehre anderen Wissenschaften unterordnen, haben sich auch oft gegen den Werth derselben gerichtet. Es ist, wie oben gesagt, entweder nur in wissenschaftlicher, oder in sittlicher Rücksicht geschehen, und dieses letztere besonders da, wo ihre Abhängigkeit von der Religionslehre, und zwar in dem, sonst gangbaren, Sinne behauptet wurde. Aufser dieser Ansicht (welche schon oben, 3. erörtert worden ist) sind noch die beiden zu bemerken, dafs die Sittenlehre zur Naturwissenschaft, und, dafs sie zur Aesthetik gehöre. Jene hat einen sehr unbestimmten Sinn; wenigstens ist der nicht der einzig mögliche, dafs die Kräfte und Gesetze auch des sittlichen Lebens, entweder eine Analogie, oder ihr Allgemeines in der Natur hätten. (z. B. den allgemeinen

*) 2. A. 1783. — Die Bemerkungen Dalberg's über diese Schrift (Niemeyer's Bfogr. Nösselt's, II. S. 106.) dafs die Moral wenigstens nicht als gelehrte Wissenschaft, sondern als Wegweiser für das Leben, behandelt werden müsse; könnte leicht gemisdeutet werden. Wäre eine moralische Darstellung Nichts als Kram mit Materialien; so wäre sie eben keine Wissenschaft.

Digitized by Google

Antagonismus der Expansion und Contraction); was übrigens ziemlich unerheblich für die Moral ist. *) Es könnte sich auch wohl die Vorstellung in jener Ansicht verborgen halten, dafs das gesammte sittliche Gebiet, mit seiner Freiheit und seinen Idee'n, unter die Physik gehöre: möge dieses dann nun in der baaren Sprache des Materialismus, oder in dem verzierten und leugnerischen Formeln irgend einer Naturphilosophie vorgetragen werden. — Die Ansicht von Beneke (Grundlegung zur Physik der Sitten. 1821. und: Schutzschrift. 1825.) sind wir weit entfernt, hierher zu rechnen. Sie hat im Grunde blos einen misdeutbaren Titel gebraucht, und Idee und Freiheit ist in ihr geborgen geblieben. Nur die Analogie natürlicher Kräfte und Wirksamkeiten ist in ihr für die Sittenlehre ausgeführt worden; freilich aber so, dafs dadurch Nichts von dem Unerklärlichen klarer geworden ist, und das Klare nicht anschaulicher, aufser, wenn man diese Darstellungen eben misbrauchen wollte. Die Ansicht endlich von der Bedeutung des Gefühles in der Moral, mufs aus andern Gründen verwerflich scheinen. — Die Aesthetik aber kann sich nur in die Vorschule der Ethik stellen, und es wird über diesen Gegenstand unter den Tugendmitteln weiter die Rede sein. Sollte sie aber die Moral in sich aufnehmen wollen (wie man es von Schiller's Briefen über die ästhetische Erziehung meinte) so würde man die Sitte und die Sittlichkeit, den Sinn für das Schöne oder auch nur für die Form dessel-

*) Baader, über die Begründung der Ethik durch die Physik (1815.) spricht eigentlich mehr von der Vergeistigung dieser, als von der Erläuterung der Ethik durch naturwissenschaftliche Allegorien.

Digitized by Google

ben, mit der sittlichen Anlage und Erkenntnifs verwechseln.

Die Sittenlehre hat diesemnach ihr eigenes, selbstständiges Gebiet und denjenigen Werth, welcher der vollkommenen Klarheit und Sicherheit über die Grundlage unseres gesammten Lebens gebührt. Es hebt sich die Ueberzeugung von diesem Werthe bei der Betrachtung der Misdeutungen, welche nicht nur das rohe Gefühl, sondern gerade auch die Systeme von der Stimme der sittlichen Natur gemacht haben; und welchen nur die Wissenschaft begegnet. Sie ist eben daher auch nicht blos eine Wissenschaft für die Schule oder doch für die Lehrer und Bekenner der Wissenschaften; sondern ihre Resultate gehören allerdings auch der Menschenwelt an; und es ist eine Methode möglich, sie auch dieser zugänglich und ersprieſslich zu machen.

8.

Aufser der skeptischen Meinung und Stimmung, und denen, welche das Vorige (6. 7.) bezeichnet hat, hat die Sittenlehre besonders den Mysticismus und die den Antimoralismus gegen sich; sofern diese sich entschieden gegen die Sittenlehre, und nicht, wie es gewöhnlicher der Fall gewesen ist, nur abgeneigte oder feindselige Stimmungen sind. Diese beiden Zustände sind übrigens verwandter mit einander, als es die Erscheinung von beiden gewöhnlich darlegt; und sie gehen wenigstens leicht ineinander über.

1. Die Gegner der Sittenlehrer, welche es nur mit der Wissenschaft zu thun haben, sind 6. und

Digitized by Google

7. dargestellt worden. Zu diesen rechnen wir auch die Skeptiker, wie wir es dort auseinander gesetzt haben. Allein ganz andere Gegner hat jene in den zwei, hier erwähnten, Erscheinungen; wenn diese nämlich nicht blos Geistes- und Gemüthszustände sind, welche auf sich beruhen bleiben und sich in keine Opposition gegen die Sittenlehre herausstellen.

2. Der Antimoralismus leugnet die gesammte, sittliche Natur des Menschen ab; bald entschiedener gegen die Eine, bald mehr gegen die andere Seite derselben, besonders gegen Sittengesetz oder gegen sittliches Vermögen, gerichtet. Den offenbarungsgläubigen Antimoralisten können wir nach dem, was bei 6. erwähnt worden, beurtheilen. Der gemeine trennt sich auch in der Art und Kunst, wie er den vermeinten Schein der Sittlichkeit erklärt, und wie er sich das ursprüngliche Streben des Menschen vorstellt. Die alten Antimoralisten (von den Sophisten an) haben sich gewöhnlich mehr mit jenem, die neuen mehr mit diesem beschäftigt. Jenes thut er entweder so, dafs er die Vorurtheile der Religion, oder die Angewöhnung, besonders in der Erziehung, oder den Zwang und die Täuschungen von Gesetzgebung und Verfassung, zu Hülfe nimmt. Dieses meistens so, dafs er dafs Interesse oder den rohen Sinnestrieb (das Nützliche oder das Angenehme) dem menschlichen Leben zum Grunde legt. Doch werden sich Gedanken dieser Art in keiner Seele durchführen lassen, und es regt sich immer selbst der Verstand dagegen, wenn es nicht das höhere Leben zu thun vermag. So wurde Aristipp auch vom Epikur verbessert. — Der Antimoralismus hat sich sogar in der christlichen Kirche aufgestellt; wenn wir auch die Erscheinungen und Meinungen hier übergehen wollen, welche, gegen die Absicht ihrer Urheber, auf

Digitized by Google

die Ableugnung der moralischen Natur hinführen konnten. Aber so gedrängt mufste er sich in dem Christenthume fühlen, dafs er immer dabei zu den sonderbarsten Deutungen seine Zuflucht nehmen mufste. Die Gnostiker und die Manichäer, welche wir hier vornehmlich meinen, misbrauchten für ihren Antimoralismus entweder den christlichen Begriff von der Untauglichkeit des Gesetzes für das Leben, oder den vom Leben im Geiste und dem in der Freiheit. *)

3. Der moralische Mysticismus hat seine zu weiten Begriffe gehabt, wie die Mystik überhaupt. Man darf nicht jede Ueberspannung der sittlichen Anforderung so nennen, ob man gleich den Namen der Schwärmerei und des Fanaticismus für eine solche, und wenn sie besonders thätlich und würksam wird, aufsparen kann; denn diese Ueberspannung geht oft aus ganz andern Ursachen hervor, besonders aus einem Mangel an sittlicher Bildung, vereint mit einer phantastischen Erregung kirchlicher Vorstellungen und Bilder. Auch ist nicht alle Herrschaft des Gefühles, oder die ausschliefsliche Anerkenntnifs desselben für das Leben, geradezu Mystik; wiewohl jene zu dieser führen kann, und durchgeführt, vielleicht immer dahin führt, wie wir weiter unten auszuführen haben werden. Die Mystik ist überall, und so auch auf dem Gebiete der Moral, nicht nur Gefühlsschwärmerei, sondern der Wahnglaube an eine Verbindung mit der Gottheit durch das Gefühl. Dem Mystiker gilt also das sittliche Gefühl, als eine Mahnung Gottes, welcher un-

*) Fuldner. de Carpocratianis in Illgens Denkschr. 3., vgl. mit Gesenius: inscript. Cyren. Halle. 1824., und, was neuerlich über die ophitischen Geheimnisse, in verschiedenen Beziehungen, gesagt worden ist.

Digitized by Google

mittelbar in seinem Inneren spreche; und, als der Endzweck des sittlichen Lebens, die würkliche Vereinigung mit dem göttlichen Wesen. Die christliche Kirche hat die Mystik nicht in sich erzeugt, sondern sie ist ihr aus den morgenländisch-platonischen Lehren, auch nach dem bekannten Zeugnisse der Geschichte, beigemischt worden; und ungefährlich immer nur da geblieben, wo sie sich mehr an die Formeln des Evangelium hielt, und den guten und hellen Sinn desselben sich neben ihr entwickeln liefs: wie bei Bernhard und den, ihm ähnlichen, Zeitgenossen. Die mystische Denkart wird übrigens auch nothwendig alle Versuche, die sittliche Erkenntnifs wissenschaftlich zu begründen, sogar für ungöttlich und verderblich achten. *)

4. Dafs beide, Antimoralismus und Mystik, oft in einander übergegangen seien; sehen wir in der Geschichte der Gnostiker, der Manichäer und der Anabaptisten: und es war kein Ueberspringen von einem Extrem zum anderen, was sich damals zeigte, und sich überall in diesen Erscheinungen zeigt. Wir meinen, dafs der Zusammenhang der beiden, bald im Theoretischen, bald im Praktischen, gelegen habe. Denn einestheils lag die mystische Ansicht immer dem Pantheismus nahe; was in allen Lehren der Fall ist, welche Göttliches und Menschliches zu wesentlich mit einander verbinden. Der Pantheismus aber, in einem solchen Sinne durchgeführt, dafs die Weltlichkeit und Persönlichkeit in der Idee des Göttlichen aufgeht, vermag es nicht, Geist und Sinn

*) Es fehlt uns immer noch eine sondernde und allseitige Darstellung der Mystik, nach Begriff und Geschichte. Der Verfasser hat ausführlicher hierüber in einer Abhandlung vom Mysticismus und seiner Geschichte: Hermes 1824. IV. gesprochen.

Digitized by Google

zu richten, und vernichtet die sittliche Freiheit. Auch ist der schroffe Gegensatz vom Geistigen und Aeusserlichen, den die mystische Denkart immer gehegt hat, der gesunden Ansicht und Behandlung des Lebens nicht günstig. Anderentheils aber richtet sich die Sittlichkeit in der eigentlichsten Mystik auf etwas ganz Unbestimmtes, Dämmerndes, und hat so keinen Halt in sich; oder es stellt sich ihr, wenn sie dennoch zu einer Vorstellung von sich gelangen möchte, die Forderung so unsäglich, dafs sie sich bald in der Ueberspannung sittlich auflös't, bald die ganze Idee der Lebenstugend verliert, um in einer vermeintlich göttlichen selig zu sein. Dann aber liegt in dem Gefühle, und der Phantasie, denen sich der Mensch ergiebt, oft schon ein sinnliches, leicht zur Sünde aufzureizendes Element.

Es werden die künftigen, sowohl untersuchenden, als geschichtlichen, Erörterungen, hin und wieder noch auf diese Gegenstände zurückkommen *).

*) Die frühere Ketzergeschichte urtheilte hierbei oft unphilosophisch, indem sie die Berichte von sittlichen Ausschweifungen und von sittengefährlichen Meinungen bei Secten von überspannten Grundsätzen, als unächt verwarf. Richtiger Schmid, Mystic. des Mittelalters, S. 498.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.
Von der christlichen Sittenlehre.

9.

Die Sittenlehre kann in zweierlei Hinsichten mit einer göttlichen Offenbarung im Zusammenhange stehen: sofern diese die Einsicht in das Sittliche begründete, und, sofern sie die Kraft zum Guten zu verleihen, verhieſse. Die Kirche rühmt beides von der christlichen Offenbarung; indessen, wenigstens in der ersteren Beziehung, hat der strenge Supernaturalismus in der Sittenlehre nicht Statt, und es hat diese überhaupt die theologischen Streitigkeiten dieses Inhalts nicht zu beachten.

1. Jene zwiefache, mögliche Beziehung der Offenbarung auf die Moral, hat in der Kirche zwar immer nebeneinander bestanden; allein es ist merkwürdig, daſs in den verschiedenen Parteien die eine immer vor der anderen vorgeherrscht habe. In den Pelagianischen Streitigkeiten gab die orthodoxe Partei mehr die Erkenntniſs des Sittlichen, als menschlich erreichbar, frei, indem sie die Kraft zum Guten allein von Gott ableitete; die Pelagianische dagegen hielt diese für menschlich, und räumte dagegen der göttlichen Würksamkeit mehr, in Beziehung auf Einsicht und Erkenntniſs ein. In den Fehden der beiden abendländischen Kirchen ist es fast nicht anders; indem sich die protestantische mehr an Augustinus angeschlossen hat. Es kann vielleicht schon hieraus, und vorläufig, abgenommen werden, wie

Digitized by Google

schwer es immer sei, sich vollkommen supernaturalistisch in der Sittenlehre zu halten; wenn man nicht — wie es doch eigentlich in der ältesten Kirche der Fall war — mit allgemeinen, biblisch-kirchlichen, Formeln sich gnügen lassen will oder mit Worten spielen, wie la Mennais und Andere dieser Art, Einige auch unter den Unseren, neulich es gethan. — Von jener andern Seite des moralischen Supernaturalismus, welche sich auf die Kräfte zum Guten bezieht, hat die allgemeine Sittenlehre genauer zu sprechen; und wir haben es hier blos mit der einen zu thun.

2. Die Anforderungen eines strengen Supernaturalismus auch nur in der bezeichneten Beziehung, können in keiner Sittenlehre anerkannt werden. Wenn gleich das Denken und Wissen eben so wesentlich in das Leben gehört, wie das Thun; so ist doch dieses, sammt seinen Bedürfnissen und Gesetzen, das Unmittelbarste und das Umfassendste, was sich in uns kundthut; und wäre der Mensch nicht in diesem gewiſs und sicher, so würde sein gesammtes Leben ohne Leitung und Bahn sein. Auch kann für die praktische Vernunft keine solche Abwägung, Milderung und Ausdeutung der supernaturalistischen Formeln Statt finden, wie auf dem theoretischen Gebiete; sondern es hält sich jene schlechthin entweder an die Stimme im Innern des Menschen, oder an eine äusserliche Norm: und, will sie sich in solche Deutungen einlassen, so schwächt und verkehrt sie sich ganz. Also darf die Sittenlehre von keiner Offenbarung die Bekanntmachung eines Sittengesetzes, oder die Verbesserung und Erweiterung desjenigen erwarten, welches durch die Vernunft gegeben worden ist; sondern sie muſs annehmen, daſs in das innere Leben des Menschen auch die Norm für alles sein Wollen und Thun gelegt sei, mit der Norm

Digitized by Google

dann aber auch die Möglichkeit ihrer Entwickelung, und ihre gesammte Anwendbarkeit auf das würkliche Leben. Sie mufs sich überzeugen, dafs die Anerkenntnifs einer sittlichen Offenbarung in jenem Sinne, sogar den Willen tödten und sie selbst jeder Willkühr zuführen würde; aber, ohne die Wahrhaftigkeit der sittlichen Vernunft, es sogar an einem Mittel und Werkzeuge fehlen würde, sich von der Offenbarung zu überzeugen. (Vgl. oben 6.) Selbst der Bestätigung des vernünftigen Sittengesetzes bedarf der Mensch nicht im Allgemeinen; und würde, wenn er sie von einer Offenbarung annähme, doch wieder diese durch seine Vernunft bestätigen müssen. — Wir wollen es hier sogleich, zur vorläufigen Bestimmung dieser Gedanken bemerken, dafs die christliche Offenbarung nicht von dieser Art habe sein wollen, und wir uns also, wenigstens mit dem sittlichen Rationalismus, völlig auf christlichem Boden befinden.

Was eine Offenbarung der Vernunft auf dem Gebiete der Moral leisten könnte; das ist 1) die Unterstützung und Bestätigung für gewisse Zeiten und Menschen, um das Bewufstsein des Sittengesetzes zu entwickeln und zu sichern. 2) Die Darreichung gewisser, allgemeiner und einzelner, Bildungsmittel für die Sittlichkeit. 3) Ueberhaupt die Verbindung der Sittenlehre mit einer Religionsgeschichte und Anstalt; worin viel Bedeutung für jene liegen kann. Also mit einer positiven Religion; welche nur dann moralisches Gewicht haben kann, wenn sie als geoffenbart erscheint und würkt. Und diese Resultate werden wir gerade in der christlichen Sittenlehre aus ihrer Offenbarung gewinnen können. *)

*) Wir wollen hier, wo wir uns auf dem Gebiete des Lebens befinden, nur im Vorbeigehen vor dem Misbrauche

Digitized by Google

5. Bei diesen Prinzipien bedürfen wir keiner genaueren, dogmatischen Bestimmungen; und es wäre auch unangemessen, dafs die christliche Sittenlehre sich auf diese gründen sollte. Sie zieht aber aus Allem, was ihr durch eine angebliche Offenbarung gegeben wird, nur den Sinn heraus, und gebraucht ihn nur dem gemäfs, wie er auf Gemüth und Leben einwürkt. Wenigstens würde die Idee eines göttlichen Ursprunges, auch ganz im Allgemeinen, oder nur im Gefühle aufgefafst, für die Sittenlehre ausreichen. Aber die Streitigkeiten vollends der älteren und neueren Theologie, über die Offenbarung und die Vernunft, diese müssen der Moral ganz fern bleiben: und sie hat sich etwa nur gegen die absichtlichen Zweideutigkeiten in den, hierher gehörigen, Formeln zu verwahren, welche sich am wenigsten für sie geziemen. *)

---

des Wortes, positiv, warnen, der in der neuesten Zeit, auch in Beziehung auf Moral, Statt gefunden hat. (s. Fr. Schlegel's Signatur des Zeitalters. Concordia 1.) Es steht das Positive theils dem Vernünftigen und Allgemeinen, theils dem Negativen entgegen; und durchaus gefährlich ist seine Verwerfung nur in der zweiten Bedeutung.

*) Dieses ist die eine Bedeutung des blofsen moralischen Glaubens an die Offenbarung; glauben, so weit und wie es für die christliche Sittlichkeit erforderlich sei. In einer anderen Bedeutung ist der moralische Glaube an dieselbe der, auf sittlicher Grundlage beruhende, oder auch der, auf mehr subjectiven Gründen. — Jener sittliche Rationalismus ist neuerlichst oft zur Vermittelung der Parteien, auch in der Glaubenslehre, gebraucht worden.

Digitized by Google

10.

Die Israelitische und die christliche Sittenlehre werden sowohl, für ursprünglich göttlich, als auch für göttlich, d. i. durch heilige Bücher, dargelegt, gehalten. In der ersteren Beziehung scheint das N. T. selbst einen verschiedenen Sinn anzudeuten, in welchem die Mosaische und die christliche Moral göttlich genannt werden müsse, beide aber nicht ganz in dem theologischen Sinne göttlich zu nennen.

1. Sofern der göttliche Beistand im Sittlichen auf die Erkenntnifs des Sittlichen bezogen wird, denkt ihn die Kirche in der, hier bezeichneten, zwiefachen Art. Dafs nämlich göttliche Einwürkungen auf das Menschenleben diese Sittenlehre hervorgerufen hätten, und, dafs sie von gottbegeisterten Männern in heilige Schriften niedergelegt worden sei: dafs sie also, nach dem öffentlichen Ausdrucke, zugleich auf Revelation und Inspiration gegründet sei. Von jenem Ursprunge ist daher zuerst zu reden, dann von der Art und der Sicherheit, mit welcher sie in den heil. Schriften dargestellt worden sei. Diese beiden Erörterungen der Göttlichkeit sind sehr gewöhnlich in der Moraltheologie mit einander vermischt worden.

2. Der göttliche Ursprung der christlichen Moral wird, wie wir sehen werden, im N. T. selbst nur insofern behauptet, als die ganze Sache des Christenthums von Gott sei, und Christus im höheren Sinne von Gott gesandt. Nun wird wenigstens nirgends im N.T. von dem Mosaismus ausdrücklich und bestimmt gesagt, in welchem Sinne er von Gott sei, wohl

Digitized by Google

aber von dem Christenthume; es wird jener immer diesem nachgesetzt, und als accommodirte (folglich nicht reingöttliche, selbst dem würkenden Princip nach) Erscheinung und Anstalt dargestellt; und Johannes wenigstens stellt (Ev. 1, 17. 18. 10, 34. 36.) sehr deutlich auch die Offenbarung in Christus der Mosaischen entgegen. Wir werden wohl nicht irren, wenn wir, im Sinne der Apostel, den Mosaismus mehr als eine Vorsehungsanstalt *), das Christenthum dagegen mehr als eine göttlich herbeigeführte Epoche, mit übersinnlichen Kräften erschienen, betrachten. Doch wir haben uns, nach dem vorigen §., zu bescheiden, ein bestimmtes und allseitiges Urtheil über diesen Gegenstand hier in der Sittenlehre nicht zu geben. Ueber die sittliche Bedeutung des Mosaismus ist die apostolische Lehre völlig übereinstimmend.

5. In keiner Stelle der Evangelien wird von einer besonderen Göttlichkeit der Sittenlehre Jesu gesprochen. Etwas Anderes ist die Göttlichkeit des Tugendgebotes überhaupt, welche oft behauptet wird, und welcher zufolge, Tugend üben und, Gottes Willen thun, gleichbedeutend ist. Aber es läfst sich auch wohl mit Sicherheit behaupten, dafs überhaupt die Göttlichkeit, von welcher Jesus so oft gesprochen hat, nicht insbesondere auf seine Lehre **), sondern auf

*) Dahin geht auch die Formel, unter Engelerscheinungen und durch sie, sei das Mosaische Gesetz gegeben worden — wie sie Hebr. 2, 2. gebraucht wird. Denn A. G. 7, 53. Gal. 3, 19. und, wo es sich sonst bei den Juden findet, findet sie sich im guten Sinne gebraucht.

**) Auch neuerlich ist dieses die gangbare Lehre gewesen, bei den Vertheidigern und den Bestreitern. Süfskind: In welchem Sinne hat Jesus die Göttlichkeit seiner Religions- und Sittenlehre behauptet? Tüb. 1802. vgl. Mag. f. chr. D. u. Moral. XI. 119 ff.

Digitized by Google

das Ganze seiner Erscheinung und seiner Sache sich beziehe. Denn die Worte, Lehre, Gebot, Worte und ähnliche (διδαχὴ, ἐντολὴ, ῥήματα, λόγος) bezeichnen entweder einzelne Aussprüche, im Geiste des Ganzen gesprochen, oder den Auftrag Gottes an ihn und seinen an die Seinen, für seine Sache zu würken, (Joh. 8, 51, 12, 48. 14, 10.); oder das εὐαγγέλιον, die ganze Verkündigung, welche er auf Erden zu thun hatte, dafs nämlich das Gottesreich hier gestiftet worden sei, und dafs es gefördert werden müfste. (S. auch Joh. 7, 14 ff.) Die Lehre Jesu lag also in seinem Plane, seinem Werke, inne; und dieses heifst göttlich, von Gott gedacht, gesendet, gegeben. Dieses aber in jenem zwiefachen Sinne: einmal so, dafs diese ganze Anstalt ein besonderes Werk Gottes sei, dafs sie, mit ihren Umständen, ihren Personen und Kräften, als eine Epoche in der Menschengeschichte aufgestellt worden sei: dann aber auch so, dafs in der Person und dem Leben Jesu eine übermenschliche Kraftfülle und Heiligkeit erschienen sei, welche sich demselben Glauben offenbaren müsse, durch den der Mensch überhaupt eine Ueberzeugung vom Göttlichen hätte. Mit beiden ist in der Denkart der heiligen Schriftsteller das Göttliche in der, der christlichen Welt verliehenen, Geistesgabe wesentlich verbunden.

Also ist die Sittenlehre des Evangelium, diesem Begriffe zufolge, auch nur insofern göttlich, als sie in dieser Anstalt wurzelt, von dieser Person ausgegangen ist, und auf sie beide sich bezieht; in demselben Sinne auch nur positiv *): und auch aus

*) In der alten, philos. Sprache stand in der Sittenlehre das θέσει dem φύσει nur so entgegen, dafs es dem Antimoralismus zugeschrieben wurde. (Diog. Laert. 7, 128.)—

Digitized by Google

dem, was weiterhin von der ursprünglichen Beschaffenheit der Sittenlehre Jesu gesagt werden wird, wird es von selbst abzunehmen sein, dafs auf keine Weise von ihr, als einem, besonders durch Gott gegebenen, Lehrbegriffe die Rede sein könne. Aus dem Vorigen aber erhellt es, dafs auch die Beweisführung für jene Göttlichkeit in der Sittenlehre zu übergehen sei. Diese hält sich an den Gehalt des Positiven im Christenthume, und hat an diesem ihre volle Genüge: nur, dafs sie es mit dem moralischen Ansehen Jesu, welches sie festhält, nicht würde vereinigen können, einem Ausspruche von seiner Person und seinem Werke, wenn er ausgemacht und von sicherer Deutung wäre, zu mistrauen und zu widersprechen. Das Uebrige fällt den dogmatischen Erörterungen anheim.

Auch die Sanction, welche selbst Rousseau in einer berühmten Stelle hier von der Offenbarung erwartete; gehört nicht unter ihre Zwecke, in Beziehung auf die Moral. Wer diese dort vermifst, wird sie sicher hier nicht finden.

Digitized by Google

11.

In der zweiten Beziehung aber, welche wir angegeben haben, darf, auch im Sinne der protestantischen Kirche, die christliche Sittenlehre sich wenigstens nicht an die heiligen Bücher, als an eine gesetzliche Norm, halten wollen; denn sie ist aus dem Geiste geboren und besteht und würkt allein durch den Geist. Vielmehr, auch diese dogmatischen Untersuchungen, über Inspiration und Göttlichkeit der heil. Schrift vorbeilassend, gründet sich die christliche Sittenlehre auf diese nur in dem Sinne, dafs die Schrift die Geschichte und den Geist der Anstalt wiedergebe, aus welcher das Evangelium hervorgegangen ist.

1. Die dogmatischen Bestimmungen und Fragen über die Inspiration der heiligen Schrift gehören eben so wenig für die Moral, als die über die Offenbarung. Jene hält sich nur an Inhalt und Sinn der Schrift; und es ist daher auch an dieser Stelle nur von dem Gebrauche die Rede, welchen sie von der Schrift machen solle, nicht von dem Glauben an dieselbe. Wir haben behauptet, dafs, selbst im altprotestantischen Sinne, die Schrift nicht als sittliche Norm angesehen werden dürfe, d. h. wenn gleich zwar als geistige Norm, für Einsicht und Ueberzeugung und als geistiges Prinzip, doch nicht als Gesetzgebung, wie das Mosaische Gesetz es war. Dieses ist von den Protestanten auch in ihrem Artikel, vom Gesetze und Evangelium, sehr klar ausgesprochen worden und ihr Prinzip, dafs die Schrift norma agendi sei, ist also aus jenem Artikel zu deuten, welcher sich eben so wohl auf das Er-

Digitized by Google

kennen, als auf das Handeln, bezieht. Die Abfassung dieser Bücher, wie das folgende sie beschreiben wird, giebt dieses auch schon an die Hand, und macht jenen normativen Gebrauch für die Sittenlehre unmöglich. Sie ist darum auch geistig auszulegen, zu entwickeln und anzuwenden. — Für diesen Gegenstand gehört auch allerdings der Paulinische Gegensatz von Buchstabe oder Schrift und Geist; nicht für die Schrift überhaupt, wie es der Verf. des Buches (neue Erklärung des höchstwichtigen Paulinischen Gegensatzes von Buchstabe und Geist, 1799.) gedeutet hatte. Denn darin findet Paulus den Hauptunterschied zwischen dem alten und neuen Bunde, dafs sich die Sittlichkeit dort an einer schriftlichen Norm zu blofser Legalität entwickelt habe, hier aber sich aus einem geistigen Prinzip, in die Seelen gelegt, gottesgläubig und gotteswürdig fortwährend entwickele.

Aber es liegt in dem Gesagten, dafs doch auch die heilige Schrift nicht als blofses Zeugnifs angesehen werden dürfe, und die folgenden Untersuchungen werden es zeigen, dafs auch ihr Gehalt sie über diesen Charakter hinaussetze. Sie hängt in ihrer Auctorität mit der Religionsanstalt zusammen, welche im Christenthume vollendet worden ist, und es soll sich (neben ihrer historischen Bedeutung) an ihr der Geist entwickeln, welcher der christlichen Sittenlehre eben das Leben giebt. *)

2. Die Schrift giebt also die Geschichte und den Geist der mosaisch-christlichen Anstalt, und soll so

*) Alle Entfernung von der Schrift, um eine christliche Sittenlehre anderweitig auszuführen, hat daher immer entweder ein mystisches oder ein papistisches Princip gehabt: Christus in uns, oder Christus in der Kirche und ihrer Auctorität.

Digitized by Google

allein in der christlichen Sittenlehre gelten. Dabei müssen wir aber bemerken, dafs, nach der Art der Entstehung der einzelnen Schriften, sie selbst, und ihr Sinn und Inhalt, mit in jene Geschichte hinein gehören, und ein Abdruck von dem wechselnden Denken und Leben in diesen Anstalten sind; und dafs eben deswegen der Geist derselben in mannichfachen Gestalten, oft verhüllt, oft fremdartig umkleidet, selbst — in den älteren Schriften — bisweilen entstellt, in diesen Schriften erscheine. Also müssen sie selbst historisch aufgefafst werden; und so gehört denn auch das Genauere über den moralischen Inhalt A. u. N. Testaments, in die Geschichte der Sittenlehre.

Was denn auch immer für Resultate erfolgen könnten, es hat sich (und dieses möge nur beiläufig noch hier stehen) selbst die rechtgläubige Dogmatik, dafern sie nur biblisch ist, nicht vor ihnen zu scheuen. Denn die Theopneustie der Schrift besteht nach dem biblischen Wortbegriffe (2 Tim. 3, 16.) nur in der Geistesfülle, welche aus der Schrift lebendig und kräftig auf das Leben einwürke *); nach dem Sachbegriffe darin, dafs sie nur von Männern sich herschreibe, welche des göttlichen Geistes voll gewesen seien. Und obschon dieser Ausdruck viele Bedeutungen im Israelitischen Leben gehabt hat; so kann er, sogar in den strengsten oder erhabensten, wenigstens den Schriftstellern des N. T. immer und nach jeder dogmatischen Ansicht der hier bezeichneten Art, zugetheilt werden.

---

*) Das Wort hat nach den ältesten Deutungen active Bedeutung. Die Griechische Kirche nahm es fortwährend so, oder im allgemeinen Sinne (gleichbedeutend mit πνευματικός); nur die lateinische seit Tertullian in der unbestimmten, passiven (scriptura inspirata).

Digitized by Google

12.

In diesem Sinne aufgefafst, streitet die Göttlichkeit und alles Grofse, was man von der christlichen Sittenlehre, auch nach ihrer äufserlichen Bedeutung rühmen mag, nicht damit, dafs sie sich im Geiste Jesu menschlich entwikkelt haben könne, und dafs sie sich an etwas Bestehendes angeschlossen habe. Noch weniger könnte man gegen diese Vorstellung bei der Mosaischen Sittenlehre einzuwenden haben. Nur darf dieses weder der hohen Eigenthümlichkeit beider, noch dem biblischen Begriffe von der Göttlichkeit der christlichen Anstalt, widerstreiten wollen.

1. In der Meinung der sogenannten Freidenker aus einer früheren Periode, sollte durch die angebliche Beweisführung für das, was hier erwähnt worden ist, der Sittenlehre des Evangelium aller Werth genommen werden. Allein es bleibt, auch Alles dieser Art zugegeben, dieser Sittenlehre immer das beides, die, weiterhin darzustellende, Eigenthümlichkeit, und die Verbindung mit einer Person und Anstalt, welcher die Schrift Göttlichkeit beilegt, und welche unter jedem Gesichtspunkte, nach Bedeutung und Würksamkeit, erhaben und einzig sind. Und wollen jene Beweisführungen dieses eben verdecken oder verwerfen, so sind sie selbst verwerflich, und der Geist des Evangelium und seiner Tugendlehre, ist vor ihren Urhebern verborgen geblieben. — Aber es ist nicht nur möglich, dafs die Moral Jesu ihre reinmenschliche Entwickelung, und eine geschichtliche Beziehung, begehabt ha; auch nicht nur überhaupt gedenkbar,

Digitized by Google

da sie sich nur reinmenschlicher Kräfte bedienen wollte, und zunächst in ihrer Zeit und ihren Umständen würken, besonders aber, da die Anstalt Jesu sich an den Mosaismus im Ganzen anschliefsen wollte: sondern es ist auch geschichtlich und ausgemacht. Dagegen von der Mosaischen Sittenlehre alles dieses mehr in bloſsen Vermuthungen gehalten werden kann, eine Verbindung, aber derselben mit früheren Lehren und Anstalten, in Beziehung auf die Sittenlehre, sogar unwahrscheinlich ist.

Für die Selbstentwickelung Jesu in Beziehung auf die Lehren, welche er der Welt (aufser jener allgemeinen Verkündigung vom Gottesreiche) gegeben, sprechen bekannte, ausdrückliche Stellen, wie Luk. 2, 52; es liegt aber dasselbe auch in der ganzen Darstellung der Evangelien von der Vorbereitung zu seinem Berufe (will man diese nicht blos auf Gemüth und Willen beziehen) und von den Beweisen, welche er für Einzelnes seiner Lehre, ganz in der Art menschlicher Reflexion, geführt habe. Aber der Mosaismus blieb immer die Grundlage des Evangelium, nicht nur in seinen sittlichen Hauptgeboten (welche er mit der Vernunft gemein hatte) sondern in der Gesinnung der Frömmigkeit, welche er zur Seele von Leben und Tugend macht, und in der Idee vom Reiche Gottes, welche Christus nur aus ihm zu entwickeln hatte, und nur sittlich-religiös ausbildete. Ja, sie war dieses schon zum Theile in den prophetischen Schriften geworden; und man mag immerhin in diesen schon das Evangelium nach seinen Grundzügen finden.

Dieses meinten zum Theile auch unsere älteren Theologen, wenn sie die Socinianische Behauptung vom neuen Gesetzgeber bestritten. Dann aber noch dieses daneben, was wir eben auch gutheifsen

Digitized by Google

müssen, dafs Christus seinen Beruf nicht in einer sittlichen Gesetzgebung gehabt habe, sondern in der Gründung einer Anstalt: wobei man freilich meistens nur an Einen Act und Erfolg, den der Sündenvergebung dachte, welcher doch im Evangelium selbst, eigentlich nur die Bedingung, nicht der Zweck, seines Werkes war. *)

Die Mosaische Anstalt steht dagegen ursprünglicher da, als die christliche; und wir vermögen sogar, die Einflüsse fremder Lehren und Anstalten, und die Beziehungen auf dieselben, welche etwa angenommen werden könnten, wenigstens im sittlich-religiösen Inhalte derselben, nicht zu bezeichnen, oder nur zu ermessen. **) Wiewohl, wie hier gesagt worden ist, an sich weit weniger Bedenken bei der Menschlichkeit und Abhängigkeit jener Anstalt Statt haben möchte.

2. Die Versuche, die christliche Sittenlehre aus gewissen, besonderen Zeiterscheinungen abzuleiten, sind alle von einer beschränkten Vorstellung über dieselbe ausgegangen, der, dafs sie in einzelnen, kleinen Sittensprüchen und Regeln bestehe; und sie gehen alle zu weit, indem sie zuletzt jene Sittenlehre selbst für eine dürftige und vorübergegangene Erscheinung ausgeben müssen. Dasselbe findet sich bei einer anderen Art solcher Ableitungen; in wel-

---

*) Die Benennung des Christenthumes durch Gesetz (schlechthin oder mit Beisätzen Gal. 2, 19. 5, 23. 6, 2. Röm. 3, 27. 8, 2. 9, 31. Jak. 1, 25. 4, 11.) wird heutzutage hiebei keine Schwierigkeit mehr machen.

**) Mehr im historischen (der Urgeschichte besonders) und im ritualen Theile derselben. Aber auch hier war es wohl immer mehr Beziehung auf das Fremde, um es unschädlich im Volke zu machen, welche sich Moses erlaubte, als Benutzung desselben.

Digitized by Google

cher man einzelner Dogmen wegen, und nicht einmal urchristlicher Lehren, das Christenthum sonst aus dem Orient, oder aus Mysterien des Alterthums, entspringen läfst. Für den sittlichen Inhalt des Christenthums hat man besonders die Essaeische und die Sadducäische Partei verglichen. Von jener ist indefs die besserforschende Zeit schon des Aeufserlichen wegen, zurückgekommen. Denn wer mag noch jene Asyle für streng mosaische Asceten, von denen wir vielleicht nur eines, unter dem Essäernamen zufällig genauer kennen gelernt haben (so scheint es aus Epiphanius z. B., angenommen werden zu müssen) mit dem Evangelium vergleichen? obendrein die Geheimnisse derselben, an welche sich Christus angeschlossen, und aus denen sich seine Sache, diese offene Sache klarer Menschenvernunft, herausgewürkt habe *)? Eher möchte in der That (aber wir sind von Einem so weit entfernt, wie von dem anderen) die Verwandtschaft, unserer Sittenlehre mit der Sadducäischen anerkannt werden **); wenn man jene Partei nämlich nicht nach ihren zufälligen Formen, wie in der Zeit Jesu, sondern nach ihrem Princip nehmen wollte, blos den Mosaismus in sich auszubilden: was ihr aber, besonders im Sittlichen, doch zu wenig Kern und Haltung geben konnte. — Die hellenistischen Juden aber waren eine zu verschiedenartige Erscheinung, aufser den Alexandrinischen auch wohl zu unbestimmt; als, dafs auf sie

*) Vgl. neben den bekannten Schriften, Bellermann Nachrichten aus dem Alterth. der Ess. u. Therapeuten. 1821.

**) Wie in einer bekannten Abhandlung geschehen, in Henkens Magaz. V. S. 363 ff. — In den älteren Schriften über die Karäer finden sich bisweilen ähnliche Hindeutungen, in Beziehung vornehmlich auf ihr Prinzip.

Digitized by Google

Rücksicht genommen werden könnte. Die Juden (Jo. 7, 35.) setzten Jesum allerdings in Verbindung mit jenen, weil sie dorthin alles profane Judenthum verlegten.

Aus dem, was damals, in der Jüdischen Welt besonders, bestand, ist es überhaupt vergeblich, das Christenthum und seine Sittenlehre auch nur entfernt ableiten zu wollen. Dieses mag sich weiter unten, bei der Geschichte der Sittenlehre, klarer und noch von anderen Seiten entwickeln.

13.

Aber jene Göttlichkeit streitet am allerwenigsten damit, dafs die christliche Sittenlehre (welche vorzüglich nach den Schriften des N. T. aufgefafst und beurtheilt werden mufs) in Inhalt und Geist, ganz dieselbe sei mit der der Vernunft; welche sie nur in einer positiven, heiligen und erhebenden, Gestalt, aber nicht blos für ihre Zeit, sondern in dieser Gestalt für Alle und für immer, hat aufstellen wollen.

Jene Göttlichkeit betrifft allein die Darstellung und Einführung der christlichen Lehre und Sache (sie ist, nach dem theologischen Sprachgebrauche, als formale, nicht als materiale, Offenbarung zu denken); und so kann sie also nicht dem menschlichen Inhalte derselben widersprechen. Die Beurtheilung aber der christlichen Moral mufs sich an ihre eigene und nächste Urkunde, an das N. T., halten; dieses wird aus der historischen Darstellung des Mosaismus und des A. T., in moralischer Hinsicht, noch bestimmter hervorgehen. Indem wir also diese

Digitized by Google

beiden Sätze hier voraussetzen, haben wir nur den Beweis für das Beides zu führen: dafs die Moral des Evangelium, dieselbe sei mit der Sittenlehre der Vernunft; und, dafs jene dieser nur habe als Hülfs- und Förderungsmittel, aber als allgemeines und ewig gültiges, dienen sollen.

Die strenge supernaturalistische Ansicht konnte, was den Stoff des Sittengesetzes anlangt, immer nur entweder Fremdartiges in sie einschieben (wie die Socinianer die Sacramentenlehre) oder ihn mit den Beweggründen zur Tugend, oder dem sittlichen Vermögen vermischen; wie dieses bei den kirchlichen Theologen der Fall war. Indefs mögen wir mit Niemand streiten, der die positive Gestaltung der Moral durch das Christenthum, eine Erweiterung derselben nennen wollte; wie wir denn allenthalben Nichts verwerfen mögen, was die christliche Sache ehren will; wenn es überlegt und klar ist, und nicht mit der Würde unserer sittlichen Natur streitet. *)

1. Es gehören für den Beweis, dafs Christus die vernünftige Sittenlehre habe verkündigen wollen, schon die allgemeinen Aeufserungen, deren einige mehr in der alten Kirche, als in der neueren Zeit, beachtet gewesen sind, über Zweck und Sinn dieser Sache. Gewifs liegt in dem, was Joh. 1, 9 — 11. vom ewigen Logos sagt, den die Menschen bei seinem menschlichen Erscheinen nicht erkannt hätten; das, was die ältesten Ausleger, besonders die Alexandrinischen, darin fanden, dafs Christus dem tiefsten Ahnden und Streben der menschlichen Natur begeg-

*) Neben den älteren Schriften, und J. W. Schmidt über den Geist der Sittenlehre Jesu. 1796 und: über christl. Rel., deren Beschaff. und zweckmäfsige Behandlung u. s. w. 1797.; erwähnen wir hier vornehmlich: Vogel, über das Philosophische und das Christliche der chr. Moral. 1823. 25. II.

Digitized by Google

net und es gefördert, entwickelt habe. So jener schwierige Zusatz bei Lukas 11, 56. (Matth. 6, 23.), den wir so deuten: wenn das ganze Leben durch das Licht der Vernunft erhellt sei, dann sei es eben so klar, als wenn das äufsere Licht (λύχνος) das nämlich der Offenbarung es erleuchte. Dieses wolle also nur statt des inneren Lichtes erleuchtend würken. — Und so mögen sich noch andere, selten erkannte, Stellen auffinden lassen, welche einen ähnlichen Sinn geben. Allein für die Sittenlehre insbesondere haben wir

a) diejenigen Aeufserungen zu beachten, in denen Christus von der Tugend spricht Denn in keiner hat er, so weit es die Evangelien wiedergegeben haben, einen Begriff von derselben zu geben, für nöthig gehalten, sondern ihn vorausgesetzt, und zwar nicht nur aus dem Israelitischen, sondern aus dem menschlichen Leben: und, wo sich Darstellungen aus der Sittenlehre finden, so gehen sie geradezu auf die allgemeine Menschentugend. Wie in den Reden, Matth. 5—7. Luk. 6. *) und im höheren, religiösen Sinne, und unmittelbar auf den Bund für seine Sache bezogen, Joh. 15 — 17.

b) Diejenigen, in denen er von dem Vermögen und den Zuständen der Seele spricht, mit welchen seine Lehre und Sache aufgenommen werden müsse.

---

*) Die sogen. Bergrede bleibt immer die Haupturkunde für die Sittenlehre Jesu, wie sie von den Alten behandelt wurde (ygl. Augustinus, de sermone D. in monte) und die μακαριοι der Griech. Kirche) und neuerdings (von Stolz und Thurn) in eigenen Werken dargestellt worden ist. Wenn gleich ihr unmittelbarer Zweck darin lag, die Gesinnung, welche Jesus forderte, theils den Erwartungen, theils der Denk-, theils der Handlungsweise der Juden jener Zeit entgegenzusetzen. Matthäus, welcher so kunstreich anzuordnen versteht, hat diese drei Theile bestimmt bezeichnet.

Digitized by Google

(Allenthalben zeigt sogar das Evangelium — was zunächst nicht hierher, zur Erörterung gehört — dafs es überhaupt keinen anderen Zweck habe, als einen sittlichen, in voller, hoher Bedeutung des Namens.) Es ist das allgemeine, moralische Vermögen des Menschen, und der Zustand sittlicher Reinheit; und diese setzen ohne Zweifel auch einen Gegenstand voraus, welcher nur die Vernunft angeht. Wie in der Parabel vom Säemann, Matth. 13, 1 ff. (Mark. 4. Luk. 8.) die feindselige Stimmung gegen die Lehre Jesu, auf die drei, den Leichtsinn, die Gemüthslosigkeit und die Verdorbenheit des Willens zurückgeführt wird. Vgl. Joh. 5, 20 f.

c) diejenigen, welche von dem Bedürfnisse sprechen, welchem seine Lehre überhaupt genügen solle. Dieses ist das allgemeine, menschlich-sittliche. Matth. 11, 28. (möge es immer zunächst gegen die mosaisch jüdischen Gesetze gesprochen sein *)). Joh. 7, 37. (Denn das Dürsten und Trinken bedeutet doch gewifs Menschenbedürfnifs und seine Befriedigung.)

Aber es mufs dasselbe auch durch die ganze Ausführung der Sittenlehre dargethan werden. Und es geht durch das Evangelium ein Geist, welcher für diese Vernünftigkeit und Menschlichkeit zeugt, und auch andere Aeusserungen in ihrem wahrem Sinne auffassen lehrt; wie die vom Kindessinne (offener und reiner Menschengesinnung, mit welcher immer die Bescheidenheit verbunden ist: Mark. 10, 14 f. Luk. 18, 16 f.) u. s. w.

*) Aber, wenn man es nicht blos auf diese beziehen will, wie wir es eben auch nicht möchten, darf die Stelle doch auch nicht (mit den Pietisten) auf das Sündergefühl gedeutet werden, welches bei Jesu beruhigt würde. Seine Gebote seien nicht nur willkührlich beschwerend, sondern auch mild und erfreulich, als die des natürlichen Gesetzes selbst: dieses ist der Sinn der Stelle.

Digitized by Google

In den Schriften der Apostel sind die Beweisstellen noch reichlicher und bedeutsamer, als im Evangelium selbst; weil sie die sittlichen Gegenstände mehr im Besonderen, und vom Ganzen der Sache getrennt, betrachten. Hier finden wir z. B. die Tugend, Phil. 4, 8. geradezu auf die Vernunft zurückgeführt und angewiesen; (das Wort ἀρετὴ begreift die Prädicate in sich, σεμνά, δίκαια, ἁγνά, das Wort ἔπαινος, das προσφιλῆ und εὔφημα, dem gemeinen Menschensinne, der öffentlichen Meinung gefällig). Und in den Schilderungen, in welchen die Tugend so oft dargestellt wird, zeigt sich nirgends Etwas, was nicht genau mit unseren sittlichen Begriffen, und selbst mit den tieferen, psychologischen Auseinandersetzungen derselben vertrüge. — Aber wie entschieden sprechen diese Schriftsteller von Vernunft und Gewissen, als den Vermögen und den Organen, auch für die christliche Tugend! Vgl. 1 Tim. 1, 5., wenn wir auch Röm. 12, 1. nicht hierher beziehen mögen, da die λογικὴ λατρεία wahrscheinlich, nicht die vernünftige Gottesverehrung, sondern die, im Geistesleben dargebrachte, bedeutet. — Endlich, um Anderes zu übergehen, sind in diesen Schriften ausdrückliche Zeugnisse dafür, dafs das christliche Sittengesetz das der Vernunft sei. Jene berühmten Stellen, Röm. 1, 19 ff. 2, 15. sind es; auch Ebd. 8, 16., da ja die Ueberzeugung, dafs wir Gottes Kinder seien, welche der christliche Sinn nicht erst verliehen, sondern mit dem Vernunftglauben zugleich bezeugen soll (συμμαρτυρούσης u. s. w.) nur sittlicher Natur sein kann. Vor allen aber 1 Joh. 2, 7. 8; denn diese Stelle kann kaum anders als so erklärt werden: das neue, christliche Gesetz (oder Hauptgebot) sei nur das alte, das den Menschen von Anbeginn eingeleuchtet habe, und das alte sei das, welches auch

Digitized by Google

jetzt an sie ergangen wäre. *) — Es ist unbegreiflich, wie diese Menge von Zeugnissen, so oft, wenn auch nur in Formeln, habe gemisdeutet und übergangen werden können.

2. Die Allgemeinheit und Dauer der Sittenlehre des Evangelium gründet sich nicht allein auf ihre Vernünftigkeit; sonst würde sie nur uneigentlich, nicht von der evangelischen gerade, behauptet werden, sondern auf den Werth und die Bedeutung des Positiven, welches sie angenommen hat; und dieses besteht sogar, wie wir weiterhin sehen werden, in der Idee einer, beharrlich und allgemein fortwürkenden, Anstalt. Perfectibel ist sie also nur (und so auch die Glaubenslehre) durch ihre Zurückführung zum Ursprünglichen und Aechten, aus der Unbestimmtheit, der Entstellung, der Vermischung; und in der Darlegung des Wesentlichen von ihr. Aber das Verhältnifs der christlichen zur vernünftigen Sittenlehre liegt schon in dem, bisher Dargelegten: es kann jene nur diese unterstützen wollen. Und so stellen es auch die heiligen Schriften selbst in einigen jener Stellen dar. Wie es dort, 1 Joh. 2., weiter heifst: dieses Gebot sei neu geworden durch die Verklärung der Welt in Jesu. Vgl. Tit. 2, 11. und alle die Reden im N. T., welche von einer ewigen Herrschaft Christi sprechen; in denen wohl weder von einer physischen Herrschaft (die 1 Kor. 15, 24. ausgenommen) noch aber auch von einer Herrschaft nur bis zu irgend einer Weltkatastrophe (*συντέλεια αἰῶνος*) gesprochen wird.

*) Aus dieser Stelle nahm Augustinus wohl den, bei Tindal so gemisbilligten, Ausdruck, dafs das Christenthum so alt als die Welt sei, Retract. 1, 13.

Digitized by Google

14.

Die Moral des Evangelium hat nämlich nicht nur in ihrer Zeit, und überhaupt im Verhältnisse zu dem, was damals, als sie sich ankündigte, um sie her vorhanden war, sehr ansehnliche Vorzüge; sondern sie hat auch an sich einen bedeutenden Charakter und einen hohen Werth; durch welchen sie völlig geeignet wird, neben der Sittenlehre der Vernunft, und als höhere Unterstützung derselben, immerfort zu gelten.

Bei den Erwägungen der Vorzüge der christlichen Moral, hat man gewöhnlich zu sehr nur jene relativen im Auge behalten, durch welche weder Werth noch Bestimmung derselben ausgesprochen, oder besonders geehrt wird. Es sind sogar die gewöhnlichen, kirchlichen Darstellungen von dieser Sache grofsentheils nur solche von Vorzügen, welche nur in dem zufälligen Vortrage Jesu und in Gedanken liegen, die eben so wohl auch in anderen Sittenlehren ausgesprochen sein konnten, und zum Theile es würklich geworden sind. Auch mag es im Allgemeinen wohl getadelt werden können, dafs jene Vorzüge theils nach den gewöhnlichen, nicht durchaus statthaften, Ansichten von den Würkungen der christlichen Moral, theils mit zu wenig Rücksicht, sowohl auf den Geist, als auf die religiöse und positive Grundlage derselben, entwickelt worden sind. Was jene Würkungen betrifft *), so ist es völlig ausgemacht, dafs manche sittliche Resultate, welche geradezu dem

*) Für den sittlichen Charakter des Christenthums überhaupt bedeutend ist, was wir bei Bartels finden: über den Werth und die Würkungen der Sittenlehre Jesu.

Digitized by Google

Christenthume zugeschrieben werden, ihm nur entfernter angehören, so nämlich, dafs sie dem, freilich vornehmlich auch durch jenes gebildeten und gehobenen, Zeitgeiste angehören; manche auch wohl anderen Ursachen oder Einflüssen. Und sogar das alte Heidenthum, das classische und das barbarische, hat in den Völkern, in welchen es geherrscht hat, manche Spuren zurückgelassen; bei deren Bewahrung dem Christenthume freilich immer ein Verdienst bleiben mufs, das nämlich, das Gute gerade aus jenen Lehren und Anstalten heraus erhalten, und oft auch entwickelt, zu haben. Endlich hat man in der That auch zweideutige, oder nicht reine und gute Erscheinungen, unter die Erfolge des Chrisenthums gestellt. Man erinnere sich mancher Dinge aus dem Mittelalter, und ihrer Beurtheilungen in der neuesten Zeit.

1. Die relativen Vorzüge der christlichen Moral (in ihrer ursprünglichen Reinheit) lassen sich in Beziehung auf das Judenthum auf die Eigenschaften zurückführen: der Allgemeinheit, Reinheit, Innerlichkeit, Geistigkeit. *) Denn so erscheint sie, auch in ihren einzelnen, zufälligen, Aeufserungen: über das Ort- und Volkgemäfse ebenso, wie über alle besonderen Ansprüche der Menschen an Gott und Tugend, erhaben; ohne die rohe und ausschlüfsliche Rücksicht auf die Glückseligkeit, als Belohnung: unbe-

---

1788. II., und, Neuere zu übergehen, welche nichts Eigenthümliches haben, die trefflichen Darstellungen (gegen Gibbon vornehmlich) bei la Mennais, essai sur l'indifférence en matière de rel., IV. S. 469 sq. Wo dieser Schriftsteller sich auf allgemein menschlichem und christl. Gebiete hält, ist er sehr beachtungswerth; wie in dem, was III. und IV. von der Vernunftgemäfsheit, auch der christlichen Moral, entwickeln.

*) Noesselt. de perfectione christt. antiiudaica. Opuscc. II. 207 sq.

Digitized by Google

schränkt durch die bürgerliche Richtung und Bestimmung, welche im Mosaischen Gesetze selbst die Religion ergriffen hatte; endlich nicht im einzelnen, stricten Gebote gefesselt, sondern immer neu und ewig jung und frei aus dem Geiste geboren. Es hängen mit jenen Mängeln der damaligen, Jüdischen Moral, noch manche besondere zusammen, auf welche zum Theil auch ausdrücklich im N. T. hingewiesen wird. Der Prädestinatianismus z. B., die Vorzüge, welche der Cerimonie vor der Lebenstugend gegeben wurden, das Rühmen über seine Werke oder der Tugendstolz. *) Endlich gehört für diesen Gegensatz der beiden Sittenlehren, auch die Veränderung, welche das N. T. im Sinne einiger, besonders bedeutenden, Ausdrücke des Judenthums vorgenommen hat, und die sich von seiner Epoche her überall offenbart. Der Namen vorzüglich, Gottes als Vaters, des Heiligen und der Welt. Der erste wird zwar noch verschieden im N. T. gebraucht, aber doch immer in Beziehung auf die Menschen überhaupt, und in reinmenschlicher Bedeutung; was, wenigstens im moralischen Sinne, unter Israeliten und Juden niemals Statt gehabt hatte. Die Begriffe von Welt und Heiligkeit aber beziehen sich auf einander; und, wie jener im christlichen Begriffe immer nur die Gesinnung angeht, welche von Gott entfernt oder ihm entgegen ist, so bezieht sich auch dieser nur auf den entgegengesetzten Sinn; während sie dort immer nur nationale Bedeutung gehabt hatten.

Das Heidenthum wird im N. T., in religiöser und in allgemeiner Hinsicht, besonders neben den An-

*) Die Paulinischen Darstellungen und das Evangelium erörtern es treffend, wie sich immer beisammen finde, rohe Gesetzesansicht, Tugendstolz, Heuchelei, künstliches Umgehen des Gesetzes: diese, gewöhnlich für ganz entgegengesetzt gehaltenen, Erscheinungen.

Digitized by Google

sprüchen der Juden, nicht so niedrig gestellt, wie es diese darstellten. Es ist das rührende Bild abgefallener Kinder Gottes, in welchen es in den bedeutendsten Stellen beschrieben wird: in der Parabel vom verlorenen Sohn, Luk. 15., auch nach Hieronymus, und Eph. 2, 11 ff. Allein in sittlicher Hinsicht steht es sehr tief in diesen Schriften *); obwohl auch mehr nach seiner Praxis, als nach seiner Erkenntniss, oder nach seiner öffentlichen Meinung. Wir pflegen indessen gewöhnlich nur das antike, das Griechisch-Römische, Heidenthum hierbei im Vergleich mit der christlichen Moral zu beachten, und das fremde, Orientalische, dagegen mehr im Gegensatze zu der mosaischen Sittenlehre zu betrachten. Von diesem hat das Christenthum in seiner Sittenlehre, schon den klaren, menschlichen, rein-praktischen Sinn überhaupt voraus, welcher sowohl ihren Inhalt als ihre ursprüngliche Form auszeichnet. Es kann etwa in dieser Rücksicht nur die so gepriesene Sittenlehre des Confucius unter jenen fremden Sittenlehren der unseren entgegengehalten werden; aber dieser fehlt es dann (soweit man sie kennt) an dem reinsittlichen, dem allseitigen, endlich dem religiösen Charakter, und sie enthält nur Lebenssprüche, die (wie es bei Gnomen gewöhnlich der Fall ist) eben so oft Klugheits- als Sittenregeln sind, welche sich ferner vornehmlich auf das Betragen gegen Andere und in der Menschenwelt überhaupt, beziehen; endlich von der Idee Gottes und der religiösen Gesinnung ganz gesondert sind. — Es unterscheidet sich auch die christ-

*) Für alles dieses vgl. Tholuck, über das Wesen und den sittlichen Einfluss des Heidenthums. Neander's Denkw. I. Selbst, was die neuere Aesthetik über den Unterschied zwischen Heidnischem und Christlichem aufgestellt hat (vgl. Göthe, Winkelmann und sein Jahrhundert); gehört hierher, um die Darstellung des N. T. zu bestätigen.

Digitized by Google

liche Moral von den altmorgenländischen, auch durch den freien Geist, in welchem sie vorgetragen worden ist. Denn dort kommen uns überall Geheimnisse und Priesterthum entgegen, welche immer besonders auch die Moral fälschten. Das Christenthum, diese Religion, den Unmündigen (Matth. 11, 25. Luk. 10, 21.) und frei in der Welt gepredigt; verwirft alles dieser Art, und wie sehr muss es entstellt worden sein, wo man es dennoch mit solchen in Verbindung gebracht hat *). — Aber auch die Verbindung der Religion mit der Sittenlehre, welche das Christenthum mit jenen gemeinschaftlich zu haben scheint, ist dennoch bei ihnen wesentlich eine andere. Denn jene haben eine spekulative Theologie, oder ein überspanntes Religionsgefühl, mit welchem sie die Sittenlehre verbinden; während im Christenthume der reine Glaube und die, ihm angemessene, Gesinnung, der Tugend zum Grunde liegt **).

Im Heidenthume der classischen Welt finden wir manches Andere, was dem Christenthume und seiner Moral entgegensteht. Der Geist des Leichtsinnes, welchen das N. T. als den dort herrschenden bezeichnet, waltet in den wissenschaftlichen Bestrebungen für diese Gegenstände, so gut wie in dem Leben je-

*) Dieses ist der Hauptgegenstand des trefflichen Werkes von Benj. Constant über die Religion. Obwohl wir weder die Principien desselben, noch das insbesondere, was es über das Verhältniss von Religion und Moral (S. 273 ff.) entwickelt hat; annehmen möchten.

**) Die Vergleichung des Christenthums mit jenen Religionen, für welche die letzten Zeiten so oft die Gesichtspunkte verrückt haben (vgl. Richter: das Christenthum und die ältesten Religionen des Orients. 1819.) bedürfte einer durchgeführten, genauen Behandlung. Vgl. Stein's Apologetik; für unseren Gegenstand aber Stark: das Leben und dessen höchste Zwecke u. s. w. besonders 1. Th. (1817.).

Digitized by Google

ner Zeiten. Es ist unseren heiligen Büchern eigen, und oft vielleicht ähnlichen Erscheinungen entgegengesetzt (und nicht blofser Hebraismus) dafs sie die Wahrheit und den Sinn für diese, auch in moralischer Beziehung, überall so hervorheben. Auf der anderen Seite widerstreitet der Geist der evangelischen Moral dem Geiste der Schule bei den Griechen und Römern, der niemals die freie Entwickelung des menschlichen Sinnes und Bedürfnisses begünstigt hat, und so viele, auch sittliche Irrthümer, bestätigt und beinahe verewigt. Diese Sittenlehre hat ferner im Allgemeinen niemals in Verbindung mit der Religion gestanden, und so war sie denn immer im Ganzen nur, Ausbildung der bürgerlichen und der Klugheitslehre. Aber das, was jener antiken, heidnischen Moral sogar in den edleren Gestalten der Philosophie, gemeinsam gewesen ist, und sie tief unter die christliche Sittenlehre herabsetzt; besteht in der Beschränkung des Sittlichen auf den Verstand, die Kraft und den Charakter, also auf die Selbstbeherrschung und Seelenstärke, in welcher sich sogar oft nur ein stolzer Sinn ausspricht; und in der Vernachlässigung des Höheren und Geistigen. Dieses hat auch die neuere Philosophie eingesehen: vgl. Fries Beiträge zur Geschichte der Philos. 1. Heft. 1819. *)

In welchem Verhältnisse die Moral des Evangelium zu der einiger gefeierter philosophischen Schulen der alten Welt stehe; möge hier nur kürzlich bezeichnet werden. Die Sokratische Moral

*) Es ist auch von den exegetischen Sammlern, bis auf die neueste Zeit, dieser Unterschied im sittlichen Geiste der Alten und des Evangelium, nicht gehörig beachtet worden; in den Parallelstellen, mit denen sie so freigebig gewesen sind. Die specielle Sittenlehre wird hierauf an manchen Stellen eingehen.

Digitized by Google

ist eben so oft mit jener verglichen worden, wie selbst die Person und die Sache des Weisen mit der des Erlösers. Allein sie war zu fragmentarisch, und zu sehr nur darauf bedacht, das Materiale der Sittenlehre gegen die Freigeister zu retten und zu wahren, als dafs bei ihr überhaupt ein bestimmter Begriff und eine Vergleichung statt haben könnte (wie die Sokratische Philosophie überhaupt mehr als Methode, denn als Lehre, aufzufassen ist): überdiefs dachte Sokrates das Verhältnifs Gottes zur Sittlichkeit viel zu äusserlich, und die Idee des Evangelium hätte ihr ja doch in jedem Falle abgehen müssen. Die Platonische Sittenlehre grenzt am nächsten an die unsere; und hat vor ihrer ganzen Zeit und Umgebung die Weihe der Religion voraus, so wie die Hindeutung auf Ideale im Menschenleben und in der Verfassung der Gesellschaft. *) Allein bei dem Urheber selbst, und wie vollends in seiner, besonders der späteren, Schule, lag doch immer in dieser Moral, theils eine schwärmerische Orientalische Speculation über die Gottheit, welche nothwendig auf die praktische Ansicht einwürkte; theils eine Unbestimmtheit der Grundgedanken, oder, wo sich diese mehr geordnet hatten, eine Einseitigkeit und Ueberspannung, welche in den Schulen immer bedenklich würkte. Die Historiker bezeichnen das Prinzip der Platonischen Sittenlehre verschieden (s. auch Stallbaum's Einleitung zum Philebus); unseres Bedünkens ist es das Eineswerden (ἓν εἶναι) in welches auf mehrfache Weise zugleich die theologische Ansicht des Philosophen gelegt werden konnte. — Wenn wir dann die Epikureische Mo-

*) S. Grotefend: doctrina Plat. eth. cum christiana comparatur. Gott. 1820. Nach Stäudlin: de philosophiae Plat. cum doctrina rel. Iud. et chr. coguatione. 1819.

Digitized by Google

ral übergehen, welche in der That nur die Gutmüthigkeit, wenn gleich schon die eines Erasmus, und die eines Haller, mit der christlichen vergleichen konnte, oder die Kunst im Zusammenklang bringen, wie bei Gassendi; da sie auf alle Weise derselben sogar widerspricht: so mag es nur die Stoische noch sein, welche mit der unseren in einen Vergleich gebracht werden kann. Wir wissen auch, dafs nicht nur die Kestner'sche Agape, sondern auch viele alte weise, selbst rechtgläubige, Forscher, und unter mancherlei Erklärungen dieser Uebereinstimmung *) — diese beiden Sittenlehren oft mit einander zusammengestellt haben. Dennoch giebt es gerade nichts Verschiedenartigeres, als diese. Und um die Einzelnheiten zu übergehen, welche auch zum Theile weder durchgängig noch wesentlich in dem Systeme waren, so war der ganze Sinn der Religions- und Sittenlehre der Stoiker, geradezu dem christlichen entgegengesetzt. Jene war die Lehre des Stolzes, in welcher sich der Mensch sogar der Gottheit entgegenstellte, als könnte er selbst, durch Vernunft und Tugend, das Göttliche in der Welt entwickeln helfen und Theil an ihm nehmen: wie dem Stoiker ja doch nur die Gottheit an sich, als ein todtes, materielles Wesen, als der Grund der Natur, erschien, durch die Vernunft der Geister erst zu beleben und zu vollenden. Und derselbe Stolz zeigt sich in der Pflichtenlehre, eben sowohl in der Aufopferung, als in dem Stre-

*) Vornehmlich aus einem historischen, auch wohl persönlichen (Seneca-Paulus) Zusammenhange der Stoiker und der ersten Christen. So auch ausführlich Maistre, Abendstunden von St. Petersburg. 9. Gespr. — Dieser Gegenstand ist in einigen neueren Schriften von Meyer, Klippel (Vergleichung der Sto. und der chr. Moral: beides Preisschriften, Gött. 1823.) und Schwabe (Böhme und Müller's Zeitschr. 1, 3) wieder besprochen worden.

Digitized by Google

ben, sich zu sichern und zu behaupten, welche sie beide verkündigt. Denn auch in der Aufopferung zeigt sich, und beinahe am häufigsten, nur der menschliche Stolz.

2. Bei der Entwickelung der absoluten Vorzüge der christlichen Sittenlehre, ist es allerdings mit zur Sprache zu bringen, dafs diese Religion allein die Sittenlehre, im höheren, religiösen, Sinne zu ihrem Zwecke und Mittelpunkte erhoben habe: wodurch beide, sowohl die Glaubenslehre als die Moral, eigenthümliche Stellung und Bedeutung erhalten haben. Allein es liegen in dieser selbst eigenthümliche, genauer zu erörternde, Vorzüge. Wenn aber jener absolute Charakter und Werth derselben besteht, so erhält sich die christliche Moral auf einer Stelle neben der Vernunft, welche sie beide ehrt und fördert. Die der Vernunft giebt jener die Grundlage und den Stoff, welcher hier vorausgesetzt worden ist, und sie wird durch Nichts, was sich in jener fände, beschränkt oder aufgehoben, oder nur entkräftet: dagegen findet sie in der Moral des Evangelium reiche Unterstützungen, wenigstens, um sich in dem Gemüthe und Leben der Menschen kräftiger und würksamer zu erweisen. Aber wir finden jene Vorzüge am allermeisten und am eigentlichsten in dem positiven Inhalte des Christenthums.

Digitized by Google

15.

Die Moral des Evangelium bietet, neben den besonderen Bildungsmitteln, welche in ihrem religiösen und positiven Inhalte liegen, in der Person und der Anstalt Christi, einestheiles ein Ideal dar, in welchem der strebende Mensch sowohl die Ausführbarkeit, als den ganzen Umfang und Gehalt der sittlichen Anforderungen, vor Augen haben kann; anderentheils in der Idee des göttlichen Reiches, zugleich eine, göttlich veranstaltete, sittliche Vereinigung für das gesammte Menschengeschlecht, und ein erhabenes Ziel, welches durch diese gemeinsame Richtung und Würksamkeit erreicht werden solle.

Von den Bildungsmitteln, welche das Christenthum für die sittliche Einsicht und das Vermögen zum Guten darbietet, wird die Ascetik ausführlich handeln. Auch diese, (gewöhnlich auch mit den Beweggründen verwechselt) gehören noch nicht entschieden zu den Vorzügen, welche der christlichen Sittenlehre an sich zugeschrieben werden müssen; und die positiven unter ihnen sind nicht von so einziger Bedeutung, dafs man sie für unersätzlich und nothwendig zu halten hätte; oder ihre Kraft kommt auch von jenen höheren Vorzügen her, welche das Evangelium in seinem sittlichen Inhalte besitzt.

Und hier zeigt sich zuerst, als vom Christenthum gegeben und in ihm aufgestellt, ein sittliches Ideal in der Person Christi. Es wird weiterhin davon die Rede sein, wie sich Vernunft und Phantasie des Menschen natürlich vereinigen, um Ideale für

Digitized by Google

das sittliche Leben zu schaffen. Das christliche ist schon gegeben, und doch so gegeben, dafs für Geist und Gemüth immer noch das Geschäft bleibt es auszuführen und zu vollenden; es ist zugleich Ideal und geschichtlicher Ausgangspunkt für die christliche Anstalt: endlich hat es das Auszeichnende, dafs es zugleich den Handelnden und den Duldenden, Kraft und Milde, Anstrengung und Opfer, darstellt, und uns die Tugend, mit der Religion innig vereint, vorführt. So ist aber dem Menschen das Ganze der Tugend, nicht nur vollständig, sondern auch klar, lebendig, für ihn gehörig, vorgestellt; und, wie sonst das Ideal nur aus einer Erhebung des Geistes im Laufe der guten Werke hervorgeht, so kann es hier dem Leben und Thun vorangehen und es leiten.

Die Idee vom Reiche Gottes, über deren Sinn im Fortgange dieser Darstellungen weiter gesprochen werden wird, giebt der Moral des Evangelium einen ausgezeichneten Charakter. Wir werden sehen, dafs sie diese vor allen Religionen des Alterthums voraus habe. In der Stiftung desselben liegt schon eine Fülle, auch sittlich bedeutender, Gedanken: auf jene bezieht sich vornehmlich der Begriff von Erlösung, Sündenvergebung, Versöhnung, welche alle darauf hinauskommen, dafs Gott alles Frühere, an der Menschheit und an den Einzelnen, übersehen, und dafs er es mit der christlichen Anstalt habe ausgleichen und gut machen wollen. Daher es den Schriftstellern des N. T. eigen ist, die sittlichen Darstellungen überall mit der von Sünde, Buse und Besserung zu beginnen. — Dann giebt aber jene Idee vom Reiche Gottes, zwei bedeutende Momente für die christliche Sittenlehre. Das nämlich, dafs sie in einer Gesellschaft niedergelegt worden sei, welche sich, und zwar durch die ganze Menschheit hin, für die Zwecke der Religion und

Digitized by Google

Sittlichkeit vereinigen solle, so, dafs ein Jeder in dem Andern den Genossen und in dessen Werke die Fortsetzung und Vollendung des eigenen, anzuerkennen habe. Und als endliches Ziel für alles Menschenthun edlerer, göttlicher Art, die Entwickelung der Menschheit zu einer Gestalt, in welcher Gottes Kraft und Wille Alles in Allem sei.

Wir meinen, dafs eine solche Eigenthümlichkeit die Moral des Evangelium auf einen Lichtgipfel stelle, zu welchem jede andere umsonst aufgestrebt habe, während das gewöhnliche Wesen und Leben der Menschen, wie Schatten unter ihr hinzieht. Welche Vollendung, welche Genüge, müfste die Wissenschaft haben, wenn sie sich in dem Geiste dieser Sittenlehre vollzöge! Aber es bedarf nur geringer Anstrengung, die Vorwürfe zurückzuweisen, welche jener, und nicht immer aus Unkunde, gemacht worden sind: nicht genug, dafs man ihre Vorzüge nicht einzusehen vermochte. Nur mufs man sich bei ihrer Würdigung immer auf dem freieren Standpunkte erhalten, von welchem aus man nicht blofse Sittensprüche, und in diesen mehr zufällige Aeufserungen der Sittenlehre des Evangelium, findet.

Digitized by Google

16.

Der christlichen Sittenlehre sind aber, selbst nach ihrer ursprünglichen, evangelischen, Gestalt, von Alters her einige, allgemeine und besondere, Vorwürfe gemacht worden. Sie sind von dreierlei Art, wenn wir von Misdeutungen einzelner Stellen des Evangelium wegsehen: dafs in ihr eine Ueberspannung der Anforderung, ein schwächlich-unterwürfiger Sinn, und eine vorherrschende Richtung auf Glückseligkeit, besonders des himmlischen Lebens, gefunden werde. Der Vorwurf, dafs sie moralische Mystik sei, schliefst alles dieses gewöhnlich in sich ein. Alles dieses aber ist eben so leicht zu widerlegen, als nach seinem Ursprunge zu erklären.

Die ersten Einreden gegen die christliche Moral, giengen von den Gegnern des Christenthums aus, wie von Celsus, Porphyrius und Julianus *); und es wurde jener damals die philosophische der platonischen Schule entgegengesetzt, als eine bestimmtere, und zugleich strengere und menschlichere. Die neueren Gegner dagegen, die des 18ten Jahrhunderts, waren es eigentlich von der Moral überhaupt, an deren Stelle sie die Lehre von einer bürgerlichen Rechtschaffenheit zu setzen gelüstete, welche weder Grund noch sichern Begriff hatte. Sie griffen aber die christli-

*) Diesem, dem schwächsten und in der That albernsten, Bestreiter des Evangelium, der nur durch die Unkenntnifs zu seinem Ruhme gekommen ist. Die Jüdischen Streitschriften (wie die in Wagenseil's tela ignea Sat.) sind hierbei nicht zu übersehen.

Digitized by Google

che zunächst an, nicht nur als die öffentliche Form der Sittenlehre, sondern, weil sich immer der Feind des Guten an dieser Sache gern versucht hat, theils eben, weil sie so rein und gut war, theils, weil die Angriffe auf sie bei den Aufgeklärten mancher Zeiten ein Vorurtheil für sich hatten, indem man Kirche und Dogmatik mit dem Urchristenthume verwechselte *). Es finden sich die, hier bezeichneten, Vorwürfe übrigens, obgleich eigentlich mit einander streitend, bei den Meisten alle beisammen; und alle haben ihren Ursprung, theils in falscher, beschränkter, sittlicher Ansicht, theils im Misverstande, bald von einzelnen Stellen, welche man für Hauptstellen hielt, bald von dem Sinne der ganzen Lehre. Endlich ist freilich nicht zu leugnen, dafs in der christlichen Kirche die Moral des Evangelium, bisweilen so aufgefafst worden sei, wie sie sich in diesen Vorwürfen darstellt: wir brauchen nur an die evangelischen Rathschläge (consilia evangelica aus 1 Kor. 7, 25) zu erinnern, in denen eine überspannte Tugend, als die eigentliche, tiefere des Christenthums, dargestellt zu werden pflegte. Es lag dieses in dem Zeitgeiste unter Juden und Heiden; und also kamen die Vorwürfe vom Anfange herein, gerade daher, woher das Verderben kam.

Ueberhohe, sittliche Anforderungen hat man schon da im N. T. gefunden, wo die Tugend überhaupt, als Reinheit, Erhabenheit, Gottähnlichkeit beschrieben wird; diese Einwürfe treffen aber die Sittenlehre überhaupt. Denn sie ist entweder Nichts, oder Darlegung einer unendlichen Anforderung an den Menschen, mit

*) Dieses bezieht sich indessen nicht auf Cannabich's Kritik der prakt. chr. Rel. Lehre 1810. III. obwohl dieses Buch, seinem Zwecke nach, nicht beifallswürdig ist.

Digitized by Google

welcher es ihm weder ansteht noch freigegeben worden ist zu unterhandeln (ἐπιείκειαν zu suchen, wie das Mittelalter es ausdrückte, und die Reformatoren so streng verwarfen)." Aber es ist eine Unendlichkeit, nicht der Gegenstände, sondern der Entwickelung und Vervollkommnung. Dann in den einzelnen Stellen, welche auf besondere Heiligkeit oder Enthaltung hinzudeuten scheinen. Auch hier mufs es dagegen gehalten werden, dafs dem Menschen, selbst in dem sittlich verwöhnten, Zustande, alles Gute möglich sei, und wir ihm seine Kraft zum Guten nicht ausreden oder verkümmern dürfen. Allein viele von jenen Stellen haben auch einen anderen Sinn. Wie die beim Matth. 19, 21. *), mögen wir hier nun diesen Sinn so auffassen, das Höhere (das Innere zu jenen Gesetzestugenden) solle er sich dadurch verschaffen, dafs er ihm, Jesu, für immer nachfolgte; oder, in einer grofsen Aeufserung der Entsagung müsse sich die Fähigkeit des Menschen offenbaren, höher zur Tugend anzustreben. Ebendas. 12. wo nur die Entsagung auf das Familienleben gemeint ist. — Die Stellen des N. T., welche einen entgegengesetzten Sinn haben, werden uns unten vorkommen: für diejenigen freilich, welche unfähig, den Geist des Evangelium aufzufassen, aber nur bereit sind, ihm Lehrwidersprüche beizumessen, haben sie keine überzeugende Kraft.

Der schwächliche Sinn, welchen man im Evangelium gefunden hat, bezog sich vornehmlich auf die Aeufserungen von uneingeschränkter Milde, Demuth und Aufopferung, als christlicher Pflicht. (Matth. 5,

*) Dieses ist die Stelle, welche von jeher der kirchlichen Vollkommenheit (der im Mönchsleben) und den officiis perfectis der lateinischen Kirche, zum Grunde lag.

Digitized by Google

38 ff. u. A.) Es ist fast anerkannt, dafs, was in solchen nicht zur würklichen Lehre gehöre (denn gewifs ist Kraft, Drang und Widerstand nicht die einzige, christliche Tugend) aus einem übertreibenden Gegensatze zu erklären sei, und sich zunächst auch nur gegen die bürgerliche Streitsucht und die Selbstrache richte: endlich gar ihr Sinn nur der sei, dafs man eher, lieber, das Aeufserste, als jenes, ergreifen solle.

Der Eudämonismus der christlichen Moral wird in der Lehre von den Motiven der christlichen Moral noch besonders zur Sprache gebracht werden. Es mag hier nur bemerkt werden, dafs man gewöhnlich bei jenem Meinungsnamen Zweierlei versteht: die Richtung auf Glückseligkeit, als Zweck, und die Verstattung, auf diese Rücksicht zu nehmen bei der Ausübung des Guten. Die zweite wenigstens schliefst nicht die erste in sich nothwendig ein. Doch in der populären Sprache des N. T. sind beide Ansichten nicht genau getrennt worden, und es ist dieses auch nicht in den Vorwürfen geschehen, welche dorther genommen sind. — Aber alles dieses zusammengenommen, die Ueberspannung, die Schwächlichkeit und die Sehnsucht nach Glückseligkeit, besonders der himmlischen und durch Gott, befafste man oft in dem Namen, christliche Mystik. Doch sind es auch einzelne Stellen des N. T., auf welche man sich hiebei bezogen hat. Eine Johanneische Mystik offenbart sich allerdings, aber sehr rein, 1 Br. 4, 12. 16. „Der unsichtbare Gott werde uns nahe und klar durch die sittliche That.“ Also in einer Vereinigung des Willens und der Liebe. Doch dieses ist noch nicht die eigentliche Mystik, von welcher oben gesprochen wurde.

Digitized by Google

17.

Nach den, bisher dargelegten, Eigenschaften der christlichen Sittenlehre, lassen sich die Quellen leicht angeben, aus denen sie zu schöpfen, und nach denen sie zu entwickeln sei. Es sind diese nicht nur, und sogar nur in einer gewissen, eingeschränkten, Bedeutung, die Aussprüche A. und N. T., (zu denen man nur bedeutungslos einige traditionelle Aeufserungen Jesu hinzunehmen würde) und Handlungen und Beispiele des Evangelium: sondern auch und vornehmlich der Geist des Christenthums und seiner Verkündigung unter den Menschen; und selbst Vernunft und Philosophie müssen zu diesen Quellen gerechnet werden.

1. Die bedeutendsten gerade unter den Quellen unserer Wissenschaft, die beiden, zuletzt angezeigten, wurden vordem nicht mit erwähnt; ob sie gleich immer mit gebraucht worden sind: selbst von der strengkirchlichen Partei. — Die, in den Schriften vorgetragene, Sittenlehre trennt sich schon nach dem, oben bemerkten, auch nach Inhalt und Bedeutung, in die des A. und N. T.; und sogar nach den eigentlichen Meinungen unserer älteren Kirche, darf jenes in der Lehre nur in Beziehung auf dieses und untergeordnet gelten (usus secundarius) sofern der Sinn der evangelischen Sittenlehre auch aus ihm erkannt werden soll; und höher steht die Schrift A. T., wenn man sie nur als Hülfsmittel zur Anregung des frommen Geistes und Gefühls gebraucht. Im N. T. selbst bieten aber weder die Reden Jesu in ihrem sittli-

Digitized by Google

chen Inhalte (zu ihnen gehören die Parabeln aber eigentlich nicht, denn diese beziehen sich alle, aufser Luk. 16, 1—15., vielleicht, auf die Stiftung des Gottesreiches) noch die Schriften der Apostel, eine klare und vollständige, sittliche Unterweisung dar. Wir bedürfen einer Regel, um in ihnen das Eigentliche, das Wesentliche und das Allgemeine aufzufinden und zu entwickeln, und eines Prinzips, durch welches sich das Uebrige für uns ergeben könne, was in den ausdrücklichen Sprüchen des N. T. nicht dargelegt worden ist. Eine befangene Ansicht der alten Kirche fand jene Regel und dieses Prinzip, obwohl in verschiedenem Sinne, in der Tradition. Auch in moralischer Hinsicht sollte diese vorhanden gewesen sein, und man stellte sie theils als Inbegriff einzelner Aussprüche Christi über dergleichen Dinge, (so die katholischen Kirchen) theils als eine allgemeine, strengere oder geistigere Anforderung, auf. (So die Alexandriner.) Was diejenigen traditionellen Aussprüche Jesu anlangt, von denen wir noch Spuren haben *), so haben wir an ihnen Nichts, was auch nur der Erwähnung besonders werth wäre, geschweige, was uns neue Aufschlüsse geben könnte. Andere fanden jenes Prinzip in neuen Offenbarungen (einmaligen, Montanisten, fortwährenden, Fanatiker); die Neueren in der Vernunft. — Die Beispiele des N. T., besonders des Evangelium, sind aus denselben Gründen eine zweideutige Erkenntnifsquelle für seine Moral, aus welchen sie ein unbestimmtes Muster für die Nachahmung sind; wie wir dieses weiter unten auseinanderzusetzen haben wer-

*) Vgl. neben Fabricius, Henkens Mus. II. 351 ff. Die besten sind noch die Nachbildungen evangelischer Stellen, wie das: seid gute Wechsler (τραπεζῖται) nach Matth. 25, 27.

Digitized by Google

den. Der Stoff des N. T. würde uns also nicht vollständig und genau für die Einsicht in die christliche Sittenlehre ausrüsten.

2. Vernunft und Philosophie (es versteht sich, dafs wir diese Namen nur in der reinen und eigentlichen Bedeutung nehmen, für welche es keiner nähern Bestimmung und keiner Distinctionen bedarf) müssen allerdings als Erkenntnifsquellen der christlichen Moral anerkannt werden. Denn diese stimmt ja nicht nur mit jenen überein, sondern sie setzt sie sogar voraus, und will sie nur fördern. — Alles dieses aber vereinigt sich, und die christliche Moral entwickelt sich in dem Geiste des Evangelium; auf welchen unsere Wissenschaft also sich am allermeisten zu verlassen, und durch welchen sie sich eigentlich zu vollziehen hat.

Ob auch der Name der Sache neu sei (denn in der That ist der Name, Geist des Christenthums, erst im 18. Jahrhundert aus einem fremdartigen Sprachgebrauche hereingekommen) die Sache selbst ist so alt, als sie nothwendig und einleuchtend ist, und sogar derjenige Geist, welcher der Jüngerschaft verhiefsen worden war, obschon, nach dem apostolischen Glauben, übernatürlich ertheilt, kam wenigstens in seinen Würkungen mit diesem Geiste überein. In der ältern protestantischen Glaubenslehre deutete die Glaubensanalogie darauf hin, und bisweilen selbst die katholischen Lehren von der Tradition. Diese sind wenigstens neuerlich gewöhnlich auf jenen gedeutet worden. Es ist dieser, die Gesammtvorstellung von dem Wesen und Zwecke des Evangelium, und die Gesammtwürkung von diesem. Sie wird zugleich aus den Aussprüchen, dem Leben überhaupt, welches uns im Evangelium vorübergeht, und dem Plane und Werke Jesu entwickelt.

Digitized by Google

Und sollen wir jene Gesammtvorstellung in einem bestimmten Begriffe aussprechen, so ist sie, reine Menschenreligion und fromme Sitte, durch eine göttliche Anstalt und durch Christum bestätigt, und jene allgemeine Würkung besteht in dem Eindrucke, welchen diese Ideen auf das Gemüth machen.

In dieser besitzen wir die Regel und das Prinzip für die christliche Sittenlehre, welche im vorigen erwähnt wurden. Das Prinzip für ihre Ausbildung und Vollendung, die Regel für die Bestimmungen und Scheidungen, um das Eigentliche, das Wesentliche und das Allgemeine zu gewinnen. Das erste beides steht dem Temporellen und Lokalen entgegen, (dem nämlich, was nur zeit- und ortgemäfs ausgesprochen war, und dem, was nur in dieser Art gelten sollte, obgleich in der Form von Sittengeboten ausgesprochen *)) und wir bedürfen also, um über dieses hinauszukommen, keiner Vervollkommnung der Moral des Urchristenthums, (s. zu 15) sondern nur der Läuterung ihrer Formen durch den Geist des Evangeliums. Denn die besonderen, einzelnen Darstellungen von Pflichten, im N. T. mufsten nur so geschehen, wie die Gelegenheit sie für Sprechende und Schreibende an die Hand gab. — In den Ausdrücken, Christus in uns (Gal. 4, 19,) und, die Salbung von dem Heiligen (1 Jo. 2, 20.) scheint dieser Gedanke

*) Dieses beides ist nicht zu verwechseln. Der Gegenstand ist, in Beziehung auf die chr. Sittenlehre, neuerlich oft wieder behandelt worden. Neben den älteren Abhandlungen von Teller (an Burnet. de fide et offic. chr.) Reinhard und Nitzsch, vornehmlich: Sintenis, Beiträge zur Verwandlung der Moral des Urchr. in eine Moral für unser Zeitalter. 1801. — Dieses galt auch sonst als die gröfste Schwierigkeit bei der Entwickelung der chr. Moral (Döderlein: de difficultatibus in tractanda morum disciplina. Opuscc. th. 189 ff.)

Digitized by Google

von dem sittlichen Geiste des Evangelium, auch klar hindurch.

§ 8.

Die geschichtliche Erörterung der heiligen Schriften, als der Grundlage der christlichen Sittenlehre, welche wir (10.) nach dem bisherigen noch zu geben haben, führt uns zuerst in dem alten Testament eine Sammlung mannichfacher Zeiturkunden vor, welche eigentlich die Stiftung, den Geist und die Geschichte der Mosaischen Religionsanstalt darstellen sollten, und, wie sie im Allgemeinen an dieser festhalten, die Vorzüge und die Mängel jener Anstalt miteinander gemein haben. Gerade das in ihm, was eigens für die Moral geschrieben ist, hat vor Christenthum und Vernunft, höchstens nur einen untergeordneten Werth.

Die Grundsätze, welche uns bei der Darstellung des sittlichen Gehaltes vom A. und N. T. leiten dürfen und sollen, sind in den, bisher Erörterten, schon gegeben. Eine Norm des Lebens sollen diese Bücher nicht sein, sondern nur Geschichte geben und Geist entwickeln. Sie sind selbst, und vornehmlich das A. T., in der Geschichte von Volk und Anstalt mit begriffen, und das A. T. steht mit seiner Anstalt dem N. T. nach. Mit Recht hat man aber bei der Darstellung des moralischen Inhalts vom A. T. ebensowohl auf die Geschichte, welche die Bücher erzählen, als auf die sittlichen Aussprüche,

Digitized by Google

welche sie geben, und auf den Sinn, in welchem sie geschrieben sind, Rücksicht genommen. Aber es sind besonders drei Beziehungen, in denen man den sittlichen Inhalt einer jeden Anstalt und Lehre zu beurtheilen hat: die auf die Begründung und die Erklärung des Sittengesetzes, die auf die, reinere oder weniger reine, Auffassung des sittlichen Vermögens, die endlich auf die, höhere oder niedere, Vorstellung von der sittlichen Natur des Menschen überhaupt. Wir haben Manches dieser Art der moralischen Wissenschaft selbst zu überlassen, der Gegenstand ist unendlich vielfach behandelt wodren;*) und wir beschränken uns auf einzelne, und auf mehr allgemeine, Bemerkungen.

Die Genesis bietet in ihrem doppelten Inhalte, als Urgeschichte und als Geschichte der Patriarchen, für die Moral in der That eine erfreuliche Erscheinung dar. Während das Positive hier noch nicht vor dem Menschlichen vorherrscht, und sowohl das Sittengesetz der Vernunft vorausgesetzt, als Freiheit und Lauterkeit der sittlichen Natur des Menschen unbeschränkt gelassen wird, freilich mehr durch die Unbestimmtheit, als durch die Freisinnigkeit der Ansicht: leuchten oft aus den Räthseln der Alterthümlichkeit und aus der Kindessprache des Patriarchenlebens, tiefsinnige, geistanregende Gedanken hervor.**) Die

*) In bekannten Werken von Berger und Augusti zur prakt. Einl. in das A. T.; von Bauer über bibl. Moral des A. T.: in Stäudlin's Gesch. der Sittenlehre Jesu, in de Wettens Sittenlehre 2. Th. 1. Hälfte. Vgl. Tholuck: apologet. Winke für das Studium des A. T. Berlin 1821.

**) Tobler: Gedanken und Antw. zur Ehre der Patriarchen. 788. Und, neben dem, auch hier zu gebrauchenden, Luther'schen Commentar zur Genesis, Krummachers Paragraphen zur heil. Geschichte. Berlin. 1818.

Digitized by Google

Schöpfungsgeschichten erheben die menschliche Natur, ohne sie wesentlich an Gott heraufzusetzen, in jener glücklichen Mitte, welche auch die kirchliche Meinung der Christen immer gehalten hat: wie sie auch Gott und Natur von einander bestimmt trennen. Die sogenannte Versuchungsgeschichte ist, unter jeder Deutung, eine Theodice, in welcher die Idee, dafs sich der Mensch überall nach seiner Wahl, Glück und Unheil bereite: ausgesprochen ist.*) Jene treffliche Gnome, 4, 7. („den Blick richtet der auf, welcher das Gute will; wer es nicht will, dem ist die Sünde schon nahe: sie reizt und lockt; aber herrsche über sie") diese zeugt von einer, schon gewissen, Beurtheilung des Lebens, und von den Idee'n sittlicher Freiheit und eines sittlichen Charakters. Die Idee des Glaubens, wie einfach und nur noch in beschränkterem Sinne, sie in der Geschichte Abraham's erscheine, des Glaubens, welcher als Tugend genommen worden sei; wurde mit grofsem Sinne von Paulus, als die christliche, aufgefafst, so dafs sich das Christenthum an die Patriarchenreligion angeschlofsen hätte. Diejenigen, welche in alter und neuer Zeit dasselbe von der Melchisedekischen Religion behauptet haben (vielleicht schon frühere, derenwegen die Allegorie'n vom Melchisedek, auch im Briefe an die Hebräer, durchgeführt wurden; vielleicht auch die gnostischen Melchisedekiten; endlich vielleicht auch die berühmten Hypsistarier in der alten Christenzeit) **) giengen nur einen Schritt weiter, um dem Christenthume eine ganz freimenschliche Grundlage anzuweisen.

*) Teller: die älteste Theodice. 1802.

**) Denn der Name des Höchsten (ὕψιστος) erinnert weit weniger an philosophische Meinungen jener Zeit, als an jene Geschichte vom Melchisedek.

Digitized by Google

In den Entwickelungen des Sittengesetzes kann es dann freilich nicht an Stellen fehlen, in welchen ein Vorurtheil oder eine beschränkte Ansicht die reine und volle Einsicht getrübt und verdunkelt habe: allein für die Genesis, wie für die übrigen Geschichtsbücher des A. T., gilt die zwiefache Bemerkung, dafs nicht jede Erzählung von einer Handlung als eine Bestätigung derselben anzusehen sei, und, wenn ungleiche Handlungen von Gott hergeleitet werden, sie oft, oder auch wohl immer, nur als ein Stoff behandelt werden, dessen sich Gott bediene, theils als Mittel für gewisse Zwecke, theils als Symbole höherer Dinge. Es werden dagegen manche Züge und Charaktere edlen Sinnes, mit offenbarer Liebe, aber zugleich so, als sei diese Handlungsweise ganz natürlich, mitgetheilt.

Der Mosaischen Anstalt und ihrer Geschichte hatten die neueren Zeiten, im Widerspruche gegen die gewöhnlichen, kirchlichen Vorstellungen, grofses Unrecht gethan; bis neuerdings ihnen und dem ganzen A. T., erst die ästhetische, dann eine freiere theologische Ansicht, ihren Werth zu sichern begonnen hat. Das Mosaische Moralgesetz ist nicht blos im Dekalogus zu suchen; wenigstens führte Jesus und die spätere, Jüdische Praxis, über diesen zu einem höheren, sittlichen Gedanken, als Hauptgedanken des Mosaismus, hinaus. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs für uns dieser Dekalogus nicht höher stehen dürfe, als der gesammte Mosaismus (wie ihn die Kirche gewöhnlich, als ein unmittelbar göttliches Statut, über diesen erhoben hat) *); ja auf

*) Eine bedenkliche Scheidung, welche sich zuerst Gnostiker und ähnlich Gesinnte (Const. Apost. 1, 6.) erlaubt hatten.

Digitized by Google

ihn ist es wohl ganz eigentlich gesprochen, was Paulus von dem Buchstaben des Mosaismus sagt. Für die Würdigung der ganzen Mosaischen Anstalt aber, und somit auch ihrer Religionsbücher, bedürfen wir keiner anderen Anleitung, als, welche uns eben Paulus gegeben hat. *) Es ist oben (12.) schon angegeben worden, worin die Erhabenheit von jener bestanden habe; in der frommen Anlage nämlich, welche sogar das ganze Volksleben zum Ausdrucke des Glaubens an den Einen erheben wollte, (die ἀναφορὰ πρὸς θεόν bei Josephus) in der Anerkenntniſs der allgemeinen Bestimmung des Menschen zur Tugend; in der Idee endlich einer Vereinigung der Menschheit für diese Gedanken, welche durch die Propheten erst völlig ausgebildet wurde.

Wenn Christus (in der Bergrede) über den Mosaismus hinausführen wollte, stellte er dessen sittliche Vorschriften, nur als allgemeine Formeln dar, welche aus der Idee des göttlichen Reiches in einen höheren Sinn hineinzudeuten seien.

Es giebt manche Vorwürfe, aus alten und neueren Zeiten, welche diese Religion nicht würklich treffen. Indessen beziehen sie sich meistens nur auf die Glaubenslehre, und wir bedürfen ihrer Aufklärung nicht an dieser Stelle.

Allein vornehmlich in moralischer Hinsicht hieng ihr, als einer zeit- und volksgemäſsen Anstalt, überdieſs zwiſchen patriarchalischer Einfalt und Rohheit

*) S. neuerlich Winer 1. Exkurs z. Br. a. d. Galater. (Leipz. 1821.) und Bialloblotzky: de legis Mos. abrogatione. Gott. 824., auſser den allgemeinen und den bekannten Werken über die Paulinische Lehre. Es war dieſs der Mittelpunkt derselben; und will man nach dem Gange der Bildung und Ueberzeugung des Apostels fragen, so muſs man von diesen Vorstellungen ausgehen.

Digitized by Google

und Verdorbenheit der Zeit aufgestellt, manches Gebrechen an: zum Theile stehen dieselben sogar mit ihren edlen und grofsen Eigenschaften im Zusammenhange. (Vgl. oben 14.) 1) Die Begründung der sittlichen Anforderung in einem positiven, geschriebenen Gesetze, um die Tugend nur zur strengen Erfüllung von diesem zu machen (γράμμα, 2 Kor. 3, 6.). 2) Die bürgerliche Wendung, welche Religion und Tugend erhielten; so dafs auch die Tugend, theils vorzugsweise zur Bürgerpflicht, theils überhaupt nur zur äufserlichen Leistung wurde. 3) Die Absonderung der Mosaischen Gesetzgebung und der Israelitischen Bestimmung, von denen der Menschheit. 4) Das Hervorheben gerade der geringeren und der negativen Tugenden, sowie der religiösen Cerimonien, damit das rohe Volk sich durch diese zur höheren und eigentlichen heranbilden sollte. (Diese letzten Unvollkommenheiten im Worte, σαρξ, zusammenbegriffen.) — Dazwischen leuchtet aber auch hier immer, und auch aufser dem, was in dem höheren Geiste der Anstalt lag, und eben erwähnt wurde, ein reinerer Sinn, in einzelnen, tiefen und klaren Gedanken. Wir wollen die besonderen Trefflichkeiten des eigentlichen Gesetzes, in sittlicher Hinsicht, nicht aufführen, welches (besonders seit J. D. Michaelis) schon von Vielen geschehen ist *): Vieles von diesem gehörte auch mehr noch dem Patriarchenleben an, dessen Geist damals noch nicht ganz erloschen war. Allein von erhabenem, moralischen Sinne sind die Stellen, wie 5. Mos. 30, 11—14. wo von der Vernunftmäfsigkeit dieses Gesetzes gesprochen wird: es sei weder in der

*) Nicht zu übersehen hierbei ist: Hufnagel, Moseh, wie er sich selbst zeichnet. Frkf. 1823. und Paulus Abhandlungen, Conservatorium II. Anderes, besonders neuerer Ausländer, zu übergehen.

Digitized by Google

Unterwelt, noch im Himmel, sondern in dem Herzen, dem Munde und den Händen der Menschen. *) 2. Mos. 19, 6. (Alle im Volke sind Priester Gottes.) Die Stellen, wo die Liebe zu Gott von Herzen an die Spitze der Sittenlehre gestellt wird, wo (obgleich darin auch eine, mehr äufserliche, Tugend sich ausspricht) alles Gute auf Menschenliebe zurückgeführt wird; wo die wahre Tugend auf eine Reinigung und Heiligung des inneren Menschen bezogen wird **). Auch erweitert sich oft der Gesichtskreis des Gesetzgebers über das Israelitische Volk hinaus, wie 5. Mos. 10, 14 f., so dafs dieses nur das auserwählte mitten in einer Welt war, welche doch durchaus auch Gottes wäre, und auch dereinst Gott erkennen sollte. — Es ist natürlich, dafs wir 5. Mos. 11, 45. 19, 1. nicht mit hierher rechnen; wo die Heiligkeit nur die Scheidung von den unheiligen Völkern bedeutet, in der Mafse und darum zu halten, wie und weil sich Gott auch von deren Göttern unterschiede. Auch möchten wir nicht das Verbot, sich gelüsten zu lassen, hierher beziehen: denn dieses ist noch ein äufserliches.

Die übrigen historischen Schriften A. T. sind für die Geschichte der biblischen Sittenlehre beinahe nur insofern bedeutend, als auch für sie Manches vertheidigend gesagt werden mufs, wo sie, und gerade in moralischer Beziehung, angegriffen worden sind. Wenigstens haben sie, sogar wo sie gewisse Hand-

*) S. Knapp's Scripta var. arg. Nr. XV.

**) Doch hat die Herzensreinheit des A. T., immer einen beschränkteren Begriff, in welchem sie der Gewaltthat besonders entgegensteht. (Ps. 51, 10.) Auch bei den Griechen und Römern hat sie diesen, blos negativen, Begriff; oder den der Gewissensreinheit; während sie Matth. 5, 8. ohne Zweifel eine Stimmung bezeichnet, in welcher der Mensch in irgend einem Sinne Gottes würdig werde.

Digitized by Google

lungen, welche mit der Sittlichkeit streiten, auf Gott zurückführen, nicht gerade dieselben billigen wollen; übrigens haben sie alle und ganz das moralische Gepräge der Zeiten, welche sie beschreiben; solcher, welche sammt ihren Einrichtungen, die Mängel des Mosaismus, ohne seine höheren Eigenschaften hatten, und in denen gesellschaftliche Roheit, oder bürgerlicher Zwist, die patriarchalische Reinheit und Erhabenheit, wie die höheren Idee'n des Gesetzes, und oft selbst dessen Form, zurückgedrängt hatten; in denen sich endlich auch die fremde, verurtheilte, Sitte und Denkart oft des Volkes bemächtigt hatte.

Ueber den prophetischen Geist unter den Israeliten und die Schriften dieser Art, ist die neuere Theologie zu einem eben so gesunden als würdigen Urtheile gelangt. Diese Nachfolger des Moses in seinem Sinne und Werke, stellen uns auch die Moral desselben, beinahe ohne die schwächenden und entstellenden Beisätze jener Bücher und der Einrichtungen dar, welche diesen zum Grunde liegen; entwickeln erhabene Begriffe, welche darin lagen, schlagen Vorurtheile zurück, und führen vornehmlich jene Idee vom Gottesreiche aus, welche das Christenthum sich in so hohem Sinne angeeignet hat. Aus den Propheten kann die Moral des Evangelium, in ihrer Lauterkeit und Frömmigkeit, immer mit gröfstem Rechte bestätigt und erläutert werden.

Die Davidische Zeit machte die Israelitische Religion und Moral zur Sache des Gemüthes; die Salomonische jene zum Cultus, diese zur Wissenschaft, mit fremdartiger Ansicht und Sprache versetzt. Wenn dort also die Religion, welche schon im Sinne des Moses die Seele des Lebens war, ganz in das innere Leben eingeführt, Gefühl und Herzenssprache, und in der Betrachtung der menschlichen Dinge, zur

Digitized by Google

Wehmuth und Sehnsucht würde, so konnte sie sich zwar im Ausdrucke und in der Empfindung bisweilen mystisch überspannen, und es konnten den Schriften dieser Art andere Mängel, auch in moralischer Beziehung, eigen sein; allein die Denkmäler dieser Zeit und Art bleiben immer die der innigsten und erhabensten Frömmigkeit, und von der Mosaischen Gesetzgebung haben sie zwar nicht die höhere Idee entwickelt, aber den moralischen Sinn, und meist ohne die nationalen Fehler wieder gegeben. Was aber in sittlicher Hinsicht, an den Davidischen Liedern *) mit Recht ausgesetzt werden mag, gehört nicht sowohl der Mosaischen Religion, als vielmehr eben jener mystischen Frömmigkeit an, und ist von dieser aus in allen Glaubensparteien oft wiederzufinden gewesen. Nicht nur jene, immer wiederkehrende, matte oder verzweifelte Klage über seinen sittlichen Zustand, wo es auf freudigen Vorsatz ankam; wir meinen auch den Tugendstolz, das Bauen und Rühmen auf das eigene Verdienst, endlich die Verachtung und den Hafs gegen die weniger Guten und Frommen. Denn gewifs mufs man auch bei den sogenannten Fluchpsalmen (die Nachbildung älterer Lieder ausgenommen, Ps. 137.) immer die Empfindungen so deuten, als beziehen sie sich auf die Gesinnung, nicht auf die Person der Feinde, welche es überdiefs mehr gegen die Sache Gottes, als gegen den Menschen sein sollten. Die Rachgesinnung liegt dann ganz natürlich in der Israelitischen Denkart.

Die Salomonischen Schriften aber, oder

*) Wir nehmen diesen Ausdruck hier nicht im historischen Sinne, sondern für alle Lieder im Geiste, oder wenn auch nicht von der Person, doch der Periode, des David. Unter den Psalmenauslegern ist für diesen Gegenstand, besonders de Wette zu nennen.

Digitized by Google

Schriften dieses Geistes, geben eine grofse Mannichfaltigkeit ethischer Darstellungen. Rechnen wir hierher auch das Buch Hiob, und halten wir Prolog und Epilog für ächt; so besitzen wir hier ein Lehrgedicht für die, zum Theil, auch moralischen Gedanken: dafs die menschlichen Schicksale, so unerforschlich wie sie wären, und wie es unsere Pflicht sei, uns unbedingt in sie zu schicken, von höheren Erwägungen abhängen, solchen nämlich, welche auf das Ganze des Geisterreiches hinblicken. (Wie die Geschicke des Hiob von den Reden und dem Vermessen des Satan dort abhiengen.) *) — Wir übergehen das Hohelied, welches gewifs keinen moralischen Sinn und Zweck hatte, wie es die fromme Voraussetzung einiger Theologen war, indem sie wenigstens die Darstellung für völlig vergriffen halten mufsten: eben so wenig als einen mystischen (religiösen oder politischen) Sinn. — Die eigentlichsten Moralschriften A. T. aber (welche eben in diese Classe gehören) liegen uns hier am fernsten. Die Salomonischen Gnomen haben den allgemeinen Charakter der Sittensprüche im Alterthum. **) Eben so wohl Klugheits- als Sittenlehren, auch bisweilen nur Erfahrungen des Lebens, greifen sie eben nur aus dem gesellschaftlichen Leben, verbunden mit einer allgemeinen, sittlich-frommen Ueberzeugung, Einzelnes auf; überdiefs mehr zur Ein-

*) Eine orientalische Darstellung des Gedankens, dafs das Geisterreich und seine Angelegenheiten das Irdische beherrschen; so wie das, dafs Alles in Gottes Plane und Idee bestimmt sei, in den himmlischen Vorbildern des Irdischen ausgedrückt wurde.

**) S. U. A. Rhode, de veterum poetarum sapientia gnomica. 1800. und mehre Abhandlungen von Heyne; wie Ziegler, Bretschneider u. A. zu den Sal. Sprüchen und zu Sirach.

Digitized by Google

schärfung und Ermunterung, als zur Belehrung und Aufklärung. Daher die Wahrheit sogar oft in dem räthselhaften Ausdrucke verschoben wird oder untergeht. In den Sal. Sprüchen ist denn aber doch die Hinweisung auf die Gottesfurcht, als das Wesen aller Weisheit, und auf die Weisheit selbst, als die Herrscherin von Welt und Leben, auszeichnend und von höherem Sinne. Diese Idee der göttlichen Weisheit, von welcher die der Menschen, das Abbild sein sollte, macht die eigentliche, Israelitische Philosophie aus; so wurde sie fortwährend von allen Arten Jüdischer Denker behandelt, und alle späteren Philosopheme dieses Volkes knüpfen sich an sie. Und ganz im Mosaischen Geiste ist es immer nur das Heil des Volkes, auf welches die göttliche und menschliche Weisheit hinsieht; für welches sich Alles von Anbeginn geordnet hat, und dann, dem Schöpfungswerke parallel, wie es schon der 19. Psalm darstellt, *) das Gesetz besonders gegeben worden ist. — Das Buch, Kohelet, endlich mag in seiner Form lange noch Gegenstand von Nachforschungen bleiben; der allgemeine Sinn und Zweck desselben ist sehr klar. Es ist fremdartige Philosophie in dasselbe eingeflossen, und die ganze Anlage ist fremdartig, und weniger morgenländisch als antik; der Sinn indessen doch immer mehr Israelitisch, als man gemeint hat, wenn gleich nur philosophirend aus dem alten Glauben gezogen. Es ist der Gedanke, dafs das menschliche Vermögen und Streben unzuverlässig, schwach, unerheblich sei, auch die Genüsse und Gü-

*) Denn dieser Psalm stellt, ganz wie es auch bei den spätern Juden oft geschieht, Weltschöpfung und Gesetzgebung, als die beiden erhabensten Werke Gottes dar (nicht als principia cognoscendi, nach der dogmat. Auslegung).

Digitized by Google

ter des Lebens unbedeutend und ungenügend; die Hoffnungen eitel, das Wünschen thöricht; das einzige Sichere aber Gottes Walten in dem Laufe der Dinge: also das Glück des Menschen darin zu suchen sei, dafs er fröhlich der Gegenwart sich hingebe, und dabei Gottes Gebote halte, unbekümmert um die Zukunft, deren er, selbst in den natürlichsten Erfolgen, nicht Herr sei. Dieses ist ein frommer Epikureismus, welcher das Widerstreitende seiner Ansicht sich zu verbergen bemüht ist, und im Leben nur dahin ausschlagen kann, dafs man sich dem Einen, und zwar dem Klareren, und Sicherern, der genufsreichen Gegenwart, ergebe. *)

Die Apokryphen A. T. sind auch in sittlicher Beziehung neuerlich mit grofsem Fleifse durchforscht worden. (Cramers Moral d. Apokr. Leipz. 1819.) Indessen legte man oft zuviel auf sie. Es sind sehr gewöhnliche Schriften, deren gröfste Anstrengungen immer weit unter der alten Kraft und Würde der kanonischen Schriften stehen, selbst, wo auch diese etwas Fremdes in sich aufgenommen hatten. Ob das Buch von Tobias dem von Hiob an der Seite stehen solle, wissen wir nicht; die Sprüche Sirach's sind ein Supplement der Salomonischen, und ausgemacht scheint es, dafs das Buch der Weisheit dem Kohelet entgegengesetzt sei. Da diese Apokryphen übrigens, wie es uns wenigstens scheint, alle in Palästina entstanden sind; so hängen sie in ihrem

*) Es ist ganz dieselbe Schicksalslehre, welche (im Morgenlande von jeher herrschend) auch im Islam gefunden wird. — Dem allgemeinsten Gedanken nach, kommt Umbreit (Coh. Scepticus de summo bono. 1820.) mit dieser Ansicht auch überein. (יתרון bedeutet ihm übrigens das höchste Gut: wenigstens hat es gewifs dieses nicht im alten, eigentlichen, Sinne bedeutet.)

Digitized by Google

Sinne auch alle mehr mit dem A. T., als mit fremden Lehren, zusammen. Eigenthümlichkeiten in moralischen Ansichten, welche sich in diesen Schriften finden mögen, soll die Sittenlehre selbst aufführen.

Andere Erscheinungen in dem Jüdischen Volke der späteren Zeit, sittliche Meinungen und Schriften, mögen unter den christlichen (mit welchen sie doch alle, entweder Zusammenhang oder Verwandtschaft hatten) oder sonst gelegentlich, eine Stelle erhalten. *)

19.

Die Schriften des N. T., die sichersten und eigentlichen Urkunden für Geschichte und Geist der christlichen Sittenlehre, stehen weder in dem Ganzen, noch in einzelnen Aussprüchen und Formeln, in einem ungleichen oder widersprechenden Verhältnisse. Daher haben die Gegner jener Moral sich auch immer auf gleiche Weise gegen diese Schriftsteller insgesammt gerichtet. Es dürfen also auch in der Darstellung unserer Wissenschaft selbst, die Belege aus Allen ohne Unterschied und ohne Einschränkung genommen werden.

Die verschiedenen Methoden, deren sich Evangelien und Apostelbriefe für moralische Gegenstände

*) Die Jüdischen Lehrschriften der späteren Zeit (wir wollen nur die Pirke Aboth nennen, neuerlichst auch von Ewald herausg., Erl. 25), haben eine eigenthümliche Albernheit mit einander gemein, welche aus der Nachahmung der alten Formen und aus dem Grofsthun mit denselben, bei grofser Begriffslosigkeit und Mangel an praktischem Verstande, hervorgeht. Einige Beispiele davon in der Sit-

Digitized by Google

bedienen *), werden durch die Umstände und Sinnesart, im Allgemeinen schon durch Inhalt und Zweck jener verschiedenen Schriften bestimmt. Allein es leuchtet doch durch sie jene Uebereinstimmung, sowohl in der Vorstellung von dem sittlichen Zwecke der christlichen Anstalt, als in dem Einzelnen der Moral, völlig und überzeugend hindurch. So unterscheiden sich die Methoden der drei Apostel besonders, des Johannes, Paulus und Jacobus. Johannes fasst die christliche Sittenlehre mehr in ihrem objectiven Grunde auf, sofern sie mit Person und Werk Jesu zusammenhängt; Paulus mehr in ihrem subjectiven und dem allgemeinen Grunde, in dem Glauben, der freien und frommen Gesinnung; Jacobus mehr als Gesetzgebung für die christliche Gesellschaft. Die Differenz zwischen Jacobus und Paulus kommt, als würklicher Lehrunterschied, jetzt nirgends mehr in Betracht. Allein, ob nicht die Formeln des Jacobus mit Rücksicht auf einen Misbrauch der Paulinischen gebraucht worden seien, (einen solchen, welcher nicht nur in der ältesten Kirche, sondern auch bei Paulus selbst, angedeutet wird) ist eine andere Frage, bei welcher man sich leicht bejahend entscheiden könnte. — Ueber einige Punkte der eigenthümlich apostolischen Sittenlehre wird im Artikel von den christlichen Beweggründen noch zu sprechen sein **).

---

tenlehre. Und am Ende sind sie doch noch mehr werth, als die aufgeschraubte Weisheit der Kabbala. Ausgenommen sind Philosophen, wie Maimonides (vgl. Beugnot les Juifs d'Occident; III. 50. ff.)

*) S. die Werke, wie bei dem A. T., von Berger und Bauer, Stäudlin und de Wette.

**) Bemerkenswerth sind hier auch die verschiedenen Deutungen, welche in den Evangelien selbst, von einzelnen Aussprüchen Jesu gemacht werden; auch überhaupt

Digitized by Google

20.

Die Geschichte der christlichen Sittenlehre und ihrer Methoden, hat sich gesondert zu halten von der der Sittlichkeit und des moralischen Geistes, mit welcher sie freilich wesentlich zusammenhängt: und muſs sich auf die Darstellung dessen richten, wie in der Kirche die Pflicht des Menschen und des Christen, überhaupt und im Verhältnisse zu einander erkannt, und wie die Tugend begründet worden sei, also über das Sittengesetz, sittliches Vermögen und sittliche Natur des Menschen gedacht: dann aber auch, wie sich die Wissenschaft in der christlichen Kirche mit den sittlichen Begriffen verbunden, welche Formen und welche Methoden, aus alter Zeit oder neu gefunden, sie auf diese angewendet, und wie sie zum Leben oder doch zu der lebendigen Einsicht, gestanden habe.

Nach dieser Uebersicht des Stoffes einer Geschichte der christl. Moral, leuchtet nicht nur die Schwierigkeit der Arbeit ein, sondern, daſs wir mehr

---

bedeutend, sofern sie die freie Geistesthätigkeit bezeugen, mit welcher die Einzelnen das Wort in sich aufnahmen. So möge man die Gnomen der Bergrede beim Matthäus mit der Anwendung bei den übrigen Evangelisten vergleichen. So findet sich, um sonst nur Einen anzuführen, Ein Ausspruch Jesu in dreierlei Bedeutungen vor: der, daſs ein Schüler nicht über seinem Meister sein könne. Im Erkennen nicht über ihm (sofern sie nämlich in diesem Verhältnisse bleiben) sich dessen nicht schämend, was jener thue; das Geschick erwartend, welches jenen treffe. (Luk. 6, 40. Joh. 13, 16. Matth. 10, 24.) Gratz Comm. zum Matthäus II. 208.

Digitized by Google

nur die gediegensten und dankenswerthesten Vorarbeiten hiefür bisher erhalten haben *).

Der Unterschied zwischen Geschichte der Moral und der Sitten, von welchem hier ausgegangen wurde, ist sehr klar **); läfst sich indefs leichter aufstellen, als in der Darstellung ausführen. Denn nicht nur haben sich im Ganzen der Kirche beide immer gegenseitig bedingt und bestimmt; sondern oft ist die Sittenlehre der Kirche kaum etwas mehr gewesen, als das selbstbewufste und ausgesprochene Leben, und auf der anderen Seite hat oft die Sitte nur in der moralischen Meinung der Zeit ihren Grund gehabt. — Die Moral aber und ihre Methoden lassen sich in der geschichtlichen Darstellung nicht von einander trennen. Wir verstehen nämlich dreierlei gewöhnlich unter diesem Namen, Methoden. Die Behandlung der Gegenstände, ob sie mehr wissenschaftlich oder mehr volksmäfsig, von welchem Standpunkte aus, nach welchem Bedürfnisse sie geschehe; ferner der Umfang, in welchem die, hieher bezüglichen Begriffe behandelt werden, endlich die Anordnung der Gegenstände. Die Darstellung der

*) Früher waren es immer nur beiläufige, oder literarische, oder historische Sammlungen zur christl. Pflichtenlehre, welche für diesen Gegenstand gegeben wurden. Vgl. Bingham origines eccl. lib. 16. — Die Stäudlin'schen Arbeiten bleiben das Erste, so Umfassende als Gründliche, auf diesem Gebiete, die zwei Schriften besonders, Geschichte der Sittenlehre Jesu, und der christl. Moral seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. (III. 1802 — 12 und 1808.) Die Darstellungen von de Wette, welche sich durch geistreiche Blicke über das kirchliche Leben überhaupt auszeichnen, und nur nach ihrer Stellung und Ausführung nicht geordnet genug scheinen, machen den 2. Band der Sittenlehre selbst aus. Fortgesetzt theolog. Zeitschrift, 1. und 2.

**) Everbeck super doctrinae de moribus historia u. s. w. Halle 87.

Digitized by Google

verschiedenen Moral-Methoden mufs ganz unfruchtbar ausfallen, und sich auf das Zufälligste beschränken, wenn man sie von der Geschichte der Sittenlehre selbst trennen wollte.

Aber auf die oben bezeichneten Momente hat unsere Geschichte vornehmlich zu achten. Sie mufs die Begriffe und Lehren, und sie mufs die Wissenschaft von den Sitten in das Auge fassen: ferner die eigenthümlich christlichen Vorstellungen, und das Verhältnifs, in welchem diese mit der Vernunft und Philosophie gestanden haben, wenn sich diese (und wenigstens hat es immer die Philosophie der jedesmaligen Schulen gethan) neben jenen geregt haben. Auch der Zusammenhang von allen diesen Begriffen mit den Anforderungen und den Zuständen des Lebens, darf hierbei nicht übersehen werden.

Die Perioden dieser Geschichte werden immer unbestimmt ausfallen; wie es freilich zum Theile auch in den anderen Geschichtsdarstellungen menschlicher Meinungen, und in den kirchlichen Geschichten ganz besonders, Statt hat. Geist und Leben der Menschen, und besonders das Tiefste desselben, der Gedanke und der wiederum über die Bestimmung des Lebens; haben sich niemals in gewissen, strengbegrenzten Kreisen zusammenhalten lassen, und selbst die allgemeinste Ansicht findet keine so bestimmten und so durchgreifenden Charaktere einzelner Perioden derselben, wie man sie sich so leicht vorgestellt hat. Aber in der christlichen Kirche müssen wir vollends die Verschiedenheit des Lebens und der Einflüsse, welche nebeneinander Statt gehabt haben, wohl erwägen. Die Griechische und die lateinische Sittenlehre, die kirchliche und die ketzerische, die der Lehrer und Kirchenfürsten und die des Volks, die praktische und philosophische, die endlich der Mön-

Digitized by Google

che und des Klerus und Volks: bieten meistens von einander sehr abweichende Erscheinungen dar. Es kommt dazu, dafs sich die Philosophie und Wissenschaft nicht gerade bestimmt und fortschreitend in der Kirche entwickelt haben. Es hat auch in der That die Periodenabtheilung, selbst in dieser Geschichte, bedeutende Entstellungen oder Vernachlässigungen hervorgebracht. — Wir legen daher lieber den folgenden Umrissen die Abtheilung zum Grunde: was die Griechische, was die Lateînische Kirche, was die protestantische, und was die philosophische Theologie, auf diesem Gebiete geschaffen und geordnet habe. Uebrigens giebt das Folgende eben nur Umrisse; und wir verweisen hier für das Einzelne auf jene Vorarbeiten um so mehr, da die Ausführung der Wissenschaft selbst hinreichende Gelegenheit geben wird, Schriftsteller aller Zeitalter für unsere Wissenschaft, zu charakterisiren.

Digitized by Google

21.

Die Griechische und (so lange sie einer besonderen Erwähnung werth war) die morgenländische Kirche, hat sich vom Anfange an sehr bestimmt vor den Einflüssen der alten philosophischen Wissenschaft auf ihre Sittenlehre gehütet; selbst die Alexandrinische nicht ausgenommen. Wahrscheinlich, weil die Gnostiker diese ergriffen, und selbst für irrige Lehren gemisbraucht hatten. Es zeigt uns daher diese Kirche die Sittenlehre immer nur, entweder als praktischen Theil der Glaubenslehre behandelt, oder in populärer, paränetischer Gestalt, oder als Ascetik dargestellt; solche Schriftsteller ausgenommen, welche nicht als Kirchengenossen und für die Kirche schrieben, übrigens, soweit wir sie kennen, philosophisch völlig unbedeutend sind. Diese Kirche ist sich aber, in ihrem Geiste und mit ihrer Wissenschaft, ganz gleich geblieben bis auf die neuesten Zeiten.

In den ältesten Zeiten finden wir durchaus nur die einfache Sittenunterweisung der Schrift, mehr voraussetzend, was das Gute sei, und nur die erhabenen Beweggründe nachweisend, welche zum Guten führen sollten. Die Ermahnung erscheint in verschiedenen Formen, wie sie nur im Gebrauche waren, sowohl unter den Juden, als in den damaligen Schulen: doch blieben immer die Bücher des A. T. und die apostolische Unterweisung die gebrauchtesten Muster. Die Gnostiker (Epiphanes und Isidor) sind freilich die Urheber der Moralwissenschaft unter

Digitized by Google

den Christen; allein man bediente sich eben so wenig ihrer Methode, als ihrer Lehren in der Kirche selbst; und wir kennen von diesen sogar nur einige anstöfsige Meinungen, und den Misbrauch so Platonischer Lehren von Einheit und Vereinigung, und seiner Ideen vom Staate, als biblischer Begriffe, zum Antimoralismus (s. oben 8.)

Die Wissenschaft wurde in der griechischen Kirche von der Sittenlehre, theils durch das dogmatische Interesse, theils durch den ascetischen Geist abgehalten, welche in jener zu herrschen begannen. Ganz ascetisch stellt sich die Sittenlehre des Ephraem dar, aus der morgenländischen Kirche des Einzigen, welcher hier für uns bedeutend sein kann. — Auch solche Gegenstände, welche mehr für die Moral gehört hätten, wurden bei den Griechen lieber dogmatisch und für die Glaubenslehre behandelt, z. B. die Frage über die menschliche Freiheit. Die Schrift des Nemesius von Emesa, über die menschliche Natur, macht in diesen Untersuchungen der Kirche Epoche. In den ascetischen Schriften erhielt sich indessen immer noch der meiste Anklang philosophischer Begriffe, wie ja die christliche Ascetik so genau mit dem Platonismus zusammenhieng. Mönchs- und Kirchengeist hielten übrigens, wenigstens seit dem 4ten Jahrhundert, fest an dem Gedanken, welcher so verderblich, wo nicht immer für die Sittlichkeit, doch für die Ethik, ist, dafs die Tugend einen Zustand der Vollkommenheit des Lebens, für die Geweiheten bestimmt, über sich habe; und an denen, mit diesem verwandten und zusammenhängenden, von welchem weiter unten zu sprechen sein wird.

Die moralische Schrift des Klemens von Alexandria (παιδαγωγός) gehört bekanntlich nicht unter die Schriften, welche er für seine eigentliche Lehre

Digitized by Google

und Schule verfaſst hatte; sondern sie sollte, gleichsam wie das Gesetz vor dem Evangelium (Gal. 5, 24. f.), die Darstellung derjenigen äuſseren Sitte sein, durch welche sich das Gemüth für das Geistige und Höhere vorbereiten müſste. Die Moral des Origenes kann man aus seinen Schriften, nur als eine schwankende Lehre voll Unbestimmtheiten und Ueberspannungen zusammenfassen. In der Art, wie Klemens und Origenes, haben die nachfolgenden, eigentlichen Alexandriner die höhere Sittenlehre stets aufgefaſst. Der Platoniker (auch wahrscheinlich Alexandriner) unter dem Namen des Dionysius Areopagita, entwikkelte dieselben Grundsätze zu dem moralischen Mysticismus, welcher seinen Namen so berüchtigt gemacht hat. *)

Es sind diese, daſs die höhere Tugend oder die Vollkommenheit des Gotterkennenden, im unmittelbaren Zusammenhange mit der Religion stünde, und sogar nur in Pflichten gegen Gott bestünde; beide aber, Glaube und Tugend, ein Geschenk Gottes wären, für welches nur die Vorbereitung und Empfänglichkeit menschlich möglich wäre. Jene in der Ascetik, diese in der Passivität, in welche sich das gesammte innere Leben fassen müsse, um so der göttlichen Einflüsse, welche ununterbrochen an die Seele kämen, theilhaft zu werden. Auch die Aeuſserung der Tugend trüge dann das Gepräge desjenigen Zustandes, in welchem sie entstanden wäre; sie könnte nur innig, still, hingebend und beschaulich sein. — In diesen Begriffen tritt jene Lehre bei einer unend-

*) Vgl. Guerike, de scholae Alexandrinae theologia. 1825. (Auch die Sittenlehre behandelnd. S. 403. ff.) Ueber die Schriften, wie über die Lehre des Dion. Areopagita, bleibt das Vorzüglichste, was Engelhardt seiner Uebersetzung von jenen beigegeben hat.

Digitized by Google

lichen Menge von Sittenlehrern alter und neuer Zeit auf, welche wir mit dem gemeinsamen Namen, christliche Asceten und Mystiker, zu bezeichnen pflegen.

In der Glaubenslehre fand die Moral ihre Stelle, theils in dem Artikel vom Gesetze, und als Ausführung des Decalogus, theils in den eigentlich christlichen Artikeln, als ihre Nutzanwendung. Bei dieser letzten Methode hält sie sich immer nur in dem Gebiete der Ermunterung, und setzt das Wesen der Pflicht, als anerkannt, voraus. So bei den Dogmatikern jener Zeit und Kirche, wie beim Cyrill von Jerusalem und dem Gregor von Nyssa. Einzelne moralische Darstellungen, wie von dem letzten und Gregor von Nazianz, hatten nur den Zweck, gewisse Vorurtheile und Misbräuche ihrer Zeit aus den anerkannten christlichen Grundsätzen zu bestreiten. Die ethischen Schriften des Basilius dagegen sind bekanntlich meist im ascetischen Sinne und für die Zwekke der Ascesis angelegt.

Wir können keine ausgezeichnetere Erscheinung auf dem Gebiete der Sittenlehre in dem Umkreise dieser Zeiten und dieser Kirche bemerken, die Homileten und Schriftausleger ausgenommen; bei welchen sich wenigstens viel, klar und rein Gedachtes über diese Gegenstände findet, wenn gleich Alles weit entfernt von der Tiefe und der Gediegenheit der Schule. Sie sind auch beinahe durchgängig Gegner der Philosophieen. In beiden Eigenschaften, und als der tüchtigste Moralist der griechischen Kirche, ist Joh. Chrysostomus zu nennen. Da er indessen so wenig auf Prinzipien gieng, und ihm für das Allgemeine und Wissenschaftliche (übrigens in jener Zeit nicht immer zu seinem Nachtheile) selbst das Talent abgieng; so können wir auch keinen allgemeinen Begriff von seiner Ethik geben. Im Einzelnen läfst sich

Digitized by Google

Manches aufführen, worin sich diese, vornehmlich in ihrer Zeit, ausgezeichnet hat: es ist auch oft schon, gelegentlich auch von Neander, geschehen.

Neben denen, welche die Ethik blos vom philosophischen Standpunkte aus, wenn auch zum Theile mit Beziehung auf die Schrift und das Christenthum, behandelten (deren vornehmster in früherer Zeit Johannes Damascenus war) *) und den Sammlern ethischer Sprüche des Alterthums (wie Joh. Stobäus); bieten sich dann nur Wenige, von denen man noch Kenntnifs hätte, dar, selbst für die, kirchlich aufgefafste, Sittenlehre, bis auf die philosophische Zeit der Griechen des 15. Jahrhunderts. Allein auch diese gehört mit ihren ethischen Leistungen mehr in die Geschichte der Philosophie; so wie, was man neuerlich von dorther vernehmen oder kennen lernen konnte.

*) Zu denen auch der, neuerlich (durch Müller) wiedererweckte, Theodor Metochita aus dem 14. Jahrhundert gehört.

Digitized by Google

22.

Die Sittenlehre der Lateinischen Kirche hat sich dagegen schon frühzeitig an die des philosophischen Heidenthums angeschlossen, und sowohl die Gegenstände, als die Form, und oft selbst Sinn und Geist, für ihre ethischen Darstellungen dorther entlehnt. Sogar die streng supernaturalistische Ansicht oder Form, welche Tertullianus auch in die Moral einführte, und welche so in der griechischen Kirche niemals Statt gehabt hatte; konnte sich nicht ganz von jenen Einflüssen entfernt halten: und es leuchten diese selbst durch das Mönchswesen des Abendlandes hindurch. Aber die Scholastiker sind die Schöpfer einer wissenschaftlichen Sittenlehre in der christlichen Kirche. Dagegen wurde die Moral auch nur in dem Abendlande, nicht nur dem Geiste, sondern auch dem unächten Interesse und den Misbräuchen der Kirche dienstbar.

Die abendländische Kirche hat sich in Lehre, Sitte und Verwaltung, allenthalben näher an das Bestehende angeschlossen. Dieses bestand in Philosophie und in Staatsverfassung. Die Sittenlehre grenzte also dort zuerst unmittelbar an die Bearbeitungen der Wissenschaft der heidnischen Philosophen. Aber wie viele Meinungen auch, wie Vieles in der Sitte selbst, und sogar in der Verfassung, vornehmlich der hierarchischen war aus seiner Zeit entnommen! Das Buch des Ambrosius (de officiis ministrorum) ist das erste, welches die Sittenlehre eigens abhandelt, (wenn man den zwei-

Digitized by Google

deutigen Hermas übergeht) dem Cicero bekanntlich nachgebildet; und in seiner Art steht es bis in das Mittelalter einzig da. Die Grundsätze des Chrysostomus und des Ambrosius über christliche Tugend und Amtswürksamkeit der Religionslehrer, geben interessante Vergleichungspunkte. Doch sind andere Schriften des Ambrosius (eines in der That bedeutenderen Mannes und Schriftstellers, als man gewöhnlich annimmt) wichtiger für seine ethischen Ansichten, als gerade jene. (z. B. die von Isaak und Jakob.) — Tertullianus ist der Vater des lateinischen Kirchenwesens, seines Montanismus ungeachtet: er wurde für die Kirche durch den Augustinus geläutert und entwickelt. Bei ihm ist die Sittenlehre, wie wir wissen, die Hauptsache, und ohne Zweifel hat er vieles Kräftige und Treffliche für sie unter so vielen Uebertreibungen ausgesprochen. Der Supernaturalismus, zu welchem er sich in ihr bestimmt, geht bis dahin, die Realität des Sittengesetzes der Vernunft abzuleugnen, auch seine Gültigkeit nur von der Auctorität Gottes abzuleiten; und so Freiheit als sittliches Vermögen tief herabzusetzen. Und dennoch würkte der philosophische Geist von Zeit und Umgebung vielfach auf den Tertullian ein, wenn man ihn auch nicht gerade für Stoiker halten will *). Mehr freilich beim Augustinus, einem Manne indessen, welchen die Phantasie, die Vernachlässigung der Bildung durch genaueres Denken des Einzelnen und durch Kenntnisse, an deren Stelle die rednerischen und flach-dialektischen Künste getreten waren, endlich die kirchlich-pole-

*) Vgl. Neander's Antignostikus: Geist des Tertullian. 1825. in welcher Schrift, wenigstens für die Gesammtauffassung von Lehre und Wesen des Tert. Alles gethan ist.

Digitized by Google

mische Zerstreuung und Leidenschaft, in der philosophischen Entwickelung zurückhielt, in welcher seinem hohen und bildsamen Geiste ein reiches und schönes Feld offen gelegen hätte. Vom Augustinus aber ist der gesammte Stoff, auch der Sittenlehre, auf die scholastische Zeit, und durch die ganze abendländische Kirche herabgekommen: das ascetische und kirchliche Element wurde durch Hieronymus bearbeitet und in Umlauf gebracht.

Das Mönchswesen des Abendlandes (um nur dieses hier zu bemerken, denn die Sache wird weiterhin noch zur Sprache kommen) unterscheidet sich vom Anfange an von dem morgenländischen in seiner ganzen Richtung. Jenes fasst die Sache immer mehr als Mittel zum Zwecke, besonders für das geistige Leben, für den Gedanken, und selbst nicht so wohl als Ascesis, denn als Zurückgezogenheit und Betrachtung: das Morgenland mehr als Zweck, als gottgefälliges Leben. Daher sich dort auch, wenigstens in der frühern Zeit (denn im Mittelalter hörten die Menschen dieser Art auf, Mönche zu sein, und wurden dienende Schaaren des Papstthums) nicht nur die Philosophie leichter mit ihm einigte, sondern es selbst auch wohl für die Zwecke von Vernunft und Bildung gebraucht werden konnte.

Die Schriften von Gregor dem Grofsen, neben Augustinus am meisten, auch für die Moral, benutzt, stellen besonders die kirchlichen Einflüsse auf Lehre und Meinung dar, welche sich dann, im Kampfe oder auch in einem unnatürlichen Bunde mit der Philosophie, derselben immer mehr bemächtigten. Dieses ist die Schattenseite von der Moral der lateinischen Kirche. Die Einflüsse bestanden theils in der Zurücksetzung des Handelns gegen das Glauben und Lehren, theils in der Einführung willkührlich-kirch-

Digitized by Google

licher Handlungen in die Reihe der sittlichen, selbst in der Voranstellung jener, theils in den Vorzügen, welche gewissen angeblichen Pflichten gegen die Kirche gegeben wurden. Dazu kam der unlautere Sinn, welcher sich durch den Aberglauben verbreitete, und sich immer mehr (schon bei Gregor eben) zu den gräulichen Lehren von der Abbüfsung, von der Fürbitte der Heiligen, und zu alledem ausbildete, was mit dem Dogma vom Fegefeuer in Verbindung steht, und die Entstellungen der Kirche durch das Papstthum.

Gemischt aus allem diesem, aus Philosophie, kirchlichen Meinungen, und aus ursprünglich biblischen und christlichen Begriffen; waren die moralwissenschaftlichen Schriften des Abendlandes bis zur Entstehung der Scholastik. Die Versuche in einzelnen Theilen der deutschen Kirche, die Moral volksmäfsig und lebendig zu machen, waren nicht für die Wissenschaft bestimmt, und geben nur geringe Ausbeute für dieselbe *).

Ein selbständiges System der Glaubens- und Sittenlehre verfafste allein Johannes Erigena (de divisione naturae); allein es war ein ketzerisches, und wurde noch im 13. Jahrhundert öffentlich von der Kirche verworfen. Man hat bei diesem Schriftsteller wohl die Personen des Mystikers und des Platonikers von eigenthümlicher Art, mehr zu unterscheiden, als gewöhnlich geschieht. Gewifs ist er in jenem Hauptwerke nicht eigentlicher Mystiker, und sein beinahe materialistischer Pantheismus konnte ihn sehr wohl auch zu ganz anderen Resultaten führen, als er, zufällig, aus Dionysius Areopagita angenommen hat und

*) Aufser den katechetischen und anderen Volksschriften, vgl. der Laien Doctrinal, von Scheller herausgegeben (1825).

Digitized by Google

führte späterhin seine Schule zu denselben. Seine Moral hat übrigens unter den Schriftstellern dieser Art nichts Besonderes *).

Die Geschichte der Scholastik beginnen wir mit der Epoche, in welcher, nach dem Vorbilde der Araber, der Alexandriner, der alten Philosophen zuletzt, sich freie Schulen bildeten, welche auch die Gegenstände der Forschung in einem, weniger kirchlichen Sinne nehmen durften, bis sich die Universitäten aus ihnen gestalteten, und auf diesen die Mönche erst einen Sitz, dann gar bald die Herrschaft erhielten, um die Wissenschaft in der Kirche zu neutralisiren. Für die Moral eröffneten sich schon im 11., und mehr noch im 12. Jahrhundert, reiche Aussichten auf eine freiere und tiefere Behandlung. Anselmus verfolgte nur die Begriffe und die gelegentlichen Aeſserungen des Augustinus: es beschäftigte ihn aber mehr die Glaubenslehre. Dann aber zeichnen sich hier Abälard, Hildebert von Tours und Petrus Lombardus aus. Die ersten beiden sind übrigens erfolglos vorübergegangen; denn die scheinbare Uebereinstimmung späterer Kirchenlehrer mit Abälard's Ethik ist nicht als Abhängigkeit von ihm aufzufaſsen. Sie war ganz natürlich, und lag im kirchlichen Geiste: wiewohl bei Abälard die Grundsätze von der Unsündlichkeit der Begierde, und von der Strafbarkeit der Absicht allein in den Handlungen, aus dem Widerspruche gegen die Kirche (nämlich gegen Augustinus Meinungen von der prava concupiscentia, und die kirchlichen guten Werke) hervorge-

*) Die Schrift von P. Hjort: Johann Scotus Erigena, oder von dem Ursprunge einer christlichen Philosophie und ihrem heiligen Berufe, Kopenh. 823. giebt zu viel auf diesen Philosophen, und wir können uns auch ihre Grundsätze über christl. Philosophie nicht aneignen.

Digitized by Google

gangen waren. Hildebert's Moral aber war nur Philosophie, den Römern nachgedacht.

Auch Petrus Lombardus legte in der Sittenlehre Augustinus zum Grunde. Allein die ganze Anlage dieser Wissenschaft, wie sie in der Scholastik dann fortbestand, ist sein Werk; und er bemühte sich offenbar, dieser einen sicheren Boden zu verschaffen. Der Zusammenhang zwischen Glaubens- und Sittenlehre wurde von ihm mehr vorausgesetzt als erklärt; in der That scheint er und die Scholastik überhaupt denselben nicht so streng gedacht zu haben, wie es sonst der Sinn der Kirche ist. Sie lagen mehr in dem gemeinsamen Begriffe des Genusses vom höchsten Gute (frui Deo) beisammen; dann die Willenslehre in der vom heiligen Geiste und seinen Würkungen, und die Pflichtenlehre in der vom Dekalogus. *)

Die Scholastik hat das grofse Verdienst um die christliche Moral, dafs sie zuerst die begründenden, tieferen Begriffe, welche bei uns die allgemeine Sittenlehre ausmachen, und damals mehr nur dogmatische Bedeutung hatten, genauer zu erörtern begann, vornehmlich die vom Sittengesetz, Gewissen, Freiheit, moralischer Natur. Die Bemühungen des Thomas Aquinas und der anderen Summisten, haben jenes Verdienst ganz besonders. **) Ihre Schulen gehen uns in dieser Geschichte wenig an. Die Streitigkeiten derselben hingen zunächst nur mit dem Dogma zusammen, und nur der, mehr oder weniger freie

*) In den Prolegomenen der Sententiarier liegt auch viel zur Moralwissenschaft, da, wo sie vom Begriffe der speculativen und der praktischen Theologie sprechen.

*) Vgl. auch Schlosser zu Vincenz von Beauvais Hand- und Lehrbuch für Prinzen und ihre Lehrer. 1819. II.

Digitized by Google

Geist der einzelnen Schulen (der nominalistischen besonders) hatte einen Einfluſs auf ihre moralischen Ansichten. Es machte zwar einige Unterschiede in der Auffassung der Sittenlehre, selbst Spaltungen in den Schulen; vornehmlich der Thomistischen und Scotistischen. Allein auch diese haben alle mehr dogmatische Bedeutung.

Es ist merkwürdig, daſs gerade die subtilste Schule in der Scholastik, die Scotistische, in der Moral am wenigsten den kirchlichen Misbräuchen dienstbar war. So vermag die Philosophie, selbst dann, wenn sie sich vom Leben entfernt, und auf den Abweg bloſser Verstandesklügelei über Lehrformen gerathen zu sein scheint, immer noch das Leben aufzuhellen und zu leiten. Dagegen gediehen die falschen Interessen der Kirche am besten in der entgegengesetzten, der Thomistischen, Partei.

Die mystischen Theologen des Mittelalters waren bekanntlich zum Theil zugleich auch Scholastiker, indem sie die Dialektik (wie Porphyrius vormals) als eine niedere Stufe der Erkenntniſs und Geistesübung betrachteten, oder beide, Philosophie und Gotteseinigung, nebeneinander, nur in den Gegenständen verschieden, annahmen. Auch die Moral nahm hieran Theil, und in eben dieser vereinigenden Art der Mystiker des Mittelalters, blieb diese Wissenschaft immer noch ziemlich selbständig, und gieng nur in dem Zwecke in die Mystik über. Aber die reinen Mystiker, besonders die deutschen, wie Tauler und die deutsche Theologie, und selbst, sowohl die Secten, als die aufgeklärten Männer bis in das 15. Jahrhundert, welche man in einem weiteren Sinne Mystiker nennt; diese faſsten die Sittenlehre alle freier auf, und eigenthümlich die Einzelnen. Die vorherrschende Idee bei ihnen Allen war die von ei-

Digitized by Google

nem zwiefachen Streben, in welches unsere sittliche Natur getheilt wäre, dem, in sich und für sich zu leben, und dem, aus sich herauszugehen, und sich mit dem Allgemeinen, und endlich mit der Gottheit zu vereinigen. Diese Idee ist indefsen in der theoretischen Philosophie bedeutender als in der praktischen, in welcher sie zuletzt immer popularisirt wird. *)

Es würde zu weit führen, die Grundbegriffe einzelner, besonders ausgestatteter oder geeigneter Geister, hier auch nur anzudeuten. Die Glaubens- und Sittenlehre, welche das erstaunenswürdige Gedicht des Dante darstellt, ist eine Vermischung kirchlicher, heidnischer, und zwar so philosophischer (Aristotelischer bekanntlich) als populärer, und eigenthümlicher Vorstellungen über die höheren Gegenstände menschlicher Betrachtung. Manche kirchliche Meinungen stellen sich gerade in dem Gedichte am lebendigsten in ihrer Unhaltbarkeit dar, z. B. die strenge Trennung Guter und Böser, welche uns die Hölle vorführt; der allgemeine Gedanke desselben ist mystisch, der, dafs die Liebe auch die Schranken der Erkenntnifs durchbreche. **) Petrarca ist in seinen mor. Schriften dasselbe, was Augustinus in seinen populären, ethischen Darstellungen war. ***)

---

*) Füfslin's Kirchen- und Ketzerhistorie der mittleren Zeiten. 1770. ff. III. auch was die häretischen Mystiker anlangt, von H. Schmid benutzt in der, oben erwähnten, Geschichte des Mysticismus des Mittelalters.

**) Aufser Anderen vergl. Meken's Beitr. für das Studium der göttl. Comödie. 1826.

***) Marheinecke, Gesch. der Moral in den, der Reformation zunächst vorhergegangenen, Jahrhunderten 1806.

Digitized by Google

23.

Durch die Reformation gewann die Sittenlehre zunächst die Entfernung jener Dienstbarkeit, in welcher das Heilige zu kirchlichen Misbräuchen gestanden hatte: allein ihrer freien und wissenschaftlichen Darstellung war die protestantische Kirche anfangs nicht günstig. (S. oben 7.) Nur die reformirte Kirche wurde durch den praktischen Geist, welcher in ihr vorherrschte, auf die selbständige Behandlung der Moral hingeführt, ob sie gleich die dogmatischen Vorurtheile der lutherischen theilte. Calixtus stellte für diese die Sittenlehre, als selbständige Wissenschaft her, und arbeitete jenen Vorurtheilen entgegen. Während nun die protestantische Moral, erst von kirchlichen Streitigkeiten, dann von denen unter den Philosophen, endlich von der grofsen Spaltung zwischen den offenbarungsgläubigen und den entgegenstehenden oder zweifelnden Theologen, vielfach ergriffen und bestimmt wurde; erhielt sich die Römisch-katholische immerfort mehr in der scholastischen Gestalt, oder doch in ihrem kirchlichen Sinne. Bis sich endlich neuerdings die Wissenschaft der christlichen Sittenlehre in allen Parteien die philosophischen Bestrebungen und Resultate aneignete, so dafs sie in der That erst in unserer Zeit hoffen darf, zu ihrem vollen Bewufstsein und ihrem wahren Sinne zu gelangen.

Die Reformatoren waren ohne Zweifel auch bei der Bestreitung mancher kirchlichen Misbräuche, so fern sie in den Sinn der, zum Grunde liegenden, Lehren eingiengen, im Irrthum; wie wir bei denen von guten Werken, Glauben und Verdienst unten sehen werden. Aber die Misbräuche waren da,

Digitized by Google

jene Männer hatten den Beruf, gegen diese, mit allem Eifer und mit dem Geiste des Evangelium anzukämpfen; und sie führten hierbei nur Sätze durch und im Leben aus, welche längst schon von den Zeugen der Wahrheit in der Kirche ausgesprochen worden waren. Im Widerspruche gegen die andere Partei (denn es ist ein grober, historischer Verstofs, auch schon jener Zeiten nur, eine Kirche den Parteien entgegenzusetzen, da diese wohl eher den Namen der Kirche verdienten, und in jedem Falle jene auch nur Partei war) geriethen sie dann leicht in die, früher schon bezeichneten, Vorurtheile gegen die Sittenlehre, als selbständige Wissenschaft. Sie wurde, die populären Auslegungen des Dekalogus ausgenommen, der Glaubenslehre völlig untergeordnet, und die lutherische Kirche hat bis auf Calixtus zwar eine philosophische Ethik, aber keine christliche Moral gehabt. *)

Das Unternehmen des Georg Calixtus (in der epitome theol. moralis) **) gieng allerdings sehr tief in die damaligen Kirchenmeinungen ein. Er scheint nicht nur im Sinne gehabt zu haben, die Moral zu einem selbständigen Gegenstande der theologischen Wissenschaft zu erheben; sondern auch auf die besondern Mängel in der protestantischen Sittenlehre aufmerksam zu machen, besonders darauf, dafs sie nur Antriebe zum Guten gebe, aber das Sittengesetz selbst vorauszusetzen genöthigt wäre, indem sie obendrein dem Gesetze, und so auch dem Dekalo-

*) Jo. Horn, narratio pragmatica conversionum, quas the. moralis sec. 18. experta est. Gott. 802.

**) Gewifs von ganz anderer Art, als das, oft mit ihm verglichene, von Lamb. Danaeus, in der ethica christiana.

Digitized by Google

gus, alle Bedeutung abspreche. Diesen Zweck deutet Calixtus freilich mehr an; und so hat man noch neuerdings die kleine Schrift oft für ein sonderbares Bruchstück gehalten. Auch hielten sich die lutherischen Theologen, welche seinem Beispiele in der Entwickelung einer selbständigen Moraltheologie folgten, mehr nur an den Einen Theil seines Planes, wiewohl schon dieses zur freiern Auffassung der Wissenschaft führte, besonderes durch die Verbindung der philosophischen mit der kirchlichen Moral. Uebrigens mufs man bei Erörterung der Verdienste des Calixt um diese Wissenschaft, zugleich auch seine anderen, kirchlich misfälligen, Meinungen über dogmatisch-sittliche Gegenstände erwägen, besonders über die guten Werke; durch welche er der streng-protestantischen Lehre entgegenarbeitete.

Der Grund, aus welchem die reformirte Kirche sich frühe schon, und so genau und praktisch, mit der christlichen Moral beschäftigt hat, ist in dem Geiste derselben leicht aufzufinden. Diese Partei richtete sich vom Anfange an auf Verfassung, Sitte und Leben der Gemeine, und diese forderte denn auch jene Darstellungen, selbst vor den dogmatischen; in denen überdiefs der Geist von Calvin sie von Anfang herein für immer bestimmt und abgeschlofsen hatte. Das Dogma der absoluten Prädestination konnte eigentlich auch gar nicht in dem sittlichen Wesen überhaupt Etwas abändern: es ging nur die Verdienstlichkeit des menschlichen Strebens an, und mufste, auch theoretisch, immer mehr Form sein und allgemein nur gedacht werden.

Die Römische Kirche schlofs sich in jeder Beziehung durch die Reformation nur um so fester in ihren damaligen, inneren und äufseren, Zustand ein. Auch die Sittenlehre erhielt von Neuem die scholasti-

Digitized by Google

Form, und die Misbräuche in ihrem Geiste und Inhalte wurden nun selbst kirchlich bestätigt. Dieses thaten bekanntlich am meisten die Jesuiten. Allein es ist kein einziger von ihren berüchtigten, moralischen Irrthümern (die ärgerliche Ausübung ausgenommen) den sie zuerst aufgestellt hätten. Es waren alte, ächt-römisch-kirchliche Lehren, die von der Absicht und dem Zwecke, welche alle Handlungen heiligten; der Probabilismus, die Lehre von den theologischen Vergehungen: selbst im Einzelnen, wie z. B. die vom Tyrannenhasse und Morde. (Tyrannen hiefsen immer nur in der Kirche, ihre Feinde; und gegen diese gab es keine Pflichten) *).

Unter den Gegnern der Jesuiten, besonders den Jansenisten, bildete sich eine kirchlich gesinnte Mystik aus, wie sie doch nach Sinn und kirchlicher Richtung früher selten dagewesen war. Bernhard von Clairvaux kommt ihnen aus früherer Zeit am nächsten. Es ist merkwürdig, wie aus der Französischen Kirche die freiere, moralische Manier, die der Reflexionen und Sentenzen, im 17. Jahrhunderte ausgebildet, später zu den Weltmännern daselbst übergegangen ist. Die Ultra's der neuesten Zeit haben nicht ermangelt, auch dieses den Jansenisten zum Vorwurfe zu machen. Im Gegensatze nämlich gegen Geist und Art der Schulen, welche von den Jesuiten festgehalten wurden, entwickelte sich allerdings

*) Der Probabilismus ist eine alte Jüdische Lehre; die vom Tyrannenmord selbst anerkannt altkirchlich (Jo. Sarisber. Policraticus, lib. 8.) Maistre hat jenen Vertheidigungsgrund für die Jesuitische Moral auch sehr wohl benutzt, von der Gallik. Kirche S. 270. ff. der deutschen Uebers. — Das berüchtigte Macchiavellische Buch vom Fürsten ist ebenso zu vertheidigen. Denn es will nur ganz im kirchlichen Sinne, für einen hohen Zweck die sittlichen Grundsätze aufgehoben haben, welche es sonst sehr entschieden behauptet.

Digitized by Google

und ganz natürlich bei diesen der eigenthümliche Charakter des Volkes im Denken und in der Literatur. — Der Antimoralismus der französischen Philosophen des 18. Jahrhunderts, diese abscheuliche Erscheinung, von aller geistigen Anstrengung entblöfst und aus blofsem wollüstigen Uebermuth hervorgegangen; ist ganz ohne Zweifel, und, wie sich auch Herr de la Mennais anstellen möge, der unmittelbare Gefährte der Jesuitischen Moral und Kirchenverwaltung gewesen. Und zwar waren die, welche die sauberen Grundsätze dieser Menschen erst praktisch ausführten und verkündigten, nicht solche, die sie nur gemisbraucht, oder sich in Verzweiflung von der Kirche entfernt hätten; sondern es waren ächte Kinder einer kirchlichen Partei, welche für Alles im sittlichen Leben freiere Deutungen, Auswege und Ablässe bereit hatte, nur das Halten am Buchstaben eines Symbols predigte, dabei aber die philosophische Ketzerei gern übersahe, und Nichts für unverzeiblich hielt, als den Abfall von der Kirche oder die Verachtung ihrer Priester.

In der lutherisch-protestantischen Sittenlehre stellen sich seit Calixt bis in die neuesten, philosophischen Zeiten sehr mannichfache Erscheinungen dar. Es wurde schon bemerkt, und gehört zum Nächstfolgenden, dafs vielerlei Philosopheme in dieselbe herübergeführt worden seien, mehr indessen zu dem Einzelnen der Pflichtenlehre, als zum Allgemeinen. Die pietistische Moral hatte nicht nur im Inhalte manches Eigenthümliche, von dem Geiste des Ganzen zu schweigen (welcher übrigens keinesweges der ursprüngliche und klare Geist des Evangelium war) sondern sie stellte sich auch der Sittenlehre der Schule, als selbständiger, philosophischer und gelehrter Wissenschaft, lebhaft entgegen. Die Leib-

Digitized by Google

nitzisch-Wolfische Schule und die Englischen Moralphilosophen regten auch unter den theologischen Ethikern Vieles an. Mosheim und Crusius sind unstreitig die bedeutendsten unter diesen; jener mehr biblischer, dieser mehr philosophirender Moraltheolog.

In dem Zeitalter der Philosophie, in dessen Entwickelung wir noch leben, vermag sich keine theologische Lehre oder Methode vor den Einflüssen von dorther zu verschliefsen *). Die Moraltheologie unserer Zeit, seit den Kantischen Kritiken, hat sich der allgemeinen ethischen Erörterungen mit mehr Entschiedenheit und Genauigkeit angenommen, derjenigen, durch welche doch Alles erst begründet und aufgeklärt wird; sie hat auch die fremden und selbständigen Meinungen neben der christlich-kirchlichen, historisch und für die Sache selbst benutzt; Alles aber freier und tiefer aufgefafst, als es vordem geschehen war. Das Einzelne möge hier der gelegentlichen Bezeichnung im Folgenden überlassen bleiben.

Die Methoden der Sittenlehre können ebendeswegen an dieser Stelle passend dargelegt werden **). Was man Alles bei diesem Worte, Methode auch auf

---

*) Gewifs würde es nur Wortstreit sein, wenn das Unternehmen trefflicher Theologen unserer Zeit, die christliche Sittenlehre rein christlich darzustellen, dieser Behauptung entgegengesetzt würde, das besonders von de Wette und Schwarz. (Vgl. dessen evangelische Ethik. Heidelb. 821., ein Buch, das zufällig nicht genug beachtet worden ist, aber Auszeichnung verdienen möchte.) Denn, wenn es sogar hier immer streitig bleiben mag, ob die Prinzipien zuletzt aus Schrift, oder aus Philosophie, geschöpft worden seien; es hat wenigstens Art und Kunst offenbar unter jenen Einflüssen gestanden.

**) Neben der, immer brauchbaren, Geschichte der Ethik von Meiners (1800 f. II.) ist die, unten noch zu erwähnende, Schleiermacher'sche Kritik der Sittenlehre zu nennen (1803.).

Digitized by Google

diesem Gebiete, verstehen könne, und verstanden habe, ist oben schon (20.) bezeichnet worden. Man mag immerhin auch von Methoden der populären Moral sprechen. Aber uneigentlich nennt man auch die verschiedenen gemeinen Lehrarten in sittlichen Dingen, ihre Methoden. Diese Arten, sittliche Gegenstände zu lehren, wie sie das Alterthum häufig gebrauchte, die gnomische, die allegorische, symbolische, die durch Fabeln, die charakterisirende u. s. w. gehen uns nicht an *). In Hinsicht auf den Umfang des Ganzen von der christl. Moral, sind oben schon (4.) verschiedene Darstellungsarten berührt worden. Man hat die allgemeine Moral bald vor der besonderen hervortreten, bald hinter ihr zurückstehen lassen, in jene bald mehr, bald weniger Anthropologie aufgenommen; man ist endlich in Hinsicht auf die Ascesis und die Lehre von der Besserung, getheilter Meinung. Die Differenzen über einzelne Lehrgegenstände der Moral, gehören natürlich nicht hierher. In Hinsicht auf die Anordnung unterscheiden sich die Methoden, schon nach dem, was sie in die allgemeine, und was sie in die besondere Sittenlehre hereinziehen. Aber die bedeutendste Verschiedenheit in der Methode, hat durch die der Principien selbst Statt. Diese greift auch in die beiden vorigen über: nur ist sie weniger in der theologischen Moral durchgeführt worden, indem gerade die Principien nur zu flüchtig in ihr behandelt wurden, und in ihr mehr eine rationelle Anordnung und Behandlung, wie in der Glaubenslehre, sich behauptete. — In Hinsicht endlich auf die Behandlung des Einzelnen, zeichnete sich die analytische und synthetische Methode, die Na-

*) Wie sie besonders in dem Buche zusammengestellt sind von Pasche; de variis modis tradendi moralia. 1707. 4.

Digitized by Google

men im eigentlichen Sinne genommen, aus. Jene die Grundsätze durchführend, diese vom Leben ausgehend, und seine Erscheinungen und Pflichten auf jene zurückführend. Allein die Kirche hat diese Benennungen auch in ganz anderer Bedeutung genommen. Analytische Methode, die, welche von der Idee Gottes oder der Seligkeit ausginge.

24.

Die philosophische Moraltheologie endlich läfst sich am besten nach den Schulen übersehen, welche in der Kirche nach und nach zur Herrschaft gekommen sind. In der alten fanden immer nur Einflüsse der Philosophie Statt auf den sittlichen Geist, oder auf die Ansicht einzelner moralischer Gegenstände; und erst das Mittelalter wendete die Aristotelische Moral würklich auf die kirchliche an. Allein immer bleibt erst die neueste Zeit diejenige, in welcher die theologische Sittenlehre, sich durch die philosophischen Schulen tiefer hat ergreifen und bestimmen lassen; wie das Nächstvorhergegangene schon angedeutet hat.

Die Anwendung philosophischer Lehren auf die Kirche und ihre Lehren, ist ein sehr vielseitiger Gegenstand für die Geschichte des Christenthums: bald Anwendung der Form, bald der Sachen; Anwendung ferner auf die Behandlung des Christenthums, Aufnahme von diesem in die philosophische Lehre, oder doch Uebertragung dieser auf jenes; und bei der Sittenlehre, in welcher der Vernunft immer so viel überlassen worden war, machte sich die freiere

Digitized by Google

Anwendung besonders geltend. *) Die Schulen, welche eine Beziehung auf das moralische Christenthum gehabt haben, sind vornehmlich gewesen: die Platonische, die Aristotelische, die orientalisch-synkretistische; die praktische von Hugo Grotius, die Leibnitzisch-Wolfische; die der Englischen Moralphilosophen, und nach Kant dann die neueren und neuesten. Die eigenthümlichen philosophischen Lehren der Einzelnen, wir wollen nur C. A. Crusius nennen, sind immer nur bescheidener aufgetreten, und haben sich sogar immer nur als blofse Formen angekündigt, die Schriftlehren aufzufafsen. Nach dem, was oben schon (21.) über die ältesten christlichen Moralisten gesagt worden ist, bedürfen wir nur einiger Bemerkungen noch über dieselben. Der Platonismus, in der damaligen, populären, Gestalt, und mehr nach der öffentlichen Meinung, als nach den Originalen, war allerdings die herrschende Lehre unter ihnen; wenigstens in der Griechischen Kirche, und in der lateinischen seit Augustinus. Denn in der That liegt dem Stoffe der Scholastik nur der Platonismus zum Grunde. Die Irrthümer aber, welche ihnen, eben als Platonikern, Schuld gegeben worden sind, gehörten mehr der kirchlichen Meinung überhaupt, als den platonischen Lehren an. Nur in der mystischen Theologie entwickelte sich die eigentliche Sittenlehre der plat. Schule jener Zeiten. — Späterhin bildete sich die Ethik jener Schule nur in philosophischen Systemen aus. Der Unterschied zwischen der christlich- und heidnisch platonischen

*) Mit besonderer Rücksicht hierauf ist Stäudlins treffliches Werk zur Gesch. der Moralphilosophie (1823. geschrieben. Ueber den Einfluss der Philosophie'n auf die Kirche, Degerando, histoire comp. des syst. de philosophie, 4. Band. (1823.)

Digitized by Google

Moral lag immer vornehmlich darin, dafs jene mehr auf die Selbstsucht, diese mehr auf die Sinnlichkeit, Rücksicht nahm. *)

Aristoteles wurde bekanntlich von Anfange herein in der Kirche nicht gekannt oder gehafst. Aber auch die Abneigung richtete sich mehr auf seine Dogmen, als auf seine Moral. Fast scheint es, als haben sich die ethischen Schriften dieses Philosophen unter seinen politischen, deren Theil sie ja waren, so verborgen gehalten, dafs sie darum weniger beachtet worden seien. Auch das Mittelalter gelangte zuerst zu den übrigen nächst den logischen Werken (diese waren theilweis bekanntlich gar nicht untergegangen im Abendlande) dann erst, und anfangs nur stückweis zu jenen. **) Bei dem grofsen Nachtheile, welchen im Einzelnen und im Ganzen das Ansehen des Aristoteles im Mittelalter herbeiführte, war die Anwendung der Ethik nur gedeihlich für die Wissenschaft. Der tiefere Sinn, welcher oben (22.) an der scholastischen Moral gerühmt wurde, war das Resultat derselben, und die Misbräuche der Kirche fanden keine Begründung in der Arist. Ethik. Uebrigens konnten sich auch die mystischen Idee'n der Sittenlehre an den Aristoteles anschliefsen; besonders an seine Lehre von der Beschaulichkeit (*θεωρία*) als dem erhabensten Zustande des menschlichen Gemüthes. Nach den Scholastikern ist die Aristotelische Philosophie (aufser den Formeln, welche sie

*) Jene Irrthümer sind es, welche den berühmten Streit über die Moral der Kirchenväter veranlafsten. Vgl. auch die Keil'schen Abh. über den Platonismus derselben XVII. ff. (Opusc. 759. ff.) und Clausen. Apologetae u. s. w. Plat. philosophiae arbitri. 1817. S. 130. ff.

**) Jourdain, rech. crit. sur l'âge et l'orig. des traductions d'Aristote. (Par. 1819.) S. 36. ff.

Digitized by Google

eingeführt, und den allgemeinen Untersuchungen, welche sie angeregt hatte) auch nur in reinphilosophischen Systemen wieder erschienen.

Die orientalische Philosophie (um diesen, übrigens wohlbegründeten, Namen der Kürze wegen zu gebrauchen) ist in die kirchliche Moral eigentlich erst durch die theosophischen Parteien, seit dem Mittelalter, besonders aber die des 15 — 17. Jahrhunderts, eingeführt worden. In ihnen steigerte sich für die Sittenlehre die alte Mystik durch Theorie'n und praktische Ueberspannung, bis zur Selbstvernichtung; welche sich indefsen oft härter aussprach, als sie gesinnet war. Besonders hat die Moral des Jakob Böhm, mehr, als die früheren dieser Art, mit dem Geiste der heiligen Schriften durchdrungen und erbauet, viel Kräftiges, Lebendiges, Schönes; welches für das unverarbeitete Gemisch roher Theorie'n, das sich uns in seiner Theologie darbietet, beinahe entschädigen könnte. *) — In den neuesten, Deutschen Philosophemen ist, nach Schelling's eigenem Bekenntnifse, mehr noch aus diesen orientalischen Lehren, als aus dem Platonismus, entwickelt worden, besonders auch in Beziehung auf die Sittenlehre.

Die praktische Philosophie des Hugo Grotius, welche nächstdem erwähnt wurde, hatte nach der Wiederherstellung unserer protestantischen Sittenlehre, einigen Einfluſs auf dieselbe. Mehr aber noch auf den Sinn, in welchem die Ethik überhaupt genommen und vorzüglich nun wieder in die Pflichtenlehre gesetzt, und auf das gesellschaftliche Leben bezogen wurde. Aber jene praktische Philosophie war so kahl und matt, selbst für das äufserlichste Leben:

*) Vgl. Rätze Blumenlese aus J. Böhm's Schriften — und denselben am Buche über Schleiermachers Glaubenslehre.

Digitized by Google

wie hätte sie für die christliche Sittenlehre passen können! Der Leibnitz-Wolfischen Philosophie verdankte die Sittenlehre, wie die natürliche Religionslehre, immer viel für die wissenschaftliche, und selbst die tiefere, Auffassung der Gegenstände; die Methode dieser Schule hat, wenigstens in der kirchlichen Moral keine Anwendung gefunden. Auch die Gegner von jener, besonders C. A. Crusius, würden ohne dieselbe nicht zu dem, was sie leisteten, gediehen sein.

In der schottisch-englischen Moralphilosophie trat keine neue Schule in die Geschichte der Sittenlehre ein, wohl aber, und auch in die deutsche Moraltheologie, ein neuer Geist der Behandlung, und eine neue Darstellung. Unter den Theologen konnte sie freilich nur entfernter, und mehr noch im Allgemeinen, würken. Das Eigenthümliche dieser Philosophie bestand überhaupt in dem Gegensatze gegen alles Schulmäfsige in der Wissenschaft des Lebens. Die Erfahrungslehre, welche sie entwickelte, sollte weder die Vernunftprinzipien und den höheren Sinn ableugnen, noch die Thätigkeit und den Gebrauch der Vernunft; sondern in dem Bedürfnisse und dem vernunftgemäfsen Streben des menschlichen Lebens, eine Norm darbieten, an welcher sich auch die Philosophie bilden und richten liefse. *) In der Mosheim'schen Schule sind die Einflüsse dieser Philosophie nicht zu verkennen.

Es ist nun in der deutsch-protestantischen Kir-

*) Der Geist dieser Schule im Theoretischen wie im Praktischen, ist von ihrem berühmten Erben, D. Stewart, trefflich gezeichnet worden; zuletzt in seiner Geschichte der philosophischen Wissenschaften (histoire abrégée des sciences etc. par Buchon) und die Moral derselben insbesondere von Cousin (Anhang zum 3. Theile jenes Werkes. 1823.)

Digitized by Google

che, und allmälig, in verschiedenen Abstufungen, auch aufser ihr unter den Deutschen, dahin gekommen, dafs sich die Philosophie auch in der Sittenlehre, mit der Theologie völlig vereinigt hat, und, wie im Vorigen schon gesagt worden, keine Behandlung derselben sich jener mehr entziehen kann: wenn gleich die besondern Einflüfse der einzelnen Schulen weder der Kirche, noch der biblisch-vernünftigen Ansicht, immer zugesagt haben.

Der Kantischen Philosophie verdankt auch die theologische Moral ein würdigeres und genügenderes Dasein. Nicht nur, dafs durch jene die Erhabenheit der sittlichen Natur, und ihr Zusammenhang mit der Religion (wenn gleich immer jene einseitig, und dieser nicht in dem naturgemäfsen Verhältnifse) herausgestellt wurde; es gehört ihr die genauere Entwickelung dessen, was zur moralischen Natur zu rechnen sei, die der Freiheit insbesondere; die Bemühung um ein Prinzip der Sittenlehre und um eine allgemeine Formel des Sittengesetzes; überhaupt die genauere Behandlung der allgemeinen Moral: und, wie auch immer die Lehre inconsequent und unzureichend hierin ausgebildet worden sei, der strenge Sinn in den moralischen Entwickelungen und Anforderungen, und der klare Gegensatz zwischen reiner und eudämonistischer Sittenlehre, welchen sie aufgestellt hat, ist immer ein grofses Verdienst dieser Moralphilosophie gewesen. *) In mehr oder weniger

*) Die moralische Bedeutung dieser Philosophie ist am einleuchtendsten in den, immer classischen, Briefen über die Kantische Philosophie dargestellt worden. Es besteht mit allen diesen ohne Zweifel die grofse Unvollkommenheit einzelner, selbst Hauptbegriffe; über welche wir auf Schopenhauers Schrift: die Welt, als Vorstellung und Wille, Anhang, noch besonders verweisen möchten.

Digitized by Google

strengem Sinne sind daher alle wissenschaftlichen Theologen unserer Zeit, auch in der Moral, Schüler von Kant; und selbst die kirchliche Ansicht hat sich an dieser Schule erregt und gehoben.

Unter den folgenden Philosophieen wird es schwer, diejenigen herauszufinden, welche in der wissenschaftlichen Sittenlehre der Theologen bedeutend geworden sind. Es ist es weit mehr der philosophische Geist unserer Zeit, und Einzelnes gewesen, was auch oft mehr in der Denkart der Zeit als gewisser Parteien nur gelegen hat. Die sogenannte Naturphilosophie ist ganz besonders immer in dieser Art misverstanden worden, so, dafs man ihr zugeschrieben hat, was vielmehr in der Zeit lag, und in ihr dasjenige selbst nicht unterschieden, was sie aufgestellt, und was sie aus ihrer Zeit, besonders in einzelnen Schriftstellern, aufgenommen hat. Ob sie gleich die Schuld dieser Verwechselungen, durch ihre Vielsinnigkeit und innere Parteiung selbst trägt; und weder der speculative Geist derselben, noch die Richtung, welche sie in der neuesten Zeit meistens genommen hat, eine von materialistischer Art, der christlichen Bildung zuzusagen scheint. Wir wissen nicht, welche Schriftsteller aus unserem Fache neuerdings in den Ruf gekommen seien, zu dieser Philosophie zu gehören; uns ist keiner bekannt, bei dem es mit Recht geschehen würde. *)

Die Friesische Ethik liegt der von de Wette bekanntlich zum Grunde, einem, auf diesem Gebiete,

*) Unmittelbar für die Moral ist jene Philosophie (was man nämlich im Allgemeinen die dieser Schule nennen möchte) von G. M. Klein dargestellt worden: Versuch die Ethik als Wissenschaft zu begründen (1811) und: Religions- und Sittenlehre, (1818).

Digitized by Google

und durch die Herausgabe seiner Vorlesungen, über die Sittenlehre auch im weiteren Kreise bekanntlich sehr verdienten, Theologen. Aufser einigen eigenthümlichen Ansichten und Formen, hat diese daher, besonders in der Lehre von der Tugend und ihren Entwickelungen, und in der von der Ausbildung des Menschen überhaupt, einige Begriffe von jener angenommen. Die Grundlage dieser Morallehre blieb immer die Kantische: auch die Unabhängigkeit der Sittlichkeit von der Religion. Nur hatte das Gefühl hier, selbst in der Moral, mehr Bedeutung als es dort, wenigstens nach den Formeln der Schule, statt hatte.

Die Hegel'sche Lehre hat sich öffentlich noch nirgends mit den christlichen Lehren und Grundsätzen verbunden. *) Dagegen ist von den Urhebern und sonst, ihr Sinn in Beziehung auf die sittlichen Gegenstände, vielfach schon dargestellt worden. Uns erscheint jene Lehre überhaupt, als die alte, idealistische Ausbildung der Schelling'schen Philosophie vom Absoluten: **) ihre praktischen Darstellungen aber so täuschend und mit Worten spielend, dafs diejenigen, welche von ihr eine sichere Abhülfe für alle Gebrechen der Zeit, auch die sittlichen, erwarten möchten, würklich nur auf den Klang einiger Formeln achten können: sie müfsten denn etwa

*) Wohl aber sich beurtheilend, und zwar nicht zum Vortheile von diesen, erklärt. Vgl. die Aeufserungen Hegel's, Vorrede zu Hinrichs Religionsphilosophie.

**) Daher die historischen Auffassungen bei Rixner (Geschichte der Philosophie) und L. v. Henning (Principien der Ethik in historischer Entwickelung. 24.) in der Hauptsache so ganz übereinstimmen.

Digitized by Google

meinen, dafs sie die Geister in das Spekulative hinein, und von der praktischen Uebereilung und Keckheit abzöge, oder dafs sie, meist unverstanden, und doch eine gepriesene Philosophie, den Zweck am besten erreiche, die Gesellschaft zu zieren, ohne auf sie, oder auch nur auf die Einzelnen, einen Einfluss zu erhalten. *)

*) Vgl. m. Progr.: de philosophiae Hegelianae usu in re theologica. Jena 1826.

Digitized by Google

Christliche Sittenlehre.

Erster Theil.

Die allgemeine Sittenlehre.

25.

Die allgemeine Sittenlehre, welche (nach 4.) den Grund der menschlichen Tugend darzustellen hat, beschäftigt sich mit der Anlage des Menschen zum Guten und dem Gesetze des Guten, auf welches jene hingewiesen ist; mit dem Ziele, zu welchem er diesen gemäfs hinstreben soll: mit der Art ferner, in welcher sich jene Anlage entwickelt, und dieses Gesetz im Leben angewendet wird, mit den Gegensätzen des Guten und der Tugend und ihrer Entwickelung, ihrem Kampfe, ihrer Heilung: endlich mit den Tugendmitteln. Die einzelnen Gegenstände, welche in diesem Ueberblicke liegen, sind viele und unendlich reich. Die christliche Sittenlehre macht, ihrer Natur und Bestimmung nach, in dieser Anlage unserer Untersuchungen keine Abänderung.

Es bedarf im Allgemeinen hier nur einiger genaueren Bezeichnungen, um das Folgende äufserlich und innerlich zu begründen. Mit dem Ausdrucke, moralische Natur, bezeichnet man alles dasjenige zusammen, worin die Möglichkeit, tugendhaft zu sein, begründet ist. Dieses besteht aber in der An-

Digitized by Google

lage zum Guten und dem Sittengesetze. Jene stellt sich wieder als eine allgemeine und eine für das einzelne Handeln, dar: nämlich, als die Lauterkeit des menschlichen Willens, und als die Freiheit. Doch giebt es auch engere Begriffe von der sittlichen Natur, in denen sie selbst hier bisher oft genommen wurde.

Der Natur des Menschen, als, für die Tugend eingerichtet und gestimmt, ist seine sittliche Bestimmung an die Seite zu stellen, und zwar die des Einzelnen und die der Gesammtheit, wie Vernunft und Evangelium diese darlegen.

Die Entwickelung des Guten bedarf weniger Erörterung, als die Anwendung, welche von dem Sittengesetze im Leben gemacht wird. Denn hier ist von den Bewegungsgründen und Triebfedern zu sprechen, welche auf den Willen einwürken; wichtige Untersuchungen, welche aber gerade zu den schwierigsten unserer Wissenschaft gehören. Dann aber muſs das Böse und seine Arten dargestellt werden; sowie die Entstehung desselben, seine Geschichte, sein Verhältniſs zum Guten; und die Besserung, diese besonders auch mit Rücksicht auf die kirchlichen Vorstellungen von Buſse und Bekehrung.

Die Tugendmittel, die allgemeinen und christlichen, geben endlich noch einen reichen Stoff für diese Erörterungen.

Hiernach wird sich nun alles Folgende leicht auseinanderstellen, und das Ganze wird die Gegenstände der allgemeinen Sittenlehre vollständig umfassen.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Von der sittlichen Natur des Menschen.

26.

Das menschliche Gemüth hat, als den einen Theil seiner sittlichen Natur, eine Anlage zum Guten, indem es unverdorben von Natur, und frei ist, um das Gute zu thun. Diese beiden Seiten seiner guten Anlage haben sich, in der philosophischen sowohl als in der kirchlichen, Ansicht oft mit einander vermischt.

1) Die Anlage zum Guten (facultas recte agendi, in der Kirche auch natura überhaupt genannt) befafst auch nach dem, im 25. Dargelegten, jene zwiefache Möglichkeit. Die eine ist die allgemeine, nach welcher überhaupt von menschlicher Tugend die Rede sein kann; dafs er nicht mit überwiegendem Hang zum Bösen, oder gar schon mit der Sünde, geboren sei. Die andere geht die einzelnen Handlungen an, dafs für sie die Möglichkeit, würklich selbst, und also auch gut, zu handeln, vorhanden sei. *) — Die gegenwärtige Darstellung der Moral beginnt also allerdings anders, als die meisten kirchlichen, denen es die neuesten wieder nachgethan haben. Nicht mit der Erbsünde, sondern mit der natürlichen Un-

*) Noch in einem anderen Sinne versteht man unter der moralischen Anlage oder Natur, die Eigenschaft, in welcher alle menschlichen Vermögen und Zustände der sittlichen Bestimmung untergeordnet und dienstbar werden können.

Digitized by Google

verdorbenheit des Menschen. Die Verdorbenheit sieht sie vielmehr als einen Zustand an, welcher in das menschliche Leben durch unsere Schuld eintrete und aus ihm entfernt werden solle und könne. *) Wir wollen die Rechtfertigung hiervon dem Folgenden überlassen, und hier nur, um nicht unsere Lehre gegen die kirchliche zu richten zu scheinen, dieses im voraus bemerken. 1) Die protestantische Kirche hat im Artikel von der Erbsünde immer härtere Formeln gebraucht, als ihr Sinn war. Dieses hat sie gegen Flacius, welcher sich auf solche berief, selbst einräumen müfsen. 2) Sie nahm das absolute Verderben nur inconsequenterweise an. Denn nicht nur schlug sie sich in der Mehrzahl ihrer Mitglieder, im Dogma von der Prädestination, offenbar zur semipelagianischen Partei; **) sondern in ihrer Hauptbestimmung selbst, dafs dem Menschen nur die Kraft des Widerstrebens gegen die Gnadenwürkungen geblieben sei, liegt die Anerkenntnifs davon, dafs das Gute sein sei, wenn er der göttlichen Kraft nicht widerstrebt. 3) Die neuesten Vertheidigungen der Erbsünde täuschen mit ihren Formeln, mögen sie nun sich selbst in dieser, nur vermeinten, Uebereinstimmung mit der Kirche beruhigen wollen, oder eine solche Uebereinstimmung aus anderen Gründen suchen. Denn die sogenannte Erbsünde ist entwe-

*) Derselbe Widerstreit der moralischen Ansicht und Darstellung wird, neben dem des Supernat. und der Philosophie, in dem philos. Roman des Thophail dargestellt, von Pococke herausgegeben, und von Eichhorn unter dem Titel: der Naturmensch, übersetzt. (Berl. 1783) Aber es siegt dort die Ansicht von der Bösartigkeit unserer Natur, wie sie auch in der Kirche immer gesiegt hat.

**) Die Formel der lutherischen Kirche in der Concordienformel (Art. XI.) ist buchstäblich die Lehre der Pelagianer, beim Augustinus, de praedest. sanct. 18.

Digitized by Google

der nur die Möglichkeit der Sünde, oder die niedere Natur des Menschen überhaupt; *) und man erkennt diese Bedeutung der Sache sogleich daran, dafs jene Sünde, wie etwas Natürliches, nicht wie eine, in der Menschengeschichte nur hinzugekommene, Verdorbenheit, beschrieben wird: oder sie bedeutet die, in der Erfahrung vorhandene, Unlauterkeit der Menschen, welche nur im uneigentlichen Sinne angeboren genannt werden konnte, wie bei Kant: oder die würkliche Sündhaftigkeit der Menschen, die fortwährende, oder die im Zeitalter Jesu. Die Lehren dieser Theologen setzen übrigens sonst auch wohl ausdrücklich eine Unverdorbenheit der Natur, das Gegentheil von der Erbsünde, voraus; entweder die praktischen nur, wenn die theoretischen jenes angeborne Verderben gelehrt haben, oder die theoretischen selbst, in schreienden Inconsequenzen.

2) In den kirchlichen Streitigkeiten über die Willensfreiheit zeigt sich jene Vermischung der Vorstellung von den beiden Anlagen des Menschen zum Guten. Denn dafs man mit dem Namen, liberum arbitrium, auch die Unverdorbenheit der menschlichen Natur bezeichnete, was seit Augustinus sehr gewöhnlich geschahe, und in der protestantischen Kirche herrschend wurde, oder doch die sittliche Kraft in welcher sich der Mensch mit der Gnadenwürkung vereinte: dieses hatte keinen philosophischen Sprachgebrauch, **) sondern nur jene, ganz natürliche, Ver-

*) Dieses ist dann oft im Sinne der Platoniker mit einer Präexistenz der Seele in Verbindung gebracht worden, und mit der Lehre von der bösen Materie. So war auch die gnostische Erbsündenlehre beschaffen, welche die Kirche verwarf. (Neander's Gnost. S. 37.)

**) Wie, nach Ammon u. A., den Stoischen etwa, dafs man nur den Weisen und Guten frei nannte: denn hier in der Kirche hiefs die Möglichkeit des Guten, Freiheit.

Digitized by Google

mischung von zwei Bedeutungen des, gut handeln können, zum Grunde: wie sie übrigens bei den Philosophen schon vorgekommen war. Denn nichts Anderes lag z. B. in dem Sokratisch-Platonischen Satze, dafs alles Böse unfreiwillig sei (ὅτι πᾶς ὁ κακὸς ἄκων) als, dafs der Mensch von Natur das Gute wolle. Und es wurden hierdurch die Erörterungen über die Freiheit, in der Kirche bedeutend erschwert; wie denn schon zwischen Luther und Erasmus nur vom verdorbenen und unverdorbenen Willen eigentlich die Rede war, in der Streitigkeit über das servum und liberum arbitrium. *) Doch stellte man auch die ursprüngliche Freiheit der Sklaverei der Sünde entgegen, welche nun unter den Menschen herrschte; und behauptete in diesem Sinne den Verlust der Willensfreiheit seit der ersten Sünde. **)

*) So ist die ganze Lehre von der Erbsünde bei den älteren Protestanten, wie bei den Mystikern, auch oft nur die, dafs der Mensch, ohne die Religion oder die Liebe Gottes, schwach und verkehrt sei.

**) Gerhards loci th. V. loc. 12. können die beste Uebersicht über jene unbestimmten Streitigkeiten geben.

Digitized by Google

27.

Die Unverdorbenheit unserer sittlichen Natur liegt eben so bestimmt in unserem Selbstbewufstsein, als sie durch das moralische Lebensbedürfnifs vorausgesetzt wird. Der Mensch wird aber nicht nur nicht für das Böse gestimmt geboren, sondern es hat sogar in seinen Anlagen das Gute ein würkliches Uebergewicht. Auch Sinn und Aussprüche der Schrift bestätigen dieses.

1. Es ist bei der Annahme einer ursprünglichen Verdorbenheit; völlig gleichgültig, ob wir sie in eine Unmöglichkeit setzen, das Gute zu denken und zu thun, oder in einen überwiegenden Hang zum Bösen; nur dafs diese Meinung beinahe schon eine Inconsequenz in sich hat, indem sie doch eine gute, aber nothwendig unterdrückte, Anlage anzunehmen scheint. Ob wir sie ferner als Verdorbenheit oder als Schwäche (*αὐτοφυὴς ἀσθένεια* Max. Tyr. 22. — 38. Dav.) darstellen: und fast möchte diese Vorstellung von ihr noch undenkbarer, und noch bedenklicher in sittlicher Hinsicht, sein als jene. Aber eigentlich ist der Begriff einer natürlichen, sittlichen Schwäche, welcher den strengen mildern soll, ganz derselbe mit diesem.

Das Selbstbewufstsein kündigt uns diese Unverdorbenheit an. Der alte Spruch, man wolle eigentlich Alles nur unter der Vorstellung vom Guten (sub ratione boni), bedeutet nicht blos; mit Beziehung auf sich und sein Interesse: sondern der Mensch hat fortwährend — denn die ursprünglichsten Selbstbestimmungen seines Lebens liegen aufser seinem Bewufstsein — ein Streben nach dem Guten und Höheren, welches sich immer zuerst regt, welches er

Digitized by Google

immer befriedigen möchte, und nach jeder Handlung befriedigt haben möchte; und in Vorstellung und Empfindung gilt ihm das Böse immer nur als eine Entstellung, als ein Verderbniſs seiner Natur *). — Das sittliche Bedürfniſs setzt jene Unverdorbenheit voraus; und dieses, einleuchtend Wahre, wurde vornehmlich von den Griechischen Kirchenvätern und von dem Pelagius und Coelestius erwogen. **). Denn sonst würde weder Aufforderung noch Anstrengung in sittlichen Dingen Etwas sein können. Das Sollen setzt, wie die neuere Philosophie es in anderem Sinne auszusprechen pflegte, überall das Können voraus. Zu geschweigen, welche Folgen die entgegenstehende Meinung haben müſste, entweder, alle Tugend für gleiſsnerischen Schein zu halten, oder nach willkührlichen Beschlüssen der Gottheit, sie von dieser abzuleiten. — Nein, der Mensch wird zwar mit der Möglichkeit des Bösen, und mit einer, im Einzelnen des Lebens besiegbaren ***), guten Anlage; aber doch mit einer solchen, und mit lauterer Seele, selbst mit Vorneigung zum Guten, als zu sei-

*) Daher eben aus diesem Grunde, **Bonaventura** alle vorsätzlichen Sünden leugnete, freilich nicht im Einklange mit seinem eigenen, kirchlichen Systeme. Dieses behauptete Scotus dagegen. Dasselbe bedeutete die alte kirchliche Formel, daſs das Böse Nichts sei; welche selbst Augustinus, obwohl nur gegen die Manichäer, annahm.

**) Vgl. neben dem Eingange des Briefes von jenem an die Demetrias, die pragm. Darst. des Augustinismus und Pelagianismus von Wiggers, S. 37. 47 u. a.

***) Die Erbsünde einer neueren philosophischen Schule, welche de Wette lehrt, ist eben diese Besiegbarkeit des Guten im Einzelnen des Lebens. Sie ist also die menschliche Freiheit; und stellt weder das Gute als schwach dar, noch macht sie es sogar unmöglich, es als überwiegend in der Seele zu denken.

Digitized by Google

ner Bestimmung (rectitudo moralis) geboren: und jede andere Meinung ist Misverständnifs, oder sie hält sich nur in der rohen Formel der Schule.

2. Bei der Behauptung, dafs diese Lehre auch in der Schrift gefunden werde; müssen wir die Hauptsache einer liberalen Glaubenslehre überlassen, wenn gleich unsere Theologen, wie schon angedeutet wurde, auch die neuern, bei diesem Artikel immer mehr als Sittenlehrer denn als Dogmatiker, liberal gewesen sind. Wir übergehen also den Beweis dafür, dafs diejenigen Stellen, welche gewöhnlich von der Erbsünde erklärt werden, so im A. als im N. T., nicht eigentlich auf sie gedeutet werden dürfen, sondern von einzelnen Zuständen tiefer Verdorbenheit handeln (wie dieses auch mit dem Worte σὰρξ der Fall ist) oder überhaupt ganz misverstanden worden sind; und auch in jenen Stellen nicht von einer angeborenen Sündhaftigkeit bei Einzelnen gesprochen werde; wie allerdings im Buche der Weisheit (12, 10. 23, 1.) angenommen, und daraus vom Pelagius γένεσις und φύσις unterschieden wurde*). Es genüge hier, auf die würklichen Spuren einer entgegengesetzten Lehre aufmerksam zu machen. Denn nicht nur der reinmenschliche Sinn der gesammten Schriftlehre drängt auf eine andere Ansicht hin, und die beständige Aufforderung, das Gute zu wollen, wobei die göttliche Unterstützung nur, eben als Unterstützung des

*) Eine Ungunst der sittlichen Anlage bei einzelnen Menschen, wurde in der alten Welt bei weitem öfter angenommen, als eine Verdorbenheit der Natur überhaupt. Dahin geht auch bei Aristoteles (Eth. 1, 9.) das πεπηρωμένοι πρὸς ἀρετήν, über welches Jak. Thomasius (praefatt, Lips. 1683.) eine, sehr unvollständige Abhandlung hat. Jene Ansicht war sogar herrschende, bei den Griechen z. B.; und es hat dieses auch Maistre über Plutarch, von der späten Strafe der Gottheit, auszuführen gesucht.

Digitized by Google

eigenen Strebens, erscheint: sondern selbst ausdrückliche Darlegungen des Gegentheiles finden sich in diesen Schriften. Wir erwähnen nur meist übergangene: Joh. 8, 34. (Ist jeder Sünder ein Sklave der Sünde, so muss diese gegen die Natur des Menschen sein. Etwas Anderes ist es, wo die Sklaverei nur als ein einzelner Zustand der Sündhaftigkeit beschrieben wird.) Röm. 7, 16. 22. 25. (Denn es wird hier nicht nur der, göttlich erleuchtete, Geist, als der Sünde feind, beschrieben, sondern der innere Mensch, der Geist überhaupt, im Gegensatze gegen die böse Lebensgewöhnung.) 8, 16. (Unser Geist, also unsere Vernunft, sagt es gleichwie der Geist Gottes, dass wir Gottes Kinder seien. Allein dieses ist ein moralischer Begriff.) 1 Petr. 2, 11. (Die Seele ist nicht die göttlich geleitete, Seele: sondern die Lust, welche das innere Leben trübt, heißt eine Feindin der Menschenseele überhaupt.)

Dieses von der allgemeinen Anlage des Menschen zum Guten. Die Lehre von der Besserung, welche unten zu behandeln sein wird, führt in diese Erörterungen zurück.

Digitized by Google

28.

Die sittliche Freiheit, die andere Seite der guten Anlage des Menschen, ist das Vermögen, unseren Willen so zum Guten als zum Bösen, aus uns selbst zu richten und zu bestimmen. Auch sie liegt in dem Selbstbewufstsein, wird durch unser sittliches Bedürfnifs mit Nothwendigkeit vorausgesetzt, und in der Schrift deutlich, so gelehrt als allenthalben vorausgesetzt und aufgefordert.

1. Es giebt bei der Bestimmung des Begriffes von der Freiheit, so viele absichtliche und so viele natürliche Misverständnisse, dafs die Lehre auch hierdurch und nicht blos durch eine anhängende Dunkelheit, so schwierig geworden ist. An sich selbst ist sie aber eigentlich nicht blos schwierig, sondern unbegreiflich; der allgemeine Begriff aber von der Freiheit sehr leicht, wie es scheint, aufzufassen.

Der Mensch ist frei, schon in dem Sinne, dafs ihn nichts von Aufsen zwingen oder hemmen kann, Etwas zu denken und zu wollen, oder nicht; indem ihm das innere Leben immer zu Gebote steht, sowie es ihm auch immer Genugthuung zu verschaffen vermag für den äufseren Druck. Gewöhnlich aber läfst man sich mit dieser Unabhängigkeit des Geistes von Aufsen genügen, um den Freiheitsbegriff zu bestimmen, da doch jene sehr wohl mit dem Determinismus in Beziehung auf das innere Leben, bestehen konnte: wie es beim Spinoza der Fall war. Oft wird diese Freiheit sogar nur als ein Zustand des Lebens gedacht, derjenige nämlich, in welchem eben das Gemüth sich aufser dem Zwange des Aeufserlichen erhält. Wenn man also die Freiheit nur den

Digitized by Google

Guten zugeschrieben, oder geradezu Tugend und Freiheit für gleichbedeutend gehalten hat; so meinte man dieses, dafs das Böse immer in der Unterthänigkeit unter der Aufsenwelt und dem materiellen Leben (der Neigung, des Affectes, der Leidenschaft) gehalten werde, und nur der Gute innerlich sein eigen sei. So nicht nur die Stoiker, sondern der Sprachgebrauch der ganzen alten Welt *).

Der Mensch ist aber frei, auch in den bedeutenderen Sinne, dafs ihn auch im Inneren, im rein Geistigen, Nichts zwinge und hemme, dafs er hier sich selbst bestimme, dafs er seine Zustände selbst anfange, ordne; und wie man es sonst ausgedrückt habe. Er durch sich selbst bestimmt werde: nämlich durch das unbekannte, Tiefste in ihm, bestimmt werde, das bewufste, das erscheinende, Denken und Wollen. Auch hier verwechselt man oft einen Zustand der Freiheit mit dem allgemeinen Vermögen; so, dafs man die Tugend immer frei nannte, sofern sie immer aus dem Tiefsten und Eigentlichsten des Gemüthes hervorgienge. — Allein wie oft ist es nicht behauptet worden, dafs eine Selbstbestimmung des Lebens nicht Statt finde? Nicht nur (was doch immer mehr zufällige und einzelne Erscheinung ist) die Aufsenwelt würkt auf tausendfachen, offenbaren und stillen, Wegen auf den Willen ein, und in unserem Inneren selbst ist ein ewiges Wogen und Drängen, aus welchem sich öfters die Neigung, als der reine Wille entwickelt: sondern immer erscheint uns der Mensch schon mit einer Gesinnung oder Stimmung, aus welcher und in welcher er dem Leben im Einzelnen seine Gestalt giebt. Es findet sich dieses auch

*) Vgl. Bocksh ammer über die Freiheit des menschl. Willens. 1821. Eine treffliche Schrift, ob wir uns gleich ihre pantheistische Richtung nicht aneignen können.

Digitized by Google

bei dem anscheinend Charakterlosen. Die gewöhnliche Ansicht des Menschenlebens, sowie der freundliche Wille derer, welche überall gern entschuldigen möchten; bleiben hierbei stehen. Umstände, Erziehung, Schicksale, das ist Alles, wenn man diese hört, und Gott sieht übrigens das Herz an, welches immer besser sei, als der Wille *).

Allein diesem eben stellte Kant die Unterscheidung entgegen zwischen der Freiheit des Menschen als eines Phänomenon, und als eines Noumenon (transcendentale) und meinte dabei nicht etwa blos die Freiheit des äufseren Handelns und des Wollens. Die Sinnesart nämlich möge bestimmt sein, allein dennoch mufs der Geist frei sein. Soll dieses beides aber nicht blos unbegreiflicherweise nebeneinander bestehen, so mufs man annehmen, das der Mensch jene Sinnesart eben selbst erworben, geschaffen habe. Aber nicht etwa in einem vorweltlichen Dasein (denn, wenn dieses nicht träumerische Auslegung platonischer Allegorie'n ist, so ist es nur Materialismus) **) oder (nach einem dunkleren Begriffe) aufser dem würklichen und selbstbewufsten Leben; sonst hätte er keine Schuld und kein Verdienst dabei für die gesunde Ansicht: sondern hier, in der Sphäre des

*) Im gewöhnlichen Sinne mag man dergleichen Sätze durchgeführt lesen bei vielen unserer darstellenden Schriftsteller. In einem höheren, aber noch gefährlicheren, Sinne bei denen, welche neuerdings von Handlungen gesprochen haben, in denen die Zeit, das Volk, die Geschichte, oder auch Gott, einen Menschen als Werkzeug gebrauchten. Vgl. Ulrich's Eleutheriologie. 1788.

**) Oder hat es einen anderen Sinn in der Abhandlung Schelling's über die Freiheit? — Uebrigens ist transcendentale Freiheit etwas Anderes, als die blos theoretische, mit welcher sie bisweilen verwechselt worden ist, die, welche blos Idee'nreihen anzufangen im Stande ist; und über welche keine Frage sein kann.

Digitized by Google

eigentlichen Lebens hat er sich zu dieser Gestalt des Daseins gebildet und dargestellt, wenn er diesem auch nicht gerade im Bewufstsein nachkommen könnte. Endlich, auch nicht mit Einem Male; sondern das Gute allmälig entwickelt, die Macht des Bösen allmälig zur Uebermacht anwachsen lafsen, und so eine Lebensstimmung sich zu eigen gemacht.

Doch damit ist es auch nicht genug. Soll die Sittlichkeit etwas mehr sein, als ein schönes Bild oder eine tönende Rede: so mufs der Mensch auch die Freiheit haben, jederzeit in seine Gesinnung vernünftig, befsernd und ordnend, oder zerstörend einzugreifen. So dafs es nach allen Seiten hin mit allen Beschränkungen der Freiheit und allen Entschuldigungen des Bösen, Nichts ist.

Diese Freiheit des Willens aber wird natürlich im gesammten, sittlichen Leben vorausgesetzt, und jede Anforderung an dasselbe ist ein Aufruf an jene. Aber sie liegt auch in dem Selbstbewufstsein, welches niemals aufhört, das Gute uns als möglich darzustellen, und uns dieses unbedingte Vertrauen auf unseren Willen verleiht, in welchem schon die halb vollbrachte, gute That liegt. Denn es ist gewifs, je mehr sich der Mensch als frei zu denken gewohnt ist, desto reger und würksamer ist er: aber so grofs ist auch der Drang zum Guten in ihm, dafs er, wie er auch zum Bösen frei ist, doch sich als solchen zu denken *schämt*.

2) Der volle Begriff der Freiheit setzt Erwägungen voraus, welche die volksmäfsige Darstellung ebensowohl als die Auffassung für das Leben, weder begehrt noch fafst. Sie hält sich dann an die Resultate desselben, an die Zurechnungsfähigkeit und die Ermahnungsfähigkeit aller Menschen; daran also, dafs Alle durch sich selbst handeln können und immer handelten, aufser, wenn

Digitized by Google

sie, auch durch eigene Schuld, sich dem Aeufserlichen untergeben hätten. Die Sprache und der Sinn der Schrift hatte auch keinen Raum für jene Begriffe, und die Stellen, welche man zu Gunsten der Freiheitsidee deuten kann, sind alle auch nur von jener zwiefachen Art: Zurechnung voraussetzend, und ermunternd, die eigene Kraft zu gebrauchen. (Sehr bedeutend ist Röm. 12, 21. Vgl. Gen. 4, 7.) *) Neben diesen stehen dann ohne Bedenken und ohne Schwierigkeit alle diejenigen Aeufserungen, welche eine Uebermacht Gottes über das menschliche Gemüth **), selbst eine zum Bösen, in der Verstockung; oder eine finstere, auf dasselbe drückende, dämonische Gewalt darzustellen scheinen. Es ist durchgängig so, theils in der Gesammtlehre des N. T., theils in den einzelnen Schriften desselben, dafs das Einzelne, mit Schärfe, oft hart und unbedingt dargestellt, durch die, ebenso ausgesprochenen, Gegensätze, seine Bestimmung und seine Milderung finden müfse: und hiervon wurde oben schon gesprochen. Die alte Kirche fand auch sehr leicht diese Ausgleichung unter den verschiedenartigen Stellen.

Man rechnet gewöhnlich auch solche Stellen hierher, als dem Sinne nach die Idee von Freiheit aussprechend, welche von Ueberlegung beim Handeln reden. Allein in diesen gerade haben die Schriftsteller wohl Nichts dieser Art gedacht, und wir wissen,

---

*) Vielleicht ist Jak. 1, 13. f. eine, hier sehr bemerkenswerthe, Stelle; wenn die Freiheit (wie es am natürlichsten scheinen kann) als das genommen wird, von dem die Lust empfangen und gebären soll.

**) Phil. 2, 12. 13. ist, um die Sätze mit einander zu vereinigen, entweder σωτηρία im weiteren Sinne, oder κατεργάζεσθαι mehr vom Verlangen, als vom Schaffen, oder γάρ in der, nicht ungewöhnlichen, verbefsernden Bedeutung, zu nehmen.

Digitized by Google

dafs auch der Determinismus eine solche Ueberlegung zugestanden hat; in welcher ja nur ein Spiel der Kräfte gefunden werden könnte. Auch die Fähigkeit zu wählen, schliefst in der gewöhnlichen Denkart nicht immer und nothwendig den Freiheitsbegriff in sich. Denn theils ist sie oft nur die getheilte Ansicht, der schwankende Wunsch, theils drückt sie die Bestimmung für gut und bös im Einzelnen des Lebens aus, bei welcher das Allgemeine immer einer Nothwendigkeit unterliegen könnte; theils endlich die Spaltung im inneren Leben überhaupt, in welcher sich ein höheres Streben dem niederen entgegenstellt. Doch vgl. 5 Mos. 30, 15. 19. Sirach. 15, 14. 17, 6.

Der Name der Freiheit bedeutet übrigens allenthalben im N. T. etwas Anderes, als diese sittliche Freiheit; immer aber einen Zustand, kein Vermögen, bald den Zustand der Freiheit von der Sünde, (Röm, 6, 17.; so auch 1 Kor. 7, 37.) bald der von dem positiven, besonders dem Mosaischen Gesetze: (2 Kor. 3, 17. Gal. 5, 13. Jak. 1, 25. 2, 12. u. anderw.) *) also immer nur Freiheit in zufälligen Beziehungen.

Kurz, überall finden wir jene Freiheit im Sinne und in dem Gesammtinhalte der heiligen Schriften, nirgends aber dem Namen nach und im logischen Begriffe. Allein (und dieses ist einer von dem Beweisen, dafs das Evangelium nur in seinem Geiste gelten müfse) dennoch hat das Christenthum erst den höheren Freiheitsbegriff in der Gedankenwelt ange-

*) Vielleicht auch 1 Kor. 9. 1. οὐκ εἰμι ἐλεύθερος; Stellen, wie Matth. 10, 28. 2 Kor. 4, 16. wo das geistige Leben dem äufseren entgegengesetzt wird; und solche, wo die Würde des Menschen überhaupt dargelegt wird; möchten wir nicht mit Einigen, geradezu unter die Beweisstellen für die Freiheit setzen.

Digitized by Google

regt, und die Forschung über ihn begründet. Die Geschichte dieses Begriffes kann dieses mit grofser Klarheit darlegen.

Um nur einige Grundlinien dieser Geschichte zu ziehen, so finden wir zwar 1) durchaus in der alten Welt die menschliche Freiheit und die göttliche und dämonische Macht nebeneinander, und überhaupt die Begriffe nicht gehörig gesondert in diesem Artikel; aber doch 2) überall den der Freiheit mehr hervorgehoben, wo sich ein reineres, moralisches Interesse, und ein solcher Geist der Lehren, vorfand. Wo die Religion, entweder nur auf Annehmen und Bekennen, oder auf Wissen und Denken, bezogen wurde; oder wo das Leben roh und sittenlos war: trat die Freiheitsidee immer zurück *). Doch dürfen wir Muhammed und die Gleichgesinnten nicht darum Deterministen nennen; denn sie wufsten nicht, was sie wollten, sie waren nur darauf bedacht, Gottes Macht und Herrlichkeit zu preisen, und sie sprachen sich, wie gesagt, auch oft in der entgegengesetzten Weise aus. Auch ist es immer bedeutend, dafs diese Schicksalsverkündiger, bald eigentlich nur den Erfolg unserer Handlungen gemeint haben, während sie die That frei liefsen, (s. oben zum Kohelet) bald wenigstens nur geistige Mächte, nicht die todte, drückende Macht der Natur, als das Zwingende oder Hemmende dachten.

Es begann die Griechische Philosophie erst mit Sokrates, dann mit Plato und Aristoteles, diese Begriffe zu untersuchen. Allein weder bei ihnen, noch bei den folgenden, Griechischen Philosophen (auch de-

---

*) Koester: Conferuntur inter se orientalium et occid. sententiae de viribus hominum moralibus. 1818.

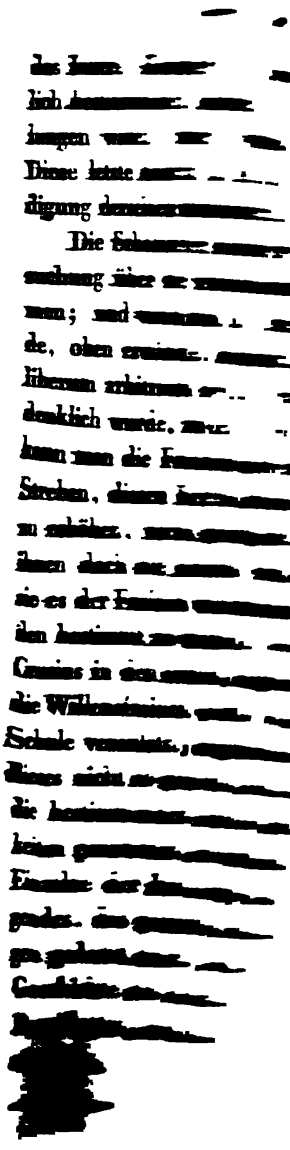
Digitized by Google

nen in der christlichen Zeit) galt es den eigentlichen Freiheitsbegriff; sondern es war entweder nur von den selbstständigen und bewufsten Lebenszuständen (den ἑκουσίοις) die Rede; und Aristoteles setzte diese Darstellung wohl besonders den Dichtern (welche die Götter allerwärts in das Menschenleben eingreifen liefsen) und dem Plato entgegen (nach welchem alles Böse aus Unfreiheit und Unwissenheit stammen sollte:) oder von dem Erfolge der freien Handlungen in Welt und Leben (τοῖς ἐφ' ἡμῖν.) So in den Stoischen, und nachmals in den christlichen und philosophischen Erörterungen über das Fatum *).

Die kirchlichen Untersuchungen beschäftigten sich besonders mit der Freiheit, im Verhältnisse zu der göttlichen Voraussicht und Vorherbestimmung; wobei denn der eigentliche Freiheitsbegriff auch immer nur vorausgesetzt wurde. Es sind sich hierbei die Meinungen ziemlich gleich geblieben, bis auf die neuesten Zeiten in der theologischen Wissenschaft herab Aufser denen, welche beides, Freiheit und Gotte würkung, nur neben einander festhalten wollten, d Vereinigung aber für nicht menschlich erkennl hielten; gab es besonders die drei Meinungen: d der Wille im Ganzen, und die einzelne Thätig des Wollens, (Scotus, voluntas totalis, partialis) das Tiefere desselben und seine Erscheinung, zu u terscheiden wäre: dafs ferner das Physische, K perliche, unter höherer Macht stehen könne

*) Alexandri Aphr., Ammonii et c. de fato. Conr. Orell. 1824. Diese Erörterung die verschiedenen Begriffe, welch waren, verschieden und selbst salsglaube der alten Welt w nicht jeder atheistisch

Digitized by Google



das
sich
lungen
Diese
digung
Die
suchung über
nun; und
de, oben
Ueberzeugung
deutlich
kann man die
Streben, diesen
zu erhöhen,
diesen
sie es der
den
Genius in den
die Willensfreiheit
Schule
dieses nicht
die
keine
Freunde
geraden
ganz
Gesichtspunkt
Bedürfniss
Ansicht
Ideen

i
m-
das
Be-
Sitt-
sehr in
toischen
erstellung
tze, und
1. 7, 22. f.
en schwan-
ormen etwas
, unterstützte

, wie seine Na-
h auf negativen
gen. Auf jenem,
erden, welche die
ganz aus anderen
zipien selbst Allerlei
hat hiergegen eine
Positives, was Vor-
die menschliche See-
sie geben ihr niemals
estimmte Richtung; nie-
t und Wehmuth an, wel-

Digitized by Google

29.

Das Sittengesetz macht die andere Seite der moralischen Natur des Menschen aus. Die Moral hat die Würklichkeit desselben, seine Natur und Offenbarung, und seinen Inhalt, aus dem Bewufstsein darzulegen; und schon im Allgemeinen giebt es hier für sie eine Menge von Vorurtheilen zu bestreiten, welche sogar dem sittlichen Leben entgegengewürkt haben.

1. Bei der Erörterung, welche wir von dem Sittengesetze zu geben haben, mufs das, zuletzt Erwähnte, vorausgehen, die Zerstreuung der Vorurtheile, in Beziehung auf den Begriff des Sittengesetzes. Der Name, allen Sprachen und Lehren gemein, stellt den äufserlichen, bürgerlichen Gesetzen, die ewige und allgemeine, Lebensnorm im Inneren des Menschen, das ungeschriebene Gesetz des Sokrates, entgegen. Aber das Sittengesetz ist (wozu der Name leicht gemisdeutet werden könnte) weder eine todte Formel, noch ein, in der Seele liegendes, fertiges Princip, angeborne Idee, es ist auch kein Tribunal in unserem Inneren; und welche Bilder man sonst von ihm gebraucht habe. Denn diese Vorstellungen sind unklar, unnatürlich; und leicht verwirft man mit ihnen die ganze Sache *).

Das Sittengesetz ist vielmehr ein Antrieb zum Handeln und zu einer gewissen Handlungsweise, wel-

*) Zu Vielem aus alten Zeiten, was über das Sittengesetz vortrefflich gesagt worden ist, und oft zusammengestellt, setzen wir das gedankenreiche Buch von Jo. Agricola: 750 deutsche Sprüchwörter, unter 301. hinzu. (Der Geist der Reformatoren läfst sich nirgends so klar, wie in diesem Buche, erkennen.)

Digitized by Google

cher sich in jedem selbstbewufsten Menschenleben nothwendig ankündigt, dasselbe leitet, und, wenn ihm entgegengewürkt wird, das Gefühl verfehlter Bestimmung erregt. Die Vernunft, welche ihn zugleich entwickelt und zum Bewufstsein bringt, kann ihn eben so wohl in der Formel eines Gesetzes, als eines Gutes, welches gewonnen werden solle, auffassen. Die populären Lehren haben sich oft mehr an die zweite gehalten, wie die Sokratische. Allein die Frage nach den Lebensgütern führt gewöhnlich blos im Allgemeinen in die Untersuchung über menschliche Bestimmung hinein, ob sie für die Sittlichkeit oder für das Wohlsein sei? und läfst es nicht zur genaueren Bestimmung dessen kommen, was nun eigentlich Sittlichkeit sei. Sie führt, mit einem Worte, zu sehr in Empfindung und Gefühl hinein. Durch den Stoischen Sprachgebrauch ist daher jene andere Darstellung herrschend geworden, die vom Sittengesetze, und Paulus selbst nahm sie auf, Röm. 2, 14. f. 1. 7, 22. f. (hier zweifelhaft). Das Bedürfnifs eben, den schwankenden und verschiedenartigen Lebensnormen etwas Sicheres und Festes gegenüberzustellen, unterstützte diesen Gebrauch immer und überall.

Die Realität des Sittengesetzes, wie seine Natur und Offenbarung, lassen sich auf negativen und auf positiven Wegen darlegen. Auf jenem, indem die Ansichten beseitigt werden, welche die Anerkenntnifs sittlicher Prinzipien ganz aus anderen Quellen ableiten, und diesen Prinzipien selbst Allerlei entgegensetzen. Die Sittenlehre hat hiergegen eine leichte Arbeit. Denn was auch Positives, was Vorurtheil, was Angewöhnung, in die menschliche Seele zu legen, im Stande seien; sie geben ihr niemals eine feste Grundlage, eine bestimmte Richtung; niemals regen sie die Sehnsucht und Wehmuth an, wel-

Digitized by Google

che aus dem verletzten oder nicht entwickelten Sittengesetze hervorgeht: und in ihrem Begriffe liegt es schon, dafs sie nie allgemein sein können. Und was dann immer aus der Geschichte der Völker und aus den Lehren der Menschen, der Gültigkeit des Sittengesetzes entgegengestellt werde: es bleibt doch allenthalben die Anerkenntnifs eines Sittengesetzes, und die Verfälschungen seiner Aussprüche lafsen sich sogar im Einzelnen überall aus ihren Ursachen erklären, sowie ihre allgemeinen Gründe sehr klar sind. Dagegen führt uns Bewufstsein und Vernunft nothwendig auf eine gewisse, allgemeine und beständige Norm für unser Handeln zurück, welcher wir uns unterwerfen, und nach welcher wir alle anderen Gesetze und Einrichtungen des Lebens beurtheilen sollen. Diese ist das Sittengesetz. Ueber die anderen Namen, welche es haben kann, bedürfen wir keiner Auseinandersetzung; sie sind im Ganzen willkührlich. Ueber den vieldeutigen, sittliches Prinzip, ist im Folgenden zu sprechen.

3. In Beziehung auf das Sittengesetz und seine Deutung vornehmlich, besteht der Unterschied von reiner und empirischer Sittenlehre. Denn es kann jenes aus der Vernunft für sich, oder aus der Erfahrung, abgeleitet werden. Allein sowohl bei diesen beiden, als bei der Mittellehre, dem moralischen Synkretismus, giebt es viele Misverständnisse. Eigentlich hebt der moralische Empirismus alle Sittenlehre auf; denn, möge nun die Erfahrung, aus welcher er das Sittengesetz deuten will, in der Lebenserfahrung selbst und der Geschichte, oder in Erziehung und Verfassungen des bürgerlichen Lebens gefunden werden; es wird durch sie doch niemals eine beständige und allgemeine Lebensnorm gewonnen; wenn man nicht immer wieder, inconsequenterweise,

Digitized by Google

eine Richtung oder ein Gefühl in der Seele selbst annehmen will: ja es kommen sogar alle Ansichten und Forderungen dieser Art auf ein, gröberes oder edleres, Interesse hinaus, das dem Leben zum Grunde gelegt werden solle. Ein strenger Empirismus in der Moral müfste übrigens auch die anderen Seiten der moralischen Natur ableugnen; was der gewöhnlichste nicht gethan hat *). — Oft aber, ja wohl meistens, verwechselt man hierbei die Anlässe und Erregungen, sowohl zur Tugend, als zur sittlichen Erkenntnifs, welche das Leben darbietet, mit der sittlichen Grundlage, dem Sittengesetze; und überhaupt die Begünstigung oder auch die Begründung der Moralität, mit der der Moral. Aber auch im Gegentheile ist die reine Moral nicht immer so streng aufgefafst worden, wie es sich gebührt; sondern oft auch nur dabei die Würksamkeit der Vernunft und des Gedankens für die Entwickelung des Sittengesetzes, im Auge gehalten. Von einem andern Sprachgebrauche wird weiterhin gesprochen werden; nach welchem der Purismus dem Eudämonismus entgegengesetzt wird.

*) Etwas Anderes ist es mit der Scotistischen Meinung im kirchlichen Mittelalter: dafs auch das Moralgesetz nur zufällig sei (contingentia enthielte). Man meinte, dafs es sich nur auf die Verhältnisse unter Wesen bezöge, welche durch Gottes freien Willen entstanden seien. Cartesius hatte dieselbe Ansicht, von Cudworth bestritten.

Digitized by Google

30.

Das Sittengesetz der Vernunft (welches schon im Voraus als dasselbe mit dem des Evangelium gedacht werden mufs) geht aus dem religiösen Bewufstsein und Glauben hervor, und ist nur eine Anwendung desselben auf das handelnde Leben. Wie nun in jenem das Weltall in Gesetz und Ordnung gegründet, dann aber auch von einer höheren, überweltlichen Macht zusammengehalten und deren Idee untergeben, erscheint; so fordert das Sittengesetz von dem Menschenleben, dafs es gleicherweise ein geordnetes, Eines Ganze ausmachen, dann aber auch für das Höhere, für die Idee, und für die Verbindung mit dem Göttlichen empfänglich und würdig sein solle.

Wir geben hier die Idee'n an, an welche sich die ganze Darstellung im Folgenden anschliefsen, auf welche sie sich gründen mufs. Manches müssen wir hier freilich, theils anderwärts her voraussetzen *), theils auch dann der folgenden Entwickelung, zur Aufklärung und zur Vollendung, überlassen.

1. Der Zusammenhang zwischen Religion und Tugend wurde oben schon (4.) im Allgemeinen dargestellt. Es darf nur Ein geistiges Streben in der menschlichen Natur liegen, und dieses mufs in der Religion gefunden werden. Sind dieses aber allgemeine, vielleicht in Vieler Augen ungewisse, Gedanken; so werden sie bestimmt und sicher durch

*) Die Schrift des Verf.: Einleitung in das Studium der Dogmatik (1821), enthält die, hier vorausgesetzten, religiösen Begriffe, wenn gleich nur angedeutet, und vielleicht sehr ungenügend dargestellt.

Digitized by Google

die Ausführung selbst. Es ist uns wenigstens unmöglich, das Sittengesetz anders aufzufassen, als es hier geschieht; und das Ganze der Lebenspflichten ordnet sich leicht und klar dem, so aufgefafsten, unter. Auf solche Vorstellungen führt aber auch in den gewöhnlichen, besseren Meinungen alles Dasjenige hin, worin man im Leben den religiösen Sinn gefunden hat. Dieselbe Idee deutete auch Plato in der Nachahmung Gottes an. Das, was der Mensch, im Glauben an Gott, aufser sich, im Weltall beobachtet, findet; das soll er auch in seinem Leben, in der angemessenen Weise, darstellen. Das Leben soll so ein geistbeseeltes, heiliges Ganze sein, wie die Welt in der göttlichen Kraft und unter dem ewigen Walten Gottes: und hat man, auch in der Kirche, die Natur des Menschen, eine Welt im Kleinen genannt, so soll auch sein Leben dieser entsprechen.

Die Grundgedanken der Religion selbst, wie wir sie hier aufgestellt haben, sind nur in einigen Zügen weiter auszuführen. Die Religion scheint uns zum Theile in dem Menschenbewufstsein schon zu liegen, sofern sie die Ueberzeugung hat, von Einheit, Gesetz, Ordnung in der Welt: allein, wer sie hierauf beschränken möchte, verfällt in den Pantheismus. Ueber jene Ueberzeugung also (welche in dem gesammten Denken und Leben vorausgesetzt wird) geht der Glaube hinaus, und erkennt die Welt, als das Werk einer ewigen, freien Macht, welche in dem Geisterreiche ihre klare Spur dargelegt habe. — Der Zusammenhang zwischen den religiösen und moralischen Grundgedanken leuchtet übrigens schon daraus hervor, dafs die einseitige sittliche Denkart sich gerade auch immer nach diesen beiden Elementen der Religion, entweder als pantheistische Kraftansicht, oder als übersinnlich schwärmerische Ansicht, entwickelt hat.

Digitized by Google

2. Nach diesen Prinzipien läfst sich nun das sittliche Vernunftgesetz leicht aufstellen. Man kann es (ist man mit dem richtigeren Sprachgebrauche in den Worten, Seele und Geist einverstanden) in der Formel zusammenfassen: das Leben solle ein seelenvolles, und es solle ein geistiges sein, Seele und Geist in ihm herrschen.

Das eine Element der Religion, welches im Selbstbewufstsein beruht, begründet die erste Anforderung des Sittengesetzes, die der Einheit, der Gesetzmäfsigkeit, des Geordneten: mit Einem Worte, des Charakters. Das andere Element begründet die zweite, höhere, welche sich schwerer darstellen läfst als jene. Der Glaube an das Ueberweltliche, welcher ihr zum Grunde liegt, ist von negativem Inhalte: er ist die Ueberzeugung vom Nichtweltlichen, vom Mehralsweltlichen, und von dem Zusammenhange zwischen ihm und der Welt. Würkt er also in das Leben ein, und soll dieses seine Idee darstellen: so mufs auch diese Gesinnung von mehr negativer Art, wenigstens in ihrer Grundlage, sein. Also Empfänglichkeit für den Gedanken eines übersinnlichen Daseins, und darum eine beständige Läuterung und Erhebung des Geistes über die irdisch-bürgerlichen Verhältnisse und Ansprüche hinaus (in denen die Tugend des Charakters fest gehalten wird, und sich sogar sehr schwer von ihren Entstellungen, besonders in Stolz und Selbstsucht, frei erhält): dann aber auch Verklärung des Lebens durch die Gottesidee, indem sich der Mensch als Diener, als Werkzeug desselben, und für sein ewiges Reich, beweis't. In diesem Elemente vollendet sich also nicht nur die Tugend, sondern sie hält und bewahrt sich auch ganz allein durch dasselbe. — Uebrigens macht diese Zweiseitigkeit der Tugend und des Sittengesetzes, weder das Wesen des

Digitized by Google

Sittlichen getheilt, noch das System der Moral, die Einheit des Principes, unmöglich. Denn in dem höheren Elemente wird Tugend und Sittengesetz vereint: würde aber durch die Berücksichtigung der verschiedenen Seiten und Abstufungen des Lebens, die Einheit des Prinzipes unmöglich, so gäbe es nirgends eines für die Erforschung der menschlichen Dinge. Für das Verhältnifs endlich gegen Andere, steht dieselbe Verpflichtung da, theils, um auch jenes, in der bezeichneten Art, edel und würdig zu machen, theils, auch für Anderer Würdigkeit würksam zu sein.

Dieses Princip kann und soll aber auch für die christliche Sittenlehre bestehen. Hat das Evangelium (s. oben 13.) überall die Moral der Vernunft vorausgesetzt; so versteht es sich von selbst, dafs dieses am meisten auch mit dem Gesetze der sittlichen Vernunft geschehen sei. Eine systematische oder auch nur eine wissenschaftlich genaue, Darstellung der Sittenlehre, wollte ja übrigens das Christenthum nicht geben. — Allein würklich zeigt sich auch im Evangelium, nicht nur dieses zwiefache Streben, als das moralische, neben einander, sondern sogar ausdrücklich das höhere der gewöhnlichen Menschentugend entgegengestellt. Wir wollen dieses einstweilen nur hinstellen, der entwickelten Sittenlehre selbst seine Begründung und Ausführung überlassend. Aber was auch das Christenthum und selbst seine Gegner von dem Unterschiede zwischen heidnischer und christlicher Tugend gesprochen haben; kommt Alles auf dieses Beides hinaus. Denn die heidnische war die des Charakters; die christliche die des Geistes; und selbst die Misdeutungen und Misbräuche auf dem christlichen Gebiete kommen auf diesen Unterschied hinaus, welchen man begreiflicherweise oft nicht gehörig auffafste.

Digitized by Google

31.

Neben dem Sittengesetze erkennt man von Alters her das Gewissen, als eine, die Tugend begründende oder bestätigende, Auctorität an; und auch aufser dem Zusammenhange mit jenem, ist man niemals im Zweifel gewesen über die Macht des Gewissens. Es kann aber das Gewissen ebensowenig in einem besonderen, sittlichen Vermögen bestehen, als Eines mit dem sittlichen Urtheile sein; sondern es ist das Gesammtgefühl unseres Lebens, durch unsere Handlungen angenehm oder unangenehm erregt, und so die Realität und die Wahrhaftigkeit des Sittengesetzes bestätigend.

1. *) In der alten Zeit wurde das Gewissen immer mehr als eine Auctorität neben dem Sittengesetze gedacht, als in der Eigenschaft, eine Bestätigung des Sittengesetzes zu sein. Und die Schilderungen des Gewissens, mit seinen Freuden und Schmerzen, beziehen sich immer mehr darauf, die göttliche Vorsehung, als eine Tugend befördernde, darzustellen, als, unmittelbar dadurch das Tugendgebot zu beglaubigen. Also herrschte damals immer mehr ein theologischer, als ein moralischer, Begriff der Sache. Anerkannt aber ist das Gewissen immer worden, als merkwürdige Erscheinung unserer edleren Natur; und, wie gesagt, auch oft unabhängig von dem Sittengesetze: und noch jetzt, im gewöhnlichen und selbst bisweilen im gebildeten Sprachgebrauche, wird der Name

*) Zu dem ganzen Artikel, s. Stäudlin's Geschichte der Lehren u. s. w. vom Gewissen, 1824.

Digitized by Google

des Gewissens oft für die sittliche Gesetzgebung in unserem Inneren überhaupt gesetzt.

2. Die Erklärungen des Gewissens, die ausdrücklichen wie die dem Sinne nach, sind unendlich verschieden ausgefallen. Schon die Sprache hat es bei uns von dem Bewufstsein unterschieden; also die Erklärungen eigentlich schon verworfen, nach denen Gewissen vom Bewufstsein, entweder des Sittengesetzes (dem natürlichen, oder dem zur Klarheit gebrachten) oder der Freiheit, verstanden wird *). Ein besonderes Vermögen ferner könnte das Gewissen nur in einer unbestimmten, mehr dichterischen, Art zu sprechen heifsen; denn wir bedürfen keines solchen, und die Thatsachen des Gewissens deuten auf kein solches hin. Einige Definitionen (wie bei Reinhard) verwechseln Gewissen mit Gewissenhaftigkeit. Aber beinahe am weitesten von dem richtigen Begriffe kommen diejenigen ab, welche es nur von dem sittlichen Urtheile erklären: und man begreift die Bedeutung nicht, welche diese dennoch in die Lehre vom Gewissen legen, mufs es also an Cramer und Anderen gutheifsen, wenn sie diese Bedeutung herabsetzten. Dieses sittliche Urtheil ist nicht einmal immer Entwickelung der guten Anlage selbst; oft nur der Ueberlegung, der Einsicht: und alles Das, was man in den Regungen des Gewissens so wunderbar gefunden hat, pafst nicht für diesen Begriff von demselben.

Dieses eben führt aber auf den richtigen Begriff hin. Es sind die Schmerzen und Freuden, welche auf die Handlungen folgen, jenachdem sie dem Sit-

*) Mit der Freiheit selbst wird es in dem, für altchr. Moral nicht unbedeutenden, Apokryphon, Testamente der Patriarchen, Jud. 20. verwechselt. „Neben dem Geiste der Wahrheit und der Täuschung, sei ein μέσον τὸ τῆς συνέσεως τοῦ νοὸς, οὐ ἐὰν θέλῃ κλίνει."

Digitized by Google

tungesetze gemäfs gewesen, oder nicht. Also giebt es kein, sogenanntes vorhergehendes Gewissen (conscientia antecedens); und dieser Begriff ist nur durch die Zweideutigkeit des Wortes entstanden, welches, in diesem Begriffe, nicht das eigentliche Gewissen, sondern Bewufstsein bedeutete (Bewufstsein des Sittengesetzes also, sammt dem, hierin liegenden, Antriebe zum Guten.) In jenen Nachempfindungen aber stellt sich das Gesammtgefühl (κοινὴ αἴσθησις) unseres Lebens erregt dar durch unser sittliches oder unsittliches Handeln; also das gesammte Leben, theilnehmend an der Angelegenheit der Sittlichkeit. Und hierin liegt denn ohne Zweifel eine grofse Bestätigung, theils davon, dafs das Sittengesetz als Haupt- und Grundstreben unserer Natur anzusehen sei, theils von den einzelnen Aussprüchen unseres sittlichen Wesens, dafs sie jenem gemäfs seien: hierin auch die Bedeutung und die Erhabenheit des Gewissens, in welchem sich die eigentliche Sittlichkeit der menschlichen Natur ausspricht.

In dieser zweiten Beziehung hat man das Gewissen am gewöhnlichsten aufgefafst. So nennt auch Paulus in der berühmten Stelle, Röm. 2, 14. f., das Gewissen und die Urtheile Anderer über unser Handeln, als die beiden Bestätigungen des inneren Gesetzes; gleichsam eine innere und eine äufsere *).

3. Zwischen Gewissen und sittlichem Gefühle, ist, nach allen Bedeutungen, welche dieses haben kann, ein Unterschied. Denn dieses gehet gewöhnlich den Handlungen voraus, oder, wenn es ihnen folgt, hängt es immer mit den sittlichen Ur-

*) Die Worte μεταξὺ ἀλλήλων sind nach der richtigeren Erklärung auf die Menschen unter einander zu beziehen.

Digitized by Google

theilen zusammen *). Es wird weiterhin noch von demselben die Rede sein. In keinem Sprachgebrauche aber wird der Name des sittlichen Gefühles, von jenem Wohl und Wehe im inneren Leben, angewendet.

Anmerkung A. Die biblischen Namen für Gewissen sind besonders, der allgemeine Name Herz (empfindende Seele) und der gewöhnliche, *συνείδησις*. Die mancherlei Bedeutungen dieses Wortes in dem N. T. lassen sich, wie es scheint, nur auf die vier zurückführen: Bewufstsein (so auch Alex., Pred. 10, 20. und 1 Petr. 2, 19.) — Mitwissen (2 Kor. 4, 2. 5, 11) — Gewissen — Lebenswandel, aus welchem ein Gewissen entsteht. (AG. 23, 1. 1 Tim. 1, 19. 2, 1—3. 1 Petr. 3, 21.) Andere Bedeutungen, wie bei Ständlin **) liegen in einer von diesen, oder sie finden gar nicht Statt.

Anmerkung B. Die kirchlichen Lehren über das Gewissen haben sich schwierig gemacht, ohne nur etwas genauer in das Wesen der Sache einzugehen. Der Verwechselung vom sittlichen Bewufstsein und vom Gewissen, sollte die altkirchliche, von den Scholastikern aufgenommene, Unterscheidung vorbauen, von *συνείδησις* und *συνείδησις*. Dieses zweite Wort, aus dem Alexandrinischen Sprachgebrauche genommen ***) be-

*) So entspricht es allerdings dem Sinne nach, obgleich die Wortbedeutung bekanntlich eine andere ist, dem *διάθηκη* Phil. 1, 9. Ebr. 5, 14.

**) Auch in dem Programme, de usu vocis, *συνείδησις* in N. T. 1811. — Tit. 1, 15. bedeuten *συνείδ.* und *νοῦς*, jenes die Sittlichkeit; dieser, das gesammte innere Leben.

***) Stellen, wie Luk. 2, 19. — Sirach 39, 2. u. a. scheinen das Wort nicht in die Kirche eingeführt zu haben.

Digitized by Google

deutet eben das Bewufstsein der sittlichen Gesetze für das Leben; und Calixtus unterschied es noch von der conscientia antecedens *).

Besonders aber sind die verschiedenen Darstellungen des Gewissens merkwürdig, und zum Theile selbst praktisch bedeutend geworden, welche die kirchliche Praxis eingeführt hatte und auch Calixtus, mit ihm aber die gemeine, protestantische Moral, methodisch behandelte. Vornehmlich die von einem zweifelnden und irrenden Gewissen (dubia, erronea). Abgesehen von dem falschen Gebrauche des Namens, Gewissen, welcher bei diesen Abtheilungen zum Grunde liegt (denn es ist hier eigentlich nur von der Einsicht in das Wesen des Sittlichen die Rede) so ist auch der Sinn dieser ganzen Abtheilung falsch, und in seinen, fast nothwendigen Resultaten, sehr bedenklich. Man leitet daraus nämlich den Gedanken ab, dafs, wie es immer Pflicht sei, dem Gewissen zu folgen, auch dem zweifelnden und irrenden zu folgen, gut und löblich sein müsse. Es giebt Gegenstände, über welche das sittliche Urtheil wohl schwanken oder auch irren kann; sofern aber der Mensch diefs nicht selbst bewürkt und verschuldet hat, können dieses nicht Gegenstände der reinen, moralischen Erwägung, sondern es müssen Dinge aus der positiven Gesetzgebung sein. Im eigentlich Sittlichen ist die Unwissenheit und der Zweifel für jeden Menschen

---

Dort bedeutet es, Gedächtnifs. Eher Sir. 35, 1. 37, 12. wo es, Gesetz behalten, anzeigt.

*) Epit. p. 18. Die Synteresis, cognitio principiorum practicorum: das vorausgehende Gewissen, dictamen practicum, sowohl aus jenen Principien, als aus den Folgerungen daraus, und aus den positiven Gesetzen. — Die Scholastiker (so auch Gerson u. A.) liefsen der Synteresis noch eine Hinneigung zum Guten, welche sie dem Willen absprachen.

Digitized by Google

überwindlich; und diese Meinungen von dem Gewissen können leicht dahin führen, entweder den Unterschied zwischen Gutem und Bösem, an sich oder für Gefühl und Beurtheilung des Menschen, ganz aufzuheben, oder zu behaupten, dafs Verständigkeit und Kraft das Wesen der Tugend ausmachten; also das Gute nur in der Entschiedenheit des Handelns liege. Auf der anderen Seite wird sich eine falsche oder unklare, sittliche Ueberzeugung niemals mit Bestimmtheit, und wie ein Gewissen, ankündigen können.

Dieser Irrthum ist übrigens aus einem, beinahe unbegreiflichen, Mifsverständnisse hervorgegangen, in den Paulinischen Stellen von den Mosaischen Gesezeswerken, also von Handlungen nach einem positiven Gesetze, dessen Gültigkeit überdem streitig war (Röm. 14. 1 Kor. 8.); und es ist sogar dort nur von einer zweifelnden Beurtheilung die Rede. Endlich scheint Paulus selbst bei dergleichen einen höheren Standpunkt daneben nachzuweisen, von welchem aus Alles anders bestimmt und klar erscheine; und jene Entscheidung nur einstweilen gelten zu lassen. Doch hievon ist unten, bei den Adiaphoris, weiter zu sprechen.

Die alte Rede aber, dafs das Ungewifse und Unklare dem Gewissen eines Jeden überlafsen werden müfse; bedeutete sonst gerade das Gegentheil von dem, was neuerdings in sie gelegt worden ist. Denn mit Recht und ganz nach der Stelle, 1 Joh. 3, 19. f., *) nahm man an, dafs das Gewifsen ein noch

*) Nach der wohl natürlichsten Schreibung und Auslegung, ὅ τι ἐὰν κατ. ἡ. ἡ καρδία, ὅτι μείζων u. s. w.; wie auch immer unser Gewissen uns anklage, sei doch Gott höher als dieses, und wisse mehr, nämlich das Innere und das Ganze. (Eine andere wird auch von Lücke vorgezogen, Comm. z. Joh. III. s. 181. ff.) — Ist dieses nicht auch der Sinn von Hiob 10, 4. f.?

Digitized by Google

bestimmterer und strengerer Beurtheiler der Handlungen wäre, als die moralische Einsicht der Meisten; und man wollte mit jenem Ausspruche vielmehr die Verpflichtungen schärfen, nicht sie erleichtern. Soll übrigens dieser alte Spruch noch Etwas gelten, so darf er gar nicht nach seiner eigentlichen Bedeutung genommen werden. Denn das Gewissen spricht erst nach den Handlungen, also müfste jener zufolge, immer nur zu diesen geeilt werden, um danach über ihren Werth Etwas zu erfahren. Kurz er darf nicht mehr bedeuten, als, dafs das Allgemeine nicht immer allein über die rechte Handlungsweise entscheiden könne, sondern Vieles geradezu dem, sittlich geläuterten und geistig begründeten, Lebensurtheile, nach den Umständen abgewogen, überlafsen bleiben müfse.

Die Sprache des Lebens und der Wissenschaft hat überhaupt in der Sittenlehre die Namen ohne Noth vermehrt; und so findet sich auch der Begriff der Gewissenhaftigkeit und Gewissenslosigkeit schon anderwärts vor in der Moral. Man versteht hierbei eine Stimmung des Lebens, in welcher jede Verletzung der Pflicht, bis auf die kleinsten Anfänge und Spuren herab, sogleich empfunden wird; und die, in welcher auch die bedeutendste es nicht wird, so, dafs das Leben ganz ohne Leiter und ohne Richter erscheint. (Röm. 1, 31. ἀσύνετος. *)

*) 1 Tim. 4, 2. wenn hier κεκαυστηριασμένων, nicht gebrandmarkt, sondern, ausgebrannt sein, bedeutet. Doch kann ἀσύνετος auch nach dem heb. Sprachgebrauch (und nicht von σύνεσις) unfromm, gedeutet werden.

Digitized by Google

Anhang
zum ersten Kapitel.
Von den moralischen Principien.

Die Lehre von den sittlichen Principien scheint am angemessensten in dieser Art behandelt, aufser dem Zusammenhange mit dem System. Denn nicht nur, dafs in ihr viele Misverständnisse herrschen, durch welche ihr die bestimmte Beziehung auf die übrigen Lehren genommen wird; auch die ganze Lehre ist in keinem wissenschaftlichen Bedürfnisse gegründet; und, was sich in ihr als wahr und bedeutend herausstellt, liegt schon in anderen Erörterungen der Sittenlehre. Indessen läfst sich in der Darstellung dieser sogenannten Principien, die innere Geschichte der Moral am leichtesten übersehen.

Der Name, Prinzipien, umfafst sehr Vielerlei, welches gewöhnlich hierbei verwechselt wird. 1) Gedanken, welche an die Spitze der Wissenschaft der Moral gestellt werden können oder worden sind, entweder als die allgemeinen Sätze derselben (constitutive) oder als nothwendige Rücksichten oder Regeln bei der Aufstellung (regulative). Nur jene, die constitutiven, sind und zwar nur bei der strengwissenschaftlichen Auffassung, Eines und Dasselbe mit dem moralischen Grundgedanken selbst. In dieser Bedeutung steht der Name, ἀρχαί, auch bei den Grie-

Digitized by Google

chen, von den ersten Sätzen der Wissenschaften *). 2) Aufgefafste Erscheinungen im sittlichen Leben, an welchen sich das Urtheil über Gut und Bös orientiren, nach denen man dieses beurtheilen könne. Diese Principien brauchen nicht die Grundgedanken der Sittlichkeit auszusprechen, und sprechen sie auch gewöhnlich nicht aus. 3) Diese Grundgedanken eben selbst: und in diesem Sinne des Wortes, Prinzip, ist es gleichbedeutend, von ihnen und von dem Sittengesetze und seinen Formeln, zu sprechen. 4) Die Beweggründe und Absichten, von denen eine Lehre annimmt, dafs sie die eigentlichen und rechten seien. (eigentlich Prinzipien des sittlichen Handelns). Besonders aber verwechselt die geschichtliche Darstellung der Moralprinzipien mit diesen Begriffen einen 5) von den Quellen, aus welchen die sittlichen Idee'n abgeleitet werden müfsten (nicht für die Wissenschaft, sondern für das Leben selbst — principia cognoscendi.)

2. Dieser Vieldeutigkeit des Namens wegen, ist es unmöglich, die gangbar gewordenen Prinzipien der Moral unter gewisse allgemeine Titel zu bringen, oder zu classificiren. Es bleibt der Artikel, eine, mehr zufällig und allmählig entstandene, Aufzählung von Lehrbegriffen und Lehrarten, deren Beurtheilung nicht immer die sittliche Einsicht fördert, und nicht einmal consequent ausgeführt werden kann **). — Die

*) Bei dem Aristoteles ist ἀρχή, auch in der Ethik gewöhnlich nur der Ausgangspunkt einer Untersuchung. (Eth. 7, 1. al.) Noch Anderes im Eingange von jener, wo die ἀρχαί ohne Zweifel das allgemeine sittliche Gefühl oder Wissen bedeuten.

**) Vgl., neben den vielen, bekannten Schriften (unter denen Feder und Garve auszuzeichnen scheinen) Meister, über die Verschiedenheit der Philosophie im Ursatze der Sittenlehre. 1812. — Die Kritik der Sittenlehre scheint mehr über einzelne gangbare Prinzipien, als über das Allgemeine, bedeutende Bemerkungen zu machen.

Digitized by Google

Ausdrücke, formelle und materielle Prinzipien, könnten eine verschiedene Richtung der moralischen Lehren überhaupt bezeichnen; doch sind auch diese Ausdrücke zu vieldeutig. und die Unterscheidung stellte, in keinem Sinne, in dem sie genommen werden könnte, die eigentliche Grunddifferenz von jenen dar. Passender ist sie überhaupt für die Beweggründe zum Guten, als für die Prinzipien, nach den herrschenden Bedeutungen dieses Namens. Dann aber kann das Formale in der Moral, theils das rein Vernünftige, theils das bedeuten, was sich auf die bloſse Form des Sittengesetzes, entweder bezieht oder gründet. Von diesen Gedanken ist weiterhin, bei den Bewegungsgründen zum Guten, bestimmter zu sprechen. Das Materielle kann erstlich auch in diesen beiden Beziehungen genommen werden; und dann wird bei dieser Materie des Sittlichen, entweder an Alles im Inneren gedacht, was nicht rein vernünftige Thätigkeit ist, oder an Umstände beim Handeln, oder an den Erfolg desselben, und an das, dem Handeln angemessene, Geschick. — Wir wollen nach der allgemeinen Abtheilung von wissenschaftlichen und religiösen Prinzipien, den Gegenstand kürzlich so behandeln, daſs sich theils der Sinn einiger berühmten Morallehren daraus ergebe, theils Grundsätze für die Moral dadurch noch klarer und entschiedener werden, über welche sich das Obige verbreitet hat.

3. A. Wissenschaftliche Moralprinzipien. Die englisch-schottische Schule hat die vom moralischen Gefühle, Sinne und Geschmack eingeführt. Es leuchtet ein, daſs hier das Prinzip von der Quelle verstanden werden müſse, aus welcher die Erkenntniſs des Guten geschöpft werde. Die Prüfung dieser Prinzipien ist also die einer empirischen

Digitized by Google

Grundlage für die Sittenlehre. Denn die Namen selbst, Gefühl, Sinn, Geschmack, unterscheiden sich nicht bedeutend: man denkt nur bei dem Gefühle mehr an die Beurtheilung der eigenen Anläfse zum Handeln, bei dem Sinne mehr an die der fremden Handlungen; bei dem Geschmacke mehr an eine allgemeine Ansicht von dem Wesen des Guten und Bösen: obgleich allerdings denen, welche einen moralischen Sinn annahmen, die Meinung nahe lag, dafs die Sittlichkeit in blofser Angemefsenheit bestünde; und der moralischen Geschmackslehre die nur ästhetische Ansicht des Guten *). Allen diesen Ansichten liegt aber dasselbe zum Grunde: dafs es keinen allgemeinen Gedanken für gut und bös gebe, sondern die einzelnen Anläfse zum Handeln einen Antrieb entwickelten, dessen Gehalt man (consequenterweise wenigstens) auch nicht erklären und darlegen wollen dürfe. Es gilt gegen diese Ansichten das, an mehren Orten schon oben Gesagte: dafs sie nicht einmal consequent durchgeführt werden können, im Gedanken und im Leben, dafs sie aber (wenn man sie auch von allen falschen Lehren ganz frei zu halten, im Stande wäre) die Moral alle auf sehr unsichere Basis stellen, und immer eine Menge von Entstellungen durch die Subjectivität und durch den bösen Willen, in ihrem Gefolge seien.

Dafs jene englisch-schottischen Moralisten übrigens ursprünglich sehr reine Absichten bei der Ausbildung dieser Lehren gehabt haben, deutete schon oben die Geschichte der moralischen Schulen an **).

---

*) Ueber Shaftesbury ästhetische Sittenlehre, Herder's Adrastea. II. 223 ff.

**) So ist R. Cumberland, de legibus naturae (1672 u. a.) gegen Th. Hobbes gerichtet; in der Hauptsache übri-

Digitized by Google

Nicht nur, dafs diese Prinzipien dem kirchlichen und dem Schulgeiste entgegenarbeiten wollten, und besonders die moralische Ueberzeugung mehr zur Sache des Lebens machen; sie wollten diese eigentlich, als allgemeine und nothwendige Angelegenheit des Menschenlebens darstellen. Es gieng in diesen Schulen auch eigentlich immer neben dem Empirismus, den sie in sich herrschend gemacht hatten, die Annahme höherer, metaphysischer und moralischer, Idee'n her.

Um aber dieses hier, für das Vorhergegangene (welches diesen Begriff schon öfters erwähnte) und für das Nachfolgende, zu bemerken; der Name des moralischen Gefühles gehört zu den vieldeutigsten dieser ganzen Wissenschaft. In dem gewöhnlichen Sinne ist es allerdings anzuerkennen, aber es handelt sich in ihm nur davon, ob sich Leben und Wissenschaft bei ihm beruhigen solle. Es ist in diesem Sinne die, durch den Gedanken und durch Lebensübung erregte und gesicherte, allgemeine Ueberzeugung von dem, was gut und nicht gut sei. Von diesem war auch in diesen Schulen die Rede. — Dann aber erscheint das Gefühl auf moralischem Gebiete noch in dreifacher, edlerer Bedeutung. Als Achtungs- oder wohlwollendes Gefühl *), als das des Angenehmen und Unangenehmen, als das endlich vom Schönen und Erhabenen. In der ersten Bedeutung ist es ein Seelenzustand, welcher erst im Umgange mit Anderen hervorgerufen wird,

---

gens bei weitem weniger bestimmt und klar, als die bekannte Abhandlung von R. Cudworth, welcher man Mystik nachredete.

*) Gerlach, Grundriss d. philos. Tugendlehre, 1820., hat sich so des mor. Gefühles, doch mit grofser Umsicht, wieder angenommen.

Digitized by Google

an sich noch keine gute Gesinnung ausdrückt, und sich auch nur auf Eine Seite der Tugend bezieht, die im Verhältnisse zu Menschen. Das Gefühl des Angenehmen aber hat keine eigentliche Stelle auf dem Gebiete der Sittlichkeit: die des Schönen und Erhabenen endlich gehören vielmehr zu den inneren Tugendmitteln; von denen unten gesprochen werden wird.

B. Prinzip der Glückseligkeit. Dieses ist ein solches, in dem der Inhalt des Tugendgebotes ausgedrückt werden soll, als beziehe sich dieser auf die Beförderung der allgemeinen oder der eigenen Glückseligkeit. Indessen hat es der Eudämonismus gewöhnlich mehr mit den Absichten bei der Ausübung der Tugend zu thun, als mit deren Wesen und Gehalte; und so wird er weiterhin zur Sprache kommen müssen. Die Glückseligkeitslehren aber aus der Wolfischen Schule berücksichtigten mehr die göttlichen Absichten und Einrichtungen, als unsere eigenen Lebenszwecke; Aehnliches auch Garve *) und Andere, welche aus dem inneren Wesen des Menschen zu beweisen suchten, dafs die Tugend allein zur Glückseligkeit führe. — Dieses Prinzip hat wenigstens immer eine gefährliche Zweideutigkeit in sich; das der allgemeinen Glückseligkeit ist überdiefs auffallend einseitig, und wir dürfen durchaus nicht die Lebenszwecke ganz aus dem eigenen Bedürfnisse und der eigenen Bestimmung herausetzen. In jeder Art und Beziehung endlich ist das Prinzip der Glückseligkeit zu bedeutungslos, um an die Spitze des Lebens gestellt zu werden. Denn

*) Vermm. Aufss. II. n. 1. „Die Tugend macht die Menschen glücklich.“ — Die Cyrenaiker und Epikur hatten diesen Gedanken schon vorgearbeitet. Vgl. auch Maupertuis, essai de philosophie morale. 1750.

Digitized by Google

es weis't von Neuem auf etwas, erst klar zu Machendes, hin, wodurch der Mensch glückselig werde: und ist also nur eine unnütze Weiterung bei dem Beantworten.

Beim Helvetius aber und Gleichgesinnten *) hatte das Glückseligkeitsprinzip einen antimoralischen Sinn: dafs das Wohlsein und das Interesse allein das Leben bestimme und leite. Von diesem haben wir hier natürlich nicht zu sprechen.

C. Prinzip der Vollkommenheit — bekanntlich durch die Wolfsche Schule besonders in Ansehen gebracht, und von denselben Bedenklichkeiten, wie das, eben dargestellte, getroffen, ob es gleich nicht die gefährliche Zweideutigkeit hat, wie das vorige. Es kommt dazu, dafs der Begriff der Vollkommenheit eigentlich immer ein weiterer ist, und nicht die Tugend allein in sich schliefst. Die Wolfische Erklärung der Vollkommenheit, als innerer Harmonie, macht das Prinzip, wo möglich, noch unbestimmter, als es an sich schon ist. Solche Begriffe, nur umschreibend, und blos für die Schule Etwas bedeutend, wurden in der classischen Philosophie niemals an die Spitze der Wissenschaften gestellt: dieses ist erst möglich geworden, seit sich die Wissenschaft mehr von dem Leben entfernt hat.

D. Prinzip der Wahrheit — durch Wollaston aufgestellt; neuerdings aber durch Ammon mit Sinn und Kunst als das rechte Moralprinzip durchgeführt. Dieſs ist nicht weniger vieldeutig, als die nächstvorher genannten; und wir möchten behaupten, dafs es auch bei Ammon nicht ganz in Einem Begriffe gehalten worden sei. In keiner der

*) Auch in der berüchtigten „Darstellung eines neuen Gravitationsgesetzes für die moralische Welt" 803.

Digitized by Google

mancherlei Bedeutungen paſst es übrigens zum Moralprinzip; wenigstens erklärt es in keiner, was nun eigentlich das Gute und Sittliche sei *). Es kann die Wahrheit nämlich hier entweder die theoretische sein, und dann drückt das Prinzip nur das aus, es sollen Vernunfteinsicht und Leben immer mit einander im Einklange sein. Hier ist es dann der Grundsatz der Vernunft; von welchem sogleich mehr zu sprechen sein wird. Oder die Wahrheit bedeutet die Naturgemäfsheit (handle nach der würklichen Verfassung deiner, und nach der Einrichtung der allgemeinen Natur). Allein dieses, das Stoische, Prinzip **) leidet an einer grofsen Unbestimmtheit, und bei der günstigsten Auslegung ist es dasselbe mit dem der Vollkommenheit. Die Uebereinstimmung mit der allgemeinen Natur deutete sogar zunächst auf die Stoischen Begriffe von der Herrschaft des Weltgesetzes auch über das Menschenleben, und von dem Fatum hin. Der Rousseau'schen und der Cynischen Misdeutungen der Naturgemäfsheit zu geschweigen, weil diese nicht nothwendig im Prinzip lagen. Denn die Natur steht nicht der Bildung entgegen, sondern der Unnatur: und, wenn jenes angenommen wird, so hat man einen falschen Begriff zum Grunde gelegt. Oder Wahrheit ist Realität (das Währende); dann aber kann der Grundsatz sehr misverstanden werden, denn

*) Auch hier kann die treffliche Schrift von K. L. Reinhold verglichen werden: die alte Frage: was ist Wahrheit? 1819. In einem anderen Sinne, Heinroth über die Wahrheit. 1824. Doch zeigen beide Schriften, was sich Alles in dem Begriffe der Wahrheit beisammen finden lasse.

**) Die Abänderung des Kleanthes (ὁμολογουμένως τῇ φύσει, statt ὁμολ.) war keine wesentliche. Denn nach der stoischen Ansicht konnte sich nur dann Harmonie des Lebens finden, wenn es der Natur gemäfs war.

Digitized by Google

die Ansicht von der Tugend, als Kraft der Gesinnung, läfst sich in derselben Formel auffassen. Wiewohl freilich in einem höheren Sinne nur das Gute, Realität schafft: aber in diesem ist das Prinzip wieder so unbestimmt, dafs wir uns sein nicht bedienen können. Denn was soll man sich unter dieser Realität zunächst denken? und soll man sie auf die Kräfte, welche in uns entwickelt werden, oder auf den Thateneifer, oder auf das Lebensgefühl, oder auf Handlungen und Erfolge beziehen? Oder es bedeutet ferner die Wahrheit, die göttlichen Gesetze und die höhere Ordnung der Dinge: allein das eben fragt sich, worin diese bestehen? Oder endlich in Beziehung auf die Lebensverhältnisse, die Angemessenheit, Schicklichkeit. Aber wer wird in diese allein die Tugend setzen? und müfste sie nicht dann der Aufsenwelt dienstbar werden? — Es versteht sich übrigens von selbst, dafs der biblische Sprachgebrauch mit dem Namen der Wahrheit gar nicht hierhergehört. Denn bekanntlich ist Wahrheit hier, neben der allgemeinen Bedeutung des Wortes, auch sowohl Treue, in Beziehung auf Gott und Menschen, als Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit. Beim Johannes wird sie immer in Beziehung auf Sache und Werk Christi gedacht. Wir leugnen hierbei nicht (s. Einl. 14.) dafs der Name der Wahrheit in der Schrift oft mit besonderer Bedeutung gebraucht worden sei, als drücke er das Wesentliche des Evangelium aus.

E. Prinzip der Vernunft. Man fafst dieses in zwei verschiedenen Beziehungen auf, entweder in der auf die Quelle der Erkenntnifs vom Guten, oder in der auf Gegenstand und Inhalt des Handelns. In jener ist es ganz richtig, und stellt sich dem des Sinnes, Gefühles, Geschmackes, überhaupt dem Empirismus in der Moral, entgegen, behauptet also,

Digitized by Google

dafs es ein, in Vernunft gegründetes und durch Vernunft aufzufassendes, Sittengesetz in uns gebe. In dieser kann es nun Zweierlei vornehmlich ausdrükken, wie es uns scheint. Entweder nur, dafs Alles mit Vernünftigkeit, d. i. mit Besonnenheit und Ueberlegung, geschehen solle; was dann einen ganz bedeutungslosen Grundsatz abgeben würde: einen, von dem es sich sogar sehr fragen würde, ob er die Sittlichkeit angehe *): oder, dafs Alles der Vernunft gemäfs geschehen solle. Aber nach diesem fragen wir eben, was darunter zu verstehen sei: und das Prinzip belehrt uns nicht genauer.

Die Moralprinzipien der Kantischen und Fichte'schen Schulen, kommen auf dasselbe hinaus. Jenes (wir meinen nicht das Prinzip der Achtung seiner selbst und der Menschen, sondern sein eigentliches, dafs man so handeln solle, dafs die Maxime des Handelns, zugleich Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung werden könne) ist zwar zweideutig, denn es kann auch die Tauglichkeit für das allgemeine Wohl ausdrücken **). Aber nach der gewöhnlichsten Ansicht ist es doch vielmehr eben das der Vernunft. „Handle nicht nach subjectivem Drange oder Verstande, sondern nach der allgemein gültigen Regel der Vernunft." Und so unterliegt es denselben Schwierigkeiten mit dem, eben aufgeführten. — Man könnte endlich auch dieses Prinzip nur von einer Re-

*) Dahin kommt der Aristotelische Grundsatz hinaus, dafs die Tugend in der Mitte sei (μεσότης) zwischen Zuviel und Zuwenig: von dem noch anderwärts zu sprechen ist. Er wird bei ihm auf den ὀρθὸς λόγος zurückgeführt, Eth. 2, 2.

**) Dieses bedeuteten ähnliche Formeln im Alterthum; und überhaupt dachte dieses bei dem Allgemeinen immer mehr an den allgemeinen Vortheil, als an die allgem. Vernunft.

Digitized by Google

gel verstehen, nach welcher man das, was gut sei, auffinden oder sich gegenwärtig erhalten solle. Man solle nämlich dabei überall nachfragen, wie Andere handeln würden, und welches endlich die allgemeine Handlungsweise sein könnte und würde. Es würde dann dasselbe Prinzip mit dem von Smith sein, dem der Sympathie, wie er es nannte: ob dieser gleich, nach der Art dieser Philosophen, den Begriff nicht gleich und rein hielt. Als wenn es aber leichter wäre, zu erkennen, was Andere thun würden, als, was wir selbst, in vorliegenden Fällen zu thun hätten. Gewöhnlicher und natürlicher wurde jene Regel sonst für die Beurtheilung fremder Handlungen gebraucht; wo sie den Sinn giebt, dafs man sich bei ihnen in die Umstände und Lagen hineinversetzen solle, welche (freilich aber nur nach den herrschenden Meinungen) ihre Handlungsweise deuteten und entschuldigen könnten. —

Das Fichte'sche Prinzip ist das, mit absoluter Freiheit zu handeln. Soll es nicht blos in der angegebenen Art, von der Vernunftgemäfsheit des Handelns verstanden werden; so wäre es entweder inhaltsleer, oder läge grofsen Misdeutungen offen. Es lag überhaupt in der idealistischen Lehre, und kommt so eigentlich unter den allgemeinen, wissenschaftlichen Prinzipien gar nicht mit zur Sprache. Von einem anderen Standpunkte aus trifft die Scotistische Moral des Mittelalters ganz damit zusammen.

F. Die Prinzipien der Gewohnheit, Erziehung und Verfassung, und ähnliche, kommen gar nicht in Betracht: sie sind, ihrem Wesen nach, antimoralisch. Denn sie bezeichnen, als Quelle der moralischen Erkenntnifs und Ueberzeugung, zufällige Zustände und Einrichtungen, welche Andere leicht das Gegentheil lehren könnten.

Digitized by Google

4. Religiöse Moralprinzipien. Etwas Anderes ist es, die Sittenlehre auf die Religion zu gründen (wie es auch in der gegenwärtigen Darstellung versucht wird) und religiöse Principien der Moral aufzustellen. Denn in diesen wird alle Tugend, als eine gewisse Beziehung des Lebens, unmittelbar auf Gott, aufgefafst. Und, wenn wir auch nicht mit der Kantischen Schule diese Art von Prinzipien darum verwerfen möchten, weil sie die reine Vernunftauffassung trübten (material wären) so ist es doch gewifs, dafs sie alle 1) das eigentliche Wesen der Tugend nicht aussprechen, sondern es anderwärts her voraussetzen, und selbst das der Aehnlichkeit Gottes, hiervon keine Ausnahme mache, 2) ihre Bedeutung immer mehr als Beweggründe zum Guten gehabt haben; aber (wie der Verfolg dieser Darstellungen zu zeigen haben wird) auch hier nicht bestehen können.

A. Prinzip des Willens Gottes: bei dem jene Bedenklichkeiten ganz besonders eintreten. Indessen findet bei ihm eine grofse Verschiedenheit des Sprachgebrauches Statt, und die Formeln haben hier oft, bald etwas weniger, bald etwas mehr, bedeutet, als, dafs unsere vernunftgemäfse Tugend, der Wille Gottes wäre. Jenes in der Sprache der Schrift selbst, in welcher Gottes Willen thun, bekanntlich nur eine fromme Formel ist, und gerade soviel bedeutet, als, gut handeln. Dieses in der Sprache der Kirche und der Moraltheologen (auch Crusius und Reinhard's, und neuerlich Schwarzens *)) in welcher der Wille Gottes die Offenbarung bedeutet. Dann wird die Tugend, sowohl nach ihrem Inhalte, als nach ihrem

*) In der oben erwähnten, evangelisch-christlichen Ethik (1821.).

Digitized by Google

Verpflichtungsgründe, auf Etwas, aufserhalb der Seele und der Vernunft, angewiesen; und in der That hilft dann nur die wissenschaftliche und praktische Inconsequenz der Unsicherheit ab, in welche die Moral durch dieses Prinzip verfallen mufs.

B. Prinzip der Liebe Gottes, fälschlich auch für das, eigentlich christliche Moralprinzip gehalten. Denn im A. und N. T. bedeutet die Liebe Gottes nur die fromme Gesinnung überhaupt, welche auch Tugend erzeugen soll, nicht eine gewisse Handlungsweise, auf welche alle Sittlichkeit zurückgeführt werden könne; und schon Christus lenkt mit dieser Idee von der Jüdischen blofsen Legalität ab. — Versteht man unter dem Prinzip den allgemeinen Beweggrund zum Guten, so ist das der Liebe Gottes, in der negativen Beziehung wenigstens, bedeutend und trefflich, dafs es das blofse Handeln aus Gehorsam zurückweis't und abschneidet, und, dafs es der, nur bürgerlichen Moral, derjenigen, welche in keinem Zusammenhange mit der Religion steht, entgegensteht. Will aber dieses Prinzip den Inhalt und Gegenstand des sittlichen Handelns darlegen, so ist es unklar, und es bauen sich leicht grofse Misverständnisse darauf, besonders mystischer Art. Wie sie mit jener reinen Gottesliebe Statt hatten, welche die Scholastiker, Malebranche, Fenelon und Leibnitz unverfänglicher, unter einander verschieden, aufzufassen suchten.

C. Prinzip der Aehnlichkeit mit Gott, von welchem schon im Eingange gesprochen wurde. Wäre es nicht unklar, und würden nicht die moralischen Eigenschaften der Gottheit vielmehr umgekehrt in der menschlichen Vorstellung aus dem, sittlich gebildeten Menschenleben aufgefafst; so könnte es, wie schon angedeutet wurde, am meisten noch von Inhalt und Bedeutung sein. So aber fällt es, als Prinzip

Digitized by Google

betrachtet, nicht als nachgehender Gedanke, unter dieselben Einwürfe mit dem vorigen. — Die Idee der moralischen Gottesähnlichkeit, als eines Gegenstandes des menschlichen Strebens *), hat übrigens einen sehr verschiedenen Sinn in der alten Welt gehabt. Bei Plato und den Stoikern bedeutete sie die Aneignung der göttlichen Idee, des göttlichen Lebens, um im Einklange mit dem Walten der Gottheit, das eigene Leben zu vollziehen. Das N. T. hat sie vornehmlich mit dem Bilde, von Kindern Gottes zusammengedacht (1 Jo. 5, 7. 4, 7. 1 Petr. 1, 15. vgl. 17.) Jesus selbst unter der Gottähnlichkeit blos die allgemeine Liebe verstanden, (Matth. 5, 48. Luk. 6, 36,) die Apostel sonst (Eph. 4, 24. Kol. 3, 10. 1 Petr. a. O.) mehr etwas Negatives, die Ueberweltlichkeit, Erhabenheit des Lebens (das ἅγιον).

Die Prinzipien der Anschauung Gottes; Gottes, als des höchsten Gutes, und ähnliche, sind als solche niemals eigentlich aufgestellt worden, ob sie gleich bisweilen unter jenen mit aufgeführt werden. Die Idee'n selbst, Hauptbegriffe der scholastischen Moral, finden anderwärts in dieser Wissenschaft ihre Erörterung.

5. Als christliche Moralprinzipien sind besonders die von der religiösen Art gewöhnlich, doch verschieden bei den Einzelnen, angenommen worden: während Andere die Aufstellbarkeit, entweder überhaupt eines Moralprinzips, oder eines christlichen, in Zweifel ziehen **). Aufser diesen hat man aber auch

*) Denn anders verhielt es sich mit dem angebornen Gottesbilde, dessen Idee sich auch überall im Alterthume findet (εἰκὼν θεοῦ, jenes ὁμοίωσις).

**) Aufser Stäudlin, vgl. hierzu J. F. Flatt, Vorlesungen über christl. Moral (1823.) Anhang, S. 893. ff.

Digitized by Google

oft einzelne Formeln oder Seiten der moralischen Darstellungen N. T., als, dort aufgestellte, Moralprinzipien aufgefafst.

Man darf aber weder dort, noch bei dem altkirchlichen Schriftstellern, aus dem zufälligen, durch die Umstände bedingten, Hervorheben einzelner Begriffe und Formeln den Schlufs machen wollen, dafs diese gerade hätten an die Spitze gestellt werden sollen. Wir würden hierbei überdiefs sehr in Schwanken gesetzt werden; denn dergleichen Aussprüche sind unzählige, zum Theile schwer, in solcher Beziehung, mit einander zu vereinigen. Endlich müssen wir (s. zu 5o.) überhaupt im Evangelium dasselbe Gesetz und Prinzip mit dem der Vernunft voraussetzen, und es hat sich auch in der Form nicht gesondert von diesem aufstellen wollen. — Auffallend falsch ist die Ansicht, dafs der Ausspruch: es solle Anderen nicht geschehen, was wir nicht für uns wollten (Matth. 7, 12. Luk. 6, 31.) das christliche Moralprinzip sein solle: eine gewöhnliche Israelitische Gnome, deren sich Jesus nur als solcher, wie er ausdrücklich sagt, bedient hat; welche bei ihm sogar mehr darauf gegangen zu sein scheint, dafs man so handeln solle, wie man von Gott behandelt werden möchte, Sie könnte übrigens als Moralprinzip immer nur auf die Pflichten gegen Andere angewendet werden, und würde immer einen beschränkten, egoistischen Sinn haben, entweder den, dafs man um seinetwillen das Gute gegen Andere üben solle, oder doch auf sein Gefühl, wie es Einem wohl- oder wehethun würde, allein Rücksicht nehmen; welches eine, der vorigen Handlungsweise ganz gleiche, Rohheit darlegen würde.

Aber auch die Liebe zu den Menschen, so

Digitized by Google

sehr im N. T. unter allen Pflichten herausgestellt *), sollte nicht das christliche Moralprinzip sein. Auch sie würde nur einen Theil der Menschenpflicht darstellen, und es drückt das Wort auch für diese nicht das Wesentliche und das Ganze unserer Verpflichtung aus; daher es denn auch von dieser Seite sogar nicht an Misdeutungen der evangelischen Moral gefehlt hat. — Es ist leicht zu begreifen, wie jenes Herausstellen des Begriffes von der Menschenliebe im N. T. zu nehmen sei. Theils geschahe es um des Israelitischen Sprachgebrauchs willen, in welchem die Nächstenpflicht vorzugsweise als Tugend galt, und das Gebot der Liebe, sowohl das menschlichste war, als dort hervorgehoben wurde **); theils der neugegründeten Gesellschaft wegen, welche der Liebe gerade, sowohl in sich am meisten bedurfte, als auch in Beziehung auf die Fremden, die Nichtchristen, vornehmlich benöthigt war. Nur Johannes geht über den engeren Begriff der Liebe hinaus, und in seinem ersten Briefe vornehmlich (s. 3, 11. — 5, 5.) stellt sich ein sehr hoher Gedanke in dem Namen der Liebe dar. Kurz, die Liebe bedeutet bei diesem, den milden, frommen Sinn, aus welchem alle Tugend stamme. Von dem frommen Sinne ist es ausgemacht; aber auch aus dem milden Sinne mag man die Tugend immer ableiten, insofern er wenigstens immer empfänglich und leicht zu behandeln ist, in seiner sittlichen Entwickelung aber mit allem Guten und Edeln zusammenhängt. Allein man mufs diesen Gedanken immer mehr nur als einen ascetischen auffassen.

---

*) Röm. 13, 8 ff. 1 Kor, 13, 1 ff. Gal. 5, 14. Kol. 3, 14. (τελειότης hier wohl für τέλειος.) 1 Tim. 1, 5.

**) Matth. 22, 24 ff. Mark. 12, 28 ff. Luk. 10, 25 ff.

Digitized by Google

Von den übrigen, aus dem N. T. etwa aufgestellten, moralischen Prinzipien, mag es ausreichen, was im Vorigen und Nachfolgenden gelegentlich ausgesprochen wird.

Dieses also über die Moralprinzipe; anhangsweise, weil der Gegenstand vielseitig ist, und weil das Wesentliche desselben, in jeder Bedeutung, nur einiges Geschichtliche ausgenommen, schon im Bisherigen liegt.

Zweites Kapitel.
Von der Bestimmung des Menschen.

32.

Die menschliche Bestimmung liegt zwar eigentlich auf einem weiteren Gebiete, und zum Theile sogar nicht völlig in der Hand des Menschen: allein, nicht nur ist im praktischen Leben die Bestimmung für die Sittlichkeit entschieden, sondern es läfst sich auch die Gesammtbestimmung des Menschen sehr bedeutsam in derselben zusammenfassen. Wir haben es hier aber, sowohl mit der Bestimmung des einzelnen Menschenlebens, als mit der der Menschheit zu thun.

1. Der Begriff von Bestimmung des Menschen ist erst durch die neuere Philosophie in die allgemeine und die christliche Sprache hereingekommen. Die alte Philosophie wufste nur von Endzwecken, welche sich der Mensch setzen könnte *); die christliche Lebens-

*) Die Frage vom τέλος, welche Demokrit in die Sittenlehre, und in die Philosophie, einführte.

Digitized by Google

ansicht richtete sich mehr auf die Pflichten des Menschen, als auf Etwas, was d[illegible]nn, wenn auch nur in seinem eigenen Leben, ausgerichtet, werden könnte. Ist aber die Bestimmung des Menschen, gleichbedeutend in seiner Vollkommenheit, mit der Ausbildung seiner Anlagen, der Erfüllung seiner Bestrebungen; so liegt ihre Erreichung auch mit im Geistigen, im Theoretischen, und es war immer ein Fehler der populären Lehren, welchen die Kantische Philosophie bestätigte, dafs sie dieselbe auf das Praktisch-Sittliche beschränkten. Der Mensch soll ohne Zweifel auch klar und vollständig erkennen, nicht nur recht und sittlich handeln. Ist endlich bei der Bestimmung des Menschen von seiner eigentlichen Stellung im Ganzen der Dinge, oder auch nur in der Geisterwelt, die Rede; so möge er sich wohl vorsehen, dafs er bei der Auffassung derselben, nicht über seine Erkenntnifssphäre hinausstrebe. Die gewöhnlichen, populären, Darstellungen der Sache beschäftigen sich aber ausschlüfslich mit der sittlichen Bestimmung des Menschen.

Und allerdings ist diese auch die, vorzugsweise so zu nennende, Bestimmung. Denn sie nimmt nicht nur eine wichtige Stelle im geordneten Menschenleben ein; sondern es liegt auch die sittliche Lebensgestalt jeder anderen Vollkommenheit zum Grunde, wie sie schon im Allgemeinen die Bedingung ist, ohne welche keine von diesen Statt findet. Sie liegt ihnen zum Grunde; weil nur im Zustande der Freiheit und der geistigen Kraft das gesammte, geistige Leben gedeiht; und jede geistige Entwickelung ohne die sittliche Vollkommenheit, ist nur scheinbar und niedrigerer Art. Ueberdiefs ist die Sittlichkeit, das unmittelbare Erzeugnifs der Religion; und diese schliefst die ganze Erhabenheit und Bedeutsamkeit des Lebens

Digitized by Google

in sich. Mögen wir nun diese Zustände, Bestimmung oder Endzweck des Menschen nennen. — Das Eine, was Noth ist (Luk. 10, 42.) ist oft hierher bezogen worden. Allerdings scheint es wenigstens nicht auf ein zufälliges, äufseres Bedürfnifs bezogen werden zu dürfen, wenn es auch vielleicht nicht allgemeine Bedeutung hat *).

2. Wir müssen hier die Bestimmung des Menschen sowohl in Beziehung auf die Einzelnen, als auf das Ganze der Menschheit, erwägen. Es ist also zuerst von der Tugend und den Pflichten, und vom höchsten Gute; dann aber von dem Reiche Gottes, zu sprechen; von demjenigen Begriffe, in welchem sich das Christenthum und jede angeregtere, würdigere und tiefere Philosophie, immer, besonders aber in unserer Zeit, vereint haben.

---

*) Wären die Worte auf die Sorge oder die Gastlichkeit der Martha zu beziehen; so wäre es wohl rathsam, die Lesart, ὀλίγων ἐστι χρεία, anzunehmen. Allein man müfste ja (bei jener, allerdings alten und verbreiteten, Erklärung) doch immer das Folgende vom guten Theile, im uneigentlichen Sinne nehmen. — Die Stelle, nach der geistigen Deutung aufgefafst, hat eine grofse Aehnlichkeit mit der Form einer Herakliteischen, wie sie beim Diogenes Laert. steht: πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει· ἰὴ τὸ σοφόν. — Dante und Andere im Mittelalter, fanden in Martha und Maria, Bilder des contemplativen und praktischen Lebens.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Von den Tugenden und den Pflichten.

33.

Die Namen der Tugend und der Pflicht bezeichnen beide den Zustand und die Handlungen, welche dem Sittengesetze gemäfs sind; und nur der Gebrauch der Schulen hat die Bedeutung dieser Namen unterschieden. Tugend und Pflicht gehen aus der Freiheit hervor, und sind niemals das Resultat von Fertigkeit oder Gewohnheit.

1. Der stoische Sprachgebrauch (s. Einl. 1.) stellte den Namen, Pflicht, an die Stelle des Namens, Tugend; und die Vorliebe der Kantischen Schule für jenen, hatte ziemlich den Grund, wie bei den Stoikern, weil er eine bestimmtere und strengere Bedeutung zu haben schien. Wollen wir aber von diesen und ähnlichen, mehr zufälligen, Begriffen absehen; so giebt es keinen würklichen, oder bedeutenden, Unterschied der Namen. Bei den Abtheilungen beider tritt es aber hervor, dafs man theils bei der Tugend mehr an den Gesammtzustand, bei den Pflichten mehr an die einzelnen Leistungen; theils bei jener mehr an das Gute, welches würklich in einem Leben besteht, bei diesen mehr an das, vom Gesetze geforderte, oder im Begriffe aufgefafste, Gute denkt. Dieser zweite Unterschied ist eine blofse Schulunterscheidung *). In der Schriftsprache entspricht vor-

*) Dieselbe, in welcher auf dem theoretischen Gebiete die Worte, substantia und essentia, in den Schulen zu einander stehen.

Digitized by Google

nehmlich das Wort, Gerechtigkeit, allen Bedeutungen, welche beide Namen, Pflicht und Tugend, haben können *).

2. Von dem Begriffe der Tugend s. schon Einl. 2. Die Definitionen derselben sind zwar unendlich verschieden; allein der Sinn muſs (jene falschen Begriffe ausgenommen) zuletzt immer auf Dasselbe hinauskommen: der, durch das Sittengesetz geforderte, Zustand von Gesinnung und Leben. — Manche Namen, welche in den früheren Schulen mit dem Tugendnamen oft vertauscht wurden, haben neuerdings andere, engere oder weitere, Begriffe erhalten. So Weisheit und Heiligkeit, um den, eben genannten, Gerechtigkeit **), zu übergehen. Die Weisheit aber (s. Einl. a. O.) bezieht sich auf das Ganze der Vermögen und Bestrebungen des Lebens; die Heiligkeit drückt das Aufser- und Uebersinnliche aus (ἅγιον dem κόσμος entgegengesetzt) und beide haben also einen weiteren Begriff als die Tugend. Denn derjenige Sprachgebrauch, nach welchem die Heiligkeit, als Tugend ohne Kampf und Mühe genommen wird, wie man (obgleich nicht in der kirchlichen Vorstellung) die der Himmlischen zu denken pflegt; ist erst aus neuerer Zeit.

---

*) Ἀρετή nur Phil. 4, 8. 2 Petr. 1, 5. Es liegt wohl in der frommen Bescheidenheit dieser Schriftsteller, dafs sie mehr von Schuldlosigkeit, als von Tugend, sprechen. (Matth. 10, 16. Röm. 16, 19. Phil. 2, 15. — 2 Kor. 1, 12.)

**) Aus verschiedenen Gründen wurde dieser Name bei den Griechen und Römern, und bei den Hebräern, für Tugend überhaupt, gebraucht. Dort nämlich, weil die gesellschaftliche Tugend für die vornehmste gehalten wurde; hier, weil der Name ursprünglich Tüchtigkeit und Charakter bedeutete. — Die Weisheit wird bei Einigen in einem populären, bei Anderen in einem höheren, theologischen Sinne für Tugend gebraucht. In einem eigenthümlichen bei Charron in dem bekannten, geistreichen, Buche.

Digitized by Google

Die Meinungsverschiedenheit, welche zuletzt oben angedeutet wurde, ist für die Auffassung des Gegenstandes sehr bedeutend. Seit Aristoteles besonders, heifst man die Tugend eine Fertigkeit, auch eine lange Gewohnheit *); und wir sahen, dafs jener selbst in dem Namen der Pflicht (ἦθη) diese Vorstellung fand. Die Zweideutigkeit des Wortes, Ascesis (welches bei den Alten mehr die Uebung zur Tugend, unter den Philosophen und in der Kirche mehr die Niederkämpfung der unsittlichen Natur bedeutete) einestheiles, und dann die misverstandenen, auch biblischen, Allegorieen vom Tugendkampfe, begünstigten jene Ansicht sehr, und sie wurde in der Kirche traditionell. Und gewifs ist diese falsche Meinung, sogar sittlich schädlich geworden **).

Die Sache ist vielmehr diese. Die Tugend wird und besteht allein durch den Willen und seinen freien Entschlufs. Ihre Grundlage, ja ihr Wesen, besteht in der Gesinnung, welche freilich nie ohne Kraft und Herrschaft im Leben sein kann. Auch die entgegenstehenden Neigungen werden nur durch die geistige Macht des festen Willen niedergehalten, nicht durch ein gebrechliches, unaufhörliches Gegenstreben gegen dieselben. Kurz, die Tugend ist die Herrschaft des freien Geistes über das Leben. Fertigkeit und Gewohnheit (d. i., durch Einübung erlangte Leichtigkeit und Willigkeit, das Gute zu thun) könnte sie

*) Doch haben die Worte, ἕξις bei den Alten, und späterhin habitus, auch eine weitere Bedeutung; in welcher sie dem διάθεσις, einer vorübergehenden Bestimmung, entgegenstehen.

**) Johannes Damasc. orth. Gl. 3, 14. spricht sich gegen diese Ansicht aus, und will hiermit die Ascesis im, unten zu erörternden, Sinne bestätigen. (Καὶ ἡ ἄσκησις u. s. w. οὐ πρὸς τὸ ἐπιτήδευσθαι τὴν ἀρετὴν, ἕξιν ἐπίκτητον οὖσαν, ἐπινοοῦσι, ἀλλὰ πρὸς τὸ τὴν παρὰ φύσιν ἡδονὴν, ἀποβαλέσθαι.)

nicht heiſsen, ohne daſs man sie als eine mechanische Geschicklichkeit, und als etwas Materielles, vorstellte *). Dagegen ist das Laster ohne Zweifel Etwas dieser Art. Denn, wie der Einfluſs des Guten vom Leben abgehalten worden ist, würkt das Böse ganz auf materielle Weise fort, und bildet sich durch fortgesetztes Handeln in derselben Art, zu einer Macht aus, welche den Willen gefangen hält, bis daſs ihn der gute Geist wieder erlöse und heilige. So ist auch das Laster ein unendlicher Kampf; aber die Tugend ist errungener Sieg und Heldenthum. — Die Jüdische Legalität gieng, wie oben schon angedeutet wurde, aus einer, dieser verwandten, Ansicht hervor, daſs das Gute in bloſsen Werkleistungen bestünde. Die tiefsinnige Lehre des Paulus vom Glauben (d. i. der freien, frommen Gesinnung) stand derselben entgegen **).

---

*) Auch nicht in dem Sinne, wie es Kant nimmt, Met. d. S. 176. daſs der Mensch durch die Tugendübung fröhlichen Gemüthes würde bei der Pflichterfüllung. Es gehört hierher auch der Streit über das, χαλεπὸν ἔμμεναι, und γενέσθαι ἀγαθόν. (Plat. Protag. 145. Bip.) S. Heyne Opuscc. 1. 160. ff.

**) Diese Paulinische Ansicht ist so ächt apostolisch, daſs sie ganz auch bei den Anderen, dem Sinne nach, gefunden wird. Denn Jak. 2, 10. 2 Petr. 1, 5 f. deuten auf dasselbe; dort, wenn nicht Alles im Gesetze erfüllt würde, werde Nichts erfüllt: hier, Eine Tugend schaffe immer die Andere. (Die christliche nämlich, die aus Glauben und Erkenntniſs, die allgemeine, und diese in steigender Vollendung.)

Digitized by Google

34.

Das Gesetz der Tugend und Pflicht spricht auf Eine Weise zu allen Menschen, und die Unterscheidung einer höheren und einer niederen Tugend kann nur zu grofsen Misbräuchen führen. Eben so wenig giebt es Ausnahmen in Beziehung auf die Verpflichtung der Menschen zur Tugend.

Eine Reihe bedeutender Untersuchungen der Sittenlehre, hängt mit der Vorstellung zusammen (von ihr ausgehend, oder sie bestreitend) welche sich unbewufst selbst in mancher aufgeklärten Denkungsart findet: dafs das Sittengesetz nicht Allen gleich und gemeinsam gelte. Diese Vorstellung spricht sich aber in zwiefacher Art aus, in der, dafs es eine Tugend über das Sittengesetz hinaus gebe; und der, dafs es Verhältnisse oder Personen gebe, für welche dasselbe keine Bedeutung und Verpflichtung habe. Das Sittengesetz kann so wenig als die Religion, eines Unterschiedes und einer Ausnahme fähig sein; und das Unangemessene in einzelnen Begriffen mufs sogar als Beweis davon gelten, dafs sie unrichtig aufgefafst worden seien. Eine Menschennatur, Ein Glaube, Eine Tugend.

Die zweite jener Vorstellungen wird bei den besonderen Pflichten unten zu besprechen sein. Denn diese sind es, bei welchen noch jetzt mannichfache Vorurtheile die Anwendbarkeit der allgemeinen Sittlichkeit in Zweifel ziehen, oder sie doch auf verschiedene Weise beschränken und misdeuten. Auch ist sie oben schon erwähnt worden. Die erste gehört Vorurtheilen von der entgegengesetzten Art an; und gerade eine, sittlich überspannte, Denkart zieht bei ihr die Bedeutung des allgemeinen Sittengesetzes für

Digitized by Google

das Leben Aller, in Zweifel. Die Verwandtschaft beider Ansichten zeigt sich auch darin, dafs der böse Wille, indem er das Erste ergreift, sich oft mit dem Zweiten, als seinem Vorwande, ausschmückt.

Diese Ansicht, dafs es zwei Arten der Tugend gebe, von denen nur die niedere für Alle gehöre, und nur sie im Sittengesetze vorgezeichnet sei; hat sich in verschiedenen Gestalten dargelegt, und geht selbst aus vielerlei Gründen hervor. Jene können auf die drei zurückgeführt werden, diejenige, welche eine göttliche oder mystische Tugend über die gemeine setzt, welche es mit der Mönchstugend, und welche es mit der philosophischen oder theoretischen thut. Denn, wer mit dem allgemeinen, menschlichen Sittengesetze sich nicht genügen lassen will, mufs entweder ein übermenschliches Leben als möglich annehmen, oder eine negative Vollkommenheit, oder die des Geistes, für Tugend, und eine gewisse dieser Art für die höhere Tugend halten. Indessen hat hier auch mancher unbestimmte Redegebrauch Statt gehabt, z. B. indem man, göttlich und erhaben, für rein und vollkommen gebrauchte *).

Die göttliche Tugend und die Gottvereinigung wird (wie alle diese übergewöhnlichen Vollkommenheiten) von den Neuplatonikern vornehmlich gepriesen: auch bei Dionysius Areopagita ist die Einigung und Vergöttlichung (ἕνωσις und θέωσις) das letzte für das sittliche Streben. Die theurgische der heidnischen Neuplatoniker kommt auf dasselbe hinaus.

*) So auch in der Kirche oft das θεῖος ζῆν. Clem. Rom. 2 Kor. 5. Cl. Alex. Ttrom. 7, 16. and. Selbst Aristoteles redete bekanntlich, Eth. 10, 7. vom göttlichen Leben, ὑπερ ἀνθρώπινα φρονεῖν, ob er gleich (anders dann die Stoiker, gegen welche auch einige Kirchenväter sprachen) im Folgenden der Gottheit die eigentliche Tugend absprach.

Digitized by Google

Die Mönchstugend ist die Vollkommenheit durch Selbstentäufserung und Weltentsagung: bei den Platonikern in den Reinigungstugenden vorgezeichnet (καθαρτικαὶς). Es kommt im eigentlichen Mönchsleben der Wahn hinzu, von einer Verdienstlichkeit der guten Werke, derer von dieser Art vornehmlich; und es vermischte sich in ihm gewöhnlich die zwiefache Ansicht, von der Bildung zur Tugend durch Askesis, und von der Bestimmung derselben, eine solche Strenge gegen sich zu sein. Die theoretische Tugend, als erhabenste, gehört auch jenen Schulen an, sie verbanden in dieser Meinung Plato und Aristoteles. Und auch sie vereinigte sich mit den ascetischen Ansichten, (θεωρητικὸς βίος) *).

Die Gründe dieser sonderbaren Meinungen liegen auch dann in der menschlichen Natur selbst, wenn sie sich durch Beispiele und Ansteckung fortpflanzen. Es ist bald ein würklicher Irrthum im Denken und Urtheilen, welcher dorthin führte; indem sich nämlich das Fortschreiten zur Tugend als ein Hinausgehen über die Tugend selbst, darstellte **) oder die eigentliche Tugend und die gute Gesinnung im Gegensatz zu den bloßen guten Werken, als eine höhere, übergewöhnliche: aber auch, indem sich Zustände der bezeichneten Art würklich als erhabener darstellten. Dann aber haben auch sowohl Stolz, als sittliche Untüchtigkeit, an diesen Vorstellungen Theil gehabt, diese, indem man ohne Tugend, und selbst ohne den Vorsatz zu ihr, sich doch einen Schein von

*) Fabric. prolegg. ad Marin. vit. Procli, und Boissonade daselbst. Die gewöhnlichen Tugenden πολιτικαὶ genannt.

**) Die Griechen nannten jenes auch, besser als man selbst werden (χρείττων ἑαυτοῦ γίγνεσθαι); was sich leicht in diesen falschen Gedanken hineindeuten ließ.

Digitized by Google

ihr und zwar einen glänzenden Schein, überdiefs leicht zu gewinnen, verschaffen wollte.

35.

Auch vielen Abtheilungen, welche unter den Tugenden und Pflichten gemacht worden sind, liegen ähnliche Irrthümer zum Grunde, und besonders der von einer gröfseren Bedeutung einzelner unter ihnen; da es doch unter den würklichen Pflichten keinen Gradunterschied giebt. Andere Abtheilungen sind zufällig entstanden, oder haben keine wissenschaftliche Bedeutung.

1. Zu denjenigen Abtheilungen des Tugend- und Pflichten-Begriffes, welchen die Vorstellung von einem Gradunterschiede zum Grunde liegt; gehört vornehmlich die, der Cardinal- und der ordentlichen Tugenden, und der vollkommenen und unvollkommenen Pflichten. Jener Unterschied findet aber bei der würklichen Tugend nicht Statt, und er ist nur dadurch gedacht worden, dafs man, entweder die uneigentliche oder unvollkommene Tugend für eine des zweiten Grades hielt, oder die, deren Begriff mehr allgemein ist, oder deren Bedeutung weiter reicht (wie es bei den sogenannten allgemeinen Pflichten der Fall ist) für Tugenden eines höheren Ranges ansahe. In dem, dafs Etwas dem Sittengesetze gemäfs sei, giebt es keinen Unterschied des Grades; und auch das Gesetz stellt keine Pflicht über die anderen, als höhere und wichtigere, sondern es fordert eine, durch das gesammte Leben verbreitete, gleich würdige und reine Gesinnung. Grade der Tugend aber bedeutete nöthige und unnöthige oder

Digitized by Google

mehr und weniger nöthige und würdige Tugenden. — Eine ganz andere Frage (von den Stoikern schon mit dieser vermischt) ist die über die Grade der Untugend.

Die Eintheilung in Cardinal- und gewöhnliche Tugenden, hatte übrigens in der alten, philosophischen Sittenlehre immer eine andere Bedeutung, die von allgemeinen, viele andere in sich fassenden, Tugenden, also von höheren, sittlichen Idee'n. Die Beibehaltung dieser Abtheilung durch alle Zeiten und Schulen, zeigt sehr lehrreich die Macht der Gewohnheit, auch in wissenschaftlichen Dingen. Denn nur bei Plato hatte sie Sinn und Grund; alle folgenden, auch die christlichen, Schulen mufsten sie in eine angemessene Bedeutung nur hineinzwängen. Bei jenem bedeutete sie die Vollkommenheit der drei Seelenvermögen (Geist — Beständigkeit, Gemüth — Tapferkeit, Begehrungsvermögen — Mäfsigkeit) und deren Harmonie, die Gerechtigkeit. Die nachfolgenden Deutungen aufzuzählen, verlohnt sich nicht die Mühe. Sie sind auch in unserer Zeit noch auf vielerlei Weise versucht worden *).

Mit demselben Rechte, mit welchem diese Cardinaltugenden aufgestellt wurden, konnten allerdings in der Kirche die drei theologischen daneben gestellt werden. Im kirchlichen Sinne eigentlich nicht gewisse Arten der Tugend, sondern die höhere Gesinnung, welche aller Sittlichkeit zum Grunde liegen soll. Glaube, Liebe, Hoffnung, waren übrigens nicht zufällig zusammengekommene Namen bei dem Paulus, (1 Kor. 13.), der sie auch anderwärts, wie 1 Thess. 1, 3. Tit. 2, 2. sehr deutlich zusammenstellt; sondern Glaube und Liebe gelten bei ihm durchaus, als die

*) Vgl. überhaupt Clodius de virtutibus, quas cardinales appellant. 1815. 20. III. Anders Henning, Princc. d. Ethik. 61.

Digitized by Google

beiden christlichen Haupteigenschaften im Leben selbst; die Hoffnung aber als die Richtung auf das Messianische Reich, welche immer neben jenen gefunden werden solle, also die besondere, christliche Aeusserung jener Vollkommenheiten von Geist und Gemüth *).

Die Eintheilung in vollkommene und unvollkommene Pflichten, ist eben so unstatthaft, als mannichfacher Misdeutung unterworfen. Nur die Erscheinung der Sittlichkeit kann so abgetheilt werden, und so meinten es die Stoiker: aus wahrhaft sittlicher Gesinnung hervorgehende, legale Handlungen **). Nehmen wir aber alle anderen Erklärungen dieser Abtheilung; so finden wir in allen einen schiefen oder offenbar irrigen Sinn. Einen von jener Art, wenn man die vollkommenen Pflichten von den allgemeinen versteht; denn dann würden die besonderen geradezu als nichtsbedeutend an die Seite gestellt. Oder, wenn die berühmte Abtheilung von Zwangs- und Liebespflichten hierher bezogen wird; denn entweder sagt diese Nichts, oder sie gehört nicht in die Moral, und die Zwangs-Pflichten sind blos die, im bürgerlichen Gesetze verordneten: um welche sich die Sittenlehre gar nicht kümmert, oder welche sie unter einem anderen Gesichtspunkte behandelt. — Aber einen falschen, wenn man die unvollkommenen,

*) Anders von diesen Tugenden Schott (observatt. ad versus postremos 1 Cor. 13. 1822.) und Andere, dort auch angeführte, vornehmlich praktische Schriftsteller. Vgl. auch Delbrück, Christenthum. 1822. 1 Buch: von den drei christlichen Angeltugenden.

**) Im N. T. (Röm. 1, 28.) bedeutet bekanntlich καθῆκον etwas Anderes: das Anständige, für das sittlich Gute gesetzt (vgl. πρέπον 1 Kor. 11, 13.) Von verschiedenen Seiten ist diese Abtheilung der Pflichten von Garve und von Beier zum Cicero v. d. Pfl., genauer behandelt worden.

Digitized by Google

z. B. als einschränkbar, oder als solche nimmt, deren Art der Ausübung dem freien Willen überlassen wäre. Welche leeren, ja bedenklichen Vorstellungen! und ist es nicht Zeit, diesen traditionellen Wust aus der Moral, so der Philosophen als der Kirche, auszuthun!

2. Wir haben nur wenig über andere Abtheilungen der Tugenden und Pflichten hinzuzufügen. Die von inneren und äufseren hat bei beiden, Tugenden und Pflichten, eine zwiefache Bedeutung gehabt. In der, nach welcher die Gegenstände des sittlichen Handelns, nämlich das innere und äufsere Leben, mit ihr bezeichnet werden, wird sie unten, in der Pflichtenlehre selbst, besprochen werden, und dabei ist auch manche Frage über die Gegenstände der äufseren Tugend (besonders auch über die Pflichten gegen Gott) zu behandeln. Dagegen ist jene Abtheilung unbrauchbar, wenn die Art des Handelns durch sie ausgedrückt werden soll. (Mosheim.) Es ist oben schon (Einl. 2.) gesagt worden, und hier zu wiederholen, dafs in der Sittlichkeit das Innere und Aeufsere nicht so streng getrennt werden dürfe. Jede Gesinnung ist würksam (Gal. 5, 25. im Geiste leben — wandeln) wenigstens im Gemüthsleben selbst; aber es knüpfen sich auch immer gewisse äufsere Handlungen, und gewifs eine Art zu leben und zu handeln, daran. Die Handlung, die innerliche und äufserliche, gehört aber immer mit zu der geforderten Pflicht. (In der Jüdischen und altchristlichen Sittenlehre wurde jene Trennung sehr weit und bedenklich. Hierher gehört dann die thörichte Frage der Scholastiker, ob die Handlung den Gehalt des Guten, das in Einem sei, vermehre?) Keine Handlung wird auf der andern Seite ohne die Gesinnung gefordert. Und noch kleinlicher fällt die Abtheilung aus, wenn man einzelne Seiten des inne-

Digitized by Google

ren und äufseren Lebens, als besondere Gegenstände des Handelns darstellt (wie im Aeufseren, Wort und That u. s. w.).

Die Abtheilung von allgemeinen und besonderen ist nothwendig, wenn sie recht verstanden wird. Auch über sie ist unten genauer zu sprechen.

Um aber andere zu übergehen; so hat die Kirche besonders hier Abtheilungen gehäuft, auf welche das im § Erwähnte bezogen werden mufs. Die sieben Gaben des Geistes, die neun Seligpreisungen (μακαρισμοί) die Früchte des Geistes, sind von dieser Art. Begriffe, zufällig, aus Schriftformeln nebeneinander gebracht, nicht genau von einander unterscheidbar, sogar ohne bestimmte und volle Bedeutung; durch deren Aufstellung endlich sogar der ursprüngliche Sinn der biblischen Urkunden verdunkelt wurde.

36.

Es liegt in jenen Grundsätzen über die Bedeutung des Sittengesetzes und der Tugend im Leben, auch das, dafs Nichts in diesem aufserhalb der Bestimmung durch jene sein könne und dürfe; und dafs die, jenem gemäfsen, Handlungen niemals im Widerspruche unter sich selbst stehen können. Also, dafs es keine gleichgültigen Handlungen (Adiaphora) auf dem sittlichen Gebiete geben könne, und keine wahrhafte Collision der Pflichten Statt finde.

1. Es ist im Vorigen ausgemacht worden, dafs das Tugendgesetz und die Bedeutung der Pflicht alle

Digitized by Google

Menschen auf gleiche Weise angehe (34.) und dafs es in jedem einzelnen Leben Ein geistiges Prinzip sei, in dessen Anforderungen Nichts höher und würdiger sein könne als das Andere. (55.) Hier kommen nun noch zwei wichtige Bestimmungen hinzu, welche die Würde der Sache entscheiden und vollenden. Dafs nämlich auch das ganze Leben würklich von dem Sittengesetze beherrscht werden solle; und, dafs es ein bestimmtes und sicheres Gebot sei, in welchem es sich ausspreche. Oder mit anderen Worten, welche unserem Hauptgegenstande hier näher liegen: dafs Alles, entweder Tugend oder Untugend sei, was wir seien oder thun; und es niemals für den Handelnden zweifelhaft werden könne, ob Etwas recht oder Unrecht sei; die Zuverlässigkeit unseres moralischen Urtheiles, die subjective Gewifsheit also, vorausgesetzt (von welcher bei 31. gesprochen wurde.)

2. Die vielerlei Bedeutungen, in welchen der Name der Adiaphora, theils überhaupt gebraucht und streitig geworden ist, theils in der Sittenlehre vorkommt, lassen sich auch nach Schmid's Bemühungen *) noch genauer unterschieden und vollständiger aufzählen. Die Bedeutung, gleichbedeutende Dinge, gehört nicht hierher; es ist von gleichgültigen die Rede. Auch haben wir es mit allen den Adiaphoris nicht zu thun, welche als gleichgültig für das Leben überhaupt (wie der Indifferentismus alle Theorie, besonders die religiöse, achtet) oder als gleichgültig für die Glückseligkeit (wie es bei den Adiaphoris der Skeptiker und Stoiker der Sinn war, zu denen sie Alles aufser der Tugend rechneten) oder endlich, als gleichgültig, unbedeutend für die

*) Adiaphora, wissenschaftl. und hist. untersucht von C. C. E. Schmid. L. 1809.

Digitized by Google

Welt, in welcher wir zu leben haben, genommen wird. Noch weniger gehören die kirchlichen Adiaphora hierher, Handlungen und Gebräuche, welche in keinem Zusammenhange mit den Dogmen, besonders den, irgendwo streitigen, stehen sollten. Dieser Vieldeutigkeit wegen könnte jener Name auch ganz aus der gegenwärtigen Untersuchung wegbleiben. Denn wir haben hier die Frage vor uns, welche sonst auch in der Formel ausgedrückt wird: ob es neben dem Gebotenen und Verbotenen, noch Erlaubtes, als eine Mittelart von Handlungen, gebe *).

Die Paulinischen Erörterungen dieser Begriffe (Röm. 14. 1 Kor. 7, 8.) sind auch von einer anderen Bedeutung. (S. oben zu 31.) Denn sie gehen auf legale Dinge, bei denen es streitig war, ob das Gesetz selbst noch die Christen angingo, oder nicht? Der Apostel giebt übrigens deutlich zu verstehen, dafs er auch in dieser Art keine gleichgültigen Handlungen anerkenne. Denn entweder nimmt sich der Christ das Gesetz an, oder nicht; oder er schwankt in sich selbst. Dieser letzte Zustand ist verwerflich; in jenen ersten Fällen hat er die Handlung zu begehen, oder sie ist ihm bestimmt untersagt. Doch ist jenes sein unwürdig, und er soll allenthalben, und auch hier, zur Vollkommenheit reifen **). — Auch die pietistischen Streitigkeiten über die Adiaphora entschieden Nichts über den Gegenstand. Denn sie giengen eigentlich nicht auf die Möglichkeit der Adia-

*) Gleichgültig und erlaubt unterscheidet sich entweder nur durch die Beziehung auf die Neigung, (erlaubt ist so das Gleichgültige, das wir zu thun wünschen oder gesonnen sind) oder durch die auf ein Gesetz, welches gewisse Dinge als gleichgültige aufgestellt hat.

**) In den Stellen an die Kor. entschlägt sich eigentlich der Apostel des Urtheils, und giebt nur seinen Rath.

Digitized by Google

phora überhaupt, sondern auf gewisse einzelne Dinge des Lebens, ob sie gleichgültig wären, oder nicht?

Es könnte die ganze Streitigkeit, sehr im Wortstreite befangen scheinen: und die wissenschaftliche Erwägung derselben ist im Grunde übereinstimmender gewesen, als man gewöhnlich annimmt. Eine gleichgültige, nichts mehr als erlaubte, Handlung, wäre eine solche, die, an sich weder sittlich noch unsittlich, auch für das Leben selbst ohne moralische Bedeutung wäre (*οὐδέτερον, μέσον.*) An sich (in abstracto) giebt es ohne Zweifel Manches dieser Art; allein damit ist Nichts gesagt. Denn dann werden die Handlungen gar nicht nach ihrem sittlichen Charakter aufgefafst; und es kommt auf die Art und Weise an, wie eine solche Handlung in das Leben eintrete. Hier aber leuchtet es ein, dafs durchaus Nichts gleichgültig sein könne; die mechanischen Thätigkeiten unserer materiellen Natur kommen hier natürlich nicht in Betracht. Denn es darf weder, noch kann eine Stelle, ein Moment des Lebens, ohne sittliche Bedeutung und Einfluſs sein. Es darf nicht; denn das handelnde Leben soll Eines, und es soll durchaus dem Sittengesetze unterworfen sein. Es kann nicht: denn es zeigt sich würklich in allen Handlungsweisen eines Menschen sein sittlicher Zustand, und alle würken auf denselben zurück. Selbst das ist charakteristisch und bedeutend im Leben, wenn er gleichgültige Dinge annimmt. Also in der That (in concreto) sind keine Adiaphora, sondern überall nur Tugend und Untugend.

Es ist sehr unpafsend, Lehren von diesem Sinne als pedantisch und ängstlich zu bezeichnen. Dann ist der Leichtsinn, welcher das Leben sich durch Lust und durch Umstände machen läfst, ohne selbst Etwas zu sein und, ohne es selbst zu bilden; die vernünf-

Digitized by Google

tig-heitere Gemüthsverfassung. Sie waren es übrigens auch nicht bei den Aposteln, nach dem Ausspruche 1 Kor. 10, 31. dafs Alles, auch das Kleinste, zu Gottes Ehre geschehen solle.

3. Schwieriger zu entscheiden ist der, zuletzt eben erwähnte, Gegenstand, die Collision der Pflichten: nach den vorigen Bemerkungen also, eine Unsicherheit des Sittengesetzes, welche in ihm und dem Leben selbst, nicht blos in unserm Wissen um dasselbe, in unserer Ansicht, liegen, und sich im Urtheile über die Anlässe zum Handeln, als ein Schwanken zwischen zwei guten Handlungsweisen, oder als Entschluss, unter Widerspruch einer entgegengesetzten, inneren Aufforderung gefafst, aussprechen soll. Diese ganze Angelegenheit der Collisionen scheint indessen aus mildernden Redensarten und aus Misverständnissen entstanden zu sein. Nicht nur, dafs jener Begriff unklar, und selbst im Allgemeinen nur erwogen, ganz unvereinbar mit der Natur des Sittengesetzes ist: so stellt auch die Erfahrung alle diese Collisionen, als Schwanken eigentlich zwischen Neigung *) und Pflicht, nicht als ein solches zwischen Pflichten, dar; oder sie bestehen würklich blos in Ungewifsheit des Urtheiles bei den einzelnen Anlässen des Handelns, welche sich entweder als augenblickliche Verlegenheit, oder als ungeordneter Zustand des sittlichen Lebens, offenbart. In dieser letzten Art hören die Pflichtencollisionen unter der Ausbildung der sittlichen Einsicht auf, in jener durch die Herrschaft des reinen Geistes der Tugend.

Sollen wir die Fälle, in denen gewöhnlich die Pflichtencollision angenommen wird, nach diesen

*) Sinnlicher oder egoistischer Neigung, oder einer des Herzens zum Guten, welche doch auch mit dem strengen Gesetze im Widerspruche stehen kann.

Digitized by Google

Grundsätzen beurtheilen; so lassen sie sich unter folgende allgemeine unterordnen. Allgemeine Menschenpflichten und positive *), oder übernommene, oder bedingte; ferner die allgemeine und die besondere Pflicht (in Staat, Kirche, Familie); die Pflicht gegen uns selbst, und die gegen Andere und gegen die Welt **); endlich einzelne Seiten und Arten dieser Pflichten untereinander, wie unter jenen die der Lebenserhaltung und der Selbstaufopferung, unter diesen die der Liebe und Milde, und der Gerechtigkeit. Wie diese Pflichten zu einander stehen sollen, dieses geht aus dem Begriffe und der Darstellung der einzelnen von selbst hervor. Die sittliche Bildung also, nicht nur ein augenblickliches Gefühl, oder gar nur Umstände und Verhältnisse, führen solche Lagen zur Entscheidung.

Die angelegentliche, oft nur dialektische, Beschäftigung mit der Sache der Collisionen, ist der Sittlichkeit selbst sehr nachtheilig gewesen. Sie hat die Bestimmtheit und Bedeutung des Tugendgebotes, auch ohne es zu wollen, zweifelhaft gemacht, und die sittliche Beurtheilung in ein künstliches Rechnen mit Gründen für und wider, verwandelt: übrigens setzte sie immer voraus, dass es unmöglich sei, die beiden Handlungsweisen, wenn sie wirklich beide sittlich gut wären, mit einander zu verbinden. Dieses ist aber gerade meistens möglich ***). Sonst giebt es noch eine Collision im sittlichen Leben, welche

*) Von diesen wieder die bloßen Anstands- (conventionellen) Pflichten zu unterscheiden, bei denen gar keine Collision Statt hat.

**) Diese sind es, welche Reinhard, Collisionen von Pflichten und Rechten nennt.

***) Vgl. Carus Moralphilos. 50.

wenigstens denselben Namen geführt hat: die der That mit den Umständen. Und diese hat die Klugheit, unter der Herrschaft der Sittlichkeit, zu erwägen und auszugleichen.

Anm. Es bedarf nach dem bisherigen nur einer Andeutung über die kirchliche Lehre der Protestanten von der Tugend. Dafs die Tugend kein Aggregat guter Werke sei, sondern eine freie, edle Gesinnung; dieser Gedanke ist so vernunft- und schriftgemäfs, als kirchlich, wie wir schon sahen. Doch beschränkte unsere Kirche gewöhnlich den Sinn der Lehre vom Glauben und den Werken, indem sie dieselbe vorzüglich auf das Dogma vom angeborenen Verderben bezog. Die Vernunftansicht ferner, dafs die tugendhafte Handlung und Gesinnung, als ein Werk des Geistes und der Freiheit, ihr Verdienst habe, in sich selbst, und (soweit man es in seine Vorstellung aufnehmen möchte) auch bei Gott: diese läfst sich ganz wohl mit der Kirchenlehre gegen das Verdienst vereinigen. Denn diese ist gegen die Werkheiligkeit gerichtet, gegen das natürliche Resultat einer rohen oder entstellten Vorstellung vom Wesen des Guten. Weder die Berühmung, noch die Lohnforderung, läfst sich mit der sittlichen Ausbildung und Vollkommenheit vereinbaren; diese wird ihrer Kräfte und Erfolge nur insofern froh, um sich derselben zu immer weiterer Entwickelung des Guten zu bedienen; und, wie sie ihre Zwecke in sich selbst hat, kommt es ihr nicht bei, nach einem Lohne, auch nur hinzusehen, dessen Begriff sogar der edleren Seele unzugänglich und dunkel bleibt *). — Für andere,

*) Nach Gieseler, über die Evangelien, S. 129., ist

Digitized by Google

härtere Begriffe haben die protestantischen Lehren selbst, wie wir anderwärts hier ausgeführt haben, Milderungen an mehren Stellen angebracht.

Zweite Abtheilung.

Von dem höchsten Gute der Menschheit.

37.

In der christlichen, und überhaupt wohl in unserer neueren, Sittenlehre, hat die Frage nach dem höchsten Gute, welche den Mittelpunkt der Griechischen und Römischen bildete, weder den bestimmten Sinn, noch die Wichtigkeit mehr, welche sie dort hatte. Man wird daher mit dieser Formel, wenn sie noch gebraucht werden soll, am paſsendsten die sittliche Bestimmung der Menschheit im Ganzen bezeichnen.

1. Die gesammte Ethik der Alten, wenigstens die philosophische, drehte sich um diese Frage nach dem höchsten Gute; wahrscheinlich um die praktische Philosophie aus der Zerstreuung und von ihrer Richtung auf das äuſsere, bürgerliche, Leben in die Ethik zurückzurufen und zu sammeln. Die Auseinandersetzungen der Begriffe, welche man sich von diesem machte, und bei denen noch Manches geschichtlich erörtert werden zu können scheint, gehört in die Geschichte der Moralphilosophie *). In

---

die Paulinische Lehre von Glauben und Werken, schon in den Reden Jesu, Luk. 17. 6. ff. dargelegt worden.

*) Die Römer haben in der Formel, summum bonum,

Digitized by Google

die christliche Kirche kam der Begriff ganz natürlich mit herein, und wurde hier bald mit biblisch-kirchlichen Formeln vereinigt, bald zu einem mystischen Sinne gedeutet. (Nach Augustinus und Lombardus, alle Scholastiker: Gott, das höchste Gut, als das Einzige, was von dem Menschen genossen werden solle.) Indessen paſste er gar nicht, um die Gegenstände der Moral darzustellen; beruht aber eigentlich auf einem unbestimmten Sprachgebrauche, im Worte, gut, welcher doch in der Kirche aufgehört hatte. Denn in dieser ist das Gute vorzugsweise immer, das sittlich Gute (Matth. 19, 17. Mark. 10, 18. Jak. 1, 17. and. *)) und nach dieser Wortbedeutung, paſst auch das Beiwort, höchstes, nicht. Immer liegt aber in der Formel die Möglichkeit, die Hauptangelegenheit des Menschenlebens, und die Tugend selbst, als etwas Aeuſserliches, von uns nur zu Gewinnendes, anzusehen, oder, die sittliche Bestimmung neben die sogenannten Lebensgüter, wie nur ein höheres Gut neben die niederen, zu stellen **).

2. Soll von einem höchsten Gute noch die Rede sein; so ist es am Passendsten, es der sittlichen Bestimmung der Einzelnen entgegenzusetzen, und von

---

eigentlich zwei andere verschmolzen, das Höchste (τὸ ἄκρον) und das Gute schlechthin, oder vorzugsweise (τἀγαθόν.) Der Name, Höchstes, hatte allerdings überall die Zweideutigkeit, welche auch Kant rügte: vollkommenstes, oberstes (consummatum, summum.) Vgl. auch Boost, Eubios oder über das höchste Gut. 1818.

*) Da, wo der inneren Vollkommenheit, oder den himmlischen Gütern, das Aeuſsere, Zeitliche, entgegengesetzt wird (Matth. 6, 19. ff. 16, 26. u. parall. — 1 Tim. 6, 19.) findet sich für diese nicht der Name, Güter.

**) J. R. Wyſs, Vorlesungen über das höchste Gut. 1811. II. gebrauchen von Neuem jenen Begriff, als moral. Hauptbegriff.

Digitized by Google

der Gesammtbestimmung der Menschheit zu verstehen.

Die Frage: ob die Menschheit eine solche habe? schliefst offenbar die in sich: ob sie zum Besseren fortschreite? Diese ist aber nicht blos geschichtlich, sondern auch, und vornehmlich, moralisch *). Aber es mufs schlechthin angenommen werden, dafs das Ganze der Menschheit sein Dasein, und zwar dasselbe wie das Einzelnleben, habe, und dafs es sich also diesemnach würklich entwickele. Gewifs darf die Geschichte den Ideen nicht widersprechen, wenn sie wahr sein sollen; und sie widerspricht auch diesen nicht, wenn man nur unbefangen in ihr forscht, und das Ganze der Menschheit, und die moralische Beziehung, im Auge behält, und den höheren Sinn beachtet, welcher in den immer wiederkehrenden Erscheinungen gefunden wird. Die christliche Ansicht (auch abgesehen von der Idee des Reiches Gottes, welche das Folgende darzustellen hat) ist ohne Zweifel dieselbe, und schon im Begriffe der Weltregierung liegt sie inne **). Dabei halten wir aber jene Vorstellung auch ganz rein und menschlich, und die philosophischen Meinungen oder Träume von einer Vervollkommnung, Vergeistigung der äufseren Welt durch die sittliche und geistige Entwickelung, so wie die verwandte, von einem Herabgekommensein der Natur durch die Sünde: überlassen wir (falls sie auf dieselben eingehen möchte) der Glaubenslehre. — Unter den Widersprüchen gegen die Lehre ist derjenige aber vielleicht der bedenklichste, nach wel-

*) Vgl. besonders Kant's Streit der Fac. 2 Abth.

**) Wir wissen nicht, wie Ammon das Gegentheil behaupten könne, chr. Sl. 438. ff.; finden seine Entwickelungen aber auch nicht consequent.

Digitized by Google

chen der Menschheit, weder im Vor- noch Rückschritt begriffen, gedacht wird; sondern, als sei das Leben selbst, Kraftentwickelung, ihr Zweck *).

Die allgemeine Bestimmung der Menschheit, oder ihr höchstes Gut, besteht also in der immer reiner, vollständiger und allgemeiner begründeten, Herrschaft des Sittengesetzes. Sie ist in dem christlichen Bilde vom göttlichen Reiche auf Erden, klarer zugleich und erhabener ausgesprochen worden, als es sonst und bis dahin in der alten Welt geschehen war.

38.

Das Christenthum fafst die Bestimmung der Menschheit in der Idee des Reiches Gottes auf Erden auf, einer viel und Grofses bedeutenden Idee, welche nur in der Mosäisch-christlichen Religion gefunden wird, in diesen aber so wenig blos volks- und zeitmäfsig war, dafs sie ihnen sogar, als das Wesentliche, zum Grunde liegt. Ihr Vorzug vor der allgemeinen Vernunftidee von der Bestimmung der Menschheit, besteht theils in dem religiösen Charakter, den sie an sich trägt, theils in der Aufforderung, für die Verwürklichung jener Bestimmung zu arbeiten, welche sie in sich schliefst.

Die neueste Zeit hat in der Wissenschaft und in der Kirche, ja selbst in der Philosophie, diese Idee

*) Diese Ansicht, so moralisch sie sich anstellen möge, mufs der Lehre zuführen, dafs das Wesen der weltlichen Dinge, auch der moralischen Welt, ein Spiel sei. Eine, neuerlich oft wiederholte, Lehre, welche schon Heraklitus vortrug.

Digitized by Google

wieder emporgebracht, indem sie theils ihre Bedeutung von Neuem herausgestellt, theils sie, als den Mittelpunkt der biblischen Religion und des Christenthums, erkannt hat. Seit Kant und Fichte besteht diese Ansicht unter den Philosophen; zum Theile auch durch sie (während die Theologen, nach Semler besonders, sie herabsetzten) wenn schon in verschiedenem Sinne, bei den Aufgeklärtesten, in der Kirche. Als besondere, praktische Darstellungen derselben bemerken wir die Schriften von Hefs, von Theremin (die Lehre vom göttlichen Reiche. 1823.) von Sartorius (über den Zweck Jesu, als Stifter eines Gottesreiches; in den drei Abhdll. über wicht. Gegenstände der Theol. 1820. S. 135 ff. und was G. C. Müller (vom Wahren und Gewissen. II. 178 ff.) gegeben hat.

1. Die Idee vom Reiche Gottes (Familie — Volk — Reich Gottes; Alles in demselben Sinne, aber, den Umständen nach, in diesen verschiedenen Formen ausgesprochen) war früher unter den Israeliten vorhanden, als die vom Messianischen Reiche. Diese war vielmehr nur eine Form von jener *). Aus ihr aber zog sie Jesus wieder hervor, und schuf sie zu einer geistigeren und umfassenderen um; ob sie gleich in der ersten Kirche (bisweilen und theilweis, besonders aber im Chiliasmus, und dieses ist die bedeutendste Seite dieser Denkart) wieder in die Messianische Meinung zurücksank. Der Widerspruch gegen die fanatischen Erwartungen aller Zeiten stellte in der Kirche allmälig den Gedanken auf, dafs auf Erden Nichts mehr zu erwarten sei, sondern ein unaufhörlicher

*) In philologisch-historischer Hinsicht sind die Abhh. von Storr, Keil, Bauer (in den Comm. theol. von Rosenmüller u. s. w. T. 1. P. 2., wieder abgedruckt) bekannt. Vgl. F. F. Fleck, de regno Christi. L. 1826.

Digitized by Google

Kampf des Guten und Bösen: darum wurden die ächtchristlichen Lehren Spener's von den besseren Zeiten, auch als chiliastisch verworfen *). Auch die geschichtlichen Forschungen des 18ten Jahrhunderts vermischten die Idee vom Gottesreiche und, die Messianischen Vorstellungen: und dennoch ist es offenbar gerade eine hervorstechende Absicht in den Reden, besonders den Parabeln Jesu, jene, im vollsten Sinne, aus den Roheiten dieser Vorstellungen zu retten und darzustellen.

2. Es ist nicht zu leugnen, dafs die Apostel, wie die erste Kirche, in einiger Meinungsverschiedenheit über das Reich Gottes, das Jesus gegründet hätte, befangen gewesen seien. Aber doch kaum in Beziehung auf die Bestimmung desselben: vornehmlich nur in Beziehung darauf, ob es in den Ablauf der Weltzeit, oder ob es in die höhere, zukünftige Ordnung der Dinge, gehöre? Indessen mögen sich auch hierin (auch bei Paulus, welcher der zweiten Ansicht ergebener war und den Anderen **)) die Vorstellungen immer einander näher gestanden haben. Man dachte das göttliche Reich als gestiftet von Jesu in der Ekklesia, der auserwählten berufenen Schaar, und fortan verkündigt bis an das Ende der Menschenwelt; von hier aus aber, früher oder später, übergehend in das himmlische Leben, indem die Erde keine gedeihliche Stätte dann mehr für dasselbe hätte.

Der Begriff desselben, welcher sich im Allgemeinen immer gleich war, deutete auf Menschenver-

---

*) Spener's Behauptung von der Hoffnung beſserer Zeiten. 1692.

**) Bei Johannes, welcher nur beiläufig vom Reiche Gottes spricht, erscheint es am geistigsten. (Schulz, Lehre v. Abendmahle. 143.)

Digitized by Google

einigung oder Verfassung, in welcher Gott allein herrschte (dem Reiche der Welt und dem des Satan entgegengesetzt). Der verwandte Name, Himmelreich, bei Matthäus, bedeutete nicht ganz dasselbe; sondern zunächst eine Einrichtung auf Erden, gleich, wie sie im Himmel Statt hätte. Beide Begriffe liefsen eine höhere und niedere Auffassung zu und haben sie gefunden *). In höherem Sinne drückt der vom Reiche Gottes die Bestimmung der Menschheit aus, eine grofse, sittliche Gesellschaft auszumachen, in welcher Gott allein, d. i. die Anerkenntnifs und Verehrung von ihm, und sein Wille und seine Sache, herrschen sollten. (s. Einl. 15.) Also Tugend aus Religion. Und es wird dabei sowohl den Menschen der göttliche Beistand zugesagt, dafs diese Sache so hinausgeführt werden könne, als die Aufforderung gegeben, für dieselbe selbst mitwürksam zu sein. Gott also Alles in Allem, wie eine Paulinische Stelle, 1 Kor. 15, 28., es für das Ende der Zeit, obwohl in etwas anderem Sinne, geweissagt hatte. Dafs endlich die Idee vom Reiche Gottes, auch aufser den Jüdisch-nationalen Formen, im heidnischen Alterthume nicht gefunden werden konnte; liegt schon in dem Geiste von diesem, welchem weder eine Gesammtbestimmung der Menschheit, noch eine Menschenbestimmung zur Sittlichkeit, endlich zu einer aus Religion, klar war **).

---

*) Ballenstedt, das Mess. Reich, als Dichtung, und als Grundlage des ew. Reiches der Wahrheit. 1811.

**) Einl. i. d. St. d. Dogm. 105. Neuere, auch le Mennais, setzen, um die Idee, als eine allgemeine darzustellen, zu den dort erwogenen Stellen der Alten, noch die hinzu, in denen von dem Einen Weltgesetze, oder von dem Ideal der Welt in Gott, gesprochen wird.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Von den Bewegungsgründen.

39.

Was in der alten Moralphilosophie mit dem allgemeinen Namen der Ursache des Handelns bezeichnet, in der späteren das Motiv desselben genannt wurde; dieses hat sich bei genauerer Erwägung in der neueren Zeit, in die Begriffe von Beweggrund, Bestimmungsgrund, Triebfeder, Gesinnung und Absicht auseinandergelegt, in denen es also hier erörtert werden muſs.

Dieses Kapitel hat es mit der Art und Weise zu thun, in welcher das Sittengesetz in das Leben einwürkt, oder wie der Mensch sich für dasselbe entscheiden könne und solle. Diese Lehre ist in jeder Beziehung die wesentlichste, die Seele der Moral; und es gehören in sie auch manche einzelne, bedeutende, Gegenstände.

1. Der allgemeine Gang des Gemüthes beim Fassen seiner Entschlüsse ist dieser. Es wird dem Willen durch das Bewuſstsein das Sittengesetz und sein Ausspruch vorgehalten, und das moralische Urtheil (keine Sache des Verstandes — sonst würde die Sittlichkeit von diesem ausgehen *) — sondern nur des klaren Sinnes) entscheidet über die Art seiner

*) Wenn man nicht (wie es bei der Unbestimmtheit unseres Sprachgebrauches so vielfach geschehen kann) den Namen, Verstand, in einem anderen, paſsenderen Sinne nehmen will. — In der Friesischen Ethik hat er die Bedeutung von σωφροσύνη.

Digitized by Google

Anwendung: der Wille ergreift dann eine gewisse Handlungsweise mit Freiheit; allein immer wird er durch Bewegungsgründe dabei geleitet, die indessen selbst aus seiner Freiheit hervorgehen, ihn nicht zu zwingen vermögen, denen er sogar entgegenhandeln kann. Die Beweggründe sind immer daher genommen, dafs es sein Vortheil sei so zu handeln; Alles wird also nur unter dem Anscheine des Guten (sub ratione boni) gewollt und gewählt. Auch, wenn eine Handlungsweise im Trotze, selbst darum und so, dafs sie uns schädlich würde, ergriffen würde; läge ihr doch ein solcher Anschein des Guten unter, denn der Mensch wollte bei ihr eben nur der seine sein, seinen Willen, seine Kraft behaupten.

2. Nirgends ist in der älteren Sittenlehre der Sprachgebrauch so unbestimmt gewesen, wie in diesem Artikel. Auch die Aristotelischen Unterscheidungen der Arten von den Ursachen klärten Nichts in ihm auf; denn die causa finalis bedeutet zunächst mehr den Zweck, als den Grund; und mit Recht stellte die spätere Moral neben sie die causa motiva *) als etwas, mehr Innerliches und Wesentliches. Die Namen, welche oben verzeichnet worden sind, wurden nach und nach, oft gleichbedeutend, immer aber unbestimmt, gebraucht; und würklich hat erst unsere Zeit, **) wiewohl auch noch nicht mit übereinstimmendem Sprachgebrauche, eine genauere Sonderung von ihnen und den Begriffen, welche sie ausdrücken, unternommen.

Diejenige Regung in dem Gemüthe, von welcher

*) Beim Aristoteles gieng dieser Ausdruck immer nur auf materielle Ursachen im Aeufseren.

**) Die scholastischen Unterscheidungen, non intentio, int. habitualis, finis intentus, tragen zur Sache wenig aus.

Digitized by Google

die Handlung unmittelbar ausgeht, heißt der Beweggrund: die Berücksichtigung also des Interesse, welches wir bei einer gewissen Handlungsweise haben. Bestimmungsgründe (rationes determinantes) sind Sachen der Erwägung, des Urtheiles: durch sie wird entweder die Einsicht in die Gesetzmäßigkeit einer Handlung klarer, oder die in jenes Interesse begründet. Sie unterscheiden sich von den Tugendmitteln im Grade der Entfernung von dem Akt des Willens; indem diese zum Guten nur bereiten, stimmen, und zwar zum Guten überhaupt, nicht zu einzelnen Handlungen. — Triebfedern (impulsus, causae impulsivae) würken auf die niedere, oder auch dem Guten widerstrebende, Natur, und sind Antriebe für diese, sich für das Sittengesetz zu entscheiden, weil es auch ihr am angemessensten sei. Sie bestehen, der Natur der Sache nach, immer, mehr in Gefühl und Empfindung, als in Vorstellungen. Die Gesinnung ferner, welche den Handlungen zum Grunde liegt, ist hinter den Beweggründen; sie ist der ganze Geist, also Streben, Grundsätze, Zustand, des sittlichen Lebens. Endlich dürfen wir die Absicht immer nur auf das, in den Handlungen liegende, Streben beziehen, welches sich auf gewisse äußere Erfolge richtet. Diese werden der Zweck des Lebens genannt. Im reinsittlichen Leben (um dieses hier vorauszunehmen) muß der Sinn bei dem Beweggrunde und der Absicht immer derselbe sein.

5. Den Darstellungen unter 1. widerstreitet nun manche Ansicht von dem menschlichen Handeln und der Sittlichkeit, welche sonst, auch wohl sehr bedeutend war. Die Vorstellung z. B. daß alle Fehler nur aus Irrthümern bestünden, (welche Plato, eigentlich nach Sokrates, einführte, und die Stoiker besonders begünstigten) miskennt das gesammte, prak-

Digitized by Google

tische Vermögen der Seele. Nur insofern, als an der Klarheit des sittlichen Urtheiles würklich schon der gute Wille Theil hat, macht jene tugendhaft: und aufserdem steht die geistige Klarheit immer nur unter den Beförderungsmitteln des Guten.

Allein weit gefährlicher noch ist das Misverständnifs dieser Gegenstände, aus welchen der Satz hervorgegangen ist, dafs die Handlungen oder die Mittel durch den Zweck geheiligt würden. Das, wodurch derselbe sich doch immer einen Schein der Wahrheit erhalten hat, ist die Aehnlichkeit mit dem einleuchtend wahren, Grundsatze, dafs Alles auf Gesinnung und Beweggrund ankomme, wenn die Handlungen gut sein sollten.

Aber a) kann dieses nicht auf die gesetzwidrigen Handlungen bezogen werden *); und es ist unmöglich, ja ungereimt, böse Handlungen als Aeufserung einer guten und edlen Gesinnung zu denken; b) werden sehr deutlich bei jener verderblichen Maxime, die Absichten, welche nach Aufsen gerichtet sind, mit Gesinnung und Beweggrund verwechselt. Und dabei haben sich noch andere rohe Begriffe gehäuft. Erstlich hat man den äufseren Erfolg nicht nur für einen würklichen, erreichbaren Menschenzweck gehalten (aber die Erfolge liegen in Gottes Hand und dem Menschen gehört nur das Streben, die That) sondern sogar für das Wesentliche, für die Hauptsache, welcher das Innere ganz untergeordnet werden müfste; daher denn auch selbst der Sprachgebrauch bei dieser Ansicht, die Handlungen

*) So nimmt auch Abälard (scitoteipsum, 12.) die Absicht, welche Alles gut mache, ausdrücklich nur von der, würklich guten. Doch er war sich hierbei nicht ganz klar. Treffliche Bemerk. s. bei Hegel, Philos. des Rechtes, S. 143. f.

Digitized by Google

nur als Mittel zum Zwecke bezeichnet. Und in der That scheinen die Vertheidiger derselben zum grofsen Theile, entweder die Realität der sittlichen Grundsätze in Zweifel gezogen zu haben, oder auf die Geringschätzung derselben wenigstens hingeführt worden zu sein. Dann aber sprechen sie auch die Meinung aus, dafs das Gute, das sittlich Gute, durch das Böse bedingt sein, gefördert werden könne. Aber auch hier zeigt es sich gar bald, dafs das Gute, von welchem die Rede gewesen ist, immer nur, ein selbstsüchtig gewünschter Erfolg war *).

40.

Für die sittlich guten Handlungen giebt es immer nur Einen Beweggrund; und, wenn gleich der Streit zwischen den ausschliefslichen Vertheidigern der reinen, und denen der gemischten, der materialen und eudämonistischen Motiven, viele Wortstreitigkeit in sich schliefst, so ist es doch entschieden, dafs durch die reinen Motiven allein die legale Handlung den moralischen Charakter erhalte.

1. Dafs eine jede gute Handlung nur Einen Beweggrund habe, hat die Sittenlehre gerade ge-

*) Eine falsche Lehre verwandter Art ist die, welche in der Formel liegt: dem Reinen sei Alles rein. In der Stelle, Tit. 1, 15. bedeutet sie nur, jene äufserlichen Dinge, über welche gestritten wurde, würden von den Schlimmen misverstanden und gemisbraucht, Gute benutzten Alles ohne Schaden für ihr Seelenheil und hätten nichts Arges. Bedeutete sie aber (wie im gemeinen Verkehr sehr gewöhnlich) dafs Nichts an sich schlecht sei, zu sagen und zu thun, sondern Alles nur auf Sinn und Absicht ankomme: dann läuft sie mit verrufenen Maximen zusammen.

Digitized by Google

wöhnlich verkannt. Daher sind dann die langen Reihen Motiven gekommen, welche in ihr aufgeführt zu werden pflegen, in denen immer theils die Hauptsache vorausgesetzt, theils vieles Unlautere, besonders aus dem Gebiete der Lebensklugheit, eingemischt wurde; durch welche aber in jedem Falle die Kraft und Bedeutung der Sache immer geschwächt wird. Es würde, auch schon allgemein angesehen, auf wenig Kraft in diesen Motiven deuten, wenn sie nur so vereint Etwas würken könnten. — Es giebt keinen anderen Beweggrund, das Gute zu thun, als den, dafs es für unser bestes Dasein gehöre, dafs es uns in ihm weiter bringe oder befestige, also als das reinere edlere Interesse. Wenn man in diesem Sinne behaupten will, Alles, auch das Herrlichste, was Menschenwille ergreife, komme aus dem Interesse oder gehe auf Glückseligkeit aus: so hat man Recht, allein, man gebraucht unpassende, wenigstens zweideutige, Worte. Eigentlich könnte freilich von einem äufserlichen Interesse bei sittlichen Bestrebungen gar nicht die Rede sein, und die Erfahrung würde schon gegen dasselbe in uns sprechen.

2. Die Legalität, im Gegensatze der Moralität, ist entweder das Erzeugnifs einer falschen Ansicht (33.) oder der Unlauterkeit in den Beweggründen, und diesemnach entweder die rohe That ohne Gesinnung, oder die That ohne die rechte Gesinnung. Aber ihre Sittlichkeit erhält die gesetzmäfsige Handlung eigentlich nur durch den reinen Beweggrund; und aus den Erörterungen der Einleitung geht hervor, dafs hierbei das Positive oder Vernünftige des Gesetzes keinen Unterschied begründe, wiewohl die menschlich-gesunde Ansicht des sittlichen Lebens überhaupt keine positive Sittengesetzgebung kennt.

Die Misverständnisse, welche sich hierbei viel-

Digitized by Google

fach gezeigt haben, und noch oft offenbar werden; beziehen sich theils auf den Begriff von der Reinheit der Motiven, theils auf die Würdigung der, angeblich unlauteren Beweggründe. Der einzig mögliche, reine Beweggrund liegt nämlich, wie eben beschrieben worden ist, in dem Interesse, das wir in unserer sittlichen Natur für eine gewisse Handlungsweise wahrnehmen. Also sollen wir gut handeln, um gut zu sein. Allein es werden in den strengeren Schulen zwei Formeln gewöhnlich hiefür gebraucht, welche wenigstens zweideutig sind; und auch durch den Ausdruck, formale Motiven und reine, (s. Anh. z. 1. Kap.) sind sie dem Misverständnisse näher gebracht worden. Die nämlich, das Gute solle um des Gesetzes willen, und, um sein selbst willen, geschehen. Die erstere scheint das sittliche Handeln auf die Auctorität eines Gesetzes zu gründen, durch welche es gerade zerstört würde: die zweite scheint es zu einem Handeln nach einer gewissen Form zu machen, welches nur Legalität sein könnte.

Die Bestreitung der entgegengesetzten Maximen aber, darf nicht von dem Gedanken ausgehen, dafs bei dem guten Handeln gar keine Rücksicht auf unseren Zustand und unser Gedeihen Statt haben dürfe. Es wurde schon gesagt, dafs diese Rücksicht allein uns Beweggründe zu geben im Stande sei. Der Epikureismus, in seiner edelsten Gestalt genommen, hat nur darin seinen Fehler, dafs er sich unmittelbar auf das Empfinden, Geniefsen dieses Zustandes bezieht: wodurch er selbst nothwendig herabgestimmt und verschlechtert wird, wie lauter auch die Theorie sein wolle.

5. Die unlauteren Bewegungsgründe sind, die materialen und die eudämonistischen. Jene heifsen diejenigen besonders, welche von der

Digitized by Google

Auctorität des Gesetzgebers, und, welche von dem Erfolge der sittlichen Handlungen hergenommen werden. Bei beiden findet sich kein Interesse an der Handlungsweise selbst; also auch kein ächtes Thun derselben, keine wahre Tugend. Die eudämonistischen werden nicht sowohl die epikureischen genannt, von dem Wohlsein durch Tugend hergenommen, als vielmehr die, vom künftigen und ewigen Wohl. Von der Triebfeder unterscheidet diese Motiven nur die Ueberlegung, der Gedanke.

Es ist umsonst, eine Vermittelung zwischen dem puristischen und eudämonistischen Systeme zu suchen. Gestattet man einmal dem Menschen, bei dem guten Handeln auf Glückseligkeit hinzusehen, welche er sich verdienen könne; so helfen dann auch edlere Formeln nichts, in welche man diesen Gedanken etwa kleiden möchte, es wird sich der Mensch, welcher uns hört, immer an den unmittelbaren Sinn desselben halten, und jene Formeln mildern alle nur scheinbar. Will man z. B. mit der Kantischen Schule von einem Streben sprechen, der Glückseligkeit würdig zu werden, so wird diese immer als der Zweck des Lebens dargestellt, Tugend als das Mittel. — Kurz, kein Synkretismus dieser Art läßt sich wissenschaftlich und im Leben ausführen. Der Eudämonismus aber trübt nicht nur die Bewegungsgründe zum guten Handeln; sondern führt nothwendig dahin, die Sittlichkeit selbst zu einer Sache positiver Gesetzgebung zu machen, oder die menschliche Natur als unfähig zum Guten vorzustellen. Es ist unter den moralischen Principien schon Einiges über die Glückseligkeitslehren im besseren Sinne bemerkt worden.

Digitized by Google

41.

Auch in dem Christenthume, seinem Sinne und seinen ausdrücklichen Sprüchen, stellen sich diese reinen und einfachen Beweggründe, als die, einzig statthaften, dar. Die anderweiten Rücksichten und Hinweisungen des Evangelium, besonders aber die auf die Glückseligkeit, haben schon einen freieren milderen Sinn, als der Jüdische Eudämonismus, sie sind aber auch nicht eigentlich Bewegungsgründe, sondern theils Bestimmungsgründe, theils Vorstellungen, als Tugendmittel.

Unter den Vorzügen der christlichen Moral (s. Einl. 15.) werden gewöhnlich auch ihre Beweggründe mit aufgeführt. Wären diese würklich so neu, so würde die Vernunft dieses nicht als Vorzug anzuerkennen vermögen, und es würde also jene Sittenlehre hierdurch vielmehr dem Leben entfremdet werden. Dagegen ist ihr auch der Eudämonismus oft zum Vorwurfe gemacht worden (s. Einl. 16.); und hier war von dem Eudämonismus die Rede, welcher bei der Ausübung des Guten eine Rücksicht auf Glückseligkeit freigeben will. Im A. T. herrschte freilich jener Eudämonismus vor, indem das Sittengesetz nur als ein äufseres, positives dargestellt worden war; und es war darum natürlich, dafs sich Christus und die Apostel nach dem herrschenden Sprachgebrauche eudämonistischer Formeln bedienten. Doch deutet auch hier schon Manches, besonders aber die Idee der Liebe Gottes, auf edlere Principien hin. — Zu den materialen Beweggründen des N. T. gehören aber vornehmlich die, von der Person Jesu herge-

Digitized by Google

nommenen, welche sich (obwohl, wie wir sehen werden, nicht eigentliche Beweggründe) in sehr verschiedener Art daselbst finden *).

1. Dafs das Evangelium den reinen Beweggrund zum Guten anerkannt und zum Grunde gelegt habe; müfste schon aus seinem ganzen Sinne vorausgesetzt werden, der das vernünftige Leben allein zu heben und zu fördern bestimmt war; und wir bedürften kaum einer ausdrücklichen Darlegung von jenem im N. T. Auch liegt der Begriff jenes reinen Motives nicht in manchen (hierher oft bezogenen) Formeln, welche sogar zum Theile aus dem A. T. wiederholt wurden, und vielmehr das willige, entschiedene und kräftige Handeln bedeuten, also die Art und Weise, nicht den Grund des Handelns bezeichnen, (ἑκουσίως 1 Petr. 5, 2. ἐκ συνειδήσεως Röm. 13, 5. ἐκ ψυχῆς Eph. 6, 6. ἐν ἁπλότητι καρδίας Kol. 3, 23. und die Formeln: von ganzem Herzen u. s. w.) Aber doch finden sich überall die Spuren jener reinen Motivenlehre in diesen Schriften. Die Tugend wird nicht blos darum Gut, σωτηρία, genannt, weil sie zum Heile führe; sondern, weil sie zur Würde und Selbstbefriedigung erhebt: und darum wird es uns oft geheifsen, sie zu thun. In dem biblischen Sprachgebrauche bedeutet ferner, Gottes Wille, und daneben im christlichen, Christi Befehl, auch so viel als, unsere Bestimmung; und die Dienstbarkeit gegen jene, bedeutet also dann das Leben dieser gemäfs, und darum, weil es so sei. Endlich giebt es ja viele Stellen, in denen als Grund zum Rechthandeln aus-

*) Goldhorn, de institutione Apostolorum, praecepta recte agendi a Jesu saepenumero repetente. Lips. 1817. Dieses ist die erste, vollständige und geordnete, Aufführung dieser Motiven. (Wenn gleich nicht im Sinne der gegenwärtigen Darstellung)

Digitized by Google

drücklich nur das aufgeführt wird, dafs es so recht, gut sei, dafs es sich so zieme. Um Anderes noch zu übergehen; wie Aussprüche, wie 1 Joh. 4, 18. (die Liebe verscheuche die Furcht in der Seele) und, dafs in den Stellen, welche das Sittengebot selbst erwähnen, gewöhnlich auf gar Nichts weiter hingedeutet wird, als, dafs diesem eben Genüge geschehen solle, ohne dafs dabei z. B. die unbedingte Auctorität des göttlichen Gesetzgebers gemeint würde.

2. Die eudämonistischen Formeln aus der Israelitischen, heiligen Sprache erhielten auch einen reineren Sinn in dem christlichen, volksmäfsigen Gebrauche, einen solchen, in welchem sie der streng moralischen Ansicht ganz nahe gebracht wurden. Denn das Evangelium schon deutet sie immer vorzugsweise, theils auf die inneren, theils auf die himmlischen, ewigen Güter hin. Jener Gedanke, man solle gut sein, um einen innern Besitz oder Gewinn zu erhalten, ist, wie wir schon sagten, ganz der des reinen Bewegungsgrundes zur Tugend. Dieser aber zieht beinahe nothwendig von dem rohen Wunsche zu geniefsen ab, und bedeutet überall mehr, dafs man sich zum reingeistigen, zum erhabeneren Leben hinwenden und bilden solle, in das wir dereinst völlig aufgenommen werden würden *).

Hier aber schon, und noch mehr bei den materialen Motiven des Christenthums, leuchtet es ein, dafs hier meistens, nicht sowohl eigentliche Bewegungsgründe, als Bestimmungsgründe und Vorstellungen als Tugendmittel, im N. T. gebraucht worden seien. Das heifst, es wird nicht sowohl das bezeich-

*) Flatt, Bemerk. über die, von unserem Wohlsein hergenommenen, Bewegungsgründe in den Reden Jesu, Mag. VII.

Digitized by Google

net, weswegen wir das einzelne Gute thun sollen, als vielmehr angegeben, wodurch die Einsicht in ein gewisses Gutes oder die Liebe zu demselben unterstützt zu werden schien; oder Gedanken angegeben, welche Geist und Gemüth überhaupt für das Gute bereiten und bilden könnten.

3. Jene materialen Bestimmungsgründe, welche von Jesu hergenommen worden sind, lassen sich vielleicht hiernach classificiren. Sie sind hergenommen von der Person Jesu d. i. seiner Gesinnung, seinem Leben und Geschicke, oder von seinen Handlungen, oder seinem Werke, dessen Endzwecke und Erfolgen. Sind sie würklich Beweggründe, so lassen sie sich auf den Gedanken zurückführen, dafs unsere Christenbestimmung sich nicht von der menschlichen unterscheide, dafs man also auch, um Christ zu sein, gut handeln solle. Aber als Bestimmungsgründe und als Tugendmittel, breiten sie sich in grofser Mannichfaltigkeit vor uns aus, um entweder in gewissen Fällen Einsicht und guten Willen zu fördern, oder sie überhaupt zu leiten und zu unterstützen. Soll also von diesen angeblichen Vorzügen der evangelischen Sittenlehre, in ihren Motiven, Etwas bestehen, so kommt dieses auf die positive Begründung von jener hinaus; welche ihr allerdings, wie wir oben gesehen haben, eine eigenthümliche, hohe Bedeutung giebt.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.
Von dem Bösen und dem Laster.

42.

Die Erklärungen von dem, was dem Sittengesetze in den Gesinnungen und Handlungen des Menschen widerspricht, sind dem Wesentlichen nach, in der allgemeinen und der christlichen Sittenlehre immer dieselben gewesen. Es sind von ihm auch überall gewisse Grade angenommen, und im Ganzen mit gleichen Namen bezeichnet worden.

1. Aufser den uneigentlichen Erklärungen des Bösen (Krankheit, Tod der Seele, Schwäche der Seele, (auch *κακία* bedeutete dieses zuerst) Finsternifs, und allen Bildern der Unseligkeit) sind es besonders zwei Erklärungen, zwischen denen sich die Meinung theilt. Vom Gesetze oder von der sittlichen Natur Abweichendes, und, Ungehorsam gegen Gott. Beide nicht im Sinne verschieden: nur dafs sich die zweite unmittelbar an die Religion anschliefst; daher sie auch die kirchliche geworden ist *). Also bedeutet das Böse, Zustände und Handlungen, aus der Freiheit hervorgegangen, und wissentlich dem Sittengesetze widerstreitend. Was ohne Freiheit und unwissentlich in derselben Art geschieht, kommt natürlich bei der moralischen Erwägung gar nicht in Be-

*) Um Bekanntes zu übergehen (Vgl. Michaelis Lehre der h. Schr. v. der Sünde u. Genugth. 775.) nur die Bemerkung, dafs 1 Joh. 3, 4. keine allgemeine Definition der Sünde stehe, sondern der Gedanke, dafs in der Sünde immer Irreligion sei.

Digitized by Google

tracht (peccatum materialiter spectatum daher mit Unrecht genannt) allein es ist mit der Annahme solcher Thätigkeiten, immer grofser Misbrauch getrieben worden; und kaum darf auch das menschliche Urtheil schlechthin unfreie Handlungen, oder ein unüberwindliches Nichtwissen um das Sittengesetz, einräumen. Diese Gegenstände sind im bisherigen schon dargelegt worden.

Die Kirche nennt diese Zustände und Handlungen, Sünde, in der eben angegebenen Beziehung auf Gott. In dem vaterländischen Worte ist die Nothwendigkeit der Versöhnung mit Gott, die christliche Ansicht also vom Leben des sündhaften Menschen, mit ausgedrückt worden. Der kirchliche Sprachgebrauch mit der Erb- und würklichen Sünde (peccatum originale und actualia) gehört, als ein uneigentlicher, nicht weiter hierher.

2. Das berühmte Stoische Paradoxon, dafs alle Vergehungen einander gleich seien, hat Etwas Scheinbares in sich, dem sich selbst der gesunde Menschenverstand leicht ergiebt. Die Meinung des Jovinianus gehört indessen wohl nicht hierher; denn dieser hatte es wahrscheinlich nur mit der Würdigung der kirchlichen, kanonischen, Vergehungen zu thun, welche er nicht über die menschlichen setzen wollte. Nach der entgegengesetzten Seite sollte, nach Cyprian, die Novatianische Partei jenes Paradoxon gemisbraucht haben. — In der That darf kein objectiver Gradunterschied in den Vergehungen angenommen werden, wenn anders die Tugend als ein Ganzes, durchaus und gleich nothwendig Bestimmtes, angesehen werden mufs. Die Stellen der Schrift, selbst die Aussprüche Christi, über die höheren und niederen Gebote, passen hier nicht; denn sie handeln von dem Wichtigeren und Wesentlichen einer positiven Ge-

Digitized by Google

setzgebung, dem also, was in ihr allgemein, vernünftig wäre und was nicht *). So hat man auch sonst oft, als Grade des Lasters genommen, was Laster im eigentlichen und im uneigentlichen Sinne war. Ein Misverständniſs zeigt sich hierbei endlich oft da, wo man die Verletzung der nächsten Pflichten für eine von höheren, wichtigeren hält.

Der Grad der Untugend liegt immer nur in der Gesinnung dessen, welcher sie begeht. Von dieser hängt auch die Beharrlichkeit ab, mit welcher oder ohne welche das Böse geübt wird; und von der die meisten Benennungen der, mehr und weniger bösen Zustände hergenommen sind. Es giebt endlich einige Untugenden, welche niemals anders, als mit einer stehend gewordenen, bösen Gesinnung geübt werden können, weil ihnen in der menschlichen Natur, in den ursprünglichen Gefühlen, zuviel entgegensteht, z. B. die in den älterlichen und kindlichen Verhältnissen; und so ist es also auch bei diesen nur Gesinnung, Vorsatz, wodurch die Schuld gröſser wird **).

Schon die Kirchenväter waren unentschieden, ob und in welchem Sinne man vorsätzliche Sünden unterscheiden solle? und ob nicht in gewissem Sinne alle Vergehungen, entweder vorsätzlich oder un-

*) Die Jüdischen Meister, deren Hauptgeschäft es hier immer war, diese Grade in dem Gesetze nachzuweisen, meinten es anders. Sie suchten nur im Positiven die Pflichten auf, welche gemildert oder aufgehoben werden konnten: ohne übrigens nach Gründen zu forschen, aus denen solche geringer anzuschlagen wären. Eine skeptische Art, die Gleichheit der Pflichten darzustellen, s. Pirk. Ab. 2. §. 25. Ewald.

**) In der Schrift ist der Gradunterschied der Untugend, freilich in populären Formeln, überall anerkannt worden. Matth. 10, 15. 23, 13. Luk. 12, 47. f. Joh. 19, 11. Wahrscheinlich wird ein solcher auch gemeint 1 Tim. 1, 9. — Vgl. Schleiermacher's Glaubensl. II. 73. ff.

Digitized by Google

vorsätzlich wären? *) Dieses Zweite nach dem Platonischen, früher schon erwähnten Spruche (der für die Würdigung der einzelnen Handlungen keine Bedeutung hat, und nur die Güte der menschlichen Natur ausspricht): jeder Böse sei es ohne Wissen und Willen. Jenes mit Recht; wie im Vorhergehenden schon bemerkt wurde, dafs eigentlich überall im Leben der Menschen freier Wille und Wissen um das Sittengesetz anerkannt werden müsse. — Der eigentliche Begriff des Vorsätzlichen (Hebr. 10,26.) bedeutet aber eine Art der Vergehung, bei welcher es keinen Kampf des Guten gegen das Böse mehr giebt (wenn gleich die Regung von jenem nie ganz untergehen kann). Das Beharrliche in der Vergehung rührt ebensowohl von dem Vorsatze her, als dieser durch die Angewöhnung an das Sündigen erzeugt wird. Denn wie schon oben bemerkt wurde, nicht die Tugend, aber das Laster, ist Fertigkeit und Gewohnheit **). Der Trieb und die Neigung erhalten durch die wiederholten, ihnen gemäfsen, Handlungen, eine Stärke, in welcher der gewöhnliche Gebrauch der Vernunft und der natürliche, gute Wille, weder eine Stimme behalten, noch sich in ihrer Kraft behaupten können: bis dafs die Freiheit, für das Gute würksam, wieder in das Leben eingreife und es umgestalte. Die Bezeichnung solcher Zustände durch das Wort, Vorsatz, ist diesemnach freilich nicht passend; denn eben das Gedanken- und Willenlose, die Knechtschaft, zeichnet sie aus.

3. Die Arten des Bösen werden alle hiernach unterschieden, ob es vorsätzlich und dauernd sei oder nicht. Das Laster und die Lasterhaftigkeit sind

*) S. unter anderen Bayle Dict. art. Rimini.

**) Vgl. 2 Petr. 2, 14. καρδία γεγυμνασμένη.

Digitized by Google

die Bezeichnungen von jenem. In Beziehung auf die Unterdrückung des religiösen Sinnes, Missethat und Frevel. Der Name, Verbrechen, bezieht sich mehr auf die Einrichtungen im Staate, welche durch gewisse Handlungen verletzt würden. Auf ähnliche Weise in anderen Sprachen. Die Zustände des Bösen, welche die Kirche zu beschreiben pflegte, deuten auch auf diese Grade des Vorsätzlichen, besonders die der Sicherheit, der Knechtschaft, der Verstockung. Es wird hier in biblischen Formeln ganz passend dargestellt, wie nach und nach der Kampf mit dem Bösen in dem Leben der Untugend aufhöre, bis endlich selbst die Mahnung des Guten beinahe nicht mehr gehört werde. — Die Namen endlich, welche, auch nach biblischen Formeln in der Kirche für gewisse gröfsere Vergehungen gebraucht werden, Todsünden, schreiende Sünden, Sünde wider den heiligen Geist; beruhen auf demselben Unterschiede, zwischen dem Vorsätzlichen und Unvorsätzlichen.

Ueber die anderen mag die Dogmatik sprechen, welche diesen Artikel, von der Sünde, mit der Sittenlehre getheilt hat. Die Sünde aber wider den heiligen Geist hat, nach der Vieldeutigkeit unserer neueren kirchlichen Sprache, wieder eine wichtige Stelle in der Sittenlehre erhalten *), nachdem sie früher ganz unter das Temporelle des Evangelium verstofsen worden war. Da der Ausdruck so wie er unter uns gewöhnlich gedeutet wird, nicht biblisch ist, aber mancherlei Misdeutungen offen liegt, und in diesen selbst anstöfsig geworden ist; da sich endlich der gangbare Sinn nicht völlig rechtfertigen läfst: so möch-

*) s. de Wette bibl. Betrachtung von der Sünde wider den h. G. 1819. Ammon's Vorr. z. chr. Sl. XV. (bei diesem etwas anders, als dort.)

Digitized by Google

ten wir ihn wenigstens nicht so hoch stellen, als es neuerdings wieder geschehen. Im Evangelium bedeutet er anerkanntermafsen das Widerstreben gegen die offenbare, äufserlich würkende, Gotteskraft: will man die Formel, Eph. 4, 30., mit hierher beziehen, dort auch das Widerstreben gegen die göttliche Kraft, welche im Menschen würke *). Es ist mit Einem Worte, der Unglaube im biblischen Sinne, welcher in diesen Formeln ausgedrückt wird. Wollen wir aber den heil. Geist von dem Walten und Würken des sittlich Guten, in oder aufser uns, verstehen; so werden wir wenigstens nicht darthun können, dafs sich dem heiligen Geiste in diesem Sinne, diesem regen und entwickelten, guten Geiste, der Wille trotzig entgegenstellen könne. In dem guten Geiste, welcher in uns würkt, liegt schon das, mit Freiheit ergriffene, gute Streben; der gute Geist aufser uns kann nur von dem schon entwickelten guten Sinne erkannt werden: der Trotz gegen das Gute besteht nur mit der unentschiedenen Regung und der unvollständigen Anerkenntnifs des Guten. — Zu geschweigen, dafs man diese Sünde wider den heiligen Geist neuerdings oft mehr von einer Trübung des Verstandes und Urtheiles durch den Willen, verstanden hat; von welcher hier nicht die Rede ist.

*) Doch wird vielleicht auch Luk. 12, 10. von einer anderen Sünde, als der bei Matth. und Mk., gesprochen, dieser des Widerstrebens gegen den Geist. — Die Sündenvergebung wird ganz natürlich diesem Vergehen verweigert, da es von dem Reiche Gottes, dem Reich der Sündenvergebung, nothwendig ausschlofs.

Digitized by Google

43.

Das Böse wird zwar nicht mit dem Menschen geboren, aber es entwickelt sich natürlich aus Ursachen, welche in ihm liegen; und, wie auch immer im äufseren Leben des Menschen mannichfache Beförderungen desselben vorhanden sind, so ist es doch immer die Freiheit, aus welcher die Sünde geboren wird. Es giebt zwei Quellen und Sitze des Bösen in uns, die Sinnlichkeit und Selbstliebe; und die böse Handlung ist ursprünglich von zwiefacher Art, Unterlassung nämlich und That.

1. Das Erste, wovon hier gesprochen wird, die Unverdorbenheit der menschlichen Natur, wurde oben (27) schon erwiesen. Wäre in dem Menschen, wie er sich sein ursprünglich bewufst wird, das Böse schon entwickelt; so wäre es herrschend, so wäre das Gute in ihm, und die Tugend seines Lebens, ein blofser Schein. Ein böses Prinzip kann ebensowenig neben dem Guten Statt haben, als allein. Aber dorthin kommt zuletzt auch jede Lehre hinaus, welche dem Bösen eine eigene Stelle, ein eigenes Gebiet unter den Vermögen und im inneren Leben des Menschen anweis't. Das Böse ist vielmehr eine Richtung des Willens, welche durch die Verderbnifs ursprünglicher Anlagen, derer, ohne welche es auch keine Tugend geben würde, entsteht. Denn ebensowenig darf das Böse nur aus dem Aeufseren abgeleitet werden; wohin sich Pelagius neigte. (Matth. 15, 19. u. parall.) *) — Die Entstehung des Bösen ist

*) Nicht also sowohl das theoretische Interesse dem praktischen aufopfernd. — Schleierm. Glaub. II. 112. and.

Digitized by Google

ganz dieselbe, wie sie Jakob. 1, 14. f. beschrieben hat. Verwöhnung, Vernachläfsigung oder Verkehrtheit der Auferziehung, Beispiele, Versuchung endlich durch Umstände und Menschen, würken auf nicht zu berechnende Weise zur Entwickelung des Bösen in uns; allein nur die Freiheit entscheidet immer für dasselbe. Jene Anlagen werden durch diese Verirrung der Freiheit aus untergeordneten, für die Zwecke der Vernunft zu bildenden, zu gebrauchenden, selbständige, ja, sie erheben sich bis dahin, dem Leben seine Zwecke zu bestimmen. Die alten Formeln also, dafs die Untugend in der Störung der Harmonie unseres inneren Lebens, oder in der Herrschaft des Niederen bestehe; haben ganz Recht, und es wird sich dieses aus dem Folgenden immer klarer hervorheben.

2. Das Alterthum war immer befangen bei der Darlegung der Prinzipien des Bösen: wie es schon oben geschichtlich bemerkt worden ist. Entweder leitete man es nur aus der Sinnlichkeit, oder nur aus der Selbstliebe ab. Auch in der christl. Kirche herrschte meistens diese Einseitigkeit; und wie die frühere Zeit, besonders seit Augustin, gewöhnlich nur die Sinnlichkeit (concupiscentia,) so dachte man späterhin, und vornehmlich dachten die Mystiker und die Protestanten, meistens nur die Selbstliebe als Quell des Bösen: bei jenen freilich hatte sie, und die Selbstentsagung, das Selbstverlieren, eine viel weitere Bedeutung *). In der dogmatischen Differenz, ob die Erbsünde mehr in der Lust oder in einer geistigen Verschlechterung (defectus iustitiae originariae) bestünde; lagen dieselben Meinungen. Allein

*) Bei Tauler und in der deutschen Theologie besonders. Es bedeutet, Gott über Alles lieben, indem man sich, als Menschen, dafür aufgiebt. Dahin wurde auch das Gelübde der Armuth gedeutet.

Digitized by Google

jene beiden zusammen erzeugen die Sünde; und beide werden auch immer zugleich erregt, sowohl in der Entstehung, als in der Ausübung der Sünde. Uebrigens irrte man auch darin, dafs man das Eine ausschlüfslich in den Leib, das Andere in die Seele setzte.

Ohne die Sinnlichkeit, als Vermögen, würde der Mensch keine Stelle und keine Basis in der Sinnenwelt haben; ohne die Selbstliebe keine Persönlichkeit. *) Aber für sich genommen und gehalten, und über das Höhere, das Wesentliche herrschend, sind sie, die Sinnlichkeit als Laster und die Selbstsucht; und in diesen beruhen alle Sünden. In den Schriften N. T. werden sie auch einigemale nachgewiesen **); obgleich der gewöhnliche und ihr eigener Sprachgebrauch unbestimmt war. Das Wort σάρξ bedeutet, wie früher schon bemerkt, die entwickelte Verdorbenheit jeder Art, ohne dafs je auf die Quellen derselben besondere Rücksicht genommen würde. Der Name der Lust (ἐπιθυμία) ist sehr vieldeutig bei diesen Schriftstellern; und bezeichnet keinesweges die Sinnlichkeit und ihre Untugenden allein. Oft sehen endlich diese Schriftsteller nach den vorliegenden Anlässen, nur auf eine von beiden Quellen.

Aber beide zugleich werden schon in der Versuchungsgeschichte Jesu aufgeführt, d. i. der Parabel, in welcher Jesus seine Bestimmung und seine Tugend den gemeinen menschlichen Ansichten und Bestrebungen entgegenstellte, so dafs die Thatsachen so zu

---

*) Unter den Hamannischen Paradoxie'n findet sich eine (Schrr. 1. 148.) deren Sinn wir gern Scharfsinnigeren, zu erklären und zu prüfen, überlassen. „Der Leib allein halte den Menschen zurück, nicht zu tief und für immer zu fallen." Wir erinnern uns ähnlicher Aeufserungen Jüdischer Schriftsteller.

**) Sinnlichkeit, Gal. 5. 16. Kol. 3, 5. Tit. 2. 12. Selbstsucht, Röm. 15, 1. 1 Kor. 10, 33. Ph. 2, 4.

Digitized by Google

verstehen waren: wenn es so hätte kommen können, würde er gewiſs so gehandelt haben. Sinnlichkeit, Ehr- und Herrschsucht sind die drei Seiten, an denen die Versuchung geschehen sein soll. — In den Stellen ferner, in welchen die Untugenden nebeneinander aufgeführt werden, ist bisweilen auch auf diese beiden Quellen hingedeutet worden. (Röm. 1, 29. ff. 2 Tim. 3, 2. ff.) Auch 1 Joh. 2, 16. scheinen sie hindurch; mögen wir nun die Augenlust, welche neben der Fleischeslust aufgeführt wird, der Art nach mit zu jener, oder zu dem Hochmuthe (ἀλαζονεία τοῦ βίου) rechnen. In diesem Falle würde sie die Habsucht bedeuten *).

3. In der Entwickelung des Bösen zeigt sich noch ein Unterschied der Vergehungen, den auch die Sprache oft bezeichnet hat; und die Schule in den Formeln, Unterlaſsungs- und Begehungssünde, darlegt **). Denn die Neigung, aus welcher die Sünde stammt, wendet entweder nur von dem Guten ab in einen ruhenden Zustand, oder zu der bösen Handlung hin. Indessen ist dieser Unterschied sehr vieldeutig; und die Urtheile also falsch, welche die Schuld des Einen von beiden schlechthin mildern wollen, gewöhnlich der Unterlassungssünde ***). Denn sie stammt bald aus dem geringeren

*) So in der Kirche; und so wurden diesen drei Arten des Lasters die drei Gelübde entgegengesetzt.

**) Auch die Namen des Bösen und Schlechten (πονηρόν — κακόν) unterscheiden sich oft so. Jak. 4, 17. liegt die Bedeutung im εἰδέναι, und der Ap. giebt die Bedingungen an, unter welcher das Ungesetzliche, Sünde sei.

***) Nur wenige schreiben der Unterlaſsungssünde schwerere Schuld zu, als der Begehungssünde; meinend, es komme dieser die gröſsere Kraft zugute, in welcher sie begangen werde. Dieses aber ist der, öfters hier gerügte, Irrthum, welcher die Kraft (einen zweideutigen Begriff übrigens!) als

Digitized by Google

Vorsatze zum Bösen, bald aus einer gewissen Schwäche, einem Nachlassen in der Stimmung überhaupt und der Sinnesart; zu geschweigen, dafs sie auch oft nur eine andere Ansicht derselben bösen That sei, jenachdem man das Gesetz, welches verletzt wird, sich gebietend oder verbietend vorstelle. *) — Dieser Unterschied tritt übrigens, nicht nur bei den einzelnen Handlungen, sondern auch in der gesammten Entwickelung der beiden Prinzipien des Bösen, hervor. Es deuten hierauf jene Zwischenzustände zwischen Gutem und Bösem hin, von welchen Dante im 3. Gesang der Hölle gesprochen hat.

44.

In dem hier Gesagten, ist schon das Urtheil über einen berühmten Gegenstand der Sittenlehre begründet, über die Verwandtschaft von den Tugenden und Lastern. Es ist nur ein falscher Sprachgebrauch, welcher diesen Begriff aufrecht erhält; und Tugend und Laster können weder an sich, noch in dem würklichen Leben, wahrhaft einander verwandt sein; während dagegen die Laster es unter einander durchgängig sind, die Tugenden aber mehr als dieses, als ein Ganzes angesehen werden müssen.

Die Meinung von einer Verwandtschaft zwischen T. und L. schreibt sich eigentlich, wie es scheint,

---

etwas, zur Tugend gehöriges, ansieht; und wie wir oben darlegen, nicht einmal völlig passend für den Begriff der Unterlassungssünde.

*) So erklärt der Jurist Paulus im Titel de regulis juris: Qui non facit, quod facere debet, videtur facere adversus ea, quia non facit. Et qui facit, quod facere non debet, non videtur facere id, quod facere iussus est.

Digitized by Google

nicht sowohl aus jener Volksansicht her (deren Sprachgebrauch aber sie im Leben erhält) als aus den Aristotelischen Schullehren, wie sie sich auch in der chr. Kirche fort erhielten. Denn das Prinzip jener Schule, dafs die Tugend in der Mitte zwischen zu Viel und zu Wenig liege, führt sogar den Verstand ganz natürlich auf die bezeichnete Meinung hin. Auch die neueste Zeit hat den allgemeinen Begriff wenigstens, beibehalten, und, obwohl sehr mildernd *), hat ihn Tzschirner (über die Verw. der Tugenden und der Laster. Leipzig. 1809) ausführlich behandelt. In der Vorstellung von Verwandtschaft unter ihnen liegt aber nicht nur eine Aehnlichkeit derselben für die Betrachtung, sondern auch die Möglichkeit, dafs eines von ihnen immer in das andere übergehe **).

1. Mit einander verwandt scheint nur Tugend und Laster, da wo die Erscheinungen beider einander ähneln; z. B. in Sparsamkeit und Geiz. Dann aber giebt es auch scheinbare Tugenden, welche mit dem Laster würklich verwandt sind, die sogenannten Temperamentstugenden. Eine, blos sinnliche Gutartigkeit (Gutherzigkeit, Gutmüthigkeit) hängt mit dem Laster der Sinnlichkeit zusammen, und vereinigt sich oft mit ihr. Auch noch höher hinauf ist dieses bei der Religionsschwärmerei der Fall. Hier findet sich ein besonders reiches Feld für die psychologische Erörterung; denn die Natur, welcher sich der Wille in diesen Zuständen ganz ergeben hat, spielt hier oft sonderbar. So ist es allerdings gegründet, was Novalis bemerkt, und auch durch die Ge-

*) Eine ethische Verwandtschaft zwischen T. und L. verwirft auch diese Schrift.

**) Arist. Eth. 3, 12. τὸ συγγενές, nach ältern Auslegungen.

Digitized by Google

schichte des Fanaticismus bestätigt, dafs die sinnliche Liebe, jene Religionsstimmung und die Grausamkeit einander verwandt seien. Denn diese letzte hat in einem Zusammenwürken der Sinnlichkeit und der Selbstliebe ihren Grund. — Aber selbst im gemeinen Verstande würde sich dieser Schein nicht halten können, wenn nicht ein Sprachgebrauch dadurch entstanden wäre, in welchem er sich behauptete. Es mufs sich schon jenem klar machen, dafs weder der Begriff von Tugend und Laster sich irgend ähnlich sein könne, noch die Zustände von ihnen einander jemals nahe stehen können. Denn der Tugend liegt überall die Gesinnung zum Grunde, sich in seiner höheren Bestimmung zu entwickeln und zu fördern; dem Laster die, für den gegenwärtigen Moment seiner Lust in einer Art zu genügen: und von keiner Untugend giebt es einen verbindenden oder erleichternden Weg zur Tugend. Auch die sittliche Freiheit verträgt sich nicht mit diesen Ansichten, welche sich zuletzt immer dahin klar werden müssen, dafs Tugend und Laster Naturerzeugnisse seien. Endlich bedürfen wir kaum es ausdrücklich nachzuweisen, dafs auch die christliche Sittenlehre nur eine unendliche Kluft zwischen dem Guten und Bösen kenne. Das dunkle und feindselige Dogma von der ewigen Verdammnifs der Bösen, mit den ihm verwandten, hätte wenigstens den Gedanken einer ewigen Trennung des Guten und Bösen bestimmt und rege erhalten sollen; aber es hat vielmehr die undenkbare Vorstellung von einer ewigen Trennung der Personen gewürkt.

2. Würklich verwandt sind dagegen alle Laster, und (wenn man es hier auch Verwandtschaft nennen will) alle Tugenden unter einander. Die Sinnlichkeit und die Selbstliebe geben zwar zwei verschie-

Digitized by Google

dene Prinzipien des Bösen ab; allein mit der Entwickelung des Einen ist immer auch die des anderen möglich, jeder Reiz für das Eine würkt sogar auch auf das Andere; und es mischt sich selbst den Aeufserungen des Einen immer Etwas von dem Anderen bei: dieses ist das Geheimnifs des Lasters, und viele auffallende Erscheinungen desselben erklären sich hieraus *). — So erzeugen sich unter den Lastern Einer von beiden Arten, selbst die, sich scheinbar entgegenstehenden, leicht neben und auseinander **). Auch die Tugend gleicht sich in allen ihren Aeufserungen, und keine ist ohne die andere. Diese nothwendige Verbindung aber erhebt sich eben über den bloſsen Begriff einer Verwandtschaft; die Tugend ist Eines, und sie wird immer als ein Ganzes errungen, in welchem das gesammte Menschenleben geläutert und erhoben wird. Und selbst die gemeine Sprache darf es sich nicht erlauben, davon zu sprechen, daſs Eine Tugend der anderen näher liege, als den übrigen, und man von ihr zu jener leichter übergehe, als zu den übrigen.

Anmerk. Es sind noch einige andere Fragen und Meinungen über Begriff und Natur des Bösen, welche hier gelegentlich besprochen werden können. Mehre von ihnen kommen in einem alten, vielsinnigen Satze zusammen, daſs das Laster nie Einheit habe: einem Satze, der in der Platoni-

*) Eine Hindeutung hierauf kann in der Stelle, Gal. 5, 13. gefunden werden, wo als Gegensätze erscheinen: der Sinnlichkeit dienen — Liebe haben.

**) Unter den Menschenkennern sind diese Gegenstände vielfach besprochen worden. Vgl. Rochefoucault pensées XI. (Dieser Schriftsteller, den uns neuere Moralisten zu sehr empfehlen, kennt nur Tugenden, welche glänzende Laster sind.)

Digitized by Google

schen Schule übrigens noch Mehr bedeutete, das ganze Wesen nämlich der Tugend und Untugend. In einer mehr populären Bedeutung umfafst er diese Gedanken: dafs niemals ein Laster allein im Leben des Menschen da sei; dafs das Laster nie Consequenz habe: dafs es in seinen Aeufserungen immer unendlich verschiedenartig und unbegränzt sei. — Der erste ist nach seinem Hauptsinne schon im Nächstvorhergegangenen besprochen worden; er kann aufserdem noch die Erfahrung aussprechen, dafs die einzelnen, lasterhaften Thaten und Zustände auch durch ihre inneren und äufseren Folgen immer auf andere, neue überführen, durch welche jenen abgeholfen werden soll. Der zweite war auch im Alterthme berühmt, und, ob ihm gleich oft widersprochen worden ist, hat er doch seine volle Richtigkeit. Nicht nur gehört die höhere Einheit und Beharrlichkeit des Lebens ganz der Tugend an, was in der besonderen Sittenlehre selbst auszuführen sein wird; sondern auch die Consequenz im gewöhnlichen Sinne. Denn einestheiles steht nur die Tugend in vollem Einklange mit der Menschennatur, und hat keinen Widerspruch aus ihr zu fürchten; wie er sich bei dem Laster ununterbrochen findet. Anderentheils steht der tugendhafte Mensch für sich selbst, das Laster ist an die Natur und die Objekte hingegeben, und wird von diesen so fortgerissen, als bestimmt. Der letzte jener Gedanken wird vom Aristoteles vornehmlich verstanden, indem er dem Laster die Einheit abspricht. Eth, 2, 6. Er is tindessen sehr vielsinnig; das Unbegränzte (ἄπειρον) vornehmlich bedeutete bei

Digitized by Google

den Griechen sehr verschiedenes *). In der zwiefachen Beziehung ist er wahr und bedeutsam; dafs in dem Laster eine unübersehbare Verderbnifs des Gemüthes liege, und dafs es im Dienste der Dinge und Umstände, mit diesen seine Formen wechsle und in immer neuen sich aufstellen könne und aufzustellen strebe.

45.

Die Aeufserungen des Bösen oder die Laster werden dem Bisherigen gemäfs also, theils nach dem Zustande abgetheilt, aus welchem sie hervorgehen, theils nach den Quellen, welche das Böse in unserer Natur hat. Die Abtheilungen nach den Gegenständen sind von geringerer Erheblichkeit.

Die Abtheilungen nach den sittlichen Zuständen, nach der Vorsätzlichkeit und Beharrlichkeit des Bösen, sind bei 42. schon erwähnt worden. Die, in das Einzelne gehenden, kirchlichen Darstellungen sind bekannt und durch das Vorige schon hinlänglich gewürdigt. Die unvorsätzlichen sollen Sünden der Unwissenheit, Schwäche und Uebereilung sein (ignorationis, imbecillitatis, praecipitantiae); und diese dreifache Abtheilung deutet die verschiedene Art, in welcher das Böse den Menschen überfällt, ganz angemessen an: durch Unklarheit **), durch mächtige, durch unversehene Reize zum Bösen. — Die Ein-

*) S. die Ausleger von Plato Philebus, c. 12. ff.

**) Unwissenheitssünden im eigentlichen Sinne des Wortes, giebt es nur bei positiven Gesetzen, Ps. 19, 13. f., oder, bei zufälligen Ereignissen, deren Art man nicht kennt. So Luk. 23, 34. Joh, 9, 41.

Digitized by Google

theilung der Jesuitischen Partei in theologische und philosophische Vergehungen, hat, auch von dem groben Misbrauche abgesehen, welchem sie stets ausgesetzt war, keinen richtigen Sinn. Denn einen Trotz, welcher sich zu sündigen entschlösse, um zu sündigen, und eben weil es Gottes Verbot sei; fasst die menschliche Natur nicht: dieses ist es gerade, was die Vernunft gegen die Idee vom Satan erregt. Die Verzweiflung ist gerade immer am meisten von dem Glauben an Gott entfernt, wenn sie ihn auch absichtlich zurückstellt und verdrängt. — Nach den Gegenständen der Vergehung, theilt sie sich in derselben Art ab, wie die Tugend; und es ist dasselbe hierüber zu bemerken, was wir bei jenen Eintheilungen bemerkt haben, wiewohl eben das Verschiedenartige, Umherschweifende des Lasters, wie sein allseitiger, verderblicher Einfluss, diese Abtheilung noch schwieriger macht.

Was aber die beiden Quellen des Bösen betrifft, die Sinnlichkeit und Selbstliebe, so lassen sich auch für die Wissenschaft *) aus ihnen (verbunden mit der Rücksicht auf die verschiedene Handlungsweise beim Sündigen, die positive und negative) am natürlichsten die Vergehungen ableiten. Die Sünde besteht also aus Vergehungen der Sinnlichkeit und der Selbstsucht: solchen, in denen der sinnliche Reiz, und, in denen die Berücksichtigung seiner eigenen Person, der Achtung des Vernunftgebotes vorgezogen wird. Es scheint, als könne dieses auf dreifache Weise geschehen. Entweder durch Vermischung dieser Prinzipien mit denen der Vernunft; dieses giebt

*) Doch werden wir in der speciellen Sittenlehre, von ihnen nur neben den Tugenden, und unter den Eintheilungen dieser, handeln.

Digitized by Google

die Unlauterkeit des Lebens, einen Zustand übrigens, welcher sich selbst schon vor der Klarheit des Gemüthes nicht halten kann. Oder in gewissen allgemeinen Lebenszuständen, in Affect und Leidenschaft nämlich. Oder endlich in bestimmten Maximen und Handlungen, in gewissen Lastern also der Sinnlichkeit und der Selbstsucht. Je nachdem die Erregbarkeit der Seele gröfser oder geringer, entweder überhaupt, oder unter der Herrschaft des Bösen noch geblieben ist; sind jene, Vergehungen der sinnlichen Trägheit oder der Lust; diese, Vergehungen des Stolzes, der Habsucht und der Herrschsucht: für welche es jedoch alle gilt, was bei 44. über die Verwandtschaft dieser Eigenschaften und Zustände gesagt worden ist.

Der Affect und die Leidenschaft sind erst neuerdings, unter der Entwickelung der Psychologie, genauer erwogen und unterschieden worden. In den alten Ausdrücken, *πάθη*, affectiones, commotiones animi, lag keine genauere Bestimmung, die Stoiker verwirrten den Gegenstand noch mehr, indem sie alle Untugend hierauf (das *ἄλογον* des Lebens) zurückführten: und so blieb es auch in der Folge, auch unter den Cartesianern, welche es viel mit diesen Gemüthserregungen zu thun hatten. Die gewöhnliche Unterscheidung beider, der Affecten und Leidenschaften, als beziehen sich jene mehr auf die Empfänglichkeit, diese mehr auf die Rüstigkeit (Irritabilität) der sinnlichen Natur; scheint nicht auszureichen. Diese beiden bestimmen und verändern nur den Ton der sinnlichen Erregung und Aeufserung (ihre Verhältnisse liegen daher den vier Temperamenten zum Grunde) allein jene, Affect und Leidenschaft, unterscheiden sich auch im Wesen der Aeufserung. Es herrscht vielmehr im Affecte die Sinn-

Digitized by Google

lichkeit, in der Leidenschaft das Selbstische vor. Der Affect ist ein allgemeiner oder einzelner Seelenzustand, in welchem sich eine Uebermacht der Sinnlichkeit über das geistige Leben offenbart. Die Leidenschaft dasselbe in Beziehung auf die Selbstliebe. Noch ehe es also zu Maximen und zu Entschlüssen kommt, können jene beiden Prinzipien, die Sinnlichkeit und Selbstsucht, das Leben in jenen allgemeinen Zuständen in Besitz nehmen. Die Beherrschung von diesen ist ebendeswegen nur der erste Schritt zur Tugend; allein mit dieser ist nothwendig auch die Ueberwindung und Beseitigung jener verbunden.

Jene einzelne Arten der Untugend müssen in der besondern Sittenlehre selbst durchgeführt werden. Sie unterscheiden sich in ihren Unterarten in der, eben bezeichneten, Weise. Wie in der Sinnenlust die Erregung des Lebens gröfser ist als in der Trägheit, ist sie in der Hab- und Herrschsucht über der, welche sich im Stolze ausdrückt.

Anmerk. Wie es in der Theologie bisweilen streitig gewesen ist, ob die Tugend überhaupt, oder jede Tugend, ihr Verdienst habe; so ist die Schuld der Untugend im gemeinen Leben besonders oft zweifelhaft gemacht worden, und eben auch entweder überhaupt, oder für einzelne Umstände des Lebens. Es ist bei 28. schon Einiges hierher bemerkt worden; auch anderwärts (31. Anm. B.) die verderbliche Ansicht erwogen, dafs Alles gut sei, wovon der Handelnde die Ueberzeugung hätte, dafs es gut und recht sei. Wenn die sittliche Freiheit das ganze Leben und würklich in ihrer Gewalt hat, so kann die Zurechnung zwar in einzelnen Zustän-

Digitized by Google

den nicht anwendbar scheinen, aber für das Ganze des Lebens mufs sie unbedingt Statthaben, d. i. es mufs immer als Schuld des Menschen angesehen werden können, dafs er ein Solcher geworden oder geblieben sei. Aber auch eben in jenen einzelnen Lebenszuständen, für welche nicht die strenge Zurechnung gelten zu können scheint, ist doch immer die zwingende Gewalt, nur als eine innerliche, geistige aufzufassen, als die Macht und Herrschaft des Bösen in dem Gemüthe; und ebendeswegen mufs man diese Gewalt immer in der Möglichkeit, aufgehoben, vernichtet zu werden, denken. Unbedingt unfähig der Zurechnung und aufser der Schuld, ist nur die Zerrüttung des geistigen Vermögens und Lebens (die psychische Verworrenheit oder Gehemmtheit, nicht aber die „psychische Ueberwältigung") und es ist die grofse Aufgabe für die Seelenkunde, jene in sicheren Kennzeichen, auch für das bürgerliche Urtheil, aufzustellen.

Im gemeinen Leben hat sich für die Beurtheilung von Handlungen, der Unterschied geltend gemacht von Rechtfertigung und Entschuldigung. Giebt es aber keinen moralischen Zustand ohne Zurechnungsfähigkeit; so noch weit weniger einen von minderer, als welcher sich bei anderen fände. Entschuldigung findet nur bei dem bürgerlichen Vergehen, in Beziehung auf den moralischen Zustand eines Menschen Statt, welcher oft besser sein kann, als seine bürgerliche Würdigkeit. Dann aber liegt in solchen Formeln auch oft der wahre, biblische Gedanke: dafs kein Mensch es sich frei herausnehmen dürfe, über die Sittlichkeit Anderer ver-

Digitized by Google

werfend zu urtheilen. (μὴ κρίνειν Matth. 7, 1. u. a. Jak. 4, 12. *).) Denn es treten uns immer nur einzelne Handlungen entgegen, und weder die Entstehung, noch der tiefere Grund derselben, noch endlich das Ganze ihrer Gesinnung, kann uns jemals offenbar werden. Man darf es nie vergessen, dafs nicht nur die Anlage des Menschen immer gut bleibe, sondern sich auch in keinem Einzelnen das Gute völlig ausgerottet finde. Und endlich soll ein Jeder bei dem freien Urtheile über Andere, allerdings immer seiner eigenen Schwächen und Mängel gedenken: zwar nicht, um die sittliche Anforderung an das menschliche Leben dadurch herabzustimmen, oder, um Allen Alles frei zu lassen, um sich desselben von ihnen zu erfreuen, aber, um seinen Scharfsinn zunächst auf seinen eigenen Gemüthszustand zu richten **), und um sich der Schwierigkeit theils von dem Urtheile über die Gründe menschlicher Handlungen, theils von der Sittlichkeit selbst, zu erinnern. Durch eine solche Stimmung wird die Milde des Urtheiles über Andere, welche anderwärts als Pflicht nachzuweisen sein wird, selbst natürlich und für das Gemüth nothwendig.

---

*) Die berühmte Erzählung, Joh. 8, 1 — 11. drückt keinen anderen Sinn aus, möge sie nun ächt sein, oder nicht; und Johanneisch, oder (wie man neuerlich nicht ohne Zeugen aus dem chr. Alterthum, meinte) dem Lukas angehörig. Uebrigens war der Sinn der Frage mehr politisch; und die Antwort Jesu soll zunächst nur aussprechen: das zelotische Recht, selbst und sofort zu tödten, könne ihnen nur dann noch zukommen, wenn sie selbst reinen Sinn und altisraelitischen Eifer besäfsen.

**) Nobis implacabiles, exorabiles omnibus.

Digitized by Google

46.

In der sittlichen Freiheit liegt, nicht nur die Möglichkeit der Besserung, sondern auch die beständige Aufforderung zu ihr. Die protestantische Kirchenlehre über dieselbe, hat den Gedanken zur Grundlage, dafs der Mensch seit dem Sündenfalle bös von Natur sei, und sowohl das Bedürfnifs, als die Möglichkeit einer Besserung, ihm nur durch die Gnade zu Theil werden könne; in dieser aber sich Alles an die Gewifsheit der Sündenvergebung bei Gott anschliefse.

Die ältere Moraltheologie begann, wie wir oben bemerkt haben, durchaus mit der Lehre von der Besserung, oder ihrer Grundlage, der von der Verdorbenheit der menschlichen Natur. Dagegen die philosophische jene nur als Beigabe derer von Tugend und Laster betrachtete: und wir haben schon oben erklärt, und führen es hier, mit der vorherrschenden Ansicht der neueren Theologie, aus, dafs wir uns an dieselben Prinzipien halten. Denn wenn es gleich nicht geleugnet werden kann, dafs in dem Leben der Menschen die Tugend meistens, als Besserung eines verdorbenen Zustandes erscheine; so ist dieses doch weder eine an sich nothwendige Erscheinung, noch ist die Verdorbenheit eine ursprüngliche, natürliche: überdiefs brauchte der Hergang der Besserung auch dann nicht der zu sein, welchen die Kirche beschreibt. Das Evangelium richtet sich auch nicht in dem Sinne an die Menschen, als verdorbene, als seien sie dieses überall und nothwendig; und

Digitized by Google

es faſste die Aufgabe der Besserung höher und allgemeiner *).

Die Grundsätze der Kirchenlehre über die Besserung **) bedürfen übrigens an dieser Stelle keiner ausführlicheren Darstellung. Den allgemeinsten Satz haben alle orthodoxen Parteien mit einander gemein, dafs nämlich die angeborene Verdorbenheit nur durch die göttliche Gnade geheilt werden könne: der Weg aber durch den Glauben an die Sündenvergebung ist der protestantischen eigenthümlich. Der Gedanke, welchen sie hiermit aussprechen will, und den die Römische Kirche (mit welcher es jene hier bekanntlich am meisten zu thun hatte) gern zurückschieben mochte; ist ein zwiefacher: sie will die Verderbnifs so vollständig beschreiben, dafs sich auch nicht die Spur von etwas Gutem mehr in der menschlichen Natur fände; und das menschlice Gute nur auf die Liebe Gottes zurückführen. Also soll diese in dem Grade verschwunden sein in dem natürlichen Menschen, dafs er nur Furcht vor Gott kenne. Das Sittengebot in der Schrift erhöhe nur diese und die

*) Doch ist die Lehre von der Besserung deswegen allerdings der christlichen Sittenlehre besonders eigen. Die Darstellungen der Besserung in den h. Schriften haben einen grofsen Charakter; im N. T. aber deuten sie meistens auf christliche Gedanken und Sinn überhaupt hin. So besonders die Wiedergeburt und neue Schöpfung, Joh. 3, 1. Tit. 3, 5. 1 Petr. 1, 23. — Eph. 4, 20. Kol. 3, 9. ff. und das Absterben und Wiederaufleben, Röm. 6, 4. 1 P. 2, 24.

**) Wir nehmen das Wort hier in der gewöhnlichen Bedeutung; nicht von dem fortwährenden Fortschreiten im Guten (conversio quotidiana;) und, indem wir dieses anerkennen, lassen wir sowohl die stoischen, als die scholastischen, Sophistereien an der Seite. Jene läugneten alles Wachsen in der Tugend ab; diese verwirrten den Gegenstand. — Die, eben bezeichnete, Differenz war übrigens die über das Subject der Moral in der älteren Theologie, von welcher oben.

Digitized by Google

Angst vor der göttlichen Bestrafung der Sünder. Das Evangelium sei in seinem Wesentlichen, Ankündigung der Sündenvergebung, welche durch Christum gewonnen sei; und indem sich die Seele dieser im Glauben bemächtige, gehe die Gegenliebe gegen die liebende Gottheit in ihr auf und in ihr alles Gute. — Die Römische Kirche konnte sich nicht entschliefsen, das Verderben so grofs, so durchgreifend vorzustellen; und faſste die Tugend immer mehr, als eine Summe guter Werke, mehr aus Menschenliebe hervorgegangen *), auf.

Der Hergang der Besserung wird nun unter den Protestanten in einer allgemeinen, stehenden, Form dargestellt; durch welche indessen die verschiedene Entwickelung des Besseren in dem Leben der Einzelnen nicht aufgehoben würde. Diese Form wird in dem dogmatischen Artikel von der Heilsordnung beschrieben, welcher also, jene Prinzipien über Tugend und Besserung eingeräumt, völlig tadellos ist **). — Der seligmachende Glaube, die, göttlich gewürkte, Annahme der zusichernden Aussprüche des Evangelium, heifst der Grund alles Guten im menschlichen Leben. In ihm soll die Liebe zu Gott, welche in dem Sündenfalle untergegangen sei, wiederhergestellt worden sein. Die guten Werke heifsen daher Früchte des Glaubens, d. i. unmittelbare Erzeugnisse der frommen und guten Gesinnung. Alles aber wird der würksamen Gnade Gottes, als ihr Segen, zugeschrieben.

*) Oft auch nur aus einer unklaren Regung zu dieser und zur Liebe Gottes. — Fenelon nimmt eine Sehnsucht nach Sehnsucht an; aus Ps. 119, 20.

**) Zu seiner Beurtheilung vgl. Köppen Philos. des Christenth. II. 110. ff.

Digitized by Google

47.

Wenn diese kirchliche Lehre auch nicht als die biblisch-vernünftige genommen werden kann; so liegt doch immer Etwas von dieser in ihr, besonders der bescheidene Sinn und der Gedanke der Frömmigkeit; und man darf die Bedeutung und die Resultate nicht aus dem Auge verlieren, welche jene Lehre in ihrer Zeit und in Beziehung auf die Gegenparteien hatte.

Die protestantische Lehre ist nur die, consequent durchgeführte, vom natürlichen Verderben des Menschen; über welche oben gesprochen worden ist. Wie uns diese nun erschienen ist, so können wir auch jene kirchliche Heilslehre nicht für die biblisch vernünftige halten. Die Besserung (wie gesagt, nicht als der einzige, nothwendige Weg zum Guten, sondern nur als Uebergang vom Bösen zum Guten, anzusehen) mufs auch dem Menschen selbst, und nicht nur der Gnadenwürkung angehören; und nicht in der Umkehrung einer völlig verdorbenen Gesinnung, sondern in der entschiedenen Hinwendung eines unklaren oder verdunkelten Willens zum Guten, bestehen.

Die Bezweiflung der Kirchenlehre von dem Hergange beim Besserungswerke, geht in der neueren Zeit, entweder den exegetischen, oder reinphilosophischen Weg, oder den der Erfahrung *). Von

*) Die Vertheidigung jener Lehre, besonders auch in moral. Rücksicht, in der Schrift: die Lehre von der Sünde u. v. Versöhner. 2. A. ist nicht eine des kirchlichen Dogma, sondern der Ansicht, dafs Christus ein Symbol der allgemeinen Sündenvergebung sei, welches durch die Liebe uns angeeignet würde. In den Resultaten ist sie freilich dieselbe mit jenem.

Digitized by Google

den Erörterungen auf jenen beiden gehört das Meiste in die Glaubenslehre; und es ist hier an den Grundsätzen genug, welche gegen die kirchliche Lehre streiten. Allein auf den Weg der Erfahrung haben sich gerade die kirchlichen Sittenlehrer immer am meisten bezogen; und es ist daher auch am angemessensten, diesen vornehmlich zu untersuchen.

Hier ist Viererlei besonders von jenen aufgeführt worden, als liege darin eine Bestätigung der Heilslehre: dafs das allgemeine Menschengefühl sich der Tugend am nächsten erkenne, wenn es am tiefsten von der Sündhaftigkeit des Menschen überzeugt sei (dafs, wie man es sogar oft ausgesprochen hat, je mehr Sünde, desto mehr und desto näher das Heil sei *)); dafs neben diesem Gefühle der Verdorbenheit, sich immer das Verlangen nach Sündenvergebung finde: dafs dieses Verlangen sich auch immer auf eine eigene, göttliche Anstalt für diesen Erfolg richte: und im Gefolge der Gewifsheit von einer solchen, immer alle Kräfte des Guten in uns rege würden. — Was das Erste betrifft, so wollen wir eine, sehr gemeine, Inconsequenz übergehen, in welcher man schon in diesem Sündergefühl ein Tugendgefühl angenommen hat, da, nach dem Zusammenhange dieser Lehre, jenes doch für sich nur Angst und Schrek-

*) Mit dieser Formel wird fortwährend gräuelhafter Misbrauch getrieben: besonders, wenn die Meinung hinzukommt, dafs es dabei mit einer mystischen Liebe genug gethan sei. Vgl., was bei einer Schrift dieses Sinnes (R. Stier, Geistl. Gedichte. 1825.) von Paulus bemerkt worden ist, Heidelb. Jahrb. 1826. III. Bei der Stelle übrigens, Luk. 7, 41. wird die gute Gemüthsverfassung (die Liebe) nicht von dem Sündigen, sondern von dem Gefühle der Sündenvergebung, abgeleitet. Auf der andern Seite aber freilich die Sündenvergebung würklich auch von der Liebe; und diese nicht blos als Zeichen der SV. beschrieben (so die prot. Ausleger.)

Digitized by Google

ken erzeugen soll; und selbst das Verlangen, aus ihm herauszukommen, nur von einem fremden Prinzip abgeleitet wird. Dieses Sündergefühl braucht sich aber nicht mit der Annahme eines angeborenen Verderbens beisammenzufinden; es vergeht in keinem Menschenleben, welches es ernstlicher meint, welche Ansichten auch immer neben ihm, von der Quelle der Sünde in uns, Statt haben mögen. Aber gewifs sind es eben so oft die entgegengesetzten Gedanken, die der Erhabenheit unserer Bestimmung und von unseren sittlichen Kräften, aus denen sich das Gute und Bessere entwickelt; nicht jenes Gefühl unserer Sündhaftigkeit. — Wo sich aber dieses entfaltet und rege findet, richtet sich nicht immer das Gemüth zunächst gerade auf die Sündenvergebung, als einziges Mittel des Heiles. Fast möchte man behaupten, dafs diese immer nur eine, aus der Glaubenslehre und aus Meinungen entstandene, Erwartung sei, und das Gemüth für sich vielmehr zu der Aufforderung, an sich zu arbeiten, sittliche Kräfte zu entwickeln, gelange. (Dieses ist gerade auch die Ansicht der Römischen Kirche, in der Formel ausgedrückt, dafs die wahrhafte contritio schon die Liebe in sich schliefse, und des seligmachenden Glaubens, als eines Mittelgliedes, nicht bedürfe.) *) — Die Sündenvergebung scheint ferner dem Menschen näher zu liegen, als diese Lehren annehmen. Je mehr Reue, und je mehr Lust also zum Besseren; deste mehr schwindet das Vergangene aus unserem Gesichtskreise. Es bleibt nur das Streben, alle Spuren desselben aus dem Inneren zu tilgen. Denkt aber der

*) Immer sehr zu beachten sind für diese Gegenstände, die Göthe'schen Bekenntnisse einer schönen Seele.

Digitized by Google

Mensch würklich die Nothwendigkeit einer Tilgung positiver Strafen (denn darauf kommt doch diese Sündenvergebung immer hinaus) dann liegt es ihm gewifs näher, sie als freies Geschenk von Gott zu erwarten, als sie wie eigenes Verdienst, wenn auch nur durch die Schmerzen der Reue, anzusehen. — Aber was das letzte anlangt, worauf sich jene Erfahrungslehren gründen; so ist es keinesweges so allgemein, dafs der Glaube an Sündenvergebung, sittliche Kräfte entwickele: wenn es gleich auch im Gegentheile nicht durchaus Statt hat, dafs er dem Gewissen Rast und Sicherheit, um im Unrecht zu verharren, darbiete, und die protestantische Lehre an sich sehr weit davon entfernt ist, der Sünde zu dienen. Gewifs würkte und würkt noch, hier und da, der kirchliche Glaube vieles Gute in den Seelen; allein dieses liegt in dem unendlich milden, reichen, erhebenden Sinne der Geschichten und der Bilder des Evangelium, oder es geht aus Nebenbegriffen in diesen Lehren hervor.

Die Vorzüge, welche überhaupt diese kirchliche Besserungslehre hat, sind oben bezeichnet worden *). Um sie aber ganz würdigen zu können, mufs man sie im Verhältnisse zu Zeit und Umständen ihrer Entstehung betrachten, und zu der Gegenpartei, deren anscheinend einfachere, reinere Lehre in diesem Artikel nur eine glänzende Aufsenseite grofser Irrthümer und Misbräuche war. Jene stand damals dem Stolze auf die Werke und den Selbstgenugthuungen entgegen, jenen, früher schon erwähnten, rohen und gefährlichen Meinungen, welche die alte Kirche frei-

*) Vgl. Gieseler: über die Bedeutung der Lehre von der Rechtfert. durch den Glauben für die Sittlichkeit. Zeitschr. f. ev. Chr. 1, 2.

Digitized by Google

lich schon; obwohl noch unschuldig, angenommen hatte, aber Hierarchie und Papstthum so bedenklich erweiterten und anwendeten *). —

Die wahre Lehre von der Besserung ergiebt sich nun hieraus leicht und beinahe von selbst. Wie sich auch immer göttliche Kräfte mit dem menschlichen Gemüthe, überhaupt und bei dem Werke der Besserung, verbinden mögen; worüber die Glaubenslehre entscheiden mag, was aber der fromme Sinn so gern einräumt und selbst glaubt: es bleibt immer der menschlichen Freiheit, in das Leben einzugreifen, und das gesunkene zu heben. Die Einsicht in das Gute und das Bewufstsein des eigenen Seelenzustandes, geht hierbei natürlich voran **), und die Reue ist der Drang nach dem Besseren, welcher sich in der Seele erhebt: (2 Kor. 7, 9.) obwohl sie auch sonst den Anfang der Tugend selbst bedeutet, welcher in dem verabscheuenden Hinwegdrängen der bösen Angewöhnungen besteht ***). Wie die Tugendmittel, welche dabei einwürken, verschieden sind und sich hier äufsern; so sind die Anfänge, die Momen-

*) Bei den Mystikern bedeuteten dieselben Formeln ganz etwas Anderes; obgleich Luther und seine Freunde sie unter die Zeugen der Wahrheit zu setzen pflegten. Vgl. Tauler's medulla an. 8 — 15. „Die Menschen (sagt er vortrefflich) sollten nicht so sehr bedenken, was sie zu thun haben, als, was sie selbst seien: denn, wären sie in ihrem Wesen gut, so wären sie auch gut in ihren Werken.“ Der Glaube ist ihm die demuthsvolle Gesinnung, aus welcher das Gute kommt, und welche Gottes Kraft in sich aufnimmt. Auf ähnliche Weise schon Augustinus.

**) In der bibl. Sprache (doch so auch bei Seneca ep. 53.) Sündenbekennen genannt. Auch 1 Joh. 1, 9. Daher die Meinung vom Alter der kirchlichen Beichte. (Maistre, vom Papste. II. 40. D. A.)

***) Der Sprachgebrauch schon, ist hier überall verschieden. Test. 12. patr. Gad. 5.: ἡ μετάνοια u. s. w. ἀναιρεῖ τὴν ἀπάθειαν. —

Digitized by Google

te, der Fortgang der Besserung bei den Einzelnen verschieden.

Die berühmten Fragen der Kirche über die spä-te und schnelle Besserung sind denn auch leicht zu entscheiden. Die Richtigkeit und Gültigkeit der ersten liegt in dem Gedanken, dafs auch der gesunkene Mensch immer noch, theils die Anlage zum Guten, theils noch gute Seiten habe, an denen er gefafst, und zum Besseren erhoben werden könne. Aber bei der schnellen Besserung ist gewöhnlich Verschiedenes mit einander vermischt worden. Die Einwürkungen auf den Geist, auf die Ueberzeugung, heifsen sehr oft auch Bekehrung; diese können auch schneller sein, wie sie es bei Paulus waren. In dem Willen denkt man bei der schnellen Besserung, bald an die schnellen Würkungen der Tugendmittel, bald an den schnellen Entschlufs, gut zu sein; bald an die schnelle Ausführung desselben. Die Tugendmittel würken wie auf verschiedene Weise, so in verschiedener Schnelligkeit, auf Geist und Gemüth; und es ist beiweitem nicht nothwendig, dafs sich Ueberzeugung und Liebe auf diesem Gebiete erst allmälig entwickeln. Der freie Entschlufs ist, als geistig-einfache Handlung immer schnell. Die Ausführung desselben auf gleiche Weise: denn die Tugend ist keine Summe guter Handlungen, sondern ein reiner höherer Geist des Lebens, welcher, aus der Freiheit geboren, das Leben durchdringt und bildet. — Dieser Gedanke liegt ohne Zweifel auch in dem bildlichen Ausspruche Jesu, Joh. 3, 7. f. dafs die geistige Geburt plötzlich in ihren Würkungen eintrete, ohne, dafs man Ursprung und Gang derselben beobachten könnte, eben, weil sie nur geistiger Art wäre *) —

*) Vgl. Knapp zu d. St., Scrr. VI.

Digitized by Google

Allerdings aber darf man es in der kirchlichen Denk- und Sprechart mit diesen und ähnlichen Begriffen (z. B. auch dem vom Rückfalle in das Böse) nicht zu leicht nehmen; wenn wir denn gleich darum nicht die pietistische Sprache für das Volk annehmen möchten, in welcher ein Zug von Kraft- und Trostlosigkeit ist. In den Schriftstellen, deren man sich bediente, lag doch immer der moralische Sinn zu sehr vor, in dem es hier als unmöglich ausgesprochen wurde, nach Verlauf der günstigen Zeit Gnade zu erlangen (Ebr. 6, 4. 12, 17. vgl. Sir. 5, 4 — 7. 18, 20.) oder nach der Zeit der Besserung wieder zu sündigen (1 Joh. 3, 9. ff.) Die Allegorie Jesu (Matth. 12, 45. ff. und parall.) stellt die Gefahren eines Rückfalles zum Bösen dar. Wo sich nämlich nicht nur das Besserungswerk unterbricht, sondern auch die Kraft, welche zum Guten angeregt war, für das Böse gebraucht wird; da ist ganz natürlich der zweite Zustand schlimmer als der erste, und nicht nur die Schuld. Denn theils wirft sich der Trotz nun desto entschiedener in das Böse hinein, theils sind die Kräfte und ihre Würksamkeit durch das Gute angeregter geworden, und richten sich so nun auf das Böse. (Vgl. 2 Petr. 2, 20.)

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Von den Tugendmitteln.

48.

Obwohl die Bestimmung für das Gute allein von der Freiheit ausgeht, und die Bewegungsgründe für die einzelnen Handlungen ganz einfach sind; so giebt es doch viele Mittel, äufsere und innere, und von mancherlei Art, um den Gedanken und die Gesinnung der Tugend in uns anzuregen. Die Lehre von denselben wird die Ascetik genannt.

Der Hergang in dem Gemüthe bei der Entscheidung für das Gute und dem Ergreifen desselben, ist in den vorigen Kapiteln dargestellt worden. Die alte, classische Welt legte in die Tugendmittel oft eine Macht, welche sich nicht mit der sittlichen Freiheit vereinbaren liefs. Oft werden auch unter uns die Bestimmungsgründe mit den Tugendmitteln vermischt; da doch jene unmittelbar den Willen bewegen, diese nur der Freiheit die Bahn eröffnen und ebnen. — Es versteht sich von selbst und ist anerkannt, dafs in dem geordneten Leben Alles zur Erhöhung und Läuterung des Wesentlichen, der Sittlichkeit, gereichen müsse (dieses ist auch der Sinn des Apostels, Röm. 8, 28.) allein es ist hier theils von solchen Gegenständen die Rede, welche ganz eigens auf die sittliche Natur und Gesinnung einwürken, theils von denen, welche bestimmt in dieser Beziehung gebraucht werden.

Die Tugendmittel sind natürlicherweise äufsere und innere: jene in Gegenständen, in Sachen und

Digitized by Google

Verrichtungen, diese in Zuständen und Handlungen bestehend. Ihre Würksamkeit mufs in einer Vorbereitung der Einsicht und des Willens bestehen, wenn sie von den Bestimmungsgründen verschieden, und mit der Freiheit vereinigt werden sollen. Kurz, das Tugendmittel (adminiculum virtutis) besteht in Etwas, wodurch entweder die Einsicht in das Wesen der Sittlichkeit, oder in den gegenwärtigen sittlichen Zustand, (denn auch dieser Kenntnifs bedarf der Mensch, um gut und um besser zu werden) gefördert, oder eine Stimmung und ein Zustand der Seele herbeigeführt wird, in welchem die Tugend leichter und glücklicher gedeihen kann. In dieser zweiten Beziehung vornehmlich hat es von Alters her manche unrichtige Ansichten gegeben, welche auch in der christlichen Kirche bedeutend wurden. Man hat unter den Tugendmitteln sonst nur negative verstanden, und in dem Sinne, dafs das Böse in uns allmälig immer mehr geschwächt und vernichtet werden müfste, durch Herabstimmung oder Unterdrückung der, zur Sünde reizenden, besonders der sinnlichen Natur. Eine vermittelnde Ansicht hat dieses endlich in der Gewinnung der Sinnlichkeit durch die Phantasie, zu erreichen gesucht. — Allein rechte Tugendmittel sind diese beiden nicht. Die Tugend wird auf geistige Weise und durch die Thätigkeit der Freiheit errungen *); und wie der lebendige, werkthätige Entschlufs, gut zu sein, in die Seele eintritt, vergehen (dieses ist die Macht des Guten) seine Gegensätze, die Regungen und Angewöhnungen des Bösen, von selbst. Jene Meinungen gehen ferner von der falschen Ansicht aus, dafs alle Untugend aus der Sinn-

*) Wie Joh. 4, 14. von der geistigen Erquickung gesagt wird, dafs sie zu einer allgemeinen Lebensquelle werde.

Digitized by Google

lichkeit stamme: sie richten sich, statt gegen die Aeufserungen derselben, gegen das Vermögen und die Natur selbst, und so hat diese strenge Ascesis das Leben selbst entkräftet und verdorben; endlich regt diese unmittelbare und ausschliefsliche Bekämpfung der Sinnlichkeit oft gerade erst den Reiz des Bösen auf, und wenigstens das andere Prinzip des Bösen, die Selbstsucht, wird durch dieselbe eher gehoben, als niedergeschlagen. Ueberdiefs ist diese Ansicht von den negativen Tugendmitteln immer mit anderen, gleich bedenklichen verknüpft gewesen, welche zusammen die Mönchstugend erzeugt haben (s. oben 34.) und scheint sogar natürlich mit ihnen zusammenzuhängen *). Durch die vermittelnden Rathschläge aber, welche wir bezeichneten, die, welche die Phantasie für die Tugend benutzen heifsen, um durch jene die Sinnlichkeit zu gewinnen; entweder wieder, indem die Tugend in glänzenden Bildern, oder, das Laster in häfslichen, Ekel- oder Schauder erregenden, dargestellt würde: durch solche wird der Unlauterkeit jeder Zugang geöffnet; ja, es ist unmöglich, bei ihr die sittliche Aufgabe rein zu denken.

Eine, der Tugend günstige, Stimmung und Verfassung des Gemüthes, kann indessen doch auf zweier-

*) Diese Ansichten liegen ohne Zweifel auch in der Stelle, 1 Tim. 4, 7. 8. „Bemühung um Tugend aus Gottesfurcht, nicht jene äufserliche Tugendeinübung durch Enthaltung u. s. w.“ Der zweite Satz scheint zusammen gezogen zu sein aus den beiden: ἡ δὲ πρὸς εὐσέβειαν πρὸς πολλά· ἡ γὰρ εὐσ. πρ. πάντα u. s. w. Vgl. Kol. 2, 23. — 1 Kor. 9, 24. ff. bedeutet das Aufgeben seiner Wünsche und Neigungen für seinen Beruf. — In der Allegorie bei Dante, Hölle. XVI. 106. ff., liegt der bedeutende Sinn, dafs die mönchische Ascesis aus Trug hervorgegangen und umsonst sei. Auch Gerson (gegen die Flagellanten) und Andere, arbeiteten gegen diese kirchlichen Vorstellungen. — Die Juden fanden Koh. 7, 16. eine Warnung vor ascetischen Uebertreibungen.

Digitized by Google

lei Weise gewonnen werden, auf negative und positive; nämlich durch Vorstellungen und Zustände, in welchen Roheit und Uebermuth beseitigt wird, und durch solche, welche das Gute anregen und hervorheben. Diese, die positiven, aber müssen von der Art und Bedeutung sein, dafs sie die Seele zur Harmonie in sich selbst, zu einem gefafsten und ruhigen Würken nach Aufsen, und zugleich zu einem kräftigen Dasein und Regen stimmen. Aufser dem, was wir schon bezeichneten, als von den Tugendmitteln zu unterscheiden, müssen wir auch solche Gegenstände von ihnen sondern, welche den Grund der Tugend selbst in sich haben. So darf man die Religion nicht als Tugendmittel ansehen, in welcher, wo sie lebendig geworden ist, die Tugend selbst schon inne liegt; wohl aber die Vorstellungen, die Begriffe über sie und aus ihr. Endlich hat man auch oft den niederen Grad der erworbenen Tugend als Mittel zur Tugend genommen *).

Der Sprachgebrauch der Schrift hat einen Ausdruck, welcher, wie gemein er auch geworden sei, doch den Begriff der Tugendmittel und ihrer Würksamkeit am treffendsten bezeichnet: die Erbauung. Man findet ihn dort im doppeltem Sinne, in Beziehung auf die einzelnen Menschen und auf die Gemeine, und wiederum bald für sich (1. Kor. 14, 4. 17. Jud. 20. vgl. 2. Kor. 10, 8.), bald bezogen auf das

**) Dafs Tugendmittel und Tugend niemals verschieden sei, behauptet die Kritik der Sittenlehre gewifs mit Unrecht. — Cramer, Moral d. Apokr. 50. bemerkt, dafs die alte Denkart auch Tugend und Tugendmittel oft miteinander verwechselt habe. Dieses ist eine unbestimmte Angabe, welche für die Weisheit im Jüdischen Begriffe wenigstens nicht Statt fand. Allein jener Ausdruck, Tugendmittel mit Tugend verwechseln, hat seit Reinhard (IV. 416. and.) auch eine andere Bedeutung. (Doch vgl. daselbst 456.)

Digitized by Google

Bild eines Tempels der Gottheit, gebraucht. Also ist die Erbauung in der Sprache der Apostel, die Begründung unseres Gemüthes, und durch uns der Menschen um uns her, zu einem wohlverfafsten und gottgeheiligten Dasein; und es verdient dieser Begriff in jeder Beziehung genauere Erwägung.

Die Lehre von den Tugendmitteln hat aber auch unter uns (und auch unter den Moralphilosophen) den Namen, Ascetik, erhalten; einen Namen, dessen Bedeutungen selbst auf den Begriff jener Mittel selbst vielfach eingewürkt haben. Das Wort ἄσκησις *), wurde in zwiefachem Sinne auf das Sittliche angewendet; von der tugendhaften Handlungsweise selbst (Ap. 24, 16.), und von der Einübung zu ihr. In dieser, mit welcher wir es hier zu thun haben, wurde es von jener Bekämpfung der Sinnlichkeit vornehmlich gebraucht, von welcher eben gehandelt wurde **). Daher die Ascesis, die mönchische Tugendbereitung bedeutete, bei den Alexandrinischen Philosophen und in der alten Kirche. Bei den Protestanten wurde, ihren wahren Grundsätzen zufolge, die Ascesis, mit Beibehaltung ihres allgemeinen Begriffes, mehr auf die geistige Tugendbereitung bezogen, das Gebet und die Kämpfe des Gemüthes; — daher die gangbare Bedeutung des Wortes, ascetisch ***). Obwohl weder die gewöhnliche Meinung

*) Vgl. unter Anderen (nebst Suicer. thes. h. v.) Alteserra ἀσκητικά (ed. Glück. Halle 782.)

**) Bekanntlich bedeuten die Worte γυμνάζεσθαι und ἀσκεῖσθαι, bei den Vorbereitungen zum Wettkampfe, jenes die Uebung der Kräfte, dieses die Enthaltung, um sich stark und rüstig zum Kampfe zu erhalten.

***) Nach der Kritik der Sittenl. 433. ist Ascetik soviel als paränetische Ethik. Bei Vielen soviel als ethische Methodenlehre. Doch mufs man diese und die Asce-

Digitized by Google

der früheren Protestanten, noch die neueren selbst (und neuerlichst sogar die einiger Philosophen *)) ganz von der Vorstellung rein geblieben war, dafs die Tugend durch jene Entsagungen und Abtödtungen gewonnen würde.

In einem angemessenen und bedeutenden Sinne aber wird man den Namen der Ascetik von dieser ganzen Lehre gebrauchen; wie es jetzt geschieht. Wir werden dieser Lehre am passendsten die Unterscheidung von inneren und äufseren Tugendmitteln zum Grunde legen. Denn die eigentliche Würksamkeit der einzelnen, ob auf Einsicht oder auf das Gemüth, läfst sich weder an sich, noch in der Erfahrung, genau sondern; und so ist es das Angemessenste, sie nach der Art, wie sie dem Menschen nahe treten, zu unterscheiden. Doch dürfen wir uns nur im Allgemeinen halten in dieser Lehre: sonst müssen wir auch fürchten, die Kraft der Tugendmittel zufällig und bedingt denken zu müssen, wie es oft geschehen ist.

---

tik unterscheiden, wenn jene die sittliche Pädagogik bedeutet, wie bei de Wette (Sl. III. 395. ff.)

*) Schopenhauer: die Welt, als Vorstellung und Wille. 1819.

Digitized by Google

49.

Die inneren Tugendmittel stellen sich theils in Thätigkeiten, theils in Zuständen von Geist und Gemüth dar, welche in der bezeichneten Art der Sittlichkeit vorarbeiten. Unter jenen hat die Sittenlehre und das Leben vornehmlich die Betrachtung und die Prüfung verschieden aufgefafst: unter diesen kommen sowohl gewisse Stimmungen des Selbstbewufstseins, als gewisse Gefühle, Vorstellungsarten und Seelenbeschaffenheiten in Betracht, denen man, überhaupt oder unter gewissen Bedingungen, einen solchen Erfolg zuschreiben möchte.

Die Würksamkeit derjenigen inneren Tugendmittel, welche in Thätigkeiten bestehen, ist entfernter und bezieht sich daher nur auf die Erkenntnifs; auf diese aber wieder in der doppelten Beziehung, auf die Erkenntnifs des Guten und seiner menschlichen Bestimmung, und auf die seines sittlichen Zustandes.

Die Betrachtung ist, als Tugendmittel besonders, grofsen Misdeutungen ausgesetzt gewesen. Man hat sie oft bald in eine geistige Absonderung von der Aufsenwelt (die philosophische Einsamkeit) bald in eine geistige Erhebung zu den himmlischen Dingen (die θεωρία, Contemplation) gesetzt: und beide Ansichten fanden sich bekanntlich auch in der Kirche vor *). Im richtigen Sinne ist sie aber die Sammlung des Geistes, der klare Vernunftgebrauch

*) Bernhard und Gerson unterscheiden consideratio und contemplatio in verschiedenem Sinne.

Digitized by Google

und die Richtung desselben auf die geistigen und göttlichen Dinge. Durch diese wird die Einsicht in das Wesen und die Nothwendigkeit der Tugend begründet.

Die Selbstprüfung bietet die in die eigene, sittliche Verfassung dar, die Selbsterkenntnifs im moralischen Sinne *). Allein auch bei ihr hatten viele Misdeutungen Statt, welche sogar auf das Leben eingewürkt haben. Denn man hat gewöhnlich absichtlich und eigens angestellte, Prüfungen verstanden, in denen jede Handlung und jede Regung wieder vorgeführt und nach ihrem Gehalte untersucht würde. Die Pythagoreer, die Stoiker, und Manche sittliche Vereine alter und neuer Zeit, forderten solche Selbstprüfungen. In die christliche Sprache gieng diese Forderung auch über; besonders in die populäre, erbauliche und die der Pietisten. Manches von dem, was man in unserer Kirche der Gewissensqual in der Beichte entgegenzusetzen pflegte, paíste auch für diesen Gegenstand. Eine Prüfung seiner selbst in dieser Art, besonders, wenn sie zu bestimmten Zeiten und in einer bestimmten Form und Methode geschehen soll, mufs nur die Seele zerstreuen und von dem Eigentlichen und Be-

*) Die Selbsterkenntnifs ist in sehr verschiedenem Sinne den praktischen Lehren zum Grunde gelegt worden, und mit diesen der Philosophie überhaupt. Bald als Erkenntnifs seiner Bestimmung (und so besonders im Gegensatze zu den übermenschlichen Forschungen; Sokrates,) bald als Erk. seiner Menschenwürde (Pythagoras) bald als Erk. seines Zustandes. Und dieses wieder bald in Beziehung auf angeborene oder allgemeine Schwäche, bald auf die von uns selbst. (S. bei 47.) Man nennt diese, die christliche Selbsterkenntnifs vorzugsweise. Alle diese Begriffe werden von den populären Schriftstellern oft miteinander vermischt; auch von J. Mason, dessen Schrift: Selbsterkenntnifs, neuerlich wieder von A. Wagner herausgegeben worden ist. (L. 1823.)

Digitized by Google

deutenden abziehen, oder ihr in Sorge und Beängstigung den Lebensmuth und die Kraft rauben; und wir zweifeln sehr, ob nur in Einem Falle auf diesem Wege die Klarheit von Sinn und Leben gefördert worden sei. Nur dann geht der ernste Mensch in eine solche Prüfung seiner Handlungen ein, wenn ein Kampf zwischen Gewissen und Verstand entstanden ist, in welchem das bessere Selbst jenem, durch Aufklärung und Läuterung der Einsicht, zu Hülfe kommen mufs. — Das Wesen der Selbstprüfung besteht vielmehr in der fortwährenden Bemühung, lauter zu sein in seinem Thun und Leben, es allenthalben mit sich genau zu nehmen und sich immer klar über seinen Seelenzustand zu erhalten. Auch das N. T. meint wohl nichts Anderes als dieses, mit den Formeln jener Art (2 Kor. 13, 5. Gal. 6, 4.). Aufser wo es von der Vorsicht und dem Ernste spricht, mit welchem Einzelnes im Leben begangen oder aufgenommen und erfahren werden müsse.

Die Zustände, welche als T. M. angesehen werden können, sind alle entweder durch sich selbst schon, oder durch den Sinn, welcher sich mit ihnen verbunden hat, im Guten. Die von allgemeiner Bedeutung und Kraft sind viererlei, wie sie oben bezeichnet worden sind.

Im Selbstbewufstsein ist es theils die Klarheit (und es gehört hierher dasselbe, was bei der Selbstprüfung eben bemerkt wurde) theils jede freudige und höhere Stimmung, welche Geist und Sinn für das Sittliche anregen und gewinnen kann. Ebenso verhält es sich mit den Gefühlen. Wir sprechen hier von ihnen, als den ursprünglichsten Regungen des inneren Lebens. Das Freudige und das Erhabene, auf welche Gegenstände es sich auch beziehe, wenn es nur in dem Gemüthe seinen Sitz und sein Leben hat,

Digitized by Google

ist dem sittlichen Streben günstig, und bereitet auf dasselbe vor. — Dasselbe findet bei den Vorstellungen Statt. Wir haben aber schon früher darauf hingedeutet, dafs alles Klare und Lebendige in dem Vorstellungsvermögen, auch heilsam für den Willen und die wahre Bildung des Geistes, auch nur die Entwickelung des Vermögens, niemals ohne die bessere Verfassung des Gemüthes sei. Dagegen sind die sittlichen Formeln und Sentenzen, welche, dem Gedächtnisse eingeprägt, und zur rechten, bedeutenden Zeit zum Bewufstsein gebracht, sonst oft als Tugendmittel angesehen wurden, in dieser Eigenschaft nicht zu behaupten. Durch sie kann weder der wahrhaften Einsicht, noch der Willenskraft, eigentlich zu Hülfe gekommen werden; im Gegentheile werden sie immer jene verdunkeln oder hemmen, diese beschweren und zurückhalten. Wenn sie scheinbar würksam gewesen sind in einzelnen Lebensfällen; so haben sie es gewissen Nebenvorstellungen verdankt, welche sich in ihnen verbargen; wie denen aus jugendlichen Eindrücken, denen der Religion u. s. w. Man hat auch hier die Klugheitsregeln und die Sittensprüche mit einander verwechselt, und die Nutzbarkeit jener auf diese übergetragen. Aber am bedeutendsten sind hier ohne Zweifel die religiösen Vorstellungen; von denen übrigens schon bemerkt worden ist, dafs wir sie nicht mit der Religion selbst (der Grundlage aller Sittlichkeit in der Seele) verwechseln dürfen: von denen aber auch sonst oben schon die Rede war. Sie dürfen auch dann nicht im eudämonistischen Sinne genommen werden, wenn sie nur Tugendmittel, nicht Beweggründe, sein sollen: und nur in einem, nicht eudämonistischen Sinne können sie würklich Tugendmittel sein. Die Idee'n von Gott, von Vorsehung, Unsterblichkeit, und diejenigen, in welche sie

Digitized by Google

sich entwickeln lassen, dürfen nur als belebende, stärkende, hebende auf Geist und Gemüth einwürken, wenn sie eine Begründung der Sittlichkeit schaffen sollen; und ihr Gegenstand und Inhalt kann nur, in geistigem Sinne aufgefaßt, eine solche Bedeutung haben. Also wird die von der Gottheit zu einem reinen Tugendmittel, wenn sie nicht nur als lohnend und strafend, oder auch nur als gesetzgebend, sondern als der ewige Mittelpunkt des geistigen Lebens und der Tugend, aufgefaßt wird, mit welchem sich der Fromme und Gute in stetem, innigen Zusammenhange halte. Die von der Vorsehung, wenn man in ihr die sittliche Macht denkt, welche das Gute zum Wesentlichen, zum Endzweck des Ganzen gemacht, und dem Guten eine stete, sichere Bestimmung zum Heile, für die Sache und für die Menschen, welche sich zu ihm halten, gegeben habe. Die von der Unsterblichkeit endlich, wenn man in ihr die unendliche Bestimmung des Menschen und den unendlichen Sieg des Guten auffaßt. Und, wo nur immer die Idee'n des Göttlichen und Ewigen würklich zu Gedanken und Stimmungen des Guten beigetragen haben, ist es in dieser, hier bezeichneten, Art geschehen. Die Vorstellung von Glückseligkeit aus Tugend, für sich genommen und ausschlüßlich festgehalten, läßt weder den Gedanken des Guten klar und bedeutend hervortreten, noch eine reine Stimmung zur Tugend werden; sie hält vielmehr im Stoffe und in der Selbstsucht fest.

Auch Seelenbeschaffenheiten dieser Art, müssen als innere Tugendmittel anerkannt werden. Nur dürfen wir hierbei nicht in die Meinung eingehen, daß die bloße äußerliche Rechtschaffenheit, die Legalität, auf die wahre Tugend vorbereite; und mit Recht deuteten auch die Antinomer bisweilen darauf hin, daß

Digitized by Google

dem nicht so wäre. In dem legalen Zustande des Lebens ist man der Tugend, weder dem Werthe noch der Gesinnung nach, näher gekommen; und so kann er auch niemals, und in keiner Art, in welcher er etwa Statt fände, ihr vorbereitend vorangehen. Im Gegentheile wird sich die Seele, welche sich mit der bloßen Legalität genügen läßt, leicht gewöhnen, weder den Grund der Tugend in klarer Einsicht aufzufassen, noch einen innigeren Antheil an ihr zu nehmen, als, welchen die, eingesehene oder empfundene, Pflicht aus Gehorsam an die Hand giebt: ja es liegt jene bloße Legalität immer auf der Grenze des Unedlen, und kann sogar diesem verfallen *).

Dieses sind im Allgemeinen die inneren Tugendmittel. Die äußeren gehen oft den Weg durch diese hindurch; oft würken sie unmittelbar, wie diese selbst, Ueberzeugung und Einsicht anregend und die Seele zum Guten stimmend.

---

*) Die Stelle, Eph. 4, 3. sagt nicht, man solle die Gesinnung der Liebe in sich hervorbringen dadurch, daß man friedfertig und äußerlich in Friede verbunden sei (τηρεῖν — ἐν τῷ σύνδεσμῳ τῆς εἰρήνης:) sondern man solle sich jene, auch äußerlich im Frieden abgespiegelt, erhalten.

Digitized by Google

50.

Die äufseren Tugendmittel sind solche Gegenstände oder Lebensumstände, in welchen Geist und Gemüth menschlich und in der Art erregt wird, dafs sie sich nach dem handelnden Leben hinrichten, um in diesem würdig und edel gestimmt zu werden. Es gehören hierher vornehmlich die Schicksale, und zwar in verschiedener Beziehung; die Betrachtung der Natur und der Kunst, und das Beispiel, nach beiden Seiten hin, das gute und das böse.

Nur dann sind erregende Dinge des Lebens, als Tugendmittel anzusehen, wenn durch sie das Willensvermögen mit jenen Erregungen ergriffen und bestimmt wird. Dieses liegt in der Natur jener einwürkenden Dinge, welche weniger die Betrachtung, als die Theilnahme, einer oder der anderen Art, ansprechen.

Die Erziehung ist etwas mehr als nur ein äufseres Tugendmittel, oder der Weg zum Gegentheile. In ihr sollen sich würklich Geist und Willen des Menschen ausbilden, und Beweggründe und Triebfedern sich aussprechen, welche das Leben leiten sollen; freilich immer nur so, dafs dadurch der Freiheit nicht der Weg verstellt werde, sei es zum Besseren, oder zum Schlechteren, einzuwürken. Aber der Streit über die moralische Erziehung ist weit weniger einer über die Einrichtung derselben, über die Methode des Nahelegens vom Guten und des Entwickelns von dem Inneliegenden; als vielmehr darüber, wie weit dem sittlichen Leben überhaupt die Bahn eröffnet und vorgezeichnet werden dürfe, wie weit man sittliche Natur und Freiheit zu leiten

Digitized by Google

versuchen dürfe. Die meisten Nachtheile einer falschen, sittlichen Erziehung, bestehen in der Bestimmung des Willens, in der Verbauung der sittlichen Anlage und der freien Regung. Doch diese Fragen, die also vornehmlich, in wiefern die sittliche Erziehung zu einem blofsen Tugendmittel gemacht werden solle; werden auf einem anderen Gebiete entschieden *).

Die Schicksale aber werden allenthalben ganz besonders als die Umstände bezeichnet, welche auf die Gesinnung einwürken. Wir können sie in mancherlei Hinsicht, schon nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, als Tugendmittel nehmen, als Belehrungen, als Prüfungen, als Züchtigungen, als Vergeltung; und dürfen nicht nur die unfreundlichen oder zerstörenden hierbei in das Auge fassen. Die Belehrung liegt für uns so in den Geschicken unseres Lebens, wie in der Geschichte eine allgemeine liegt. Man wird die Bedeutung jener, wie dieser, zu hoch in der sittlichen Beziehung anschlagen, wenn man die ganze Einsicht und Ueberzeugung von ihr ableitet. Alles Erfahrene ist an sich unbestimmt und vieldeutig, und hier im Sittlichen kann es also nur den Weg zur Einsicht vorbereiten und im Ganzen aufhellen, und etwa die sich entwickelnde unterstützen. Es liegt aber dann die sittliche Belehrung, sowohl in der Art, wie das Gute und wie das Böse unter den Menschen auftritt und würkt, als in seinen Erfolgen. In diesen mufs es sich am Ende immer offenbaren, welches das Gute sei, und dafs es die Menschenbestimmung sei, es zu haben und für dasselbe zu arbeiten: denn es macht

*) Nicht zu vergessen ist Pestalozzi: an die Unschuld, den Ernst und den Edelmuth meines Zeitalters und Vaterlandes. 815.

Digitized by Google

sich zuletzt immer, innerlich und äufserlich, geltend und herrschend.

Der Begriff der Prüfungen, welche in den Lebensgeschicken liegen sollen, war unter den Israeliten ein vermittelnder, durch welchen die strenge Vergeltungsvorstellung gemildert werden sollte *). Eben dahin geht auch der einer Züchtigung im äufseren Leben. (Hebr. 12, 6. u. ff.) Es wird bei ihnen vorausgesetzt, dafs sich fortwährend in jeder Menschenseele ein Keim oder ein Stoff des Bösen vorfinde, welcher zurückgedrängt, oder dessen Dasein und Macht wenigstens erforscht werden müsse, und es in den schweren Lebensumständen allerdings würde. Die Versuchung wird in das Angenehme des Lebens gesetzt; bei dessen Aufnahme und Genufs sich oft entscheide, ob das innere Leben fest und lauter genug sei, um auch dann die ernste Sache, das Eine, das Höhere des Lebens, im Sinne zu behalten. — In der israelitischen Sprache und Denkart werden diese Begriffe immer nur positiv aufgefafst, und auf die Treue zur Gottheit des Volkes bezogen; in dem angegebenen Sinne lassen sie sich zu allgemeinem Sinne erweitern.

Die Vorstellung aber von einer Vergeltung durch das frohe und trübe Geschick, kann zwar im alten Sinne wohl weder theoretisch noch moralisch bestehen, doch giebt es einen lauterern Sinn, in welchem man sie immer halten mag. Den nämlich, dafs wir, als der göttlichen Vorsehung untergeben, in allen den Umständen, welche uns unmittelbar berühren, Etwas finden können und sollen, was uns auf

*) In dem, ἐμπίπτειν, συνέχεσθαι τῷ πειρασμῷ Matth. 26, 41. u. parall., 1 Tim. 6, 9., bedeutet dagegen das Wort die würkliche Gemüthsschwäche unter solchen Umständen (das σκανδαλίζεσθαι.)

Digitized by Google

unseren sittlichen Zustand aufmerksam mache. Nicht durch die Empfindung von Wohl und Wehe, sondern durch die Wahrnehmung des Freundlichen, Angemessenen, und seines Gegentheiles: und dieses besteht immer am meisten durch unsere eigene Ansicht und Auffassung. In dem Leben des Guten ist Einheit, Leichtigkeit, und ein freundliches Berühren des Aeufserlichen und des Inneren, selbst, wo das Geschick, welches unter anderen, höheren Rücksichten vertheilt wird, uneben und hart erscheinen mag; das Gegentheil in dem Leben, welchem es an dem versöhnenden und erheiternden Element gebricht. — Sonach scheint der Streit, ob es positive Strafen und Belohnungen gebe, sehr unnütz: denn es hängt von dem Menschen ab, ob, und ob er nicht alle Lebensumstände, als solche, aufnehmen und an ihnen schon sich über seine sittliche Verfassung orientiren wolle? Dabei bleibt es noch unerörtert, und wir mögen es nicht leugnen, dafs etwa in das äufsere Leben der Einzelnen besondere Umstände fallen könnten, durch welche er denn auch besonders angeregt und geleitet würde, um über sein Inneres sich Rechenschaft zu geben; und von denen wir annehmen könnten, dafs sie von der Vorsehung eben hierfür gesendet und eingerichtet wären. Sie können es aber auch in den anderen, hier bezeichneten, Rücksichten, nicht blos als Belohnung und Bestrafung, leisten. Der allgemeine Tadel, welcher die Ansicht von positiver Vergeltung durch die Schicksale (auch aus dem Munde Jesu, Luk. 13, 4.) getroffen hat, geht nur diejenige Ausbildung von ihr an, bei welcher die physische und historische Beurtheilung der Dinge gegen die moralische ganz zurückgestellt, und diese obendrein zu einem Ausdrucke der Lieblosigkeit, in der Würdigung des fremden Lebens, gemacht wird.

Digitized by Google

Ueber die Benutzung der Natur- und Kunstbetrachtung für die Sittlichkeit, bedürfen wir nur weniger Worte. Die Natur wird für die religiöse Anregung benutzt, wenn man sie mehr in Beziehung auf sie selbst betrachtet; für die moralische, wenn man es mehr in Beziehung auf sich und auf das Menschenleben thut. Dann aber würkt doch besonders wieder der religiöse Sinn der Betrachtung auf die sittliche Einsicht und Gesinnung. Die classische Welt fand mehr in der Reflexion über Ordnung und Einheit in der Natur, das moralische Moment der Naturbetrachtung, wie Anaxagoras und die Pythagoreer es darzustellen pflegten; die christliche Ansicht in dem Gefühle des Erhabenen und Schönen, denen immer ein Zug von der Religion beigegeben ist.

Wäre die ästhetische Erziehung von dieser Bedeutung gewesen, wie man sie, als die einzige zur Tugend gepriesen hat; so würde Nichts dagegen einzuwenden sein, als, dafs man sie eben etwa als das Einzige aufgeführt hätte, worin Tugend gedeihen und erblühen könnte. Allein der blofse Sinn für die Form, für das Angemessene und Uebereinstimmende, kann auch nur die Aufsenseite des Lebens beherrschen und bilden, und in das Innere zu dringen, ist er gewöhnlich zu selbstgenügsam, und selbst zu sehr äufserlich. Hievon noch weiter unten: auch ist der Gegenstand in der Einleitung schon erwähnt worden.

In wiefern aber die Künste selbst die moralischen Zwecke beabsichtigen können und sollen, dieses ist eine Frage, welche die Theorie von ihnen angeht. Gewifs sollen sie es, wie Alles, was von dem Leben hervorgebracht wird, sie, welche überdiefs eine höhere Weihe für das Leben haben; aber sie sollen es nicht unmittelbar beabsichtigen, sondern nur so, dafs

Digitized by Google

sie das höhere Menschenwesen anregen und in Bewegung setzen, vornehmlich durch jene Gefühle, oder doch, indem sie das Rohe und Wüste aus der Seele verbannen, mit welchem sich auch die Bedingungen der Tugend nicht vertragen (*κάθαρσις παθημάτων* *)). Dieses war der Sinn derer, welche diese Gegenstände zuerst sicherer behandelten; auch Lessing's und Winkelmann's. Selbst die blos darstellende Kunst hat immer ihren Charakter verloren, wenn sie sich zur Moralpredigerin machte, und sich nicht in diesem höheren Sinne vollzog.

Natürlich gehört die Sache des Schauspieles und seiner Moralität, nur zum kleineren Theile hierher; zum gröfseren in die Pflichtenlehre selbst; auch hat die Streitfrage über die Adiaphora sich mit ihr beschäftigt. Bei der Beurtheilung dieser Angelegenheit sind immer sehr verschiedene Gesichtspunkte, allgemeine und besondere, in einander geflossen **), und gewifs hatte Rousseau hier mehr Recht, als Andere, welcher hiev nur im äufsersten Falle, und im sehr entferntem Sinne eine Sittenschule anerkannte.

Ueber das Beispiel, als Tugendmittel, war die alte Welt und die Lebensphilosophie der Alten, entschiedener, als es die neuere Wissenschaft wenigstens, ist. Es ist gewifs, dafs es oft eben so mifslich mit derjenigen Tugend stehe, welche durch das gute Beispiel hevorgerufen wird, wie mit der, welche um des guten Beispieles willen geschieht. Auch bedarf es keines guten Beispieles, um sich erst von

---

*) Aristot. poet. 6. vgl. Polit. 8, 7. Gegen Plato auch dieses: doch der Gegenstand ist auch neuerlich sehr verschieden gedeutet worden.

**) Stäudlin's Geschichte der Vorstellungen von der Sittlichkeit des Schauspieles. 1823. Wessenberg, über den sittl. Einfluss der Schaubühne. 2. A. 1825.

Digitized by Google

der Ausführbarkeit des Sittengesetzes zu überzeugen: denn diese liegt in der menschlichen Seele wohl geborgen. Endlich dürfen wir das Beispiel nicht der Lehre gleichstellen; denn es gehört schon ein sittliches Urtheil hinzu, um das Wahre und das, für uns Passende, in dem fremden Beispiele zu erkennen. Der wahre Nutzen des Beispieles besteht in der Veranschaulichung des Guten für die Einsicht, und in dem Reize, welchen es eben in dieser Darstellung für das Gemüth hat, um von diesem gesucht zu werden. Denn, wie oben schon gesagt worden ist, je bestimmter und offenbarer uns die Idee oder das Bild der Tugend vor die Seele tritt; desto tiefer, desto lebendiger, mufs das Verlangen und die Liebe nach ihm in uns werden. — Indessen (was im Vorigen schon liegt) wie viele Tugendmittel uns auch durch das Leben nahe gebracht werden, auf wie viele uns dann auch die eigene innere Entwickelung hinführen möge; die Tugend ist immer nur die Frucht der Klarheit, in Geist und in Seele, und der Freiheit.

Digitized by Google

50. b. *)

Auch die christlichen und kirchlichen Tugendmittel haben die Würksamkeit der allgemeinen; welche Dogmen auch über einige von ihnen festgesetzt worden seien oder aufgefafst werden mögen. Die christlichen beziehen sich auf Person und Anstalt Jesu; und bei jener ist es wiederum vornehmlich sein Beispiel und sein Tod, deren Betrachtung und Benuzzung für Gedanken und Gemüth sittlich förderlich sein können.

1. Den ersten Satz dieses Paragraphen giebt in der That (wenn auch nicht immer in den Formeln) auch die rechtgläubige Kirche zu. Nur von einigen dieser Tugendmittel, besonders vom Worte Gottes und den Sacramenten, behauptet sie eine übernatürliche Kraft: aber die protestantische nimmt doch immer eine Seelenthätigkeit und einen Zustand der Würdigkeit oder Unwürdigkeit an, nach denen sich der Erfolg bestimme, und in der gesammten Kirche wird dieser innere Erfolg und sein Entstehen und Gedeihen, ganz den natürlichen, sittlichen Erfolgen entsprechend gedacht **). Wir lassen daher auch hier, wie überall in der Sittenlehre, die dogmatischen Bestimmungen und Differenzen ganz an der Seite liegen.

---

*) Diese Stellung kommt daher, dafs die Lehre von den christlichen Tugendmitteln anfangs einen anderen Platz in dieser Darstellung erhalten hatte.

**) Denn, obgleich die prot. Kirche seligmachenden Glauben durch die Gnadenmittel gewürkt werden läfst; meint sie doch auch nur einen sittlichen Erfolg, eine, der chr. Tugend gerechte, sie begründende, Gesinnung.

Digitized by Google

Die Tugendmittel, welche hier aufzuführen sind, lassen sich (wie es oben geschehen) in christliche und kirchliche abtheilen; doch nicht in dem Sinne, dafs diese darum aufhörten, christliche zu sein. Jene liegen nur ursprünglich in der Persönlichkeit und Würksamkeit Jesu; diese wurden zum Theile von ihm gestiftet, zum Theile nahm seine Gesellschaft sie als Grundlagen und als Stützen der kirchlichen Anstalt auf, oder sie erhielten doch nur durch die Ansicht und den Willen der Kirche, den Charakter als Tugendmittel.

2. Die beiden Hauptarten der christlichen Tugendmittel, welche oben bezeichnet werden, die von Person und von Anstalt Jesu hergenommenen, umfassen wieder eine grofse Mannichfaltigkeit einzelner Gegenstände, deren Betrachtung, näher und entfernter, sittliche Begriffe begründen und moralische Stimmungen und Richtungen auf verschiedene Weise herbeiführen kann. Dieses ist auch ein Theil jener Vorzüge des Christenthums für die Moral, von denen in der Einleitung gehandelt worden ist: doch hat man es sich immer gegenwärtig zu erhalten, dafs die Bestimmung Jesu hierüber, und überhaupt über die Angelegenheiten der blofsen Sittlichkeit, hinausgegangen sei. Was in seiner Anstalt in jener Beziehung lag, läfst sich Alles auf die Idee vom Reiche Gottes zurückführen, welche Jesus, wie wir früher entwickelt haben, zuerst, rein und vollkommen, aufgestellt hat. In seiner Person aber ist uns eine Fülle heiliger und erhabener Gedanken und Bilder nahegebracht worden: aber das Vornehmste läfst sich auf jenes beides zurückführen, das Beispiel und den Tod Jesu; an welche sich denn auch immer christliche Betrachtung und Lehre besonders angeschlossen hat.

Digitized by Google

Auch das Beispiel Jesu ist nur bestimmt und geeignet, in der Art zu würken, wie es überhaupt vom fremden Beispiele, als Tugendmittel, oben (50.) dargestellt worden ist: wenn es gleich in der höheren Bedeutung, als Ideal der Menschheit, genommen werden mufs. (1 Petr. 2, 21. ff. 1 Joh. 2, 6. Hebr. 12, 3.) Um so mehr wird der Mensch, welcher dieses Leben Jesu betrachtet, die Tugend lieben und ehren lernen, je reiner und erhabener über alle menschliche Unklarheiten und Irrungen, und wie ein voller Abdruck des Tugendbegriffes, sie hier erscheint. Die Schwierigkeiten, welche die Schulen in dieser Sache gefunden haben, lassen sich wohl leicht auflösen *). Denn es versteht sich von selbst, dafs es nicht zu dem Beispiele für uns gehöre, was entweder in seinem persönlichen Berufe lag, oder durch die Umstände veranlafst wurde, unter denen Jesus zu würken hatte, als Anbequemung an die gangbare Handlungsweise, oder als Bezugsnahme auf gewisse Umstände, also als eine Handlung von vorübergehender Bedeutung. Und dennoch ist es sehr wahr, was die alte Kirche behauptete, dafs jede Handlungsweise Jesu, zu unserer Nachahmung geschehen sei. (Omnis Christi actio est nostra imitatio.) Denn immer liegt entweder ein allgemeiner moralischer Sinn in solchen Handlungen, oder in der Art, wie Jesus das Persönliche und Zufällige nahm und ausübte, kann etwas Belehrendes und Ermunterndes gefunden werden. Uebrigens handelten die ascetischen Bücher von der Nachahmung Jesu (wie das berühmte des Thomas von Kempten) gewöhnlich mehr die Tugenden selbst ab, nicht gerade das Beispiel Jesu; und, ohne

*) Keil de exemplo Christi recte imitando. 1792. (Opuscc. 1.)

Digitized by Google

sogar bei jenen ausdrücklich immer auf seine Handlungen Rücksicht zu nehmen.

An den Tod Jesu aber knüpfte sich vom Anfange der christlichen Anstalt herein, immer nicht nur die Hoffnung und der Glaube, sondern auch die Tugend an. Wir haben es hier mit dieser, der möralischen, Ansicht des Ereignisses allein zu thun; nur müssen wir auch hier bemerken, dafs es, und zwar absichtlich, unendlich verschieden gedeutet worden sei, sowohl von den Aposteln, als in der ältesten Kirche, und diese Behandlung, als eines heiligen Symboles, niemals hätte durch eine strenge und feste, dogmatische Form verdrängt werden sollen. Als moralisch bedeutend aber, kann uns der Tod Jesu, auch nach den apostolischen Darstellungen, in vielfacher Hinsicht erscheinen. Schon als das Ereignifs, durch welches der neue Gottesstaat gestiftet werden sollte; (wie vielleicht auch 1 Kor. 1, 30., wo alle Christentugend auf den Tod Jesu zurückgeführt wird) als das ferner, in welchem (wie es wiederum vielfach entwickelt wird in den Schriften des N. T.) die Mosaische Anstalt und das Judenthum aufgehoben sein sollte (Hebr. 9, 14.) ferner als Symbol des Menschen, wie er seinem früheren Zustande und der Herrschaft des Bösen absterbe und zu einem neuen Leben erwache: (2 Kor. 5, 15. 21. Röm. 6, 1. ff. 7. 4. 1 Petr. 2, 24. 4, 1.) *) als Beispiel mannichfacher Tugend, besonders der Bescheidenheit, der Liebe, des Gottvertrauens und der Geduld: als Erweis der göttlichen Liebe, welche zu gleicher Liebe aufforderte: als eine Erscheinung end-

*) Die berühmte Formel, sein Fleisch kreuzigen, hat diesen bestimmten Sinn. Gal. 5, 24. 6, 14. (Bedeutet also mehr, als die des Evangelium: sein Kreuz auf sich nehmen.)

Digitized by Google

lich milder, rührender, erhebender Art, welche gleiche Gesinnung in uns hervorrufen könnte. Und wer möchte es, und, selbst gegen die entschiedenen und leuchtendsten Beispiele, leugnen, dafs der Tod Jesu in diesen Arten aufgefafst und behandelt werden könne? — Man hat nur auch hier sich vorzusehen, dafs man nicht die Motiven, welche vom Tode Jesu hergenommen werden, mit den Tugendmitteln verwechsele. Oefter aber ist von diesen als von jenen, in den Sprüchen der Apostel, welche hier einschlagen, die Rede; der Sinn also der, die Seele werde überhaupt bei der Betrachtung von jenem zum Guten bestimmt. (S. oben 41.)

50. c.

Zu den kirchlichen Tugendmitteln gehören besonders die öffentliche Gottesverehrung, und was mit dieser zusammenhängt, und die Sacramente: endlich das Wort Gottes, oder die heilige Schrift nach ihrem wesentlichen Inhalte. In ihnen allen wird die Sittlichkeit durch die Religion angeregt, gehoben und gefördert.

Ueber die moralische Bedeutung und Kraft dieser Anstalten und Gegenstände ist die Kirche beinahe durchaus einig gewesen, bis in die neuesten Zeiten herein. Nur die mystischen und fanatischen Parteien leugneten sie völlig ab, weil sie nur aus dem Inneren heraus, und durch eine blos leidendliche Stimmung, das Gute und die Heiligung erwarteten *);

*) Der Quietismus, die geistigere Erscheinung von dem Quakerthum, war die consequente Enwickelung dieser Ansichten. Die Kirche, auch die gemäfsigte, erkannte ihn auch sehr wohl in seiner Bedenklichkeit.

Digitized by Google

und von dem Aeufseren, welches die Kirche darböte, selbst Herabstimmung und Abtödtung des höheren Sinnes fürchteten. Es greifen diese Gegenstände übrigens sämmtlich in einander ein: die Gottesverehrung würkt durch Sacramente und das göttliche Wort; die Sacramente und dieses durch die Betrachtung Jesu, und besonders seines Todes; und Alles ist zuletzt dafür bestimmt, uns im lebendigen Gedanken seines Reiches und der Genossenschaft von ihm, zu erhalten.

Ueber die Gottesverehrung, ihre Zwecke und ihre rechte Verfassung, haben besonders die Protestanten neuerdings sehr verschiedene Meinungen dargelegt *). Es bedurfte wohl weniger der Erörterungen über die Art, wie bei ihm gewürkt werden sollte (durch Lehre, durch Ritus, durch Symbole) als deren über den Zweck des Cultus: denn aus diesem ergab sich jene von selbst. Auch ist der Streit, ob dieser in die Anbetung, oder in die Andacht zu setzen sei, auch oft nur ein Streit über die Form; wenn man nicht die altkirchlichen Meinungen hegen mag, dafs das gemeinsame Gebet einen besonderen Gnadenerfolg habe, oder die römischkirchlichen von einer Verdienstlichkeit des Cultus für sich. Die Anbetung kann ja auch gar nicht, wahr und ächt, ohne die Andacht Statthaben, welche eine innige und dauernde Beschäftigung des Geistes mit dem Göttlichen ist. Die Hauptfrage bleibt die, ob die Gottesverehrung auf dem Wege der Religion, oder dem der Moral, würken solle? zu Gottesbetrachtungen erheben, oder unmittelbar die gute Gesinnung anregen

*) J. C. Gafs über den Cultus. 1815. Lehrreich ist die Vergleichung dieser Schrift und ihrer Ansichten für Néaatry, du culte — Brüssel. 825.

Digitized by Google

und zum guten Leben auffordern; und daneben, ob die Religion sich nur in ihrem, allgemeinen, vernünftigen Inhalte zu halten habe; oder immer oder doch vorzugsweise, im positiven, wenn auch nicht gerade nach der supernaturalistischen Ansicht? Und, wenn auch die Meinungen hier noch getheilt sein sollten; wir unseres Orts mögen weder eine Gottesverehrung anerkennen, wo nicht die Religion spricht, in welcher Form es auch geschehe; noch können wir sie, als Tugendmittel, anders annehmen, als so, dafs sie durch Religion auf Geist und Gemüth einwürke *).

Bei den Sacramenten ist es nicht gleichgültig, wie viele und welche man anerkenne; wie es Melanchthon und Andere aus Friedensliebe gethan haben. Es kommt bei ihrer moralischen Kraft sehr viel darauf an, ob die Gebräuche von Christus eingesetzt, und ob sie eine bestimmte Beziehung auf seine Person haben. Ueberdiefs war es genug an einem Ritus der Weihe, und Einem fortwährenden der Geweihten; und mehre und andere Gebräuche würden eben für jene Kraft und Bedeutung nachtheilig sein. Im Abendmahle würde die Deutung der Einsetzungsworte nur dann für die moralische Anwendung ungleichgültig sein, wenn sie in denselben nur die Hindeutung fände auf ein äufserliches, gesellschaftliches Verhältnifs, nicht auf eine innere Verbindung, sei es dann nun eine subjective, oder eine objective, übernatürliche, eine in Gedanken oder im Gemüth; im Genusse oder nur in der Betrachtung der Symbole ausgedrückt.

Auch der moralische Gebrauch der heiligen Schriften (nach ihrem wesentlichen Inhalte Gottes

*) Vgl. auch Schott's Bemerkungen über Moralpredigten, Theorie der Beredts. II. S. 55. ff.

Digitized by Google

Wort genannt) ist in unserer Zeit bekanntlich vielfach besprochen worden. Nach dem, was die Einleitung oben genauer entwickelt hat, ist es unleugbar, dafs diese Schriften, neben ihrer historischen Bedeutung, (der besonders, dafs sie die Geschichte vom Reiche Gottes auf Erden, entwickeln sollen) einen Geist der Frömmigkeit in sich bewahren, welchen wir sonst nirgends, oder nur abgeleitet aus ihnen finden, und aus den Anstalten, welche sie darstellen. Nach diesem müssen sie genommen, entwickelt, gebraucht werden, um immerfort heilsam zu würken: nur nicht als Buchstabe und Gesetzbuch *). Diejenigen, welche Bedürfnifs und Bildung unseres Volkes genauer erkundet haben, mögen entscheiden, wie dem Volke die Schrift dargeboten werden solle: vollständig oder ausgezogen, in der ursprünglichen oder einer veränderten Form, schlechthin und einfach, wie sie geschrieben worden sei, oder mit Commentarien oder welchen Hülfsmitteln sonst. Oder ist es nicht vielleicht falsch, allgemeine Normen hierüber aufzustellen, wo eben nach Menschen und Umständen verschieden gehandelt und angeordnet werden mufs? und hat hierin nicht die Römische Kirche, unter grofsen Misbräuchen, das wahre getroffen, dafs sie die genaueren Bestimmungen dem bischöflichen Ermessen überliefs? Freilich gehörte hierzu ein, so innigeres, als geordnetes, kirchliches Leben, als es unsere Zeiten mit sich geführt haben. Die Bestreitungen der Schrift, als eines Volksbuches, aus der neuesten, protestantischen Theologie, sind sehr einseitig, zum Theile auch gegen die Erfahrung, zum Theile inconsequent gehalten: und, wenn Prediger und geistliche Volksführer sie ausgehen lassen,

*) Von diesem Geiste handelt auch 2 Tim. 3, 17.

Digitized by Google

so sprechen sie sich oft selbst das Urtheil. Denn, fehlt es dem Volke an Sinn und Lust, den religiösen Gehalt jener Schriften zu finden und anzuwenden, und bleibt es an dem Kleinen und Einzelnen, oder gar mit verdorbenem Sinne an dem hängen, was es misbrauchen kann: so mögen es jene sich selbst zum Theile zuschreiben.

50. d.

Endlich ist das Gebet erst durch das Christenthum als ein Tugendmittel aufgestellt worden, und gehört deswegen an diese Stelle. Die ältere Sittenlehre stellte es gewöhnlich mit unter den Pflichten gegen Gott auf; auch war die Untersuchung von ihm der Moral mit der Religionslehre gemeinsam. Wenn man jenes in seiner vollen Bedeutung anerkennen mufs; kann man nur verwerfend von einem, mit jenem sonst oft verbundenen, Gegenstande, von den Gelübden nämlich, sprechen.

Das Gebet *) wurde durchaus in der alten Welt theils als ein Theil (der geistigere) des Cultus, theils als ein Gnadenmittel angesehen; dieses nach dem Glauben, dafs es erhört werden müfste, wenn es ächt und innig wäre. Denn dieses war die alte Ueberzeugung; ohne dabei die Beziehung der Menschen zur Gottheit, und die Möglichkeit einer Bestimmung

*) Auch dieses ist der Gegenstand einer fleifsigen Stäudlin'schen Darstellung geworden: Geschichte der Lehren u. s. w. vom Gebete. 1824. Wir erwähnen sie statt vieler Anderer; für die Meinungen der Alten auch Creuzer, Symb. u. Mythol. 1. 160. ff.

Digitized by Google

der Schicksale nach dem einzelnen Menschenwillen, genauer zu erwägen. Wie es auf verschiedene Weise schon von den reineren Philosophen versucht worden war; so führte es das Evangelium, in seinem Geiste schon, aus. Wenn es gleich fortwährend (und auch hierüber streitet die Sittenlehre nicht und hat Nichts darüber zu bestimmen) als übernatürlich würksam dargestellt wird, so wird doch seine Bedeutung immer darauf hingelenkt, dafs es Kräfte zum Guten bereite und aneigne, also als Bedeutung zum Tugendmittel beschrieben.

Das Gebet ist nicht immer Anrufung, es kann auch blofse Anbetung sein *). Allein es ist auch nicht blos der Gedanke Gottes in der Seele; das Gebet ist vielmehr die bestimmte und anhaltende Achtung des Gemüthes auf Gott. Der sittliche Erfolg des Gebetes besteht dann in demselben, was wir oben von der höheren, und besonders von der religiösen, Betrachtung abgeleitet haben. In Hinsicht auf die Schicksale **), äufsert sich jener Erfolg in der Läuterung der Wünsche, der Befestigung im Guten, der Beruhigung für jeden Fall. Die Hoffnung, welche sich in ihm stärkt und erhebt, kann immer nur auf das Allgemeine gehen, dafs das Beste, auch für uns, sich aus allen unseren Geschicken entwickeln werde; und sie ist stets sowohl mit dem Vorsatze vereint, selbst in diesem Sinne würksam zu sein, als mit der Ergebung in Gottes Rath. Die Gebetserhörung des N. T. ist auch nur die für die Sache Gottes überhaupt, und deswegen ist das erhörbare Gebet nur

*) Δέησις und προσευχή so bisweilen unterschieden, wie es scheint. Eph. 6, 18. Phil. 4, 6, 1 T. 5, 5.

**) Schleiermacher's Predd. 1, 2. „Die Kraft des Gebetes u. s. w." (Matth. 6, 33.)

Digitized by Google

das im Namen Jesu, das um seiner Sache willen gethane, und von dem Menschen, welcher sich in derselben erkennt: (Joh. 14, 13. f. 16, 23. f.) die höheren Erfolge für den Einzelnen werden sogar ausdrücklich nur auf das innere Leben, auf den heiligen Geist zurückgeführt, welcher in den Seelen lebendig werden solle. (Matth. 7, 11. vgl. Luk. 11, 13.) *)

Aber, von den übrigen, einzelnen Aussprüchen und Andeutungen abgesehen, welche sich vom Gebete im N. T. finden, welche tiefe und sinnvolle, leitende und bewährende, Unterweisung über dasselbe, giebt uns nicht jene berühmte Formel, das Gebet des Herren genannt, welche wir zwar nicht, als eine Norm für alle Menschen und Zeiten, zu nehmen haben, aber doch auch eben so wenig als ein zufälliges Aggregat Jüdischer Sprüche; sondern die uns gewiſs als Muster zu beten, gegeben wurde **). Denn hier wird als das einzig Wünschenswerthe, die höhere Angelegenheit des Menschengeschlechtes, das Gottesreich, dargestellt; welches genannt, und nach seinem allgemeinen und besonderen Sinne beschrieben wird. (Das Reich Gottes möge so kommen, daſs Gott auf Erden verherrlicht, und Alles hier geistig so gestaltet werde, wie es unter den Himmlischen sei.) Für das Aeuſsere folgen dann nur solche Wünsche, deren Erfüllung mehr auf eine Pflicht

*) Von den Mystikern in der Kirche übertrieben: vgl. Dion. Areop. div. nom. 3. (wo sich übrigens eine rein moralische Gebetslehre dargelegt hat.) In diesem Sinne aber finden wir die moralische Bedeutung des Gebetes, besonders bei den Mönchen, wie beim Cassianus, dargestellt.

**) Vgl. zur Geschichte dieser Formel Augusti Denkww. z. Arch. V. 88. ff., und zur Bedeutung, Stein, Apologetik 260. ff.

Digitized by Google

hinausläuft, welche dem Menschen zustehe. Denn man soll sich die Sorglosigkeit anwünschen (gieb uns heute oder immer, wessen wir morgen bedürfen) dann aber, von allem Uebel befreit zu werden, welches wir verdienten (und vergieb u. s. w.) und welches uns sittlich nachtheilig werden könnte (und führe u. s. w.) Die Hauptsache dabei soll die sein, dafs wir von dem Bösen befreit würden. Die Doxologie, wenn sie ächt ist *), führt auf den Grundgedanken zurück: das Gottesreich müsse ja kommen, weil es Gott herbeiführen wolle und könne (Herrlichkeit, Reich, Kraft). — Gewifs hat dieses Gebet, mit Bewufstseyn und Einsicht aufgefafst, eine hohe und reiche, geistige Bedeutung.

Aber, was die, zuletzt erwähnten, Gelübde anlangt; so wissen wir von ihnen nicht nur nicht, wohin wir sie eigentlich in der Moral zu setzen haben; sondern ihr ganzes Wesen ist trübe und ungehörig. Sie stammen nämlich gar nicht von moralischen Ansichten ab, sondern aus dem religiösen Irrthume von guten Werken, welche Gott für sich wohlgefielen, und die man ihm verheifsen müsse, um einen Erfolg für sich zu gewinnen. Die Moral dieser Gelübde ist sehr einfach. Was gut und recht ist, soll an sich schon geschehen; höhere, aufserordentliche Tugendleistungen giebt es nicht: auch darf das Gute nicht geschehen, um Etwas Aeufserliches damit zu gewinnen. Aber es ist unaussprechlich verkehrt und roh, der Gottheit Verheifsungen zu bieten. Schon das A. T. deutete diese Gelübde zu Dank und Lob Gottes. (Ps. 66, 13.) Und unsere Moralisten haben eieine falsche Milde sprechen lassen, wenn sie den-

*) Eine Meinung für diese Aechtheit, giebt die Schrift des Vf., spicileg. obss. in Jo. e Nonno, p. 16. (1824.)

Digitized by Google

noch die Gewissen durch das Gelübde gebunden achteten. Es ist im Gegentheile die Pflicht eines Jeden, sich von dieser thörichten Handlungsweise aufzuhelfen, und Gott durch sein ganzes Leben mit derjenigen Tugend zu ehren, welche Gott von allen Menschen fordert.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Besondere Sittenlehre,

oder

Lehre von den Pflichten.

51.

Indem die Aeufserungen der guten Gesinnung am genauesten und vollständigsten nach den Handlungen selbst dargestellt werden, als ihren Früchten; müssen in denselben die, oben entwickelten, Prinzipien vom Wesen der Tugend ausgeführt werden. Hierbei hat aber die Sittenlehre zuerst die Selbstpflichten, dann diejenigen darzustellen, welche der Mensch in der, ihn umgebenden, Welt, und welche er ins besondere gegen Menschen selbst hat. Endlich mufs die alte Unterscheidung der allgemeinen und besonderen Pflichten zum Grunde gelegt werden.

Das tugendhafte Leben kann, nach seinen einzelnen Seiten und Erscheinungen, nur auf diese Weise so vollständig als genau dargestellt werden, dafs man seine Pflichten oder Tugenden aufführt, wie sie sich, dem Sittengesetze gemäfs, entwickeln sollen. Es ist diese auch die gewöhnliche Form der besonderen Sittenlehre; und jede andere würde zuletzt auch nur auf diese zurückkommen.

Die Ordnung selbst, in welcher diese Tugenden entwickelt werden, kann als willkührlich angesehen

Digitized by Google

werden. Denn es giebt unter diesen Tugenden kein Früheres und Späteres; nur die Anlässe des Lebens lassen einige hier und jetzt, andere später und dort, hervortreten. Indessen hat der Gebrauch eine gewisse Anordnung derselben ziemlich ausgebildet und in den Gang gebracht: eben dieselbe, welcher auch wir folgen wollen.

Die Menschenpflicht kann zuerst, in Beziehung auf das innere Leben aufgefaßt werden, in dessen Vollendung allerdings auch das Urbild liegt, nach welchem das äußere zu bilden ist. Dann ist die Tugend in den Verhältnissen der Welt und des Lebens unter Menschen, von mehrern Seiten darzustellen. In der einfachen Sprache unserer Vorfahren hieß jene, die Ehre, diese, die Treue *). Ebenso natürlich wird die Abtheilung in allgemeine und besondere Lebenspflichten gemacht und ausgeführt; und wenn sie (wie bei den Alten) nicht Statthatte, so kam es von der Denkart her, welche den Menschen nicht von seinen zufälligen Verhältnissen trennen konnte.

Es giebt bei dieser Scheidung von allgemeinen und besonderen Tugenden, einige Schwierigkeiten, sowohl für die Begriffsbestimmung, als für die Entwickelung. Der allgemeine Gedanke, daſs die eigentliche Menschenpflicht durch kein Verhältniſs aufgehoben werden könne, ist schon in dem Vorigen ausgesprochen worden: allein die einzelnen Schwierigkeiten der Sache können erst bei dem Abschnitte selbst erörtert werden.

Für alle diese Seiten des Lebens gilt nun jenes Eine sittliche Prinzip, welches oben dargelegt worden ist, damit in ihm das gesammte Dasein zum

*) Henning a. O. S. 123.

Digitized by Google

wahrhaften und höheren Leben ausgebildet werde. Die Schrift giebt zwar nirgends methodische Ausführungen über die Sittlichkeit, und so kann diese Anordnung der Moral nicht die ausdrückliche Bestätigung dieser Schriftsteller für sich haben. Aber die Grundsätze, welche hier vorausgesetzt werden, gehören auch ihnen an; auch der, eben ausgesprochene, vom wesentlichen Zusammenhange zwischen den allgemeinen und besonderen Pflichten: Tit. 1, 11. *) Und in denjenigen Darstellungen des N. T., in welchen Tugenden oder Laster aufgezählt werden, liegen gewöhnlich jene Abtheilungen zum Grunde. Doch auch dieses mag in der Lehre selbst seine genauere Ausführung finden.

*) Denn hier ist dieses die Verbindung der Gedanken: weil allen Menschenclassen (wie den Sklaven auch) Heil geworden sei, sollten auch Alle sich für ein christliches Leben bemühen. Also höre nirgends die allgemeine Verpflichtung auf.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Von den allgemeinen Pflichten.

Erstes Kapitel.

Pflichten der Selbstveredelung.

§2.

Die allgemeine Pflicht beginnt mit der der Selbstveredelung; und diese begreift nothwendig die beiden in sich, der Selbsterhaltung und der Selbstbildung. Die Selbsterhaltung bezieht sich auf das Dasein überhaupt, und auf die Bedingungen der Selbstbildung; also auf das ungetrübte und ungehemmte Bestehen der Kräfte unseres Wesens, der Fülle und Freiheit desselben, in materieller und in geistiger Hinsicht. Aus dem Verhältnisse der Selbsterhaltung zur Selbstbildung ergiebt sich der eigentliche Begriff von jener.

1. Die Selbsterhaltungspflicht begreift diesemnach in mehrfacher Beziehung Mehr in sich, als die Volksmeinung unter ihr versteht: das Geistige, wie das Physische, und nicht blos die Sorge für das Dasein überhaupt. Sie ist eine Pflicht; und es war ein Grundirrthum der Stoischen Schule, dafs sie dieses verkannte, um einen blofsen Trieb der Selbsterhaltung anzunehmen. Nach dieser Ansicht wird dann aber auch die Selbstliebe (*φιλαυτία*) gewöhnlich als eine Roheit genommen, bei welcher sowohl

Digitized by Google

die höhere Richtung des Lebens, als die Rücksicht auf Andere und auf die Welt mangele; während auch die Schrift sie, wenigstens als natürlich, voraussetzte. (Matth. 22, 39. u. parall., vgl. Eph. 5, 29.)

Die Vorstellung von der Pflichtmäfsigkeit der Selbsterhaltung erhält durch die Betrachtung des Falschen und Schlechten, aus welchem die entgegenstehenden Handlungen hervorgehen, noch besondere Anschaulichkeit. Es ist dieses immer entweder ein Zustand, in welchem der Mensch nicht Herr über sich ist, und die innere Nichtigkeit ihn dem Leben und Würken entfremdet; oder, in welchem er in eine dunkele Aussicht auf das Leben gestellt ist, durch seine Schuld, oder, weil er sich die Kraft schwächt, das Leben zu beherrschen und zu gestalten. Die religiösen Idee'n klären diese Pflichten auch immer mehr auf; indem sie die Vorstellung vom Leben erhöhen. Man bedarf also auch für diese erste Pflicht keiner besonderen weiteren Motiven, durch welche man nur ihre Bedeutung geschwächt hat: wir sollen dasein und bleiben, weil wir gut und nützlich werden sollen, oder, mit andern Worten, für die Selbstveredelung.

2. Selbstveredelung überhaupt ist Selbstbildung und Selbstveredelung im engeren Sinne, und diese richtet sich nach jenen zwei Seiten der menschlichen Tugend, welche oben im Moralprinzip dargelegt worden sind. Die Selbsterhaltung bezieht sich auf ihre gesammte Grundlage und auf die ganze Lebenssphäre. Also auf Geist und Leib; wobei die Sittenlehre sich natürlich nicht um metaphysische Begriffe und Streitigkeiten kümmert, sondern es nur mit dem, unstreitig getrennten, geistigen und sinnlichen Dasein zu thun hat. Dann aber auch nicht nur auf das bloſse Bestehen dieser Natur überhaupt, sondern auch auf

Digitized by Google

ihre volle und reine Kraft, auf die Fülle und die Freiheit des Lebens. Die Selbsterhaltung endlich selbst besteht theils in der Sorge, theils in der Verwahrung; und beides sowohl in negativer, als in positiver, Hinsicht gedacht und ausgeübt, als, Nichts dagegen, und als, Alles dafür thun. Diese Begriffe sind so klar, dafs sie im Allgemeinen keiner weitern Erklärung bedürfen.

3. Das, was bei der Selbsterhaltung immer die meiste Schwierigkeit machen zu können schien, erhellt hier schon aus der Stellung, welche der Begriff erhält. Sie ist Pflicht, nur als Bedingung der Selbstveredelung; und, wenn dieses gleich das Bestehen der Pflicht niemals aufheben kann, so, dafs der Mensch die Selbsterhaltung aufgeben möchte, weil sie nicht mehr für die Veredlung tauglich wäre (denn in der sittlichen Weltordnung, deren Gewähr wir in uns tragen, kann dieses nie der Fall sein, aufser durch unsere Schuld), so giebt es doch Grund und Gesinnung an, in welchen jene Pflicht bestehen, und wie sie aufgefafst werden solle *). — In dem Wesentlichen, aber nur nicht frei von jener falschen Deutung, hat die edlere Philosophie des Alterthums, aber auch der Volksverstand, immer diese Pflicht so aufgefafst. Dieses sind die vivendi causae, und wie man es sonst genannt hat, deretwegen allein man das Leben achten und halten solle. — Es versteht sich übrigens von selbst, dafs mit der Selbstveredelung zugleich auch die übrigen Pflichten, welche dem Menschen obliegen, als Zweck und Ziel der Selbsterhaltung zu denken seien.

*) Gegen die unbedingte Liebe zum Leben sprechen allerdings die Stellen, Matth. 10, 39. und parall., auch das μισεῖν Luk. 14, 26.; Ap. 20, 24, (ψυχὴν μὴ τιμίαν ἔχειν) u. s. w.

Digitized by Google

63.

Die Selbsterhaltung nun stellt sich im Allgemeinsten als Schätzung des Lebens dar; mehr in das Handeln hervortretend, als Bewahrung desselben und Sorge für dasselbe. Im geistigen Leben, welches uns nur als Kraft und Thätigkeit erscheint, läfst sich die Sorge für sein Bestehen, und die für die Fülle und Freiheit seiner Kraft, nicht unterscheiden.

1. Diese Begriffe treten insgesammt im Folgenden, unter verschiedenen Bestimmungen wieder hervor. Wir müssen sie zum Theile auch nur, als thätig hervortretende, Zustände auffassen; es würde sonst z. B. die Lebensschätzung zu einer sehr müfsigen, leicht auch zu einer verkehrten, Sache werden. Die Sorge (Röm. 13, 14. πρόνοια) nicht in dem Sinne, in welchem sie im Evangelium verworfen wird, und von welchem weiterhin zu sprechen sein wird. Das Einzelne dieser Sorge gehört nicht in die Sittenlehre, in welche es sich wohl eingedrängt hat: es ist die Sache der (geistigen und leiblichen) Diätetik. Was aber von der geistigen Selbsterhaltung hier gesagt worden ist, wird sich durch das Folgende bestätigen. Es ist eben das Auszeichnende des Geistigen, dafs es immer nur als Leben gedacht werden kann: daher bei den Scholastikern Geist und reines Handeln (actus purus) gleichbedeutend sind.

2. Es mufs die Sittenlehre hierbei auf einige falsche Meinungen oder Reden Rücksicht nehmen, welche auch in die Wissenschaft eingewürkt haben; und zwar von beiden Seiten, der der Lebensfrohen und der der Lebensverdrossenen.

Digitized by Google

Man darf nicht mit der dichterischen Gnome, das Leben für ein Gut, ob nun das höchste oder nicht das höchste, halten: es ist mehr als dieses, denn alle Güter beziehen sich nur auf dasselbe. Es ist die Bedingung davon, dafs wir unsere Bestimmung erreichen, und gut ist, was diese fördert oder dieser widerstreitet.

Die sogenannte Lebensphilosophie hat von jeher nichts Anderes von sich bekannt, als, dafs sie Zufriedenheit mit dem Leben, Liebe zum Leben, fördere und verkündige. Will sie aber weiter Nichts, so ist sie beschränkt genug, und ihre Früchte sind selten recht und vollkommen. Denn es deutet sich nun Alles gar zu leicht in die Genufsliebe und in die Kunst zu geniefsen hinein; und insofern die Religion immer das Unsichtbare und das Zukünftige fafst und hält, insofern sie auch sich nicht scheuen darf, eine gewisse Wehmuth über die Unangemessenheiten des Lebens anzunehmen und zu bekennen; ist diese Lebensphilosophie oft der Unfrömmigkeit sehr nahe, und so von mehren Seiten Epikureismus.

Eine zweideutige Erscheinung auf diesem Gebiete war immer die Sehnsucht nach dem Tode; über deren Gründe, wie über die scheinbar entgegenstehende, und doch oft verwandte *), Erscheinung der Todesfurcht, eine geschichtliche und psychologische Untersuchung zu wünschen wäre. Man sollte jene wenigstens wohl nie geradezu unter den christlichen Zuständen denken; und mufs bei der Würdigung von

*) Wie sich denn mit einer solchen Sehnsucht immer die Sinnbilder der Todesfurcht vertragen haben. Nur, dafs wir die heiteren Todesbilder der Alten, ihnen nicht mit Lessing zum Verdienst anrechnen dürfen, welche mehr aus Leichtsinn, aus dem Streben nach der heiteren Form, oder aus Euphemismus hervorgiengen.

Digitized by Google

beiden, jener Sehnsucht und dieser Furcht, in der Vorstellung vom Tode das Negative, das Scheiden vom Leben, und das Positive, den künftigen Zustand, unterscheiden. Die Meisten sind aber in jener Sehnsucht weniger auf das höhere Leben, als nur auf das Scheiden aus dem gegenwärtigen Leben, oder bei jenem mehr auf dunkle Bilder oder schädliche Phantasie'n, als auf eine klare, moralische Idee, gerichtet. Ja, bei einer solchen ist es kaum möglich, die Vorstellung des Todes ohne die des Lebens und seiner Pflicht, und ohne ein Gefühl aufzufassen, welches uns zu keiner eitlen Sehnsucht nach dem Künftigen gelangen läßt. Wieviel Theil hat immer an scheinbar erhabenen, Stimmungen dieser Art, Langeweile und Verdrossenheit und der Hochmuth gehabt! — Aber es haben selbst Moralisten hierbei den verwegenen Ausdruck, Gleichgültigkeit gegen das Leben, gebraucht. Von dieser kann auch nur im verständigen Dasein niemals die Rede sein: und selbst den Formeln nach, ist im N. T. die Ruhe und Freudigkeit im Angesichte des Todes, ganz von einer solchen Gleichgültigkeit unterschieden. (2 Kor. 5, 2. vgl. 9. Phil. 1, 23 f.) *).

*) Vgl. Ambrosius, de bono mortis.

Digitized by Google

54.

Mehr noch, als in dieser Beziehung, hat die Pflicht der Selbsterhaltung, im Gegensatze gegen die verschiedenen Angriffe und Verletzungen zu sprechen, mit welchen der Mensch bisweilen sein eigenes Dasein bedroht, und welche, ausgeführt, den Namen, Selbstmord führen. Die Sittenlehre hat, dem Vorigen gemäfs, weit weniger die Rechtmäfsigkeit dieser Handlung zu bestreiten, als theils die Scheingründe derselben zu erwägen, theils ihre würklichen Ursachen zu erörtern.

1. Es ist dieses die negative Beziehung der Selbsterhaltungspflicht (52.), die Pflicht selbst aber dieselbe, und der Grund der pflichtgemäfsen Handlungsweise, der einfache, von welchem gehandelt worden ist. Gewifs hat auch hier besonders, das Aufzählen von Gründen, auf welchen die Tugend beruhe, der Sittlichkeit selbst den gröfsten Nachtheil gebracht. Denn nicht nur mufste die Pflicht dadurch wie unbestimmt und unsicher erscheinen; sondern es regte dieses Suchen und Zählen der Argumente bei dem bösen Willen auch die Sophisterei auf, welche hierbei immer so mächtig gewesen ist. Nur die Anschaulichkeit dieser Pflichtgemäfsheit läfst sich auf mehr als eine Weise, vornehmlich durch die Betrachtung der Zustände, in welchen das entgegenstehende Handeln beruht, welche niemals sittlich-ehrenwerth sind; und vom religiösen Standpunkte aus, erhöhen. Von diesem erscheint uns das Leben, als eine heilige Sache, welche uns nach göttlichem Rathe und für göttliche Zwecke geschenkt worden sei, und, welche

Digitized by Google

aufzugeben, wir immer bereit sein, niemals aber selbst unternehmen sollen, da wir die Stelle nicht kennen, auf welcher wir es wieder beginnen sollen, und da keine Stelle, keine Fügung des Lebens aufser der göttlichen Ordnung der Dinge ist. — Aber alle solche Entwickelungen führen auch selbst zuletzt auf den einfachen Grund zurück, welcher diese Pflicht eigentlich hält: dafs die Erhaltung des Lebens, die Bedingung unserer gesammten, sittlichen Bestimmung sei.

2. Die gewöhnlichen Eintheilungen im Begriffe des Selbstmordes (αὐτοχειρία, suicidium, und mit anderen, zum Theil auch mildernden, Namen genannt *)) sind nicht bedeutend für den eigentlichen Begriff, welcher auf ein selbstbewufstes und erfolgklares Handeln geht, um sich das Dasein zu nehmen oder zu verkürzen. Was man also den groben und den feinen, den unmittelbaren und mittelbaren, den positiven und negativen, genannt hat; dieses stellt Alles nur verschiedene Erscheinungen der Sache dar, welche von Umständen, oder von der sinnlichen Verfassung, wie von zufälligen Stimmungen, der einzelnen Menschen abhängen, aber im Begriffe und in der Bedeutung der Handlung gar nichts ändern.

Die Aufopferung des Lebens und die Bereitwilligkeit zu ihr, ist wohl schon im allgemeinen Gefühle und dem Volksurtheile sehr genau vom Selbstmorde unterschieden. Denn sie will nicht das Leben verlieren, sondern strebt nur mit der ganzen Lebens-

*) Zu Stäudlin's Geschichte der Lehren u. s. w. vom Selbstmord. 1824. — ist für die Sache selbst, Stael Betrachtt. über den Selbstmord. D. von Gleich 1813. und zur Geschichte, Herrmann de αὐτοχειρία (1819.) und Scheidler, de morte voluntaria (1821. auch Annal. acad. Jen. 1.) hinzuzufügen.

Digitized by Google

kraft und mit dem Leben selbst, nach einem Gute, sie ist auch in der That selbst, nicht auf das Sterben gerichtet, sondern auf den Erfolg; und würde ein Solcher seine Neigung hören, so würde er sogar das Leben wünschen. Solche Handlungen der Aufopferung giebt es im gewöhnlichen Menschenleben gar nicht, in denen man mit Bestimmtheit den Tod vor sich sähe; man sieht immer nur die Lebensgefahr voraus: oder es könnte der Mensch nur durch eine Offenbarung von seiner Verpflichtung, sich in sie zu begeben, und von dem Erfolg seiner That, unterrichtet werden. Dieses pflegte denn auch die alte Welt in ihren Sagen dieser Art immer anzunehmen. Auch der Tod Jesu mufs, vom menschlichen Standpunkte aus angesehen, nur als eine Sache der Aufopferung betrachtet werden (Joh. 10, 18.): vom höheren, kirchlichen Standpunkte aus, erscheint er als ein Ereignifs, das aufser dem menschlichen Lebensgebiete, und also aufser dem Bereiche des Sittengesetzes, liege *).

5. Der Selbstmord hat eine, so einleuchtende, Schuld, und er scheint so dem natürlichen Gefühle zu widerstreben, in welchem der Mensch doch immer, als sein eigener, bester Freund, und, wenn sonst in Nichts, doch in der Liebe zum Leben, entschieden ist; dafs man sich über das Hindrängen der Menschen zu jener That, und die Wuth, sie zu rechtfertigen, wohl der Verwunderung nicht erwehren kann. In der That scheint auch die Verbreitung

*) Man darf die Aeufserungen der Kirchenväter und Lehrer hierüber nicht immer genau nehmen. So nennt Nonnus Joh. 19, 30. den Tod Jesu, θελήμων κάτμος. Die moralische Schwierigkeit in demselben vom rationalistischen Standpunkte aus, ist oft dargelegt worden: (s. Flatt, Abh. in Süfskind's Mag. XII. 1. ff.) Aber es würde übel mit ihm stehen, wenn sie in der That vorhanden wäre.

Digitized by Google

des Selbstmordes unter den civilisirten Völkern, zum Theile aus einer Tradition zu erklären zu sein, in welcher sich philosophische, religiöse und andere Meinungen gegen die Vernunft festgesetzt haben. Aber die Sache hat auch ihre allgemeinen und natürlichen Gründe. Theils ist es der dumpfen oder erschlafften Stimmung am angemessensten, gerade von allen Pflichten und Aussichten des Lebens hinwegzukommen zu suchen; und gewöhnlich entscheidet dann für die Ausführung dieser That, eine gewisse Angewöhnung an die Gefahr und das Werk des Todes, durch die Geschäfte und Gewohnheiten des Lebens. Theils gefällt es dem Uebermuthe und der Verzweiflung gerade am meisten, das Leben, welches uns doch immer wie eine ernste Sache erscheint, von sich zu werfen, oder dem Geheimnisse des Todes zu trotzen. Und die Gründe, mit welchen sich diese Handlung im Verstande zu rechtfertigen sucht, tragen alle das Gepräge eines von diesen beiden Zuständen. Entweder drückt sich die Erschlaffung oder der Stolz in ihnen aus. Jene, wenn man einen Zustand für möglich hält, in welchem der Mensch bedeutungs- und hoffnungslos, nur in dem freiwilligen Tode vor sich selbst bestehen könnte: da doch eine solche Rathlosigkeit und Verlorenheit niemals würklich Statt hat, und ein solches Gefühl, entbehrlich und unheilbar zu sein, nur das Zeichen innerer Verworfenheit sein würde, welche sich Niemand zutraut. Der Stolz, indem man das Leben in die willkührliche Verfügung des Menschen stellt, möge man dieses nun mit der Religion zu vereinigen suchen oder nicht, wie es beides bei den Stoikern geschahe. Ja es verbindet sich bisweilen hier, in den Handlungen und den Ausflüchten, der Stolz auch mit der

Digitized by Google

sittlichen Schwäche, wenn sich jener auch nur eben in der letzten That ausdrücken sollte.

Diese That lag aber der Geschichte und den Lehren der heiligen Schriften so fern (im A. T. selbst der Israelitischen Liebe zum Leben) dafs man in ihnen natürlich weder Darstellung noch bestimmte Abmahnung von ihr suchen darf: und wir haben hier also sogleich das Beispiel einer entschieden verwerflichen Handlungsart, welche nur in dem Geiste des Evangelium ihr Urtheil empfängt. Und natürlich hat, besonders im N. T., die religiöse Lebensansicht eine vorzügliche Bedeutung für die Würdigung jener Vergehung; als Bewufstsein, dafs man das Leben, als Gottes Geschenk, besitze, dafs es in seiner Hand stehe, man es seinem Dienste zu weihen habe, und dafs es eine wichtige und ernste Sache sei. (Röm. 14, 7. 2 Tim. 4, 7.). Es mag immer hinzugenommen werden, dafs das Evangelium dem Verbrechen allen Grund und Anlafs genommen habe. Die, insbesondere gegen den Selbstmord geltend gemachten, Stellen haben keine Bedeutung *). — Hat man sich übrigens in der Kirche bisweilen durch Beispiele, das des Simson besonders, zu Unrechtmäfsigkeiten in diesem Artikel verleiten lassen; so war man darin consequent,

*) Aus dem Buche Hiob kann überhaupt Nichts für die christliche Sittenlehre genommen werden, aber es findet sich hier auch weder 2, 9. f. eine verwerfliche Anrathung des Selbstmordes, (die Bedeutung liegt im: entsage Gott) noch 7, 13 ff. ein Gedanke an denselben, wie auch Umbreit noch annimmt, (nur 15: lieber erwürgt, plötzlich getödtet, möchte ich sein, als, dafs der Tod so allmälig aus mir, aus meinem Zustande, herauskommt. Dann: möge ich doch diese kurze Lebenszeit verschont bleiben.) Joh. 8, 22. ApG. 1, 25. sind Jüdische Volksmeinungen. ApG. 16, 28. gehört nicht her (κακόν, Uebles, nicht Böses.) Nur in dem, absichtlich so herausgestellten, Ende des Judas scheint eine, hierher gehörige Bedeutung zu liegen.

Digitized by Google

dafs man der Kirche und ihren begeisterten Menschen, denselben, auch pflichtlösenden, Gottesgeist zuschrieb, welcher jene beseelt hätte; aber niemals hätte man Ausnahmen von der Pflichtregel im allgemeinen Leben der Menschen einräumen sollen. — Gewifs ist es nicht immer wohlthuend und erfreulich für den gewöhnlichen Menschen, das Leben zu haben; aber es ist dieses, ohne Ausnahme und Bedingung, zu halten und zu gebrauchen, so lange man es hat. Und schon der gemeine, unverdorbene, Menschensinn wird sich immer, bei Vertheidigungen dieser Art von Vergehung, auch bei den anscheinend unbefangenen, des Gefühles nicht erwehren können, dafs es in solchen Geistern an einem guten Grunde mangeln müsse, und dafs man ihren Lehren nicht trauen dürfe.

55.

Die Erhaltung der Freiheit und der Fülle unserer Natur, welche das Uebrige in der Selbsterhaltungspflicht ausmacht, giebt für das leibliche Leben die Pflicht, für Gesundheit und Kraft desselben zu sorgen; für das innere Leben aber eine Reihe von Pflichten, welche indessen alle durch die folgenden Entwickelungen des Sittengesetzes ihre gröfsere Bestimmtheit und Klarheit erhalten.

Wir nennen Freiheit und Fülle, jene, das Ungehemmte, diese aber, das Ursprüngliche unseres (äufseren und inneren) Lebens. Das leibliche und das geistige Leben sind als Gegenstände dieser Pflicht, einander nicht untergeordnet (wie es die Hedoniker

Digitized by Google

und die Platoniker, jede auf ihre Weise annahmen) sondern sie stehen einander, beide als Werkzeuge oder als Sphären des höheren Geistes, beigeordnet. Auch die Sprache der Schrift nennt den Leib und das leibliche Leben, nicht das Werkzeug der Seele, sondern läfst auch in ihm, wie in der Seele, Gottes Tempel und die Stäte des heiligen Geistes sein, 1 Kor. 6, 15 ff. 2, 7, 1.; und schreibt ihm eine eigene Würde und Reinheit zu, 1 Thess. 5, 23. Das Dogma von der Auferstehung hat in dieser Hinsicht viel für die gesunde Ansicht gewürkt. Nur die gnostisch-platonische Ansicht, welche freilich auch in die kirchliche Ascetik zum Theile übergieng, wendete sich zu der Meinung von der Unterordnung des Aeufseren nur unter das Geistige, und gerieth hierbei in die bekannten Verirrungen. Doch bleibt es natürlich dabei, dafs die angemessenen Zustände des Aeufseren nur dann sittliche Bedeutung und Würdigkeit haben, wenn sie einer Gesinnung, wenn sie dem inneren Leben, entsprechen; dafs sie aber dann nicht gleichgültig sind, so wenig, als es bei einem verdorbenen Seelenzustande geradezu unbedeutend ist, ob ihm auch das Aeufsere entspreche oder nicht *).

Die Sorge für die Gesundheit und Kraft des leiblichen Lebens (seine Freiheit und Fülle; Kol. 2, 20, Ehre und Befriedigung genannt) ist nur in ihrem allgemeinen Begriffe, Gegenstand der Sittenlehre; und

*) Es ist ein, auch in Schriften bisweilen vorgetragenes, Sophisma der Sittenlosigkeit, dafs bei einem unlauteren Sinne die äufsere Sitte Nichts mehr bedeute. Man täuscht sich hier übrigens noch in dem Namen des Aeufseren, und es handelt sich eigentlich von einer gröfsern Entschiedenheit und Festigkeit des Bösen und Unlauteren, nicht von einer bloßen sinnlichen Erscheinung eines sittlichen Zustandes.

Digitized by Google

sie mufs das Concrete hiervon dem Leben selbst und denjenigen Wissenschaften überlassen, welche in dasselbe einführen, wie der Erziehungswissenschaft, oder es mit seinem Aeufserlichen insbesondere zu thun haben, möge sie nun Diätetik, Gymnastik, oder, im platonischen Sinne, Musik oder Harmonik genannt werden. Wir lassen daher auch Vieles, womit sich die Sittenlehre sonst gewöhnlich hiebei beschäftigt hat, unberücksichtiget, und übergeben es denselben Wissenschaften oder Lebensgeschäften. Die Sittenlehre mag sich damit genügen lassen, die allgemeine Idee und Vorschrift dafür auszusprechen. Z. B. für die Pflichten in Beziehung auf Nahrung, auf Kleidung u. s. w. Es spricht sich in ihnen überdiefs auch eine verschiedene Pflichtgemäfsheit aus; und zum gröfseren Theile gehören sie den, sogleich aufzuführenden, innerlichen Pflichten an *). In allen diesen Gegenständen ist das geistig-sittliche Leben zugleich der Zweck und das entschiedenste Mittel ihn zu erreichen.

Die Selbsterhaltungspflicht in Beziehung auf Freiheit und Fülle des geistigen Lebens, umfafst Verpflichtungen, welche, wie oben bemerkt wird, in den folgenden Darstellungen alle wieder eine Stelle finden werden. Denn sie haben zwei Seiten, die eine auf die Würde und Klarheit des inneren Lebens, die andere auf die Rechtschaffenheit des gesellschaftlichen Lebens, gerichtet; und jenes mufs zum Beweise die-

*) So mögen wir die Reinlichkeit, nicht als eine besondere sittliche Eigenschaft nehmen, sondern als einen ganz natürlichen Ausdruck der inneren Reinheit. Aufserdem aber für eine Sache des Anstandes, welcher die Sittenlehre nicht angeht. Immer aber ist es der christlichen Unterweisung angemessen, soviel als möglich, die Anstandspflichten zu sittlichen zu machen: wie es auch bei den Aposteln geschieht. (1 Tim. 2, 9. 1 Petr. 3, 3.)

Digitized by Google

nen, dafs die Tugend nicht blos Sache der Gesellschaft und der Verhältnisse des Menschen zu ihr sei. Wir haben diese Pflichten also hier vorerst nur im Allgemeinen darzustellen. Das geistige Leben wird übrigens hier ganz in populärem Sinne, als das Allgemeine vom Denken und Wollen, den Vermögen und den Resultaten, genommen, wie es dem materiellen Leben und selbst dem Seelenleben, sofern es das körperliche, theils beherrscht, theils in sich aufnimmt, entgegensteht.

Die Freiheit des inneren Lebens, in welcher es, wie hier behauptet wird, zu erhalten ist, besteht (nach den verschiedenen Graden der Unterdrückung desselben, welche uns in der Erfahrung gezeigt werden) in der Freisinnigkeit, der Nüchternheit, der Heiterkeit und dem Muthe. Die Fülle desselben (auch nach den Graden des entgegengesetzten Zustandes) in der Lebendigkeit, Keuschheit, dem Edelsinne und der Mäfsigkeit. Nur einige Bemerkungen noch über die Begriffe dieser Eigenschaften.

Die Freisinnigkeit sucht sich überhaupt die Entwickelung und das würdige Bestreben des inneren Lebens zu sichern und zu wahren. Dem Sklavensinne ist dieses Nichts werth, und er hat einen Hang, stehen zu bleiben, oder sich beherrschen oder fortreifsen zu lassen, sei es durch geistige oder durch die Uebermacht materieller Kräfte. Man faſst aber ihn und seinen Gegensatz gewöhnlich, entweder mehr als einen Zustand in der Selbstbildung, oder als einen des äufsern Lebens, auf; oft auch mehr, als einen einzelnen Lebenszustand. So ist auch Röm. 14, 5. mehr von der Pflicht, sich selbstständig auszubilden, die Rede; 1 Kor. 15, 58. von der Folgsamkeit gegen

Digitized by Google

verwirrende Einflüsse von täuschenden Volkslehrern. Aber diese und ähnliche Stellen weisen immer die Idee der Sache auch im Christenthume auf.

Die Nüchternheit (σωφροσύνη *), im guten Sinne auch ἀπάθεια genannt, τὸ νήφειν, obgleich bei den Alten, bald mehr im blos logischen, bald in einem, ganz materiellen, Sinne gebraucht) steht der Betäubung entgegen, einer Bedrückung des Selbstbewufstseins, durch innerliche oder äufserliche Einwürkungen. Man heifst diese Betäubung, wenn sie mit einer desto erregteren Thätigkeit der niederen Kräfte, welche Geist und Leib vermitteln, verbunden ist, den Rausch; und es giebt, wie eine allgemeine Betäubung, so einen Rausch, auch durch Affect und Leidenschaft. Die Nüchternheit hält diese Einwürkungen durch den freien Willen, und um frei zu sein, vom geistigen Leben ab. In der geistigen Beziehung ist sie die Apathie im alten, philosophischen Sinne. Auch sie wird aber gewöhnlich mehr nach ihren äufseren Erscheinungen, oder auch in besonderen Beziehungen, aufgefafst. Und so wird im N. T. (aufser 2 Tim. 4, 5.) diese Tugend gewöhnlich nur in Beziehung auf die, bevorstehend gedachten, Ereignisse der Rückkehr Jesu, dargestellt: nüchtern und wachsam zu sein, um von ihnen nicht unvorbereitet gefunden zu werden, und um die Zeichen der Zeit zu bemerken und deuten zu können.

Die Heiterkeit ist ohne Zweifel in dem Sinne eine Tugend **), in welchem sie der Befangenheit

*) Doch hat dieses bedeutsame Wort bei den Griechen gewöhnlich noch einen tieferen Sinn, in welchem es von Schleiermacher bei Plato durch Besonnenheit übersetzt wird.

**) Anders im N. T. das χαίρειν, 2 Kor. 13. 11. Phil.

Digitized by Google

des geistigen Lebens entgegensteht, einer Unfreiheit, welche sich von einer falschen Richtung des Willens herschreibt, der auf die Sorge und den Wunsch. In einem anderen Sinne (nur zum Theile einem guten) nahm das Morgenland, auch der Koran, die Heiterkeit als eine Tugend, sofern es entweder durch das Bild des Lichten und Klaren, als eines Theiles vom göttlichen Reiche, bestimmt wurde, oder die religiösen Idee'n dabei im Sinne hatte, dafs es den Guten immer wohl und herrlich ergehen müsse. Aber abgesehen von dem, was von Aufsen erfreuend oder betrübend auf das Gemüth einwürken kann, giebt es eine Befangenheit und eine Heiterkeit der Seele, in der bezeichneten Art. Man kann diese in Beziehung auf die Güter des Lebens auch die Zufriedenheit (αὐτάρκεια) nennen (ars semper gaudendi).

Die Sorge und der Wunsch sind das in dem inneren Leben, wodurch der Weltsinn gleichsam selbst Gericht über sich hält, um nicht ganz in den Stoff zu versinken. In der Sorge fühlt er sich angeregt, selbst um Bereitung oder Erwerbung von Solchem bemüht zu sein, was über die Menscheneinsicht und Kraft hinausliegt, und nur als Gunst des Geschickes erwartet werden kann: in dem Wunsche fühlt er nur ein leidendliches Verlangen nach dergleichen. In beiden ist das Gemüth befangen, gehemmt oder gedrückt. Es giebt manche Gründe der Vernunft und der Religion, durch welche Wunsch und Sorge bekämpft werden können; aber so schon an sich hat die Seele sich ihre Freiheit zu wahren, in der Heiterkeit. — Die Reden des Evangelium übrigens ge-

---

3, 1. 4, 4. 1 Thess. 5, 16., und wo Hermas die ἱλαρότης, als chr. Tugend aufführt. Hier ist die Freude über die Segnungen durch Christum gemeint.

Digitized by Google

gen die Sorge sind nicht ganz von dieser Art; es wird hier vielmehr die unfromme, glaubenslose Sorge für die Angelegenheiten des Lebens bestritten. (Matth. 6, 25. 1 Petr. 5, 7. *).

Der Muth endlich steht einer Lähmung des inneren Lebens entgegen, welche zunächst von hemmenden Vorstellungen herrührt. In der gewöhnlicheren Bedeutung wird er unten zu bezeichnen sein. Hier erwähnen wir ihn nur insofern, als im Allgemeinen schon die Regsamkeit unserer inneren Kräfte mit einem vollen Selbstgefühle verbunden ist, um diese angemessen zu gebrauchen. — Diese sind die Tugenden der inneren Freiheit. Die der Reinheit oder Fülle unseres inneren Lebens, bedürfen auch vorerst nur weniger Erklärung, indem auch sie weiterhin in ihrem volleren Gehalte und nach einer bedeutsameren Würksamkeit dargestellt werden müssen. Das innere Leben wird verändert und verdorben durch den sinnlichen Stoff, welchen es unverarbeitet bei sich liegen hat, so, dafs es sich nur in matten Regungen des Gefühles und der Empfindung erhält. Auch hier mag man die Tugenden nach den Graden der entgegengesetzten Zustände auffassen.

Die Lebendigkeit (in einer besonderen Beziehung die Energie des Geistes genannt) steht der Trägheit entgegen (ὄγκος Ebr. 12, 1.), die urkräftige Thätigkeit des Geistes, ungedrückt von dem materiellen Theile der menschlichen Natur, welcher das innere Leben verfälschen kann.

---

*) Ganz gegen den Sinn dieser Stellen werden aber bei ihnen die der Alten über die Thorheit der Sorge aufgeführt. Denn diese verkündigen nur den Leichtsinn, als Lebensweisheit, und verwerfen mit der Sorge, auch die Theilnahme und Thätigkeit.

Digitized by Google

Der sinnlichen Lust *) steht die Keuschheit entgegen, die Reinheit der Seele im engeren und gewöhnlichen Sinne. In jener vollendet sich eigentlich die Verderbniſs der Seele, wenn sich gleich in ihr fortwährend noch scheinbare Geistesregung zeigt; eine solche aber, welche den Geist selbst nicht angeht, von welcher vielmehr nur die Sinnlichkeit, sowohl Prinzip als Kraft ist. Und selbst neben ihr kann immer nur die dürftige Geistesentwickelung, die bis zur Verständigkeit, Statthaben.

Der Edelsinn ist die würdige Behandlung des Lebens, in Beziehung auf Besitz und Gewalt. Die Mäſsigkeit (ἐγκράτεια, temperantia) wird von den Epikureern unrichtig aufgefaſst, indem sie ihnen nur als Maſs und Ordnung des Lebens, in seinen sinnlichen Genüssen, gilt. Sie ist vielmehr eine erhabene Gesinnung, welche sich darauf gründet, daſs man höhere Lebenszwecke annimmt, als den Genuſs des sinnlichen Vergnügens. Dieses ist das, nicht Genieſsen, sondern Gebrauchen des Irdischen (non frui, sed uti) welches Augustinus und das Mittelalter an die Spitze ihrer Sittenlehre gestellt haben **). Doch lag immer ein niedrigerer Sinn in der Mäſsigkeit, als in der Seelenreinheit.

Das N. T. erkennt die Verwandtschaft dieser Zustände, der guten und der schlimmen, an. Absichtlich also, und ganz in der eigentlichen Wortbedeutung, werden (Eph. 5, 3. Kol. 5, 5.) Unreinheit und

*) Der ἀσωτία, wie die Alten sehr bezeichnend die Verwüstung des Lebens durch diese nannten. (Eph. 5, 18. Tit. 1, 16. 1 P. 4, 4.)

**) Etwas anders, als diese gewöhnliche Meinung, Petrarca (de remed. utr. fort. II.) Er nimmt das Gebrauchen von der frischen Lebensthätigkeit, im Gegensatze zu dem müſsigen oder phantastischen Hinleben.

Digitized by Google

Habsucht (πλεονεξία) mit einander verbunden. Den merkwürdigen Aeufserungen, welche die sittliche Unreinheit und die Idololatrie mit einander verbinden (Gal. 5, 20. Kol. 3, 5. 1 Petr. 4, 3.) liegt die Theorie über den Götzendienst zum Grunde, Röm. 1, 18., dafs er aus einer Verdorbenheit durch die sinnlichen Neigungen herstamme. Die Idee'n übrigens von einer inneren Freiheit und Reinheit, liegen bekanntlich den Verfassern des N. T. überall sehr nahe, und ihren sittlichen Ermahnungen selbst zum Grunde. Dieselbe Reinheit der Seele, von welcher hier gesprochen wurde, ist Matth. 5, 8. 15, 18. m. d. Parall., gemeint; (anders 1 Tim. 1, 5.); und der Begriff des Heiligen, welches über der Welt ist, begreift im N. T. zum guten Theile jene Eigenschaft. Obgleich heilig und rein oft auch in einem weiteren Sinne, theils von einer gewissen äufserlichen Handlungsweise, theils nur von Unschuld und Rechtschaffenheit (1 Joh. 3, 3.) gebraucht werden.

66.

Die Selbstveredelung, welche die Selbstpflicht vollendet, zerfällt in die Ausbildung der angeborenen Vermögen unserer Natur, und in die eigentliche Selbstveredelung. Für jene liegt die Verpflichtung vor, alle jene Kräfte, und zwar die allgemeinen, wie die unserer Persönlichkeit; ferner in der angemessenen Weise, und endlich unabläfsig, auszubilden.

Die allgemeine Anlage dieser Pflicht ist im Vorigen schon dargelegt worden. Es gehört zu der Entwickelung unserer Natur, dafs die Vermögen dersel-

Digitized by Google

ben, alle sich erst vollzogen und gebildet haben, um sie dann vereint für die höhere Bestimmung zu ordnen und zu gebrauchen. Insofern also die Selbstbildung einen wesentlichen Theil der Selbstpflicht ausmacht, liegt jede Vollkommenheit, welche sich der Mensch erwirbt, auf dem moralischen Gebiete; und die Israeliten sahen es so immer ein, und legten es in ihre Darstellungen von der Weisheit. Eben deswegen kann aber auch hier die Sittenlehre sich nur mit dem Allgemeinen, mit der Anforderung, beschäftigen; und das Uebrige gehört, theils der Pädagogik, theils einzelnen anderen Wissenschaften an. Doch es sind eben bei jenem noch einige Begriffe zu erörtern.

Der Bildung steht die Roheit entgegen, welche dann Barbarei genannt wird, wenn sie der Bildung sogar feind ist und entgegenzuwürken sucht. Man bezeichnet jene nach einzelnen Seiten mit verschiedenen Namen; aber auch für die Liebe zu ihr, für das Streben nach Bildung, giebt es solche. Im geistigen Leben macht z. B. die Wahrheitsliebe einen Theil von ihr aus; als Streben nach Vollendung in demselben überhaupt, oder als Freude an dem, was unserer Vernunftthätigkeit entspricht, an sich und ohne alle andere Rücksicht. Doch versteht man unter Wahrheitsliebe auch die Lust an der Prüfung aller Gegenstände, welche dem Gedanken oder dem Gemüthe dargeboten werden; auch das freudige Bekenntniſs der Wahrheit (Joh. 8, 32. 18, 37.). Unter den verschiedensten Begriffen wollten die Weisen und Guten immer die Wahrheit. Es ist dieses oben schon bei den moralischen Prinzipien besprochen worden.

Man hat in der Sittenlehre der positiven Religionen gewöhnlich auch von einer Glaubenspflicht

Digitized by Google

gesprochen, ob sie gleich durch die Philosophie oft in Anspruch genommen worden ist *). In dem einzigen Sinne, in dem sie zulässig ist, gehört sie eben hierher. Der Glaube, im allgemeinen und im engeren Sinne **); ist eine Angelegenheit der Vernunft, des reinmenschlichen Lebens; und gehört also zu dem, was wir in der Selbstbildung gewinnen sollen. Aber von einer Pflicht der blofsen Unterwürfigkeit gegen die Gottheit weifs die christliche Moral eben so wenig, als sie die Annahme von Glaubenslehren (Dogmen) auf ihr Gebiet ziehen kann.

Das gesammte Bildungsstreben läfst sich in dem Namen des Ernstes (σπουδή, 2 Tim. 2, 15.) nach seiner alten Bedeutung, zusammenfassen. Er will sagen, dafs man Zeit und Kräfte des Lebens für etwas Bedeutendes halte, und diesem gemäfs behandle; besonders, in Beziehung auf das, was wir sein und wozu wir uns entwickeln sollen. So steht die Selbstbildung der Thorheit entgegen, welche das Leben zum Spiele macht ***); denn das Spiel ist eine Entwickelung und Anwendung unserer Kräfte, bei welcher weder Gegenstand noch Erfolg beachtet, sondern eben nur jene, und eine augenblickliche, leichte bezweckt wird ****). — Es versteht sich von selbst, dafs bei

*) Schon durch die Zusammenstellung von Glaube, Liebe und Hoffnung, war die Auffafsung einer solchen Pflicht möglich geworden. Auch Hermas, 1, 3, 8. erwähnt diesem gemäfs, den Glauben, als die erste Tugend.

**) Ueberzeugung, nicht blos durch Einsicht, sondern wegen eines Interesse unserer höheren Natur — Ueberzeugung von dem Wesentlichen und von den Zwecken der christlichen Kirche. (Vgl. Ancillon, über Glauben und Wissen — 1824.)

***) So B. d. Weish. 15, 12. παίγνιον ἐλογίσαντο τὴν ζωήν u. s. w.

****) Carus Moralphil. 112 ff. Die Tugendlehre dieses Buches enthält vieles Vortreffliche.

Digitized by Google

der Frage über die Moralität des Spieles meistens etwas Anderes gemeint sei: besonders das, absichtlich Zeittödtende und der Eigennutz, welcher sich in den gewöhnlichen Arten des Spieles finden. In einer, weniger bestimmten, oder mehr allgemeinen, Denkart, hat der Leichtsinn seinen Grund, dem auch jener Ernst des Lebens entgegensteht, und welcher die Gegenstände und Angelegenheiten des Lebens nur flüchtig beachten und behandeln mag.

Um zu den einzelnen Eigenschaften der Selbstbildung, welche hier aufgeführt worden sind, nur Einiges zu bemerken; so steht der Aufforderung zu allgemeiner Bildung, die Einseitigkeit entgegen, hier also als ein sittlicher Uebelstand, welcher an sich schon moralisch verwerflich ist, und abgesehen davon, dafs sie immer im sittlichen Leben Unebenheiten und Misverhältnisse hervorrufe. Wir wollen die Einseitigkeit hier nicht nach ihren einzelnen Erscheinungen darstellen; ob sie es gleich wohl verdienten; besonders, da man schon den Leichtsinn und die Oberflächlichkeit in Betrachtung und Urtheil mit diesem Namen bezeichnet. Die Einseitigkeit in der menschlichen Bildung giebt entweder ein Uebergewicht des Materiellen oder des Geistigen (leerer Geistigkeit); eines der Theorie oder der Praxis, der Sinnlichkeit oder des Verstandes, in der Sinnlichkeit wieder des Materiellen oder des Gefühles und der Phantasie: und in der Anwendung auf Wissenschaft und Leben zeigen sich diese Verirrungen in eigenthümlicher Weise alle wieder.

Die Ausbildung unseres Wesens soll sich ferner (was schon im Begriffe der Bildung liegt) in Angemessenheit mit unseren Anlagen, im Allgemeinen und im Besonderen, halten. Dieses steht der Verbildung entgegen, welcher man, in einzelnen Beziehun-

Digitized by Google

gen, noch andere Benennungen giebt. Es ist diesemnach auch eine Pflicht, und nicht nur vernünftig rathsam, bei dem Bildungsgeschäft das vor Augen zu haben, was unserer Individualität gemäfs sei, und weder über dieselbe hinaus, noch aufser ihr, Etwas sein zu wollen. Beides macht die innere Unbescheidenheit aus; und es mufs sich jene gute Eigenschaft mit der Allgemeinheit der Bildung (der Humanität) vereinigen lassen; was von der Sittenlehre freilich nur vorausgesetzt werden kann. Es giebt endlich Misverständnisse dieser Anforderung, in welche die Phantasie oder der Uebermuth der Menschen hineinführt; auch sittlich bedenkliche: aber auch auf sie hat die Sittenlehre nur hinzudeuten. — Die Aeufserungen des N. T. über die Bescheidenheit bei der eigenthümlichen Ausbildung, beziehen sich zwar unmittelbar auf die übernatürlichen Gaben, welche den Christengemeinen zu Theil werden sollten (Röm. 12, 3 ff. 1 Kor. 12, 4 ff. Eph. 4, 7.) aber sie lassen sich in ihrem Sinne erweitern; sowie das, was auch in ihnen liegt, dafs jede Art und Stufe der Gabe, welche sich entwickele, ihren Werth und ihre Würde behaupte.

Aber der gesammten Anforderung, an seiner Bildung zu arbeiten, steht ebenso wie der, um sich her würksam zu sein, die Trägheit und Verdrossenheit, hier Lafsheit genannt, entgegen. Sie zeigt sich hier theils darin, dafs die einzelnen Fortschritte zum Guten nicht festgehalten werden, theils darin, dafs man in der Bemühung um seine Bildung stehen bleibt. Diese Lafsheit liegt aber nicht immer gerade in der sinnlichen Trägheit, welche sich dem menschlichen Wesen so leicht beimischt, sondern auch in Selbsttäuschungen durch den Verstand und die Phantasie. Manches, was die heil. Schriften N. T. von

Digitized by Google

den Hindernissen sagen, welche das Evangelium bei den Menschen finde, läßt sich sehr wohl auf diesen allgemeinen Gegenstand anwenden.

57.

Die Selbstveredlung endlich soll das menschliche Leben zu der Gestalt ausbilden, welche oben (30.) als die Bestimmung desselben, dargestellt worden ist: daſs es ein seelenvolles und geistiges Leben werde. Jenes, der Charakter also, steht der Nichtigkeit, dieses, die Erhabenheit der Gesinnung, der Gemeinheit oder Weltlichkeit entgegen, welche auch von den Verkündigern des Evangelium, seiner Bestimmung gemäſs, am meisten verworfen und bestritten wird.

Die erste der Anforderungen für die Selbstveredelung, kann in der Ausführung, in dem Leben selbst, nicht von der der Selbstbildung getrennt werden; ob sie gleich in Princip und Formel von ihr verschieden ist. Auch sind es immer höhere Grade gewisser Zustände, welche in der Aufforderung, von welcher wir hier zu handeln haben, liegen. Das Seelenvolle nämlich, wie es hier, nach den früheren Erörterungen genannt worden ist, begreift entwickelte Lebendigkeit, Kraft, Harmonie und Stetigkeit in sich; und dieses ist es, was man in dem Namen, Charakter, zusammendenkt.

Es ist dieses aber nicht blos die Herrschaft des Geistes über den Stoff, wie es der Platonismus dachte (Selbstbeherrschung, Seelenstärke genannt, je nachdem sie, nach Innen und Aufsen bezogen, gedacht

Digitized by Google

wird) aber auch nicht nur die Macht des Verstandes über die übrigen Vermögen Leibes und der Seelen; man müfste denn (wie es neuerlich in einer ethischen Schule geschehen ist) den Verstand in einem anderen Sinne, als dem gewöhnlichen, auch als ein sittliches Vermögen, denken. Sondern es ist eine Offenbarung der sittlichen Idee, der Tugend überhaupt; und die gesammte Natur des Menschen, sein ganzes Leben, ist ihre Sphäre.

Die Harmonie des Lebens, welche hier unter den Tugenden des Charakters aufgeführt wird, gilt auch, selbst in der Sprache des gemeinen Lebens, bald als die Tugend überhaupt (Pythagoras, Plato), bald als ein Zustand, in welchem sich die gute Gesinnung, für das Urtheil oder für das Gefühl anderer Menschen, kund thue *). Dieses verhält sich auch so mit der Ruhe des Lebens; welche überdiefs, sofern sie auch der Zerstreuung entgegensteht, selbst mit zu den Tugendmitteln gehören kann. — Bei der Gesetzmäfsigkeit und Ordnung, oder der Stetigkeit, hat die Sittenlehre alle die Metaphysik vorbeizulassen, in welcher das Weltgesetz und das der Tugend und des Menschenlebens, als sich entsprechend gedacht werden; es ist hier vorerst auch nur von der Form des Gesetzes die Rede, welche das Leben beherrschen solle.

Ohne diese Grundlage würde die geistige Tugend sich nie begründen können; sie macht das Le-

*) 1 Jo. 2, 17. scheint würklich in den Gegensätzen: vergeht — bleibt ewig, nicht blos Lohn und Strafe, sondern auch das Unbestimmte und Wechselnde der Untugend (theils ihrer Gesinnung, theils ihren Gegenständen nach) und das Stete und Sichere der Tugend, gemeint zu sein, Sirach 5, 9 f. wird es deutlich beschrieben. Der Friede Gottes aber (Kol. 3, 15, Phil. 4, 7. natürlich vom Frieden mit Gott zu unterscheiden) ist die Seelenruhe durch die christlichen Wohlthaten.

Digitized by Google

ben zu Etwas, sie giebt ihm Bedeutung und Haltung. Von ihr spricht (auch mit dem Namen der Seele, welche hier herrschen solle) 1 Petr. 2, 11. Aber wir haben es oft schon bemerkt, dafs die Tugend hierbei nicht stehen bleiben dürfe, und dafs hierin eben die Beschränktheit der heidnischen Tugend gelegen habe. (Auch dieses scheint eine Stelle, 2 Petr. 1, 4. durch Unterscheidung von zwei Tugendgraden *), anzudeuten.) Die Gemeinheit im sittlichen Sinne verstanden, ist eben diese Beschränktheit; Weltlichkeit bezeichnet sie noch bestimmter, wie der biblische Sprachgebrauch dieses Wort nimmt. Die Gemeinheit wird von der Niedrigkeit noch sehr weit unterschieden: wir verstehen unter dieser gewöhnlich einen rohen Sinnendienst, selbst ohne die gemeinen, geistigen und sittlichen Erregungen.

Das geistige Dasein macht demnach die höhere Vollendung dieser Selbstveredelung aus. Wie wir es oben schon angedeutet haben, so offenbart es sich zuerst in dem Unbefriedigten bei jener weltlichen Tugend, und der Empfänglichkeit für eine höhere; in dem kindlichen Sinne also, welcher zugleich bescheiden, offen und verlangend ist. In der Läuterung und Erhebung ferner, welche immer bei jener Tugend nöthig ist, auch um sie selbst nur rein und sicher zu besitzen, da sie theils an sich dem niederen Leben noch sehr nahe ist, theils in ihrer Entwickelung und Würksamkeit leicht von ihm in sich aufnimmt. Aber endlich und besonders in der höheren Bedeutung und Würdigkeit des Lebens. Der Mensch soll sich, in seiner sittlichen Bestimmung, als Gottverbunden,

*) Des Abscheidens von der verderblichen Sinnenlust — der Theilnahme an dem Göttlichen (ohne dafs der Apostel sich bemüht, einen bestimmteren Begriff von dieser aufzustellen).

Digitized by Google

ja als Werkzeug oder Diener der Gottheit, denken, und diesem gemäfs handeln; und diese Ueberzeugung, diese Ansicht und Behandlung des Lebens, giebt diesem die Weihe der Religion, den höchsten, sittlichen Charakter, in welchem sich auch die niedere Tugend erst vollendet und abschliefst. Es theilt sich diese Würde dann auch dem äufseren Leben, in seinen wesentlichen Erscheinungen, mit.

Diese einzelnen Anforderungen zur höheren Selbstveredelung, finden sich, nicht nur dem Sinne, sondern auch den Formeln nach, häufig und vielfach ausgesprochen im N. T. Von einzelnen, früher schon erwähnten, Namen und Bezeichnungen abgesehen, gehören hierher die Ausdrücke vom Lichte, zu welchem sich das Leben verklären solle (Eph. 5. 8. 1. Thess. 5, 5. 1 Petr. 2, 9. 1 Joh. 1, 5.) vom Geiste, den das Leben aussprechen solle (Röm. 8, 5. Gal. 5, 16. 6, 8.); obgleich diese Ausdrücke noch einen weiteren Begriff haben: von der Hingebung des Lebens, als eines Opfers, an Gott (Röm. 12, 1.), vom himmlischen Sinne, (Röm. 6, 4. Kol. 3, 1.) vom Gotteswürdigen Leben, von Arbeitern (s. die Parabeln Jesu) und Freunden (Joh. 15, 14.) Gottes und Christi; wenn sie gleich alle zunächst in einer besondern Beziehung gebraucht worden sind, der auf das eigentliche Werk Jesu auf Erden. Und allerdings stehen solche Ausdrücke des N. T. mit dem Erhabensten, was auch aufser dem Christenthume (in der Sprache z. B. der Mysterien, und der des Plato *)) über die unendliche Bestimmung der Menschheit gedacht und ausgesprochen worden ist, in der wesentlichsten

*) Der Weg nach Oben besonders, dort und hier. Vgl. Wetstein zu Kol. a. O. Die Schriftsteller über die Mysterien haben oft auf diese Verwandtschaft aufmerksam gemacht.

Digitized by Google

Verwandtschaft; und das Christenthum hat nur die bestimmte Beziehung dieser Formeln auf die Sittlichkeit voraus.

Anmerk. Die Denkart der gesammten alten Welt war mehr auf die äufserliche Tugend, besonders die bürgerliche, gerichtet: nicht nur auf eine untergeordnete Art der inneren (wie es im Vorigen schon dargestellt worden ist.) Es war daher sehr bedeutend in der Sokratischen, und dann fortwährend in der Attischen, Philosophie; dafs sie dem Guten das Schöne in der Sittenlehre an die Seite stellte. Die Neuplatoniker deuteten diesen Begriff höher hinauf, als er ursprünglich gegolten hatte *). Auch neuerdings hat man den Begriff der Seelenschönheit wieder in die Sittenlehre aufnehmen wollen: es ist dieses besonders von Fries geschehen: (von Shaftesbury s. oben.) Es mag immer geschehen, wenn man nur bei der Seelenschönheit das Ganze der inneren Pflicht denken will, und den Begriff nicht misdeutet, um ein blofses Anständiges aus ihm zu machen. Sonst kann man auch diese Schönheit der Seele nur als die zarteste Erscheinung der inneren Vollkommenheit nehmen **). Wenigstens darf weder diese Schönheit mit der Güte, in Begriffsbestimmung und Ausführung, verwechselt werden ***), noch als Etwas aufge-

*) Vgl. die reiche Ausgabe Creuzer's von Plotin's Buche vom Schönen. (Heidelb. 814.)

**) So gilt beim Ambrosius das decorum (abwechselnd bei ihm mit pulcrum) Off. 1., 45. Honestum sine decoro esse non potest. Virente substantia virtutis, decorum tanquam flos emicat.

***) Fries, Ethik, S. 55. Schön sei (heifst es hier) was seinen Werth rein in sich selbst trage. — Ist dieses nicht das sittlich Gute?

Digitized by Google

faſst, was über die Tugend hinaus liege, und nur von Einzelnen geleistet würde, von Niemand aber gefordert werden dürfe.

Es deutet eine alte Formel, der Mensch sei eine Welt im Kleinen (unter den Kabbalisten, und selbst von Basilius, dann aber freilich mehr von den Theosophen gebraucht) im sittlichen Sinne auf dieselben Principien hin, wie sie hier dargestellt wurden. Er sei ein beseeltes Ganze, unter einem höheren göttlichen Geiste; und so solle sich auch sein sittliches Leben vollziehen *).

Zweites Kapitel.

Von den äuſsern Pflichten.

58.

Für das Leben unter den Menschen und in der Welt, giebt es die zwiefache Verpflichtung für uns, im Sinne jener Veredelung zu leben und zu würken, und für die Verbreitung derselben und jeder edlen Sache thätig und würksam zu sein. Es bedarf aber für die Sittenlehre kaum noch eines Beweises, daſs es auch solche Pflichten für den Menschen gebe, und die innere Tugend, obschon die Grundlage von Allem, doch nicht das Einzige sei, wonach er im Sittlichen streben solle.

Jene zwiefache Verpflichtung liegt ganz natürlich, sowohl im Sittengesetze, als in der inneren Tugend,

*) So Plato und die Stoiker; wenn gleich in verschiedenem Sinne. Aehnliches wie hier bei Carus, Moralphilosophie 31.

Digitized by Google

der Grundlage der äufseren. Es ist die, dieser gemäfs und für dieselbe, immerfort zu handeln und zu leben. Nur die Gegenstände, und der ganze Würkungskreis, innerhalb dessen er so zu leben hat, können streitig sein; wovon im Folgenden die Rede sein wird. Aber noch von zwei anderen Seiten ist diese Art der Pflicht zu betrachten: dafs sie nämlich nicht nur Handlungen, sondern auch Forderungen, in sich begreift, und, dafs sie sich, nicht nur in einer gewissen Handlungsweise des Menschen gegen andere Wesen, sondern auch in der Behandlung des äufseren Lebens, seiner Güter und Umstände, darlege. Hiernach nun ist diese Verpflichtung auszuführen.

Was aber zuletzt oben bemerkt worden ist, bezieht sich auf einige, auch früher schon bezeichnete, Irrthümer auf dem sittlichen Gebiete, welche das ableugnen, was hier eben zum Grunde gelegt wurde. Eine Absonderung des einzelnen Menschenlebens von dem der Anderen und von der Welt, selbst als wenn es die eigentliche Bestimmung des Menschen wäre, nicht in jener zu leben; wurde theils von den Büfsern und Asceten (in und aufserhalb der Kirche) theils von denen, welche ein contemplatives Leben überschätzten; theils endlich in den Paradoxieen angenommen, in denen, Rousseau besonders, das gesellige Leben und unsere Bestimmung für dasselbe, bestritt. Der Mensch ist für die Gesellschaft geboren (πολιτικὸν ζῶον, Aristoteles und die Stoiker *)) nicht nur in dem Sinne, dafs er auch Pflichten habe im Verhältnisse zur Aufsenwelt, sondern auch in dem, dafs sich in diesem Verhältnisse erst die innere Kraft und Voll-

*) Zu niedrig angesehen beim Sirach, 13, 15. Vgl. über die Formel unter And. Bergler z. Alciphr. I. 354. Wagner.

Digitized by Google

kommenheit, so bewähre und stärke, als befestige, und sogar erhalte *).

Die Entsagung oder Verleugnung des Weltlichen, gehört also nur im Sinne des N. T. unter die rein menschlichen Zustände; in dem nämlich, dafs das Aeufserliche des Lebens immer nur in Beziehung auf die eigentliche Menschenbestimmung gedacht und behandelt werden solle, oder im Gegensatze nur gegen das Verdorbene, Böse in der Welt **). Aber von einer Welt- und Menschenverachtung kann in keinem Sinne bei Vernunft und Schriftlehre die Rede sein; und, wo sie von diesen Schriftstellern ausgesprochen zu werden scheint (diese 1 Kor. 4, 3.) ist es nur eine umgehende Formel des Tadels zufälliger, verkehrter Zustände: und Eitelkeit bedeutet hier (das Buch Kohelet ausgenommen) nur die sündhafte Verfassung des Menschenlebens. (Röm. 8, 20.) Sonst ist sie immer das Erzeugnifs, entweder einer phantastischen Ueberspannung (und dieses im glücklichsten Falle) oder eines ungemessenen Uebermuthes, oder des Miskennens der Menschen und des Lebens, indem man die eigene Unwürdigkeit auf sie überträgt. Daher das rohe und verwüstete Leben, wenn es noch einige Kraft, wenigstens zum Trotze, behalten hat, gewöhnlich mit einem solchen Zustan-

*) Daher die Lafsheit, ἀκηδία, unter den Untugenden, vor denen sich die Asceten besonders zu wahren hätten, fortwährend in der Kirche aufgeführt wird. Vgl. Wette Sittenlehre. II. 2. 54. — In einem besonderen Sinne ist der Gedanke, dafs die Menschentugend nur in der Gesellschaft gedeihe, von Theremin (vom göttl. Reiche) ausgeführt worden.

**) Das Verleugnen seiner selbst (Matth. 16, 24. und parall.) bedeutet gewifs nicht die von seinem Wesen (in welchem Sinne man dieses auch denken möge) sondern entweder die von den Wünschen für seine Person, oder von dem Gemeinen in und an uns.

Digitized by Google

de beschliefst. Denn immer werden die Menschen eher Alles um sich her verachten, ehe sie es an sich selbst thun, wenn sie es auch wohl sollten *).

59.

Die nächste Pflicht des Menschen in seinen Verhältnissen nach Aufsen, hat in der Behandlung und dem Gebrauche des Aeufserlichen oder Irdischen Statt. In moralischer Beziehung spricht sie sich dahin aus, dafs wir alles dieses, theils als sittliche Wesen, theils in dem Sinne nehmen und gebrauchen sollen, dafs es unserer sittlichen Bestimmung förderlich sei.

Das Aeufserliche oder Weltliche begreift, wie oben auch angegeben worden ist, sowohl die Umstände des Lebens, als die Güter und Freuden, kurz das Geschick desselben, in sich. Vieles von diesen Gegenständen greift theils in das Uebrige, wovon wir hier zu sprechen haben, wesentlich ein, theils ist es würklich dasselbe; und oft ist es der Mensch selbst, mit seinen Thorheiten, oder es sind die Menschen um ihn her, und die Verhältnisse, was er sein Geschick, besonders sein ungünstiges Geschick, nennt. Diese Aeufserlichkeiten kommen hier aber nur, vom moralischen Standpunkte aus, in Betracht; von dem

*) Eine andere, falsche Ansicht kommt seltener vor, die, in welcher das allgemeine Verhältnifs des Menschen zu Anderen, mit den besonderen, gesellschaftlichen Beziehungen desselben verwechselt wird. Es sind daher bisweilen (wie z. B. bei der psycholog. Erörterung der Gallischen Schädellehre) äufsere Tugenden unter die zufälligen des gesellsch. Lebens gesetzt worden.

Digitized by Google

religiösen aus wird nach Ursachen und Absichten jener äufserlichen Dinge gefragt.

Die beiden Momente eines pflichtgemäfsen Betragens in Beziehung auf dieselben, bedürfen keiner ausführlicheren Deutung. Sollen wir sie sittlichwürdig behandeln, so haben wir uns darum zu bemühen, nicht mit Gedanken und Gesinnung in ihre Gewalt zu kommen; unsere Geistes- und sittliche Freiheit unter ihnen zu behaupten *). Aber wir sollen alles Aeufserliche auch als Mittel für den reinen und höchsten Lebenszweck behandeln und gebrauchen. Dieses kann es auch immer und überall sein; und Einiges hierzu wurde schon früher bemerkt. Zuerst liegt aber darin, dafs es uns nur als solches und niemals an sich, gelten solle. Doch die meisten einzelnen Tugenden, welche hierbei erwähnt zu werden pflegen, deuten noch auf andere Verpflichtungen hin, neben dieser, welche sich auf das Aeufserliche des Lebens bezieht. So die Freigebigkeit, die Sparsamkeit; die Geduld, Freudigkeit u. s. w. Auch der weise Gebrauch der Zeit; in welchem immer theils die Pflicht der Selbstbildung, theils die der guten Würksamkeit, liegt. Einiges, wie eben die Sparsamkeit, scheint auch gar nicht eigentlich Tugend zu sein, sondern gehört mehr auf das Gebiet der Klugheit.

Die heiligen Schriften haben diese Tugenden gewöhnlich unter besonderen Beziehungen erörtert und dargestellt, weil vielleicht das Allgemeine derselben zu klar und anerkannt war. So wird im Evangelium von dem Gebrauche der äufseren Güter, in Beziehung auf die Jüdischen, besonders auf die pharisäischen,

*) Daher von Spr. Sal. 30, 7 ff. De Wette (Sl. III. 8.) mit Recht behauptet, dafs die Stelle, welche Tugend und Laster ganz abhängig von den Umständen macht, der Idee von jener widerstreite.

Digitized by Google

Sitten gehandelt. Luk. 16. handelt ausschlüfslich hiervon: und neben der Parabel 1 — 9. (welche einen Gebrauch derselben für die Sache Gottes darstellen *) soll) wird 10 — 12. die Nothwendigkeit dargelegt, auch in ihnen getreu zu sein, 13. gegen die unbedingte Anhänglichkeit an dieselben gesprochen: dann, nach einigen Zwischenreden, 19 ff. ein Gemälde von dem Trügerischen derselben entworfen, wo sie nicht die ewigbestehende Tugend neben sich hätten. So endlich knüpfen sich die Darstellungen des N. T. von dem Schicksale, und unserem Verhalten unter ihm, gewöhnlich an die Beschreibung von den damals bevorstehenden Dingen, von der Messianischen Erscheinung und von dem Wehe der Zeit **).

*) Man erwerbe sich (führt es die Parabel aus) hierdurch Geistesfreunde, und Gott sehe dann leichter dem Unrechte nach, mit welchem doch einmal alle Güter so besessen als angewendet würden. Für die Erzählung in dieser vielgedeuteten Stelle, ist es zu bemerken, dafs der Hausherr entweder die Betrügereien des Verwalters wohl bemerkt haben solle, aber sie seiner Wohlthätigkeit wegen vergeben, oder auch das, sonst Fehlende, als weggeschenkt genommen; und V. 8. (wie es Schulz allein bemerkt hat) so zu verstehen sei: In dem gewöhnlichen Leben wüfsten die Menschen immer eher Rath, als in den höheren, göttlichen Dingen. (Die Worte stehen für: φρόνιμ. εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶν, ὑμεῖς τοὺς υἱ. τ. φ. εἰς τὴν γεν. τ. ε. Und dieses zweite εἰς τ. γ. τ. ε. bedeutet entweder, in Beziehung auf das Höhere, oder, im Verhältnisse zu Gott. Endlich sind die Kinder des Lichtes hier, die Menschen, sofern sie das Leben sittlich behandeln wollen.)

**) 1 Kor. 7, 31. wie man auch das κατασχρώμενοι erklären möge, ist immer von der Unzuverlässigkeit der damaligen Zeit die Rede; wenn schon der Sinn noch etwas tiefer gefafst werden kann.

Digitized by Google

60.

Aber bei den Pflichten, welche den Menschen in ein bestimmtes Verhältnifs zu der Aufsenwelt setzen, kommt es zuerst in Betracht, ob es, auch neben denen gegen andere Menschen, noch äufsere Pflichten gebe: gegen die todte Natur, gegen die unvernünftigen Geschöpfe, und, ob Pflichten gegen Gott? Es scheint diese Streitfrage mehr in Worten, als im Sinne zu beruhen; aufser wo sich (besonders aber war dieses bei dem letzten der Fall) eine noch über das moralische Gebiet hinaus liegende, Lehrverschiedenheit dabei aussprach.

Bekanntlich waren es die Stoiker besonders, welche eine Menschenpflicht gegen das Leblose und Unvernünftige schlechthin ableugneten, und die Philosophen sind dieser Ansicht auch immer zugeneigter gewesen. Gewifs mufs man aber bei diesen Fragen, die eben bezeichnete, und die über die Pflichten gegen Gott, genau von einander trennen; sie stehen unter ganz verschiedenen Principien.

Eigentliche Pflichten können ohne Zweifel nur gegen solche Wesen Statt haben, welche wir menschenwürdig behandeln, und für deren sittliches Beste wir mitwürken sollen, gegen Menschen also, denn diese sind die einzigen Wesen dieser Art, mit denen wir in einem würklichen, bestimmten Zusammenhange stehen. Das Geisterreich liegt aufser dem Bereiche jeder, auch der christlichen, Sittenlehre. Also Pflichten gegen die todte Natur und gegen die thierische Schöpfung, bestehen nicht. Dagegen haben wir gewifs die Pflicht, uns innerhalb jener, welche uns, als

Digitized by Google

unser Wohnplatz und äuſserlichster Würkungskreis, umgiebt, stets mit menschlicher Würde, und mit dem offenen, guten Sinne zu betragen, welcher sich immer bei dieser findet. In Beziehung auf diese aber, auf die Thierwelt, findet noch Etwas mehr Statt. Wir haben das niedere Leben mit derselben gemein; und daher ein Analogon von Pflicht *), dieses in ihr zu berücksichtigen, und sie ihrer Stelle im Reiche der Schöpfung gemäſs zu behandeln. Dagegen fallen diese Geschöpfe auch wieder zu sehr in die bloſse, uns umgebende, Natur zurück, als daſs wir entweder zu einer besonderen Fürsorge für sie verpflichtet sein könnten (diejenigen Geschöpfe ausgenommen, welche wir der Obhut der Natur gleichsam entzogen, und uns zugeeignet haben) oder sie nicht für unser würkliches Bedürfniſs gebrauchen sollten. Dieses Bedürfniſs aber ist auf physiologischem Wege zu erörtern; und es bleibt immer, und auch für diesen Gegenstand, das allgemeine Prinzip: daſs wir menschenwürdig handeln und verfahren sollen **). Manche Unthaten, welche hierbei zur Sprache gekommen sind, stehen daher nicht sowohl dieser Art von Pflichten gegen die Welt, als der würdigen Lebensgestalt entgegen; wie das Thierquälen.

Allerdings liegt in den alten Religions- und Sittenlehren, je ursprünglicher sie sind, desto tiefer und sinnvoller immer ein Gedanke von Sympathie und von Schonung gegen alles Lebendige, welcher, bei dürftiger Ausbildung des sittlichen Lebens selbst, stets nur vortheilhaft würken konnte. Wenn er auch an sich meistens nicht nur schwärmerisch-überspannt

*) Vgl. Vogel üb. das Philos. u. Chr. d. M. II. 52.

**) Weniger liegt in dem με αλοφρόνως και ἐλευθέρως, welches Antonin hierfür fordert, 6, 23.

Digitized by Google

war, sondern auch mit manchen theoretischen Irrthümern zusammenhing *). Der Orient besonders hat diesen Gedanken in mannichfachen Formen gehabt; theils als Symbol unserer Bestimmung für einen allgemeinen Frieden (Jes. 11. 65.) theils, unsere Verwandtschaft mit der Natur, oder das Dogma von der Seelenwanderung darzustellen; dieses sinnlose Dogma, welches sich wieder nur durch gewisse, moralische Anwendungen hat empfehlen und erhalten können. Auch hier schlug die Mosaische Gesetzgebung den Weg der Vernunft ein, zwischen den Ueberspannungen hindurch; und, wenn gleich manche einzelne Stellen, welche hierher bezogen wurden, nicht eigentlich hergehören **), so ist es doch ausgemacht, dafs jene Gesetzgebung den menschlich-milden Sinn, auch in Beziehung auf die thierische Schöpfung ausgesprochen und gefördert habe: und ebenso die folgenden Schriftsteller des A. T. Das N. T. hatte nirgends Gelegenheit, hiervon zu sprechen ***). — Die alte Frage von der Ernährung aus dem Thierreiche (welche eben nur physiologisch zu beantworten war) hat natürlich in diesen Schriften nirgends eine Erörterung gefunden, die mythische Hindeutung (Gen. 9, 3.) ausgenommen. Sie gehört eigentlich gar nicht in die Moral.

---

*) Vgl. Herder's Adrastea III. 79. ff. „Die Gärten der Hesperiden."

**) 2 Mos. 23, 5. 19. 34, 26. Dort wird eine Pflicht gegen den Feind, nicht gegen das Thier, gemeint: hier Schonung aus Klugheit. Und so anderwärts. Dagegen 5 Mos. 22, 24. 5, 25, 4. — Sprüchw. 12, 10.

***) Matth. 10, 29. und Röm. 8, 19. ff., (doch von Michaelis hierher bezogen) gehören anerkanntermafsen sowenig hierher, wie für die sogleich folgende Frage, 1 Kor. 10, 35. f. 1 Tim. 4, 1.

Digitized by Google

Die Pflichten gegen Gott *), sind ein Gegenstand der Sittenlehre, über welchen an sich nur durch Misverständnisse Streit entstehen und sich erhalten konnte; in den sich aber einige sehr wichtige Differenzen der religiösen und sittlichen Ansicht gezogen haben, durch welche er, und zum Theil absichtlich, verworren wurde. Denn bei denen, welche die Pflicht gegen Gott ableugneten, sprach bisweilen die idealistische Ansicht mit, welche überhaupt kein reales Verhältniss zur Gottheit anerkannte; oder die Ableugnung jedes Zusammenhanges zwischen Religion und Sittlichkeit, auch des einzelnen nur, in welchem man Pflichten gegen Gott annähme. So selbst bei Kant und in seiner Schule. Die Behauptung solcher Pflichten dagegen hieng oft mit Irrthümern verschiedener Art zusammen, den kirchlichen von der heiligen Pflicht, welche entweder von der allgemeinen, menschlichen freisprechen soll, oder die Hauptsache für das Leben in den kirchlichen Ritus setzt; und metaphysischen, welche eine Einwürkung auf die Gottheit, oder eine Mitwürkung mit derselben (jene im theosophischen, diese im pantheistischen Sinne) annimmt **). Nicht nur aber dieser Misverständnisse wegen, sondern auch an sich erwogen, ist es nicht rathsam, eine besondere Classe von Pflichten unter diesem Namen aufzustellen. Alle Pflichten vielmehr und das Ganze der menschlichen Tugend, können mit Recht unter demselben aufgefaßt werden. Denn theils drückt sich durchaus in ihr das

*) J. F. Krause, doctrina de officiis erga Deum iudicata u. s. w. Opuscc. XVII.

**) Bei den Scholastikern aber wird die gesammte innere und äufsere Religion, als Pflicht gegen Gott, besonders als Gerechtigkeit gegen ihn, aufgeführt. So Cicero schon Nat. D. 1, 41. (Est pietas, iustitia adversus Deos.)

Digitized by Google

Bewufstsein Gottes und die Religion aus, theils vollendet sie sich in dem eigentlichen Dienste der Gottheit: und, will man unter Pflicht gegen Gott, seine Verehrung verstehen, so liegt ja diese eben in dem ganzen Leben des Menschen, und jene gewissen einzelnen Handlungen sind nur Sammlungspunkte für dieselbe. Wer möchte endlich noch von einer Pflicht sprechen, Gott zu lieben, ihm zu vertrauen u. s. w. Handlungsweisen, welche gar nicht auf dem, eigentlich sittlichen, sondern auf dem religiösen, Gebiete liegen? *) — Von der Glaubenspflicht wurde schon früher gesprochen.

In dieser Art hatte sich auch die Meinung der neueren Zeit, fast durchgängig entschieden, bis die neueste Theologie, wie sie überhaupt den alten Formen wieder zugewendet ist, auch diese wieder ergriff: auch mit dem falschen Grunde, dafs sonst die Sittenlehre leicht einen irreligiösen oder egoistischen Sinn annehmen könnte **). In den Stellen der Schrift übrigens, welche man gewöhnlich für diese Abtheilung gedeutet hat, wird mehr von der frommen und guten Gesinnung, neben den einzelnen rechtschaffenen Handlungen gesprochen; und diese werden dann entweder (so im A. T.) nur als Handlungen im Verhältnisse zu Anderen, oder als innere und äufsere Tugenden, dargestellt. (Matth. 22, 21 ff. und Parall. 1 Thess. 2, 10. Tit. 2, 12; ob man gleich in dieser letzten Stelle auch wohl die Berücksichtigung eines gangbaren Sprachgebrauches annehmen könnte.) ***).

---

*) Ebenso verhält es sich mit den Pflichten gegen Jesum in der älteren, theologischen Sittenlehre.

**) So auch Ammon, Sittenl. 380.

***) Es wird auch bisweilen von Pflichten gegen Verstorbene gesprochen. Sie sind ein sonderbares Gemisch

Digitized by Google

61.

Unter den Pflichten im Verhältnisse zu anderen Menschen, den eigentlich sogenannten, gesellschaftlichen, giebt es dem Obigen zufolge zwei Arten: die, welche uns eine Anforderung, und die, welche uns eine Leistung auflegen. Viele Verirrungen im gesellschaftlichen Leben, stammen aus einem (absichtlichen oder unwillkührlichen) Misverständnisse in jener Anforderung her.

Mehr den Formeln nach, als im Sinne, ist diese Zweitheiligkeit unserer Pflicht unter den Menschen, in der Sittenlehre gewöhnlich übergangen worden. Die Pflicht, gewisse Anforderungen an die Menschen zu machen, welche uns umgeben; ergiebt sich theils aus der Sache selbst, von welcher es sich bei allen diesen Pflichten handelt, theils aus unserer Stellung bei ihnen. Ist es uns nämlich um menschlichwürdiges Dasein überhaupt zu thun, so müssen wir es auch für uns wollen und suchen; und es ist eben so verwerflich, das Unrecht zu leiden, als, es zu thun. Wollen wir ferner als vernünftige, sittliche Wesen stehen und würken; so müssen wir uns die Würde unserer Person erhalten und wahren. Die eigentliche Niederträchtigkeit ist, nach alten Erfahrungen, immer auch bereit, bei veränderten Umständen selbst zu kränken und zu verletzen; und immer eben

---

von Anstandspflichten, äufseren Pflichten gegen die Gesellschaft, inneren Pflichten, und Idee'n der Religion. Gewifs giebt es ein christlich gutes Verhalten in Beziehung auf jene, aber nicht gerade Pflichten gegen sie. Aber man hat auch einige heidnische Begriffe über den Dienst, den man den Todten erweisen müsse, in diesen Gegenstand hereingezogen.

Digitized by Google

darum, weil sie kein sittliches Interesse und keine sittliche Würde hat. Einige Sprüche des Alterthumes, welche das, Unrecht leiden, gepriesen haben *), meinen nur die Erfahrung des Bösen an sich; und, dafs es ein besseres Zeichen sei, diese zu machen, als sie Anderen zu verursachen: wie es auch 1 Petr. 4, 14. geschieht. Die Stellen des Evangelium, welche unbedingte Nachgiebigkeit zu lehren scheinen, sind nach ihrem wahren Sinne schon oben in der Einleitung, gedeutet worden; und es stellen sich ihnen (wie schon die alte Kirche bemerkt hat) viele vom entgegengesetzten Sinne entgegen, durch deren Vergleich die eigentliche Lehre der Männer ermittelt wird. Es hat das Folgende noch die biblischen Darstellungen von verwandten Pflichten zu erörtern.

Es giebt viele und bekannte Verirrungen des sittlichen Lebens, in denen sich eine Ueberspannung dieser Anforderung an andere Menschen darlegt, und oft liegen ihnen (wie es oben ausgesprochen worden) nur Misdeutungen der sittlichen Anforderung zum Grunde, nicht Fehler des Herzens. Nur wenn sie bestimmte Ansprüche an dieselben machen, um von ihnen oder durch sie Etwas zu erlangen; kommen diese Verirrungen gewöhnlich aus einer tieferen Quelle im Menschen. — Die Arten dieser Verirrungen ergeben sich aus den entgegenstehenden Pflichten, und aus den Bedingungen, unter denen allein eine Handlung dieser Art gut und sittlich ist. Die Verwahrung seiner selbst im Verhältnisse zu den Anderen, soll eben nur negativ, nur Verwahrung, sein; sie soll ferner immer die eigene Persönlichkeit,

*) Βέλτιον ἀδικεῖσθαι ἢ ἀδικεῖν — bekanntes Wort des Sokrates; vgl. Plato im Krito, und Max. Tyr. 18. Duv. (Dagegen Aristot. Eth. 5, 11. beides sei schlecht, τὸ ἀδικεῖσθαι καὶ τὸ ἀδικεῖν.)

Digitized by Google

nur in Beziehung auf die Sittlichkeit, im Auge haben, die moralische Person: sie soll endlich niemals für sich bleiben, sondern es soll sich immer an sie die Pflicht der guten Würksamkeit anreihen; um nicht nur eine Beziehung des Anderen auf uns, sondern seine sittliche Gesinnung selbst zu bessern. Es liegt aufserdem schon in der Natur dieser Handlungsweise, dafs sie, soweit es irgend möglich sei, immer den milden, d. h. den geistig-sittlichen Weg einschlage. Die Nothwehr (vim vi defendere) gehört nicht auf das Gebiet der Sittlichkeit, mit alledem, was, in engeren und weiteren Kreisen, mit ihr zusammenhängt: ob gleich das Sittengesetz im bürgerlichen Leben, wo es sich nur äufserlich behaupten kann, sie nicht misbilligen darf; wie auch in der Kirche die fanatische Geistigkeit und Milde der Ansicht und des Lebens immer verworfen worden ist. Da sich so Pflichten als Untugenden dieser Art in dem Verhältnisse zu den Mängeln und Schwächen Anderer wiederholen; so ist von ihnen auch unten, bei diesen Gegenständen, zu handeln.

Digitized by Google

62.

Die Anforderung, welche der Mensch, nach seiner moralischen Würde, an alle Anderen macht, richtet sich im Allgemeinen auf Achtung seiner Person; im Einzelnen auf thätige Anerkenntnifs seiner Existenz, seiner Freiheit, seiner Ehre. Daher sind Selbstliebe, Freiheitssinn und Ehrgefühl, würkliche Tugenden, und von ähnlichen Erscheinungen unmoralischer Art leicht zu unterscheiden. Die Tugenden aber der Nachsicht, Milde, Demuth und Geduld, unterscheiden sich gar nicht von jenen; sondern es drückt sich in ihnen nur eine Seite von ihrer natürlichen Weise sich zu äufsern, aus.

Der Name, Achtung, ist, nach seiner eigentlichen Bedeutung, und, wie ihn besonders der neuere, wissenschaftliche Sprachgebrauch aufgefafst hat, sehr sinnvoll, und unserer Sprache eigenthümlich *). Von der Schätzung nach besonderen Lebenszwecken, unterschieden, wie von gewissen einzelnen Erweisungen und Ehrenbezeugungen; bezieht sich die Achtung nur auf die moralische Persönlichkeit, sowohl an sich, als in ihrer Entwickelung. Zu jener aber gehören auch die nothwendigen Bedingungen des äufseren Lebens, sofern sie in Beziehung auf das rein menschliche Dasein gedacht werden.

Wir fordern also diese Achtung von allen unseren Nebenmenschen; so aber, dafs sie von ihnen nicht gestört und gekränkt werden solle, und in der

*) Existimatio entspricht ihm noch am meisten.

Digitized by Google

bezeichneten, dreifachen Beziehung. Der guten Gesinnung dieser Art steht demnach Schwäche (das „Allzugutsein“ thörichterweise genannt) Sklavensinn (hier aus dem inneren Leben, in welchem er oben dargestellt wurde, hervortretend) und Ehrlosigkeit entgegen; und die Tugenden selbst wurden schon bezeichnet. Das Ganze dessen, worüber diese Tugend halten soll, läfst sich allerdings sowohl auf den Begriff zurückführen, welchen die neuere Philosophie von der Persönlichkeit aufzustellen pflegt: dafs sie Selbstzweck sein solle; als auf den altbürgerlichen, nach dem Person der Sache entgegensteht.

Unter jenen Tugenden ist nur noch das Ehrgefühl etwas genauer zu bezeichnen. Die Ehre nämlich, wenn man sie von der Achtung des Daseins und der Freiheit unterscheidet *), ist die Anerkenntnifs unserer Persönlichkeit, welche sich im gesammten Verhalten Anderer gegen uns ausspricht. Da sich dieses oft nicht in einzelnen, bestimmten Handlungen, sondern ganz allgemein darstellt; so hat die Sprache mit Recht die Beurtheilung desselben einem Gefühle anheimgegeben. Alle positivere Bezeichnungen, Sinn, Trieb u. a. sind sehr sinnvoll hierbei für die fehlerhaften Zustände geblieben, in welchen man nach einer falschen Ehre strebt, und die, in ihren höchsten Graden, Ehrgeiz und Ehrsucht genannt werden. Sie kommen alle in einem Verlangen nach bestimmten Anerkennungen, und zwar (was damit immer verbunden ist) nicht nur unserer Persönlichkeit, sondern eines vermeinten Ueberge-

*) Die anderen, besonders die bürgerlichen, Begriffe, s. in Marezoll's trefflicher Schrift: über die bürgerliche Ehre u. s. w. Giefsen. 1824. — Statt des gesammten Betragens Anderer wird gewöhnlich das äufserliche, und am meisten die äufseren Formen, unter der Ehre verstanden.

Digitized by Google

wichtes über Andere, zusammen. Während das Ehrgefühl endlich im gewöhnlichen Verhältnisse des Lebens kaum hervortritt, sondern sich nur bei Eingriffen in unseren Lebenskreis kundgiebt; arbeitet der fehlerhafte Ehrtrieb unablässig fort, und an der Erweiterung seines Selbst *). — Und so lassen sich allenthalben jene, in Namen und äufserlichster Erscheinung ähnlichen, Verirrungen, bei einer genaueren Betrachtung leicht von den Tugenden unterscheiden.

Es ist aber ein grofser Fehler in der gewöhnlichen Denkart der Menschen, und selbst zum Theile in der Sittenlehre, dafs sie eine Einschränkung der Tugenden, welche hier beschrieben wurden, als möglich, oder selbst als nothwendig annehmen; welche bei keiner Tugend gedacht werden kann. Also giebt es keine Milderung der sittlichen Anforderung von Achtung, welche wir machen sollen; sondern die, oben zuletzt aufgeführten, Tugenden stellen nur die natürlichen Aeufserungen von jener, aber blos von Einer Seite, dar, der, dafs sie, wo es immer möglich sei, den geistig-sittlichen Weg einschlagen, nicht zur Nothwehr zu schreiten, um sich in seiner Persönlichkeit und Würde zu bewahren. Hierauf

*) Diese Gegenstände sind überall mehr aus dem Sinne der Schrift, als aus einzelnen Stellen zu erläutern, und auf das christliche Leben anzuwenden. — So sprechen auch Joh. 5, 41. 12, 43. nicht gegen das Ehrstreben überhaupt, sondern nur gegen die Freude an Menschengunst, wenn sie sogar der göttlichen entgegensteht. — Eher mag man Joh. 8, 49. hierher beziehen; nicht aber Phil. 4, 8. wo nicht die Ehre, als ein strebenswürdiger Gegenstand, sondern gewisse Gegenstände des Strebens vorkommen, denen die Ehre immer nachfolge. (Sirach 10, 27. f. geht das, Ehre geben, darauf, dafs man sich selbst achten und wahren solle.)

Digitized by Google

gehen sowohl die Nachsicht, Milde und Geduld, als die Demuth; welche letztere indessen oft auch eine weitere Bedeutung hat. Allein theils ist bei der Feindesliebe ausführlicher von diesen Tugenden zu sprechen, wo sie als eigentliche Lebenszustände hervortreten; theils kommen sie, wie schon bemerkt, auch in der Beziehung auf die Fehler, nicht blos auf die Beleidigungen Anderer, wieder zur Sprache.

63.

Die leistenden Pflichten aber, welche uns im Verhältnisse zu Anderen zustehen, zerfallen, der obigen Auseinandersetzung gemäfs (58.) in die, unserer inneren Würde gemäfs unter ihnen zu handeln, und die der guten Würksamkeit für sie. Jene begreifen die Pflichten der Achtung in sich; welche aber theils einer solchen Handlungsweise entgegenstehen, in welcher sich der Mensch mehr selbst entwürdigt, theils einer solchen, in welcher die Herabwürdigung Anderer vorherrscht.

In der, hier bezeichneten, Art scheinen sich Tugenden und Laster dieser Klasse am angemessensten, nicht nur in ihren Begriffen anordnen, sondern auch im Leben verbinden und ableiten zu lassen. Die Liebe der heiligen Schriften und der christlichen Kirche, begreift beides in sich; jene Achtung und diese Würksamkeit. Vom Begriffe der Achtung wurde eben (62.) schon gesprochen. Die Schriftsprache hat keine besondere Bezeichnung für denselben: doch kommt der Gebrauch des Namens, Eh-

Digitized by Google

re, in den beiden Stellen, Röm. 12, 10. 1 Petr. 2, 17. *), ihm sehr nahe. In den Beschreibungen der allgemeinen Menschen- und Christenpflicht, deutet Manches auf eine Achtungspflicht hin; allein diese Beschreibungen gehen immer mehr auf besondere, christliche Idee'n ein: wie 1 Kor. 8, 11. (Allgemeiner ist Jak. 3, 9. vom Bilde Gottes in den Menschen.) Aber zuletzt liegt der Begriff der Achtung in dem Gebote allgemeiner Liebe zu den Menschen, diesem weder nach Buchstaben, noch nach Sinn ausführbaren, Gebote, wenn von eigentlicher Liebe die Rede wäre (wie schon Kant bemerkt hat). Und dahin deutete bekanntlich Jesus auch den Namen des Nächsten; welchen auch die Stoiker von den Menschen überhaupt gebrauchten, aber nur so, dafs sie ihn der äufseren Natur entgegensetzten **).

Allein diese Pflichten der Achtung hängen mit der Selbstachtung wesentlich, und in zwiefacher Weise, zusammen. Jede Herabwürdigung Anderer, welcher Natur sie auch sein möge, ist zugleich eine Selbstentwürdigung; sie zeigt an, dafs es dem Han-

*) In dieser Stelle wird unter den vier Sätzen der zweite immer durch den ersten beschränkt. „Liebt die Brüder, doch so, dafs ihr alle Menschen achtet: ehrt die menschliche Gewalt, doch dabei Gott über Alles."

**) In der berühmten Gleichnifsrede, Luk. 10, 29. ff., wird der Begriff des Nächsten nur scheinbar wieder beschränkt. Indem nicht der, welchem man wohlthun könne, sondern Jeder, welcher Sinn und Freude am Wohlthun habe, den Nächstennamen erhält; wird er eigentlich in seinem ganzen Umfange dargestellt. (Schleiermacher, über d. Lukas, 171.), Jak. 2, 8., wo das μὴ προσωπολημψίαι aus dem τὸν πλησίον genommen wird; wird jene allgemeine Bedeutung dieses Namens auch angedeutet. — Blos den Christen, nicht den Menschen überhaupt, bedeutet der Nächstenname wohl nirgends bestimmt im N. T.

Digitized by Google

delnden am sittlichen Achtungsvermögen fehle. Allein es giebt Handlungsweisen bei dieser Nichtachtung der anderen Menschen, in welchen die Selbstentwürdigung die Grundlage abgiebt, von dieser ausgegangen, in Beziehung auf diese Etwas gethan wird. Von diesen ist zuerst Einiges zu bemerken.

Es sind die Handlungen der Schamlosigkeit und der Verführungslust, von denen hier die Rede ist: solche, welche entweder ohne besondere Absicht, nur durch den rohen Drang der verdorbenen Natur, die innere Unwürdigkeit offen darstellen, oder in der bestimmten Absicht, Theilnehmer oder Mitgenossen seiner Schlechtigkeit zu haben. Nicht immer scheint dieses gerade auf eine gröfsere Verdorbenheit zu deuten: im Gegentheile setzt der Schamlose gewöhnlich mehr Schlechtes bei den Menschen voraus, als dieser, der Verführer. Dieser nimmt sie nur als zu Verschlechternde, jener als schlecht. So stellen auch die alten Volksvorstellungen den Satan und seine Genossen, zugleich als schamlos und als verführungslustig dar.

Die Gegensätze dieser Sittenlosigkeit haben natürlicherweise alle nur die Bedeutung, dafs die sittliche Gesinnung sich selbst vor der Darlegung alles dessen scheue, was nicht rein geistig oder nicht blos Ausdruck des sittlichen Willens, ist, oder was auch nur entfernte Veranlassung sein könnte, dafs Menschen am Rechten und Guten irre würden. In verschiedenen Graden oder auch Beziehungen, wird jenes, Schaamhaftigkeit und Zartheit, auch sittliche Grazie, genannt, (αἰδώς, 1 Tim. 2, 9. Gegensatz, Phil. 3, 2. Apok. 22, 15.). In einem, weniger eigentlichen, Sinne nennt man auch dasjenige Betragen so, bei welchem man die begangene Vergehung vor den Augen der Men-

Digitized by Google

schen, obwohl mit tiefem Reugefühl, zu verbergen sucht *).

Das Aergernifs (σκάνδαλον und πρόσκομμα Röm. 14, 13.) hat bekanntlich in der Sprache der Schrift sehr mannichfache Bedeutungen. Theils bezieht es sich auf Handlungen, welche zur Sünde verführen können; und hier drückt es sowohl die absichtlichen als die unwillkührlichen Verführungen aus **): theils auf solche, welche als Versündigung genommen werden, von dem strengeren Urtheile besonders. Endlich giebt die Sprache des N. T. mit den Namen, welche das Schaamlose bezeichnen, bisweilen die Sittenlosigkeit überhaupt (Röm. 1, 27. Eph. 5, 3.) entweder, weil gerade die heidnische Verdorbenheit, gegen welche hier gesprochen wurde, sich dort gewöhnlich schaamlos darstellte; oder, weil es jede Verdorbenheit ist. Denn, wie die Tugend sich immer darzulegen sucht, und eine Herrschaft über die Menschen um sich her fordert und anstrebt, sucht es auch das Laster, wiewohl nur, um nicht als Ausnahme und als Verworfenes zu gelten. Doch, wenn sich auch das Verabscheuungswerthe desselben in seinen eigenthümlichen Handlungen oft verbergen kann, wenigstens vor der gewöhnlichen Einsicht: in diesem Streben, sich geltend zu machen, vermag es dieses nie, es erregt hier immer Ekel und Abscheu.

---

*) Diese Schaam der Schuld ist denn auch immer mit der gröfsten Zartheit zu behandeln, und hätte auch in der Kirche immer so behandelt werden sollen.

**) Von diesen gilt das, Matth. 18, 7. Luk. 17, 1. dafs es wohl Aergernisse geben müsse. Der zweite Satz dieser Stellen bezieht sich aber auf die absichtlichen Aergernisse. — Mark. 9, 49. ist, wie es scheint, von einem Aergernisse aus Uebermuth des Verstandes die Rede, welches die Verdammnifs verdiente. („Das Salz könne auch das Opfersalz werden für den Braud.“)

Digitized by Google

64.

Diejenige Achtung aber gegen unsere Mitmenschen, welche der unmittelbaren Nichtachtung derselben entgegengesetzt ist, bezieht sich ebenfalls auf Dasein, Freiheit und Ehre derselben. Es giebt aber einige Tugenden und entgegenstehende Vergehungen, welche von mehr allgemeiner Beziehung, auf Person und Würde Anderer überhaupt, sind: besonders die Wahrhaftigkeit und die Keuschheit mit ihren Gegensätzen.

Es hat die Achtung gegen die Nebenmenschen natürlicherweise ganz dieselben Gegenstände, wie sie von der Achtung Anderer gegen uns gefordert werden, und im Vorigen beschrieben wurden. Aber besonders in den, hier genannten, Tugenden wird das Ganze der persönlichen Würde Anderer beachtet; und in der ersteren steht dieses mehr den geistigen, in der zweiten mehr den sinnlichen Verletzungen (Schändungen) entgegen.

Die Wahrhaftigkeit ist, wie die Keuschheit (s. 55.) auch eine innere, eine Selbstpflicht. Sie liegt in der Anforderung, Einheit und Harmonie in sich zu wahren; und von dieser Seite hat auch die Glaubenslehre die göttliche Wahrhaftigkeit betrachtet, indem sie dieselbe gewöhnlich zur Beständigkeit gezogen hat. Der Unwahrhafte verändert sich aber nicht nur fortwährend in seinem inneren Leben, sondern er thut es auch aus Abhängigkeit von gemeinen Neigungen und Wünschen, oder von äufserlichen Umständen und dem Willen der Menschen. Die Lüge wird in der Schwäche der Seele geboren. Jene Bestimmtheit und

Digitized by Google

Festigkeit macht auch das Wesen der Treue aus; und deswegen stand sie so hoch in der Denkart der alten Zeiten. Als Pflicht gegen die Menschen genommen, ist die Wahrhaftigkeit, eine Aeufserung der Achtung, in zwiefacher Bedeutung. Man sieht in ihr die Anderen als fähig und als würdig an, unser würkliches, volles Sein und Wissen zu empfangen; und man behandelt sie in ihr, nicht als Werkzeuge des Eigenwillens, sondern als selbständige Wesen, welche mit gleichem Rechte gegen uns, wie wir gegen sie, stehen. Denn, sogar oft, ohne es selbst zu wissen und zu wollen, liegt in jeder Unwahrhaftigkeit ein Sinn, Andere zu bethören und zu misbrauchen. — Diese Begriffe liegen insgesammt so tief in der Seele, dafs selbst die alten Sprachen die Spur von ihnen an sich tragen, und die Namen von Wahrhaftigkeit, Festigkeit, Menschenachtung und Rechtschaffenheit in denselben überall zusammenfallen. Besonders hat dieses bei dem biblischen Wortgebrauche Statt.

Die verschiedenen Arten der Wahrhaftigkeit und ihrer Gegensätze, welche das Leben vorführt; bedürfen keiner besonderen Erörterung. Aufrichtigkeit, Offenheit, Redlichkeit, stehen (wie die Wahrhaftigkeit der Lüge) der Falschheit, Hinterlist, Tücke, entgegen: man denkt bei diesen mehr an Betragen, als an Reden, auch mehr an das Misbrauchen oder Nichtmisbrauchen Anderer für seine Absichten. Doch giebt es Erscheinungen dieser Art, welche nicht immer gerade aus der Unwahrhaftigkeit herstammen; sondern aus Veränderlichkeit, aus Leichtsinn, selbst nur aus Ungewandtheit im äufseren Leben.

Aber ein Hauptgegenstand der Erwägung ist bei dieser Pflicht, die mannichfache Umgehung und Ausdeutung derselben, um sie der Verderbnifs und Verwirrung des Lebens unter den Menschen anzupassen.

Digitized by Google

Jene, die Umgebung, drückt sich in der Gestattung einer gewissen Unwahrhaftigkeit aus, als Nothlüge, Dienstlüge, und edler oder frommer Lüge (mendacium necessarium, officiosum, generosum oder pium); diese, die Ausdeutung, in manchen Meinungen, besonders von dem erlaubten Vorbehalte (reservatio mentalis) welcher in der Absicht und der Richtung (intentio, directio) des Gesagten oder Gethanen bestehen soll, beiden verschieden von dem Anscheine, welcher in Wort oder That liege. Es lag wohl sehr nahe, solche Begriffe und Methoden aufzustellen; da die Unwahrhaftigkeit so tief in das gesellschaftliche Leben der Menschen eingedrungen, und die Meinung so gangbar war, dafs es auf Worte gerade so wenig ankäme *). Ist die Unwahrhaftigkeit einmal verwerflich, in Wort wie in That; so giebt es weder Lagen des Lebens, noch Stände und Verhältnisse, in denen man sie gut finden möchte; und am wenigsten darf sie, als Mittel für einen guten Zweck, zugelassen werden. Was aber die sogenannten Vorbehälte anlangt, so ist es wohl sehr klar, dafs sie gerade, als methodischer Betrug, am verwerflichsten seien, und das Ausgleichende in ihnen nur darin liege, dafs das äufserliche, auch das bürgerliche, Urtheil dem Betruge bei ihnen nicht nachzukommen, und ihn nicht nachzuweisen, im Stande sei.

Aber es giebt einige unrichtige Begriffe bei diesem Gegenstande; und, wenn man sie auflös't, hat man einen Theil jener Milderungen unnöthig gemacht. Die Wahrhaftigkeit hat nämlich 1) nichts mit den Methoden zu thun, in denen der Lehrer bisweilen

*) Auch diese Meinung liegt oft in der materialistischen Richtung, welche die sittliche Verdorbenheit gewöhnlich nimmt.

Digitized by Google

Wahrheit zu umkleiden, scheinbar zu verbergen oder zu verändern, genöthigt sein mag; mit der Accommodation. Diese hat man daher in der Glaubenslehre unrichtig hierher verwiesen, wohin sie bekanntlich Augustinus bezog; es ist die Statthaftigkeit derselben eine nur pädagogische Frage. Und ohne Zweifel ist sie dort bejahend zu beantworten; vorausgesetzt, dafs das Wahre dennoch in dem Unterrichte zuletzt gegeben, und, dafs es nicht auf den Irrthum gegründet werde; 2) gehören auch die Spiele und Täuschungen des Verstandes nicht hierher, welche Augustinus schon, und noch ältere Erörterungen dieses Gegenstandes, hier hereingezogen haben; und bei denen es ja nur auf Entwickelung und Richtung der Erkenntnifs und Einsicht ankommt; also die symbolische, allegorische Darstellung, und ähnliche dieser Art. Aber auch 3) ist das Verschweigen des Wahren, überhaupt oder der vollen Wahrheit, nicht mit der Unwahrhaftigkeit zu verwechseln. Es ist thöricht, und hat sogar in sich keinen Sinn, Jedem Alles zu sagen, was man weifs; und Offenherzigkeit gilt auch im gemeinen Leben, nicht als Tugend, sondern als eine liebenswürdige, kindliche Eigenschaft. Neben der Wahrhaftigkeit besteht nur die Pflicht, auch in Beziehung auf Mittheilungen dieser Art, das Wohl der Nebenmenschen zu berücksichtigen. Indefs weifs es die Sophistik der Unlauterkeit wohl einzurichten, dafs oft wie Verschwiegenheit erscheint, was Unwahrhaftigkeit ist: allein wer könnte wohl hierdurch getäuscht werden! es ist eben absichtliche Verkehrung. Endlich mögen auch 4) solche Verhältnisse bei der sittlichen Regel ausgenommen werden, in denen gar nicht der Mensch zur vollen und reinen Menschheit eines Anderen steht, also gar keine moralische Beziehung zwischen ihnen Statt hat: wie es bei der

Digitized by Google

Behandlung Kranker, wenn sie auch im Gemüth angegriffen sind, oder gar Wahnsinniger, ist. —, Aufser diesen aber scheint keine Erscheinung dieser Art weiter, unter die Ausnahmen (wenn man es uneigentlich so nennen will) gesetzt werden zu dürfen.

Will man nun über sie hinaus noch die Unwahrhaftigkeit; so bleibt sie, in jedem Falle und von jeder Art, unrecht, aber man kann einige von ihnen doch unter besonderen (wenn auch weder mildernden noch tröstlicheren) Gesichtspunkten betrachten. Das Leben der Menschen überhaupt ist, nach seinen gröfseren uud kleineren Verhältnissen, in einem Stande der Verworrenheit; und es scheint allerdings hier und da uns sittlich näher zu liegen, den Geist der Menschen und der Gesellschaft, durch die Idee des vernünftig-christlichen Lebens allmälig und an unserem Theile zu verbessern zu suchen, und uns mit Anderen hierfür zu vereinen und zu verpflichten, als in dem Sinne der reinsten Tugend, unverstanden und selbst hemmend für unsere höheren und allgemeinen Zwekke, sogleich in die Verhältnisse einzugreifen; oder, wie, auch die besseren, Separatisten alter und neuer Zeit thaten, mit unserem Willen und unserer Thätigkeit uns aus ihnen ganz zurückzuziehen. Nur, dafs wir hierbei weder die angenöthigte Handlungsweise für recht und sittlich nehmen, noch überhaupt den ganzen Gedanken (wie er hier dargelegt worden) aus dem Blicke verlieren; noch endlich die Meinung theilen, dafs der einmal nur rechtmäfsige Zustand nun alles Unrecht verstatte und recht spreche; welche Hobbes hegte, und neuerdings einige bekannte Lehrer wiederholt haben *),

Bei der Unwahrhaftigkeit sind besonders, theils

*) Vgl. Schwab, das unvermeidliche Unrecht. Tüb. 804.

Digitized by Google

die Verhältnisse des conventionellen Lebens, mit ihren, so oft leeren Formen, theils die grofsen Unregelmäfsigkeiten im bürgerlichen Leben, in der Unterhandlung und im Kampfe, zu bemerken: in jenen herrscht der Schein *), in diesen die Bevortheilung. Man kann sie also, auch in Beziehung auf diejenige Pflicht, von welcher hier die Rede ist, nur als dunkle Stellen im Menschenleben ansehen, in welche erst nach und nach Tugend, Würde und Recht eintreten, und in ihnen sich geltend machen solle, und die man einstweilen immer nur mit Trauer ansehen könne. Man mag übrigens auch hier die Rede, es sei das Betragen unter solchen Umständen dem Gewissen eines Jeden zu überlassen, nur in dem, oben (bei 31.) bemerkten, Sinne gebrauchen. Aber gewifs sind die gangbaren Formeln ohne Bedeutung und unbrauchbar, mit denen man mögliche Einschränkungen der Pflicht bezeichnen will: dafs die Unwahrheit ihre gute Absicht haben müsse, dafs sie nicht schaden, nicht herabwürdigen dürfe u. s. f.

In der Geschichte dieser Lehre ist die moralische und die politische Ansicht derselben wohl zu unterscheiden. In dieser fafste sie selbst Plato auf, und wurde so der nachsichtigen Beurtheilung der Unwahrheit zugeneigt **). Bei den Stoikern fand dieselbe Statt: theils aus dem Prinzip des Stolzes, sofern es keine Herabwürdigung sein selbst durch die eigenen Handlungen geben sollte, theils durch den falschen (auch neuerdings wohl bei dieser und andern Lehren geäufserten) Gedanken, als gebe es keine Pflichten

*) Obgleich nicht immer gerade ein Schein, um zu täuschen; da sich in ihnen oft eine Uebereinkunft, leer zu sprechen, gebildet hat.

**) S. Wyttenbach zu Plut. Morál. I. S. 65. Leipz. A.

Digitized by Google

gegen Unwürdige, welche sich selbst gleichsam aus dem Menschenverbande herausgeschieden hätten *). Die Kirche schwankte fortwährend im Urtheile, an sich der Strenge zugeneigt; sich der Milde aber zuwendend, theils wegen einiger ketzerischen Uebertreibungen, theils weil das Leben selbst dahin führte, theils wegen Beispielen der Schrift: obgleich man für diese immer die allgemeine Ausrede bereit haben konnte, dafs sie Ausnahmen, von Gott veranlafst, seien.

In den Aussprüchen der Schrift endlich über Wahrhaftigkeit und Lüge, mufs man sich wohl hüten, nicht zuviel zu suchen. Die Namen haben sehr allgemeine Bedeutung, und Wahrhaftigkeit bedeutet im A. T. auch Rechtschaffenheit und Edelsinn überhaupt **). Auch meinen die Reden von der Unwahrhaftigkeit dort oft besondere Aeufserungen derselben; vornehmlich in der Verleumdung, oder dem Betrug; und es ist dieses sogar der herrschende Sprachgebrauch jener Schriften. Aber im Sinne der heiligen Schriftstellen lag es gewifs, die Unwahrhaftigkeit, als eine unwürdige Handlungsweise, schlechthin zu verwerfen, sowie es der Formel nach, hin und wieder geschehen ist. (Eph. 4, 23. Kol. 3, 9.) Sie bemühten sich dabei nicht, nach möglichen Umständen und Fällen des Lebens, zu erörtern, ob und wie jene

*) Dieser rohe, heidnische Gedanke hat sich in der Kirche, wie manches Andere dieser Art, wieder in dem Grundsatze ausgedrückt, dafs Ketzern kein Wort zu halten sei.

**) Das berühmte ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ, Eph. 4, 15., auch hier oft gemisbraucht, bedeutet die beiden Bedingungen des christlichen Vereines, welche Paulus neben einander zu stellen pflegt: christliche Tüchtigkeit und die einende Gesinnung der Liebe.

Digitized by Google

Pflicht anwendbar sei oder nicht; und mit allem Rechte meinten sie wohl, dafs der gesunde und feste Sinn auch hierbei leicht von selbst das Gute finde. Auch von Jesu behauptet es die Schrift, dafs er nur wahrhaft gewesen sei (1 Petr. 2, 22.): Stellen wenigstens wie Joh. 7, 8. 10. (welche nach der entgegengesetzten Deutung über die erlaubte Anbequemung, *συγκατάβασις*, des Lebens hinausgehen würden) müssen diesem gemäfs erklärt werden *).

Anmerkung. Der Eid gehört, nach seiner moralischen Bedeutung (denn ein anderer ist der politische und juridische Gesichtspunkt) nur an diese Stelle: weder unter die Tugendmittel, noch, wo man solche annimmt, unter die Pflichten gegen Gott. (Auch hierbei erwähnen wir statt Anderer, Stäudlins Schrift zur Gesch. dieser Lehre 1824.) Die sittlich gebildeten Menschen waren immer dem Eide ungünstig, bald nach sittlichen, bald nach religiösen Ansichten **). Es ist in jedem Falle eine unklare Sache, welche sich auch nur in dieser Art, und beinahe nur als ein

*) Entweder, dafs auch der Referent es so genommen habe (*σὺν* für *σὺν εἰς*, oder *μεθ' ὑμῶν* zu suppliren; oder *ἀναβαίνειν* zu nehmen, in feierlicher Begleitung reisen) oder, dafs die Erzählung würklich davon ausgegangen sei, es habe Jesus Etwas verbergen wollen; was aber nicht der Fall gewesen. Uebrigens änderten Stellen dieser Art zu wenig in der gesammten Lehre, als, dafs man die kritische Frage über *σὺν* und *σὺν εἰς* für bedeutend in der Moral nehmen sollte.

**) Unter unzähligen vergleiche man Konopak's Abh. über den Eid, in Kleins Annalen, XI. 399 ff.

Digitized by Google

mystisch-erregender oder schreckender, Act unter uns erhalten hat.

Nach der Ansicht, dafs in dem Eide eine Aufforderung an Gott liege, Zeuge zu sein und zu vergelten; *) kann es wohl Niemand mehr in den Sinn kommen, ihn zu fordern und abzulegen, aufser bei einer ganz rohen Denkart. Allein diese herrschte freilich in der alten Welt. Eben deswegen that sich bei dem Eide immer eine so lästerliche Kunst im Deuten und Umgehen hervor. Allerdings sprach Jesus zugleich gegen diese, und gegen den Eid überhaupt. (Matth. 5, 33 ff. Jak. 5, 2.). Müfste man annehmen, dafs solche Vorstellungen noch unzertrennlich seien von der Eidesleistung; so müfste man die Abstellung von dieser durchaus und sofort wünschen. Aber auch Diejenigen, welche vom bürgerlichen Standpunkte aus gemeint haben, der Mensch dürfe beim Meineide nicht bürgerlich bestraft werden, sondern Gott überlassen, halten in solchen lästerlichen Vorstellungen vom Eide fest.

Der Eid kann aber nicht anders gelten, und gilt wohl nirgends mehr anders, als, wie eine ausdrückliche Zusicherung der Wahrheit, unter Hinweisung auf Gott, dessen man dabei eingedenk sei, und dessen man nicht mehr sein würde, wenn man hierbei unrecht handelte. (Beccaria über Verbr. u. Strafen I. 121 ff. D. Uebers. — Meister, über den Eid, nach reinen Vernunftbegriffen. 1810.) In dem Gebrauche des göttlichen Namens an sich liegt keine Unwürdigkeit; die Religion, und also der Gedanke Gottes, soll ja das ganze Leben

*) Oder ein Gebet, wie es, um die Sache zu mildern, von Michaelis dargestellt wird, Moral. I. 237.

Digitized by Google

durchdringen und erfüllen. Die lügenhafte Erwähnung wird auch beim Moses allein gemeint, 2, 20, 7: und gewifs lag die Jüdische Scheu vor der Nennung des göttlichen Namens, überhaupt, und des Israelitischen, auch nicht im Sinne des Mos. Gesetzes. Aber die stets wiederkehrende (ob nun durch die bürgerliche oder kirchliche Obrigkeit beschränkt und geordnet, oder nicht: dieses gilt sittlich ganz gleich) und ausdrückliche Zusicherung, dafs man die Wahrheit spreche; setzt allerdings voraus, dafs das einfache Wort entweder weniger zu bedeuten habe, oder, dafs ihm weniger zu trauen sei: also eine Unordnung im sittlichen Gesammtleben, oder in dem der Versichernden. Mag man also auch den Eid an sich nicht für unsittlich halten; so ist er doch wenigstens immer ein schlimmes Zeichen für den Geist der Gesellschaft.

Die Ordalien, mit allen ihren sonderbaren Arten und Ausartungen, waren nur eine verstärkte und dringendere Eidesleistung. Man wünschte sich, und zwar sogleich und im irdischen Leben, das göttliche Bestätigungsurtheil. Es war immer noch eine Aeusserung der gesunden Vernunft, obgleich in einer, ganz ungebildeten, Denkart und Form, dafs man dieses Urtheil auf das Glück der Waffen, und zuletzt auf Kraft und Geschick in denselben hinwendete: bis dieses zu einem Kriege unter den einzelnen Genossen der Gesellschaft, zu dem Zweikampfe, wurde *).

*) Dieser Gebrauch, der in allen Verhältnissen immer noch seine Vertheidiger findet, wird auf dem historischen Wege am sichersten widerlegt. In jedem Falle ist er theils ein bürgerliches Vergehen, theils allenthalben in sich selbst thöricht, wo nicht, sowohl die Anerkenntnifs, als

Digitized by Google

Dagegen ist das Handgelöbniſs eine ganz andere Art der Zusage, als alle Eidesleistung; nur die nämlich, bei welcher man bekennt, jede schwere Behandlung, und die Ausstoſsung selbst aus der Gesellschaft, sich gefallen lassen zu wollen, im Falle der Treulosigkeit. Doch diese Gegenstände gehören nicht weiter in die Sittenlehre.

Auch die Tugenden und Vergehungen, welche sich auf die Keuschheit beziehen, standen schon unter den Selbstpflichten, denen der Reinheit des inneren Lebens. Hier, im Verhältnisse zu den Nebenmenschen betrachtet, drückt sich in jenen eine Würdigkeit der Menschenbehandlung aus, bei welcher die reine, geistig-sittliche Natur derselben fortwährend anerkannt wird. Und hier bekennen wir, einer anderen Ansicht zu sein, als welche in der gewöhnlichen Behandlung der Sittenlehre befolgt wird. Nicht nur hat man es hier meistens viel zu sehr mit dem Aeuſserlichen und Materiellen der Versündigungen zu thun, ohne die innere Verderbniſs gehörig zu beachten; und vermischt auch dabei ganz verschiedenartige Gegenstände **): sondern man begeht bei diesem Gegenstande, wie es uns scheint, vornehmlich zwei Fehler. Den, daſs man die Tugend, wie eine Sache derselben Art darstellt, von welcher das Laster ist,

---

Genossen einer Gesellschaft, als die Tüchtigkeit und die Ehre in derselben, sich auf die äuſsere Kraft und Tüchtigkeit gründet und bezieht. Würde die Wiederherstellung der Ehre in jedem Verhältnisse auf dasjenige, und einen Wettkampf dessen gesetzt, worauf es in jenem Verhältnisse und Stande eben ankommt: dann könnte man Nichts dagegen sagen.

**) Der Ehebruch steht eigentlich unter einer ganz anderen Kategorie von Vergehungen; selbst psychologisch, auch nach den gemeinsten Lebenserfahrungen.

Digitized by Google

nämlich als mäfsige und geordnete Befolgung eines rohen Naturtriebes, bei welcher dann immer die trübe und niedrige Gemüthsbeschaffenheit bleibt, wie in dem Laster. Und den, dafs man, und vor allen übrigen Gegenständen der Sittenlehre bei diesem, den Stoff und die Wege der Versündigungen zu sehr durchsucht, und mit widerlichem Fleifse dargestellt hat *). Die Sittenlehre sollte von den Verirrungen dieser Roheit nur im Allgemeinen wissen, und das Einzelne ebenso wenig durchsuchen, als sie sich mit den verschiedenen Arten des Raubes und des Mordes beschäftigen mag. Ueberdiefs würde sie niemals das traurige Verdienst der Vollständigkeit hier zu erreichen, im Stande sein. Ja, es wird von uns nicht zum erstenmale ausgesprochen, dafs die Moral und der Volksunterricht wohl sogar dazu beigetragen haben, dafs sich Abscheulichkeiten in der Phantasie, und endlich auch im Leben der Menschen erhalten haben. Wie ganz anders, auch bei den dringendsten Veranlassungen aus dem würklichen Leben der Heiden, die Apostel! Vgl. Eph. 5, 12. und die Schilderungen wie Röm. 1, 24.

Also ist es damit genug gesagt, dafs das menschliche Dasein sich sowohl innerlich, in ungedrückter und unentweihter Klarheit und Freiheit regen solle, als in diesem Sinne auch unter den Menschen bestehen, und nicht die rohe Sinnlichkeit in die edleren Lebenszwecke hineinwüsten dürfe. Mit der Würde vergeht sonst auch die Freiheit des Geistes und des Willens, und Alles, was auf Ernst, Tiefe, Festigkeit des Lebens hindeutet: es tritt die Nacht in

*) Dieses hat sich besonders die Moral von J. D. Michaelis angelegen sein lassen, und überdiefs nach unbegreiflich niedrigen Prinzipien.

Digitized by Google

dasselbe ein, von welcher der Apostel gerade in dieser Beziehung mehrmals gesprochen hat, Röm. 13, 13. Eph. 5, 3 ff. Hat aber dann einmal die Sinnlichkeit ihre Schranke durchbrochen, so drängt sie sich nicht nur, dem allgemeinen Charakter des Lasters gemäfs, in alle Gebiete des Lebens ein, sondern es liegt selbst in dem Verworfenen der Sache, dafs sie, immer unbefriedigt, und immer mit Ekel, von einer Art und Stufe zu der andern herabsinkt. Dieses ist auch wohl von den unnatürlichen Sünden so von Paulus gesagt, Röm. 1, 24.

In solchen Aeufserungen des N. T. aber, wo von den Sünden dieser Art mit besonderer Bedeutung gesagt wird, sie würden dem göttlichen Gerichte unterliegen, und schlössen von dem göttlichen Reiche aus; soll wohl nicht nur die Schwere der Schuld bezeichnet werden, sondern das, dafs jene Vergehungen, für geistig-höhere Zwecke und Menschenverbindungen hier und dort unfähig machten, und der mit ihnen Behaftete, durch sie Gesunkene, in das Gericht der göttlichen Erbarmung dahingegeben werden müsse, bevor er in jenes trete. 1 Kor. 6, 9. Gal. 5, 21. Hebr. 13, 4.

Digitized by Google

65.

In Beziehung aber auf das Dasein Anderer (zu welchem wir auch das Eigenthum derselben mit zu rechnen haben) giebt es nur die Eine Pflicht, weder hemmend noch verletzend gegen dasselbe einzuwürken: aber unter den Gegensätzen einige rohere, mehr äufserliche, andere, mehr geistige. Der Mord und der Neid sind die allgemeinen Namen für jene und für diese, in Beziehung auf das Leben im Allgemeinen.

Der Begriff des persönlichen Daseins wird hier in dem Sinne erweitert, dafs wir auch das Eigenthum mit in ihm einschliefsen. Seinem Begriffe nach ist dieses auch dorthin zu rechnen: es gehört zu dem Aeufserlichen des Menschen, als seine unmittelbarste Sphäre und als sein nächstes Werkzeug; es macht eine Seite seiner Persönlichkeit aus. Wahrscheinlich war dieses auch (und kein tadelnder) der Sinn des alten Wortes: χρήματ' ἀνήρ, bei den Griechen.

Die Pflichten und Vergehungen nun, welche sich auf das Leben überhaupt beziehen, sind hier nach zwei Seiten aufgeführt worden. Wir nennen den Neid eine geistigere Art der Versündigung an Anderen, nicht, als wäre er edlerer Natur, oder, als wäre in ihm auch nur die Geisteskraft immer thätiger, als in den Verletzungen, welche das Leben anderer Menschen kürzen: er ist nur innerlicher als diese, und, gewöhnlich wenigstens, blos aus Kraft- und Erregungslosigkeit.

Ueber den Mord scheint kaum eine weitläuftige

Digitized by Google

Erörterung erforderlich zu sein: diese That ist zu schreiend, als dafs man sie nicht immer mit Entsezzen verworfen hätte. Die religiöse Betrachtung des Lebens und des Todes macht auch hier nur die Pflicht anschaulicher; und hebt sie nicht selbst in ihrer Wichtigkeit. Auch die Schriftlehre stellte sie, von den ältesten Zeiten her, immer gleichsam auf die Grenze der Menschheit, und es wird immer nur das alte, schlagende Wort wiederholt: du sollst nicht tödten. (Röm. 1, 29. Gal. 5, 21. 1 Tim. 1, 9. 1 Jo. 5, 11.) *). Die Abtheilungen in dem Begriffe gehen mehr das bürgerliche Leben und Urtheil an. Unmittelbarer, mittelbarer, offener, und Meuchelmord, gilt sich sittlich ganz gleich: bürgerlich angesehen, mag es einen Unterschied unter ihnen geben, besonders unter den beiden letzten, theils, weil der Meuchelmord gefährdender ist, als der offene, theils, weil dieser immer noch für die äufserliche Würdigung, das Gefühl und die Anwendung von Kraft für sich hat, welche dem anderen fehlen. Auch kann die bürgerliche Beurtheilung manche Handlung dieser Art sonst milder beurtheilen, als es von der moralischen geschieht. Zwar macht die bestimmte Absicht allein den Begriff des Mordes aus; aber die Leidenschaft oder der Affect, welche den Menschen bis dahin fortreifst, einen Mord zu begehen, fällt unter eine schwere Verurtheilung vor dem Sittengesetze; übrigens mag es auch (den zufälligen Todtschlag abgerechnet) nicht wohl begreiflich scheinen, wie sich eine solche That

*) Jenes Mosaische hat man freilich, auch philologisch, mit den bestehenden Einrichtungen auszugleichen verstanden. „Du sollst nicht morden" heifse es, nicht: du sollst nicht tödten. Michaelis Moral, I. 192. II. 42. Das Tödten aber gehörte nach dem Israelitischen Sprachgebrauche Gott allein.

Digitized by Google

mit der Gesinnung der Achtung und Schonung irgend vereinigen lasse.

Aber eine besondere Berücksichtigung verdienen bei diesem Gegenstande die gesetzlichen Umgehungen und Verletzungen des sittlichen Verbotes, zu tödten, welche bei voller Anerkenntnifs von diesem noch allenthalben Statthaben, und sogar auf die Gestaltung des bürgerlichen Lebens, und auf das Leben und die Geschicke der Menschheit überhaupt, entscheidend einwürken: durch welche aber nicht nur die Verletzung am Leben, überhaupt und im Leben gewisser Einzelner, zu etwas Geläufigem oder nicht Befremdendem wird, sondern auch das Verbrechen selbst oft nur wie ein bürgerliches Vergehen erscheint. Freilich haben wir es hier ganz besonders zu beklagen, dafs es gerade die Kirche gewesen sei, welche nicht nur alte Misbräuche immer gut geheifsen, sondern auch, durch Misdeutung biblischer Beispiele unterstützt, sogar sich derselben für sich, in ihrer verdorbenen Gestalt, gern bedient habe *). Die Kirche, sagen wir; denn es ist bekannt, dafs sich weder der ursprüngliche Christenverein (welchem, wie man auch sonst von den Idealen der ersten Kirche urtheilen möge, wenigstens ein lauterer, friedlich-milder Sinn nicht abgesprochen werden kann) zu solchen Ansichten bekannt habe, noch, was in der Folge sich immer von der allgemeinen Kirche abgewendet hat. Aber die ersten Pro-

*) Ecclesia non sitit sanguinem: wie mit Hohne sagte dieses die Kirche seit Leo d. Gr., indem sie dem Staate die Vollstreckung ihrer blutdürstigen Willensmeinung übertrug. Bei einer ähnlichen Sache hatte Lactantius gesagt: In hoc Dei praecepto nullam prorsus exceptionem fieri oportet, quin occidere hominem sit semper nefas, quem Deus sanctum animal esse voluit. I. D. 6, 20.

Digitized by Google

testanten stimmten, aus Vorurtheil (Calvin, Beza) oder um nicht den Fanatikern beigezählt zu werden (Luther, Melanchthon) ganz zu der katholischen Kirche.

Wir meinen hier die Todesstrafe und den Krieg; diesen, auch der Erfahrung zufolge, die alte Schule des Mordes, wie aller Gräuel. Die Todesstrafe mag juridisch vertheidigt werden, wie sie wolle, (sie kann es übrigens auch so nie ganz und eigentlich werden) *) nach der moralischen Ansicht können wir die Rechtmäfsigkeit keines Todtschlages begreifen; und in jedem Falle mufs es dem gesunden Menschensinn auffallend und empörend sein, dafs, während die Frage über ihre Rechtmäfsigkeit von allen Seiten noch unentschieden, und noch in unseren Tagen ein Gegenstand von Erörterungen ist; die Ausübung doch, als eine petitio principii, ununterbrochen fortbesteht. Moralisch angesehen, gehört also auch sie nur zu den dunklen Stellen des menschlichen Lebens, für welche wir nur Wünsche und Hoffnungen, um durch die allmälige Verbreitung des sittlichen Geistes erfüllt zu werden, aber keine Entschuldigung haben. Der Krieg wird gewöhnlich in der Theodice behandelt, weil man ihn als das auffallendste und störendste Ereignifs unter denjenigen weltlichen Dingen findet, welche der göttlichen Güte zu widersprechen scheinen **). Dorthin gehört er auch; und allerdings ist es der glänzendste Beweis für die Providenz (soweit es deren überhaupt bedarf) dafs bei einer solchen Verwirrung und Verwüstung der menschlichen Dinge, dennoch die Zwecke der Menschheit bestehen und erreicht werden können. Nur möge man die zufälligen, guten Folgen

*) Vgl. die ausführlichen Sammlungen des Uebersezzers (J. A. Bergk) von Beccaria, 2. Th., 4. Abh.

**) S. Tzschirner über den Krieg. 1815.

Digitized by Google

der Kriege nicht für wesentliche, die etwanigen Erfolge grofser Aufregung, nicht gerade für Resultate des Krieges; und nicht alles Scheinbare oder Erregte für gut und vollkommen halten oder ausgeben. Aber moralisch angesehen, bleibt auch der Krieg nur ein Gegenstand der Trauer; auch noch von dem Verbote des Mordes abgesehen, welches er gräuelhaft und methodisch überschreitet; nach der Nichtachtung des Menschen, welche in ihm liegt, der nur von Menschenmassen weifs; und nach der Idee, welche ihm zum Grunde liegt, dafs Kraft, List oder Zufall die Fragen über menschliche Rechte entscheiden solle. Selbst bei dem gerechten oder der Nothwehr, läfst sich theils der Zweifel nicht unterdrücken, ob der Streit gerade zum Völkerstreite solcher Art habe werden müssen; theils bleibt es immer beklagenswerth, dafs es zu solchen Schwierigkeiten und zu solchen Angriffen gekommen sei. Doch mufs sich hier gerade die Bürgerpflicht bewähren, in der Art, wie es weiterhin dargestellt werden wird.

Eine Beweisführung für die Rechtmäfsigkeit dieser Dinge aus der Schrift ist eben so wenig annehmbar, als eine Vertheidigung derselben aus dem göttlichen Rechte der Obrigkeiten, als könne dieses nicht nur von gewöhnlichen Pflichten freisprechen, sondern ihnen auch höhere, göttliche Berechtigungen sogar, überlassen: was weder für sie, noch für den Staat überhaupt eingeräumt werden kann, und was beide längst nicht mehr verlangen. Die Stellen der Schrift aber sind theils von allgemeiner Bedeutung, theils handeln sie nur von dem, was würklich da war, was bestand, und in den gangbaren Formeln des Volkes *). Die-

*) Der Ketzermord beruhte bekanntlich auf den Stellen, 1 Kor. 5, 5. Tit. 3, 10. (5 Mos. 13, 6 ff.), welche gar nicht hergehören.

Digitized by Google

ses besonders bei der Todesstrafe, 1 Mos. 9, 6. — Matth. 26, 52. Röm. 13, 4. — Vom Kriege wird, wie von einem nothwendigen Uebel, Matth. 24, 6. Luk. 12, 49. gehandelt, jedoch mehr von Erschütterungen und Kämpfen überhaupt. Wir übergehen hierbei gern verwandte Ausführungen, um sie den bürgerlichen Erörterungen zu überlassen.

Den Neid haben wir hier, wohl nur anscheinend auffallend, dem Mord an die Seite gesetzt. Alle Meinungen nicht nur, sondern auch die Sprache der alten Welt, deutete auf dasselbe hin; in dieser z. B. das φόνος, φθόνος (auch Röm. 1, 20. Gal. 5, 21. vgl. Tit 5, 5.). Gewifs liegt dem Neide nicht nur dieselbe, feindselige Gesinnung zum Grunde, wie dem Morde, und es fehlt ihm nur die leidenschaftliche Heftigkeit oder die energische Richtung der Seele; sondern es ist jenem auch immer das gesammte Dasein eines Anderen verhafst; und selbst in seinen Aeufserungen stellt sich dieses gewöhnlich dar. Etwas ganz anderes ist die Misgunst, welche nur aus einem überwiegenden Verlangen nach irdischem Besitz oder weltlicher Auszeichnung hervorgeht, bei der dann die Liebe zu den Nebenmenschen leicht zurückgedrängt wird. Auch wird der Name, Misgunst, oft selbst von den edlern Regungen gebraucht, in denen sich der Mensch nur an dem unverdienten Glücke der Menschen stöfst, vernünftigerweise nur an dem, dessen sie auch durch Menschen geniefsen. (Die Nemesis der Griechen; in diesem Sinne auch Gott selbst zugeschrieben.) Wiewohl der wahre Neid sehr gewöhnlich, entweder die Farbe oder den Namen, der Misgunst annimmt. — Nichts ist übrigens unter allen fehlerhaften Zuständen so einleuchtend verderb-

Digitized by Google

lich für den Fehlenden selbst, wie jener Neid; welcher, kraftlos nach Aufsen, immer seinen Verdrufs und seinen Zorn gegen sich selbst richtet *). Dieses sind die Tugenden und Laster, in Beziehung auf das Dasein Anderer überhaupt.

66.

Sofern aber das Eigenthum Anderer zu ihrer Persönlichkeit gerechnet werden mufs; ist die Tugend der Uneigennützigkeit von derselben Art und Bedeutung, wie die, hier beschriebenen. Sie hängt schon mit dem Edelsinne (55.) zusammen, gründet sich aber auf die Achtung der Nebenmenschen; und steht theils dem rücksichtslosen Streben nach Besitz (Habsucht und Geiz) theils der Beraubung Anderer, auf geheimem oder offenem, gewaltsamem oder anderem Wege (Betrug, Raub, Diebstahl) entgegen.

Die Fragen über das Eigenthumsrecht (65.) gehören nicht für die Sittenlehre. Wenn sie gleich dieses Recht als wohlbegründet annehmen kann, und das gesellschaftliche Leben, noch mehr aber das bürgerliche, ganz ungedenkbar ist ohne jene Verhältnisse; so hat sie, ihrem Inhalte und ihrer Bestimmung gemäfs, doch das Eigenthum nur als etwas Bestehendes und Anerkanntes vorauszusetzen, und nur die sittli-

*) So vornehmlich wird er auch vom Cyprian, de zelo et livore, dargestellt, und auch morgenländische Sprüche, wie Jüdische in den Pirke Ab., Cap. 2. und 4., stellen ihn, doppelsinnig, unter die Vergehungen, welche den Tod geben.

Digitized by Google

chen Misbräuche bei ihm zu rügen und abzuhalten. Die Vermischung der sittlichen und der bürgerlichen Frage führte in der ersten Christengemeine zu Jerusalem, und bei ihrer, wenn gleich nicht eigentlich constituirten, Gütergemeinschaft, (AG. 2, 44. 4, 32. vgl. mit Mosheim's Abhdl.) zu Schwierigkeiten und Unfällen. Die unsittliche Handlungsweise, der Raub und die Habsucht, hat sich oft auch durch jene juridischen Fragen zu schützen gesucht; aber offenbar nur aus bösem Willen, und indem sie für sich selbst anderwärts das volle Recht des Besitzes in Anspruch nahm *).

Tugend und Untugend in Beziehung auf Eigenthum, gründet sich sowohl auf die innere Eigenschaft des Edelsinnes und ihre Gegensätze (Unabhängigkeit oder Abhängigkeit des Gemüthslebens von den irdischen Dingen und den Lebensgütern) als auf diejenigen, von denen hier die Rede ist. Auch die Pflicht, welche oben, §g. besprochen wurde, die des rechten Gebrauches von allem irdischen Besitze, kommt hierbei in Betracht und in Würksamkeit. Die Tugend ist auch hier ganz einfach die, das Eigenthumsrecht Anderer, wie es in der bürgerlichen Verfassung, welcher wir angehören, anerkannt wird, zu achten: allein die Untugend verzweigt sich nach verschiedenen Seiten hin, so wie es oben bemerkt worden ist.

Diejenigen Vergehungen nämlich, welche zunächst

*) In der Kirche war oft, theils ein dunkles Gefühl von gleichen Menschenrechten (auch sich an Schriftstellen haltend, wie Luk. 16, 13. ἀδικίας —) theils die Erwägung ungerechten Besitzes im Einzelnen (Augustinus berühmter Ausspruch: quod male possidetur, alienum est, ep. 153.) gegen das unbedingte Recht des Eigenthumes. Doch waren diese Meinungen sittlich-unschädlich, da sie mit der Vorstellung von der Nichtigkeit alles Weltlichen, und mit der Erwartung eines ewigen, gleichen Besitzes zusammen hiengen.

Digitized by Google

nur dem Eigennutze angehören, ohne die bestimmte Richtung auf das Eigenthum Anderer, um sich dieses anzueignen; sind Habsucht (πλεονεξία Luk. 12, 15. ff. Jak. 5, 1 — 6.) und Geiz (φιλαργυρία Hebr. 13, 5. 1 Tim. 6, 10. *).) Man hat diese Laster auf verschiedene Weise von einander unterschieden; bald so, dafs man jene auf den Erwerb, diesen auf den Besitz bezog, bald so, dafs man die Habsucht sich für einen Zweck bemühen liefs, den Geiz aber das Mittel für den Zweck nehmen. In jedem Falle unterscheiden sie sich nicht dem Wesen nach, sondern wie das Regere von dem weniger Regen, und besonders wie die Lebendigkeit des Verstandes von der sinnlichen Trägheit. Doch ist es, eben weil das Wesen beider dasselbe ist, grundlos, dafs der Geiz sittlich noch unter der Habsucht stehe. Nur die äufserliche Erscheinung von jenem ist seiner Natur nach gemeiner und widerlicher.

Die Vergehungen der anderen Art sind, wie es schon angedeutet worden, nach Graden und nach Aeufserungen verschieden. Der Betrug (1 Thess. 4, 6.) steht der Beraubung im Allgemeinen entgegen, in dieser der Raub dem Diebstahle. (Röm. 13, 7. Eph. 4, 28.) Es gehört kaum für die Sittenlehre, weiter in das Einzelne einzugehen, wie das Entwenden und Veruntreuen sich hier mannichfach darlege. Es ist natürlich, dafs es, wie nach der bürgerlichen, so nach der moralischen, Ansicht, ganz gleich gelten müsse, das würklich Besessene zu rauben, und das vorzu-

*) Obgleich hier das Wort, φιλαργυρία, mehr die Habsucht bedeutet. Der Ausdruck, Wurzel alles Bösen, ist aus 9. und 10. zu erklären. Es ist nicht streng psychologisch gemeint, sondern aus dem Leben heraus gesprochen, und bedeutet, dafs sich alles Böse gewöhnlich mit bei jenem finde, theils neben ihm, theils veranlafst durch jenen.

Digitized by Google

enthalten, worauf der Andere ein würkliches, begründetes Recht hat (factisches – rechtliches Eigenthum). (Jak. 5, 4.) Streitfragen über gewisse Handlungsweisen, ob sie entweder habsüchtig, oder beraubend seien; wie über Zinsnehmen (unter Juden und Christen) über den Nachdruck u. s. w., können nicht in der Moral behandelt werden. Diese hält nur den Gedanken fest, dafs das rechtmäfsige Eigenthum gewahrt werden müsse. Es ist juridisch auszumachen, wo und wie ein solches angenommen werden müsse: ob also, in den angeführten beiden Fällen, dort der Schuldner ein Recht auf den vollen Ertrag des Geliehenen, hier der Schriftsteller ein Recht auf seine Geisteserzeugnisse habe. Auch, ob das Eigenthumsrecht durch das ganze äufsere Leben gehe, und es nicht Stellen in ihm, ohne Abgrenzung des Eigenthums, gebe? Giebt es auch hier fehlerhafte Gewohnheiten und Einrichtungen; so mufs auch ihnen der sittliche Sinn abhelfen, den wir zur Herrschaft zu bringen, mitberufen sind. Endlich geht es eben so wenig die Sittenlehre an, ob die Wiedererstattung ein ausreichendes Mittel der Ausgleichung für die aufgeführten Vergehungen sei. Wir haben es hier nicht mit dem Unrechte, sondern nur mit der Vergehung zu thun, und die Moral giebt nur die Mittel an, durch welche sich der Sünder mit dem Sittengesetze, mit der Menschheit und mit Gott aussöhnen solle *). Ist sie übrigens rein, nach Vernunft und Schrift; so wird sie auch hier allen Umgehungen und Entschuldigungen wehren, durch welche die Sittlichkeit verletzt und gefährdet worden ist, selbst

*) Luk. 19, 8. wird es nicht geradezu gut geheifsen, was Zacchäus sagt: übrigens redet er wohl nicht von eigenem Raube, sondern von dem, was er in seinem Amte vielleicht zu viel thun müsse.

Digitized by Google

in der Kirche *). Es giebt z. B. keinen edlen Diebstahl, und schon die Begriffe lassen sich nicht miteinander vereinigen; auch kann es keinen, sittlich zu entschuldigenden, Raub aus Noth geben: wenn man gleich im bürgerlichen Leben hierbei oft gern jede Art von Billigkeit und Milde eintreten sieht.

67.

In Beziehung auf die Freiheit Anderer äufsert sich die Achtung derselben, als Bescheidenheit und Güte; im Gegensatze von Herrschsucht und Uebermuth, und von der Bösartigkeit. Doch sind auch hier einige gute und böse Zustände von weniger bestimmter Gestalt, oder von weiterem Begriffe.

Die Beeinträchtigung der Freiheit Anderer kann entweder dadurch geschehen, dafs man ihre persönlichen Rechte ganz aufzuheben sucht, oder durch rücksichtslose Erweiterung der seinigen: auch findet sie entweder eigennützigerweise, oder nur aus Lust zu verwirren und zu zerstören, Statt. Die Bescheidenheit steht den ersten beiden entgegen; dem letzten die Seelengüte, welche jedes Recht und alles Gedeihen unter den Nebenmenschen achtet. Doch wird die letzte, und ihr Gegentheil, die Bösartigkeit, auch ebensowohl in Beziehung auf das Wohlsein, als auf die Freiheit, Anderer gebraucht; die Güte auch von dem wohlwollenden Streben für

*) Der vielbesprochene Raub an den Aegyptiern, 2 Mos. 11. (aus dem Michaelis eine Vergessenheit aus Eilfertigkeit deutete) sollte wohl ein geltendgemachter rechtlicher Anspruch sein, nach der Ansicht des Erzählers.

Digitized by Google

das Beste Anderer. Der Name, Güte, überhaupt, gehört (besonders, wenn man noch die vieldeutigen, oft nicht klaren oder ganz lauteren, Erscheinungen der sogenannten Gutmüthigkeit und Gutherzigkeit hinzurechnet) zu den, am wenigsten bestimmten, Begriffen aus dem sittlichen Leben und der Moral *). — Die übrigen, hier aufgeführten, bedürfen nur weniger anderer Bemerkungen.

Die Herrschsucht nimmt in engerem Kreise, in dem Sklavenwesen eine civilisirte Gestalt an, in welcher sie sich mit dem bürgerlichen Leben und der Gesittung zu vereinigen gesucht hat. Sklaverei ist ein Verhältniss des Menschen zu Menschen, in welchem Einige den Anderen, gegen ihren Willen oder ohne denselben unterworfen, gedacht werden, um blosse Werkzeuge derselben zu sein. Es giebt keine Rechtfertigung dieser Verhältnisse, als dadurch, dass man eine natürliche Ungleichheit der Menschen annimmt, oder einen Zustand, in welchem es nicht mehr frei stände seine Menschen-Rechte zu behaupten. Beide Vorstellungen fanden sich in der alten, heidnischen Welt; beide vertragen sich nicht mit der christlichen Gesinnung und Lebensansicht, selbst nicht mit der Israelitischen. (Hiob 31, 13 ff. u. a.) Dieses leuchtete auch der Kirche von Anfang her ein, und zerbrach die Fesseln der Sklaverei; so wie es neuerdings fortwährend geschehen ist **). Es ist viel Weisheit in den apo-

*) So auch φιλάγαθος (Tit. 1, 8.) und ἀγαθός, ἀγαθωσύνη, im N. T. (Röm. 15, 14. Gal. 5, 22. Eph, 5, 9.)

**) Auch durch den Methodismus, seit die Kirche den Sinn dafür verloren hatte. Die Gesellschaft für christliche Moral, welche in Frankreich besteht, hat sich diesemgemäss auch auf die Aufhebung der Sklaverei gerichtet, wo diese noch besteht und zur Schande dieses Jahrhundertes begünstigt wird. Vgl. Zschocke ausgew. Schr. IV. 64. ff.

Digitized by Google

stolischen Reden über diesen Gegenstand, (Eph. 6. Kol. 3. 1 Tim. 6. Tit. 2. 1. Petr. 2.), indem sie zugleich das Bestehende achten und schonen, und doch auch so verbessern sollen, dafs sie das Sklavenverhältnifs zu einem christlichen Dienstverhältnisse umschaffen. Dieses legt besonders auch der Brief an Philemon dar (vgl. 1 Kor. 7, 21.). Das Vorurtheil und die Ausrede, dafs in manchen Verhältnissen die Despotie heilsam oder auch nothwendig werde; wird schon durch den Grundsatz zurückgewiesen, dafs niemals die Handlungen durch die Zwecke geheiligt werden.

Der Uebermuth unterscheidet sich so von den übrigen Erscheinungen des Stolzes, von welchen das sogleich Folgende zu sprechen haben wird, dafs sich bei jenem immer die, mehr oder weniger klare, Absicht findet, die würklichen Rechte der Anderen zu beschränken oder zu verletzen. (Die ὕβρις der Alten.) Die Bescheidenheit steht allen jenen Erscheinungen entgegen: in anderen Beziehungen wurde sie schon an zwei früheren Stellen erwähnt. Das A. T. pflegte die Namen derselben von der Tugend überhaupt zu gebrauchen, besonders freilich mit Rücksicht auf Demuth gegen Gott: auch die Apostel stellen wenigstens diese Tugend gern an die Spitze aller sittlichen Eigenschaften, schon, weil ihrer gerade so Juden als Heiden am meisten bedurften. Matth. 11, 28. 18, 5. and. Eph. 4, 2. Jak. 4, 6. 1 Pet. 5, 5. *)) Das Wesen der Bescheidenheit in dem Verhältnisse, in welcher sie hier dargestellt wird, besteht also in

*) Die Namen ταπεινός und ταπεινοφροσύνη, mit den verwandten, haben in der Sprache dieser Schriftsteller bekanntlich nicht die, sonst bestehende, harte Bedeutung; und sind in dieser selbst bei den Alten nicht ungewöhnlich. (Knapp. scrr. var. arg. 367. Tholuck, v. Sünde u. Vers. 62.) Schon Celsus erwähnt dieses beim Origenes.

Digitized by Google

der Scheu, der Persönlichkeit Anderer zu nahe zu treten, bis dahin, dafs man seine eigene sogar zurückgezogen hält. — Die Bosheit oder Bösartigkeit endlich findet da Statt, wo freundliche, angenehme Verhältnisse, oder günstige Lagen eines Anderen, ohne alle Rücksicht auf sich selbst und auf den eigenen Vortheil, getrübt oder zerstört werden. Sie kann aus mancherlei Quellen abstammen; aber zum Grunde liegt ihr immer eine innere Verstimmung oder Zerrüttung, welche (wie auch die äufsere Stellung eines solchen Menschen sei) den Frieden, die Freude, das Glück aufser sich nur ungern wahrnimmt, und darum zu zernichten sucht. (Daher κακοήθεια Röm. 1, 29. auch bei den Alten, und mit ähnlichen Worten genannt *). Es gehört nicht hieher, die einzelnen Aeufserungen dieses Lasters, und ihre Namen, weiter auszuführen. Zum Theile gehören sie auch mit für die nächst folgende Darstellung.

*) Eben dahin geht auch das κακόν Tit. 1, 12.

Digitized by Google

68.

In Beziehung auf die Ehre Anderer führt die Pflicht gegen die Nebenmenschen gewöhnlich den Namen, Achtung, im engeren Sinne. Sie steht theils der (offenen oder heimlichen) Kränkung jener entgegen, der Lästerung und Verleumdung; und man kann zu jener auch die Zornausbrüche rechnen: theils dem ungemessenen Streben nach eigener Auszeichnung, welches in seinen Aeufserungen, Stolz, Hoffahrt und mit manchen anderen Namen bezeichnet wird.

Ueber den Begriff der Ehre, und den der Ehrsucht, vgl. oben 62. *). Wir haben auch hier nur wenig dem Vorigen beizusetzen.

Die Lästerung und Verleumdung findet sich oft im N. T. beisammen (*βλασφημεῖν, καταλαλεῖν.* Eph. 4, 31. Kol. 3, 8. Tit. 3, 2. Jak. 4, 11.) und im Gegensatze von der christlichen Liebe aufgestellt. Aber mit jener wird von diesen Schriftstellern auch der Zorn so verbunden, wie wir es hier aufgeführt haben. Er steht, als innerliche Untugend, der Affektlosigkeit, der Heiterkeit des Lebens, entgegen: als äufserliche ist er ein rücksichtsloses Betragen in Beziehung auf die Ehre Anderer. Denn, wie er sich auch in Wort und That darlegen möge; sein ganzes Wesen, sein Dasein, widerspricht der Achtung, welche wir jenen und ihrer Ehre schuldig sind. Hat man bisweilen, im alten und neuen Sprachgebrauche, den Zorn gut geheifsen oder gepriesen; so liegt die-

*) Röm. 13, 7. bedeutet das Ehregeben, besondere Erweisungen, welche dem Einzelnen gehören.

Digitized by Google

ser nur eben in einem anderen Gebrauche des Wortes. Man meint entweder die ernste Misbilligung oder das entschiedene Gegenwürken, bei Aeufserungen der Schlechtigkeit. So auch die Stellen, Matth. 21, 20. Mark. 5, 5. Eph. 4, 26. *). Aufser diesem giebt es keinen rechtmäfsigen oder edlen Zorn; und so wird er in den Schriften des N. T. unbedingt gemisbilligt, Matth. 5, 21 ff. Eph. 4, 26. Jak. 1, 19 f.

In derselben, unrichtigen Art zu sprechen, pflegt man auch einen edlen Stolz zu nennen, was nur ein rechtmäfsiger, ja löblicher, Anspruch an die Achtung Anderer ist, und diesen Namen führen sollte. Stolz ist die allgemeine Bezeichnung für alle Ansprüche an Ehrenbezeugungen, bei welchen auf die rechtmäfsige Anforderung der Anderen keine Rücksicht genommen wird. Nach dem Grade und der Art der Aeufserung, wie nach den Arten der geforderten Ehre, erhält er in allen Sprachen mancherlei Namen. Der Hochmuth ist gewöhnlich beleidigender als die anderen: Hoffahrt und Eitelkeit unterscheidet man gewöhnlich danach, ob der Stolz mehr oder weniger bedeutende Ehrenerweisungrn fordere. Man findet bei den Aposteln diese Dinge von vielen Seiten dargestellt: Röm. 12, 3. 1 Kor. 1, 6. Gal. 5, 26. Phil. 2, 3 ff. and. — Die Anthropologie oder Psychologie mag das Einzelne über diese, sich oft sonderbar gestaltenden, Zustände darstellen.

In dieser Uebersicht, scheint es, lassen sich die Pflichten der Achtung unserer Nebenmenschen, und

*) Von dem ursprünglichen Sinne der Stelle im Psalm (4, 5.) ist (davon auch abgesehen, dafs nach dem ebr. Sprachgebrauche die Worte sagen können: wenn ihr zürnet, so möget ihr es wenigstens thun, ohne euch zu versündigen) der Gebrauch beim Paulus in jedem Falle verschieden.

Digitized by Google

ihre Gegensätze, am leichtesten und vollständigsten übersehen. Es ist in den moralischen Darstellungen gewöhnlich weniger auf die andere Art der leistenden Pflichten dieser Classe Rücksicht genommen worden; einzelne Pflichten nur ausgenommen. Von diesen ist im Folgenden zu handeln.

69.

Die andere Classe leistender Pflichten in dem Verhältnisse zu den Nebenmenschen, begreift die der guten Würksamkeit in sich. Es wollen diese Pflichten, dafs wir unermüdet und aufrichtig uns dafür bemühen sollen, ihnen, soweit wir es vermögen, zu demselben Wohl und Heil zu verhelfen, dessen wir selbst genieſsen. Diese Würksamkeit bezieht sich im Sinne des Evangelium, zuletzt immer auf das Innere und Sittliche; doch ist sie in ihren unmittelbaren Aeufserungen, bald auf das Innere, bald auf das Aeufsere der Menschen gerichtet.

Die allgemeine Pflichtenabtheilung, welcher wir hier folgen, wurde oben, 63., auseinandergesetzt. Die gute Würksamkeit, wie es auch die heil. Schriften nennen (aufser den Parabeln vgl. Gal. 6, 9. und and.) begreift Alles in sich, was wir, für die anderen Menschen zu thun und zu leisten, berufen sind. Das ganze Leben hat seine Bestimmung im Inneren, und zuletzt in der Tugend; auch was wir für uns selbst zu schaffen haben, vollendet sich Alles in dieser. So mufs daher auch unsere gute Würksamkeit zuletzt immer das Heil der Nebenmenschen bezwek-

Digitized by Google

ken: und wir vernehmen sogar in unserem Inneren früher die Aufforderung hierzu, als zu der äufserlichen Hülfsleistung. — Wir werden diese Forderung nur dann misverstehen, wenn es uns um Misverständnisse zu thun ist: und dann geschieht es so, dafs wir über einer Idee von Wohlthätigkeit die würkliche, besonders die gegen Einzelne, versäumen; oder über einer vermeinten, geistigen Fürsorge die für das äufsere Leben: oder uns durch die Einbildungskraft über die rechte Art jener guten Würksamkeit täuschen lassen. Die Pflicht besteht vielmehr so, dafs wir 1) nicht nur für das Aeufserliche Anderer, sondern auch für ihr Inneres, Sorge tragen; 2) bei jenem immer darauf Rücksicht nehmen, wie das Innerliche, besonders die Sittlichkeit derselben, gefördert werden solle, und wodurch es dieses werden könne; 3) als letzten Zweck von Allem, das Innere denken: und 4) auch für die Einzelnen, nur mit Rücksicht auf das Ganze, und als wie zum Heile des Ganzen, sorgen. Alle die Irrwege auf diesem Gebiete, auf welche sich der gute Wille der Menschen so leicht verliert, lassen sich auf die falsche Ansicht zurückführen, nach welcher die Wohlthat nur im Aeufserlichen gesucht und erstrebt wird. Aber dargestellt mufs die gute Würksamkeit nach ihren unmittelbaren Gegenständen werden; also nach dem, wie sie sich sowohl für das Aeufsere, als für das Innere der Menschen, ausspreche. Dann giebt es, neben den allgemeinen und klaren Eigenschaften, in welchen sie sich vollziehen soll, noch gewisse, besonders zu erörternde, Zustände und Eigenschaften bei der Würksamkeit für unsere Nächsten.

Digitized by Google

70.

Die Würksamkeit für das äufserliche Leben Anderer, wird mit dem Namen der Theilnahme und der Wohlthätigkeit, auch in dem christlichen Leben, bezeichnet. Doch sind die Benennungen, mit, mehr und weniger bedeutenden, Begriffsunterschieden, hierbei sehr mannichfach. Die für das innere Leben, stellt sich aus dem, was über die Selbstpflichten gesagt worden ist, von selbst dar.

Die erste dieser Pflichten ist, wie das Vorige schon andeutete, immer vor der anderen, und selbst vor allen übrigen Pflichten, erwähnt und gepriesen worden. Sie ist aber auch die natürlichste und leichteste Pflichterfüllung; es bedarf das Menschenleben, und die bürgerliche Gesellschaft ihrer anscheinend am meisten: sie ist ferner in ihrer Erscheinung so ansprechend, und hat, mit Sinn und Seele geübt und betrachtet, etwas so Himmlisches, an die Gottheit selbst Erinnerndes; endlich liegt in ihren Erfolgen etwas so bedeutendes, schon, indem sie die nothwendigen Ungleichheiten des bürgerlichen Lebens ausgleicht: dafs man den Vorzug wohl begreift, welchen man dieser Tugend gewöhnlich eingeräumt hat. Der Sprachgebrauch der alten Welt, und Meinungen und Formeln der alten Religionen, befestigten jene Ansicht allenthalben. Auch in der christlichen Kirche bedeuteten die guten Werke (wie AG. 9, 36. 1 Tim. 2, 10.) gewöhnlich nur die Handlungen der Wohlthätigkeit; und alte Sprüche liefsen in ihr das ewige Leben und Sündenvergebung besonders durch sie verdient werden; auch schon darum, weil der jüdisch-christliche Sprachgebrauch alle Tugend auf

Digitized by Google

Liebe zurückzuführen pflegte *). Dennoch darf diese Tugend in keinem Vorzuge vor den übrigen stehen; und gerade bei ihr täuschen wir uns selbst und Andere am meisten, indem wir halbe und falsche Tugenden statt ihrer selbst nehmen. Eben so wenig bedarf es aber auch einer besonderen Empfehlung derselben: sie beruht auf Einem Grunde mit der gesammten Pflicht gegen die Nebenmenschen, dem, daſs wir das Sittengesetz, und, als Bedingung des sittlich guten Lebens, das äufsere Dasein derselben, um uns her, und (soweit es in unserem Vermögen liegen möge) in der Welt, fördern sollen.

Die Theilnahme und die Wohlthätigkeit unterscheiden sich nur in den Aeufserungen, in denen sie erfordert werden und thätig sind. Jene ist die milde und bereitwillige Thätigkeit überhaupt, bei den Geschicken und Planen Anderer mitzuwürken, Röm. 12, 15. 1 Pet. 5, 8. **). Doch wird auch der Name derselben (κοινωνία) für die Wohlthätigkeit, in den heiligen Schriften und sonst gebraucht. Für diese selbst sind die Vorschriften und Darstellungen der Schrift, meistens ganz im allgemeinen, populären, Sinne; und ein Theil gehört sogar mehr der Klugheit, als der Sittlichkeit, an ***). Aber dann beschreiben auch andere Stellen diese Tugenden wieder nach einer höheren Ansicht, als die gewöhnliche ist; besonders nach der Gottähnlichkeit und der Gottverbindung,

---

*) Tob. 4, 10. Hebr. 13, 16.

**) Συμπαθὴς hier: vgl. Hebr. 4, 15. 10, 34.

***) Dieses würde auch Eph. 4, 28. sein, wenn der Sinn würklich darin läge, welchen Schleiermacher's Predigt über sie in ihr findet, Predd. ü. den chr. Hausstand, S. 198. (Habe zu geben, nicht selbst gebe; sondern durch die Gemeine.)

Digitized by Google

welche in ihnen liege. (Matth. 6, 12 — 25. AG. 20, 35. *). Dasselbe blieb herrschende Darstellung in der Kirche. Wenn die Manichäer die Pflicht der Wohlthätigkeit herabgesetzt haben sollen (Theodoret H. F. 1, 26.); so meinten sie wahrscheinlich die, blos sinnlichen Zustände von Sympathie und Erbarmen **), sowie die Stoiker keine Theilnahme (συμπεριφορά) als nur mit der Vernunft, einräumten.

Diejenige Liebe aber, welche sich unmittelbar auf das geistig-sittliche Bedürfniß der Anderen richtet, entwickelt sich aus dem von selbst, was oben über die innere Ausbildung und Veredelung gesagt worden ist. Es soll sich der Mensch keinen Anlaß vergehen lassen, bildend und bessernd auf die Anderen einzuwürken; und zwar in dem höheren Sinne, daß er Seele und Geist, und alle ihre Tugenden entwickele. Gerade der christliche Verein giebt diese Anlässe fortwährend, viele und für Jeden; da er eben auf die Gegenseitigkeit des Lebens und Würkens gegründet ist, und für die allgemeinen, reinmoralischen Zwecke. (Matth. 5, 16. ***) 1 Thess. 5, 14 and.)

Doch hier giebt es auch auf der anderen Seite der Menschen eine Tugend, welche indessen in dem

*) Auch bei dieser Stelle sind die Vergleichungen fremder Schriftsteller gewöhnlich ganz unrichtig gemacht worden. Dieses „seliger" bezieht sich hier nicht auf die glücklichere Lage, sondern auf die Gelegenheit zu höheren Ansprüchen.

**) Mit besonderer Beziehung auf die Bedürfnisse der Christen, wird die Pflicht oft, auch Matth. 25, 31. ff. nach Keils wahrscheinlicher Ansicht (Opusc. I. nr. 5.) empfohlen.

***) Die guten Werke scheinen hier dem Zusammenhange nach, nicht die sittlichen, und als solche lehrreichen, Handlungen, sondern (und die Erklärung ist nicht neu) die heilsamen Erfolge, jener guten Würksamkeit an den preisenden Menschen selbst, zu bedeuten.

Digitized by Google

Vorigen schon innebegriffen liegt: die der Empfänglichkeit für diese Einwürkungen. Schon die edlere Selbstpflicht regt zu dieser an; dann aber stimmt das Streben, selbst das Gute zu schaffen, immer auch zur Empfänglichkeit für dasselbe zu uns selbst. Diese Empfänglichkeit ist aber auch der Grund von der Dankbarkeit, einer, in dem Begriffe der Meisten sehr unbestimmten, Tugend; wenn sie gleich immer und überall, als eine Hauptugend anerkannt worden ist *). Das Empfangen und Annehmen der Wohlthat, besonders im Aeufserlichen, kostet den Menschen wohl wenig; und bei den äufseren Erweisungen der Liebe giebt es eine gewisse, rohe Dankbarkeit, welche oft sogar in unwürdige Verhältnisse überschlägt, oder im besseren Falle nur von der menschlichen Klarheit zeugt, mit welcher man seine Lebensvorfälle durchlebe; oder von einer Fähigkeit, die guten Regungen in Anderen mitzufühlen und anzuerkennen. Oft ist auch die Dankbarkeit nichts mehr, als die Bescheidenheit. Die wahre Dankbarkeit besteht darin, dafs man das Empfangene im Sinne des Gebers aufnehme und anwende. Sie hat als Tugend also nur bei sittlichlauteren Gaben Statt. Aber jene Art der Aufnahme und Anwendung beweist dann eine rege Seelenverbindung zwischen Geber und Empfänger, der der Freundschaft ähnlich und verwandt; und diese ist das Bleibende der Dankbarkeit, sie ist das, was man auch als ihr Eigentliches und Wesentliches auffassen kann. Zu den besonderen Pflichten gehört sie aber eben so wenig, als die gute Würksamkeit, indem es in keinem Lebensverhältnisse, und im christlichen ganz besonders nicht, an Gelegenheiten fehlen kann, so diese zu üben, als jene zu bezeugen.

*) So auch 2 Tim. 3, 2. Phil. 4, 10.

Digitized by Google

71.

Die allgemeinen Eigenschaften der guten Würksamkeit sind Lebendigkeit und Thätigkeit, Muth und Hoffnung, endlich Angemessenheit, bei fortwährender Richtung auf das Unendliche und Ideale. Hierin liegen noch viele Tugenden, für welche alle Sprachen besondere Namen haben.

Man muſs auch hier, wie überall in diesem Gegenstande, die gute Würksamkeit (das ἐργάζεσθαι καλόν) in dem weitern Sinne nehmen, in welchem sie dem gesammten Leben angehören kann. Die Lebendigkeit und Thätigkeit verstehen sich im Allgemeinen von selbst; doch giebt es Misverständnisse, denen sie bestimmt und ausdrücklich entgegengesetzt werden müssen. Die nämlich, in denen man jenes Gute nur in Wunsch und Wohlmeinen setzt, (passive oder negative Seelengüte); wogegen auch in den heiligen Schriften dem Sinne nach überall, den Worten nach Jak. 2, 16. gesprochen wird. Das Segnen ist im biblischen Sprachgebrauche, bekanntlich auch die lebendige und kräftige Fürsorge für Anderer Wohl.

Der Muth bezieht sich hier auf die Hindernisse und Schwierigkeiten, welche das Leben, besonders in seinen Verbindungen zwischen Menschen und Umständen, uns entgegensetzt. Sie werden (s. oben 55.) schon durch das Freiheitsstreben, welches in uns liegt, ungefährlich: sie werden aber überwunden durch die Macht des guten Willens, im Leben für die gute Sache zu würken. Es ist dieselbe Eigenschaft, welche, von anderen Seiten angesehen, auch Fleifs, Eifer und Arbeitsamkeit genannt wird. Auch Freimüthigkeit in Wort und That (παρ-

Digitized by Google

ζηλοῦν) gehört in diese Reihe von Pflichten; dem Ansehen und der kräftigen Gegenwürkung anderer Menschen besonders entgegengesetzt. Röm. 8, 35 f. 12, 11. *) und überall sonst, wird von diesen Tugenden gesprochen, welche so ganz eigentlich im Sinne und in der Anlage des Evangelium lagen.

Hierher gehört auch die Selbstaufopferung, von welcher früher schon, mit Hinsicht auf ein Misverständniſs, gesprochen wurde (54.). Sie ist eigentlich gar nichts Anderes als eben der Fleiſs und Eifer in der guten Würksamkeit. Denn diese Eigenschaften sind immer auch bis zum Aeuſsersten bereit, und nehmen in der Art und in dem Grade den ganzen Menschen in Besitz, daſs er auch die gröſste Gefahr, die des Lebens selbst, gern bestehen mag. Eine andere Selbstaufopferung, eine solche, in welcher man dem, bestimmt vorausgesehenen, Tod entgegengienge für die gute Sache; giebt es nicht im gewöhnlichen Menschenleben, wie schon bemerkt worden ist. Auſserdem würde die Sittenlehre sie eben so wenig rechtsprechen können, als die unverkennbare Aufreibung der Lebenskräfte, im Eifer für das Gute, welchem man lebt. Oft giebt sogar eben der selbstaufopfernde Eifer dem Menschen höhere und neue Kräfte, um sich über alle Gefährdung seines guten Würkens zu erheben. Dann nennt man diesen Eifer, Begeisterung, eine, aus unserem innersten Leben gleichsam hinzukommende, einwürkende und erhebende, Geisteskraft. Von der Selbstaufopferung vgl. Kol. 2, 4. Phil. 2, 7. 2 Tim. 4, 6. Hebr. 11, 33 ff. Die Pflicht,

*) Hier sind sich die Sätze steigernd beigesetzt: σπουδῇ — ζέοντες — δουλεύ. Nicht lässig — eifrig — ganz dahingegeben. Also möchten wir nicht die, neuerlich vorgezogene, Lesart, καιρῷ, gutheiſsen.

Digitized by Google

in uns liegt; soll unsere Würksamkeit immer theils zunächst auf unsere unmittelbare Umgebung gerichtet sein (unter den Menschen also auf diejenigen, welche, durch die Natur oder durch unsere Stellung im Leben, uns die Nächsten sind) theils soll sie immer das zunächst denken und beabsichtigen, was für die Zeit, die Umstände und die Verhältnisse, paſst. Es gehört Vieles hier der Klugheit an, und wir haben schon oben (Einl. 2.) erklärt, daſs wir diese nicht auf das sittliche Gebiet hereinziehen möchten. Einiges mag auch für die Wahrhaftigkeit gehören, sofern es hier bisweilen eine Anbequemung der Grundsätze und der Handlungsweisen gelten zu können scheint: ob es gleich eben nur so scheint. Das Meiste und Bedeutendste aber macht eine eigene Tugend aus; diejenige, welche wir hier dem idealen Streben an die Seite setzen. Eine ihrer allgemeinsten und wichtigsten Aeuſserungen ist die Achtung des Bestehenden, als desjenigen, an welches sich, als an einen festen Anhaltspunkt, das vernünftige Streben anknüpfen könne, worin ferner Menschen leben und worin es ihnen wohl ist; was endlich immer seine gewisse Begründung in der Geschichte und in dem Zustande derselben hat. In dieser Achtung geht auch die allgemeine Tugend in die besondere, vornehmlich in die Bürgertugend, über *).

In diesen Eigenschaften stellt sich uns die Tugend der guten Würksamkeit, im Allgemeinen be-

*) Einige gute Bemerkungen über diese Vereinigung des idealen Strebens und der Achtung des Bestehenden, in F. Glanzow (Pustkuchen) Kritik der Schulen. 1824. Die Stellen, Eph. 5, 16. Kol. 4, 5. gehören bekanntlich nicht hierher, obgleich die gangbare Erklärung des ἐξαγοραζόμενοι τὸν καιρόν (sie benutzen, oder auch, sie gleichsam sammeln, kaufen) auch nicht völlig bewährt zu sein scheint.

Digitized by Google

trachtet, dar. Aber es giebt noch einige, welche sich in gewissen, besonderen Verhältnissen darlegen müssen; die aber auch eigentlich, nicht nur der zuletzt beschriebenen, Pflicht, sondern der gesammten, leistenden Pflicht unter unseren Nebenmenschen angehören.

72.

In den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens, legen uns theils die Hemmungen, theils die Anfeindungen durch Andere, die Pflichten der Geduld und der Feindesliebe auf; welche der sittliche Sinn indefs sehr wohl, theils mit der Gerechtigkeit (als allgemeiner Menschentugend) theils damit zu vereinigen weifs, mit den Gleichgesinnten in besondere Verhältnisse der Innigkeit und der Verbindung zu treten.

Die, hier zuerst aufgeführten, Tugenden, besonders die Geduld, stehen in einer zwiefachen Bedeutung, im Leben und in der Sittenlehre, vom Ertragen der Beleidigung, und dem der Schwächen Anderer. Von jenem ist oben, 61. schon vorübergehend gehandelt worden; von diesem bedarf es keiner weiteren Auseinandersetzung. Keine Tugend aber schränkt die andere ein; und also geschieht auch nicht an der Geduld, wie man in der gewöhnlichen Volkssprache Grenzen und Maafs von ihr zu fordern pflegt. Nur darauf kommt es an, ob es die ächte, ihres Begriffes sich bewufste, Geduld sei, oder nicht. Denn sie unterscheidet sich darin von der Duldsamkeit, dafs sie immer den Zweck des guten Würkens vor Augen

Digitized by Google

hat, und darum nachsieht und erträgt, weil es für die Besserung und endliche Veredelung dieser Menschen zuträglich sein mufs. (Gal. 6, 2. ist gerade von diesem Ertragen fremder Schwächen die Rede.)

Das Ertragen der Irrthümer Anderer gehört nicht in die Sittenlehre: es ist dasjenige eigentlich, was man die Toleranz nennt, obgleich dieser Name mehr noch von der Duldung im Staate gebräuchlich geworden ist *). Es sind aber ganz verschiedene Fragen, die über die Toleranz in der bürgerlichen Gesellschaft, und im Leben der Menschen untereinander. In diesem darf auch die Duldung der Meinungen sich immer nur auf den Zweck der Verbesserung und Läuterung richten, und für diese nur Statthaben. Die duldende Liebe des N. T. (1 Kor. 13, 7. woher der Name der Toleranz gekommen ist) hat es mehr mit dem Betragen Anderer gegen uns, als mit ihren Schwächen, besonders den Meinungsschwächen, zu thun.

---

*) Eine Geschichte der Lehre von der Toleranz fehlt uns noch. Man mufs bei der im Staate die religiöse, die philosophische und die politische, und von dieser verschiedene Formen, unterscheiden. Die erste ist die des Orients, und sie besteht so noch bei den Jüngern des Koran, wenigstens im Allgemeinen. Sie geht entweder von der Meinung aus, dafs gewisse Menschen einmal verworfen seien, oder, dafs sie nur durch Gott bekehrt werden könnten. Die philosophische war die der Neuplatoniker (Themistius, Proklus, Marinus): dafs nämlich die verschiedenen Meinungen alle ihren Grund hätten, besonders die in der Religion; diese entweder wegen der verschiedenen Anlage bei dem Menschen, oder, weil es viele Gottheiten, wenn auch nur Ein Absolutes, gebe. Die politische gieng bei den Römern auf ähnliche Vorstellungen von Gottheiten der Völker und Staaten hinaus; in der neueren Zeit auf die des Indifferentismus, dafs nur das Interesse des Staates, Meinungen verwerflich oder annehmbar mache. — Und die wahre Toleranz (an dem Namen an sich ist Nichts auszusetzen) ist am Ende von allen diesen unterschieden.

Digitized by Google

Die Feindesliebe richtet sich wiederum auf die Verhältnisse zu denen, welche uns beleidigt haben, oder fortwährend beleidigen. Aber sie gehört hierher, weil sie mehr als jene Geduld ist; weil sie vielmehr gute Würksamkeit ist, und zwar nicht nur so, dafs sie immerfort wohlwill und wohlthut, sondern, dafs sie ihr ganzes Streben darauf bezieht, dem Beleidiger zu einer besseren Gesinnung (und zwar überhaupt, und durch dieses Betragen schon) zu verhelfen. Der alte Streit, ob die Feindesliebe gerade eine eigentlich christliche, damals neu verordnete, Pflicht gewesen sei; und ob Jesus sie als solche gelehrt habe *): läfst sich wohl leicht entscheiden, und ist im Ganzen schon entschieden. Jesus selbst hat wohl keine Pflicht gerade zuerst lehren wollen, auch die nicht von der Feindesliebe **). Das Mosaische Gesetz sprach sich nur über die Volkspflichten aus, (so auch 2 Mos. 23, 4.) schlofs jedoch seinem Sinne nach, die Fremden aus; (oft auch ausdrücklich, 5 Mos. 23, 18. 19.); aber Einzelne hatten (und gar nicht gegen das Wort des Gesetzes) wenigstens in unbestimmten Ausdrücken von einer allgemeinen Feindesliebe gesprochen. (Spr. 25, 21. ***) Hiob 31, 29.) Uebrigens sind die Worte Jesu, und auch

*) Hüpeden doctr. de amore inimicorum christiana u. s. w. Gött. 817.

**) In der Stelle, Matth. 5, 43. bedurfte es, dem (oben schon angedeuteten) Sinne der ganzen Rede zufolge, keiner besonderen, mühsamen Deutung, um sie mit dem Mos. Gesetze zu vereinbaren. Es soll ja nur der Rabbinische Zusatz zu diesem aufgeführt werden: während Jesus darstellen will, in welchem Sinne das unbestimmte Wort des Gesetzes gedeutet werden könne und solle.

***) Vgl. über die Formel neuerdings Gesenius in Rosenmüllers Repert. I. 140.

Digitized by Google

die der Apostel, nicht bestimmter als diese, die freieren des A. T. (Röm. 12, 14. 19 ff.) und es ist auch nirgends von ihnen behauptet worden, dafs das Gebot der Feindesliebe, gerade das vornehmste des Evangelium sein sollte. Was hätte dieses auch bedeuten sollen! Allein im Geiste des Evangeliums hat sich diese Pflicht ohne Zweifel sehr ausgebildet; und die Hauptbestimmung derselben, in welcher sie sich mit der Würksamkeit für das Beste Anderer vereint, entwickelte sich eben aus jenem *). Und dann hat erst das Evangelium, auch durch seinen Geist, die ächte Feindesliebe von den Scheingestalten gesondert, welche auch jetzt noch bisweilen mit ihr verwechselt werden; von denen vornehmlich, in denen sich nur der Stolz über Beleidigungen erhebt, welche er nicht für würkliche hält, indem er sich über Alle stellt: oder in denen sich theils Leichtsinn, theils eine unkräftige, unfreie Gesinnung, über die Anfeindungen Anderer hinaussetzt. Aber auf der anderen Seite dürfen wir auch die Sprüche der Alten nicht zu streng nehmen, in denen die Rache an dem Feinde freigegeben zu werden scheint. Sie sprechen meistens nur von dem, was bürgerliche Ordnung, und was das Naturrecht freigebe; und (wie beim Sokrates) stehen sie oft neben bestimmten Anforderungen an die Grofsmuth und die Liebe gegen alle Menschen.

Es sind beinahe nur andere Namen für dieselbe Tugend, die Friedfertigkeit **), die Versöhn-

*) Doch liegt dieser Begriff schon in dem κερδαίνειν Matth. 18, 15. „Den Bruder gewinnen" bedeutet ohne Zweifel, ihn zum vernünftigen Leben führen.

**) Die Friedensschaffer, Matth. 5, 9. sind entweder in besonderen, Messianischen Sinne zu nehmen, oder sie sind diejenigen überhaupt, welche, still und fromm, nur für die gute Sache leben.

Digitized by Google

lichkeit; und ähnliche. Als allgemeine Eigenschaften genommen, stehen sie meistens der Bösartigkeit entgegen, über welche früher gesprochen wurde. Die Feindesliebe, als Versöhnlichkeit, steht im Gegensatze besonders von der Rache und der Rachgier; und es ist also die Versöhnlichkeit nur eine niedere Stufe der Tugend gegen unsere Feinde. Die Rache ist das rohe Verlangen, unserer Person, und zwar dadurch, Recht zu verschaffen, dafs der des Feindes dasselbe, wie uns, geschehe; da die Feindesliebe den Beleidiger vielmehr zu der eigenen, sittlichen Lauterkeit zu erheben sucht. Gegen jene, welche dem Jüdischen Sinne so nahe lag, spricht denn die christliche Schrift auch immer mit der entschiedensten Verwerfung. Eph. 4, 26. Kol. 3, 12. — Röm. 12, 19. wird es nur vorübergehend mit der Hindeutung auf die göttlichen Strafgerichte zusammengestellt; ein Gegenbeweis, welcher natürlich keine allgemeine Kraft hat, sondern nur den niedrigen Sinn zurückdrängen sollte.

Diese Pflichten werden indefs alle (wie es oben behauptet wurde) sehr leicht mit denen vereinigt, welche ein angemessenes Betragen gegen die Menschen, nach ihrem verschiedenen Werthe, und selbst nach ihrem Verhältnisse zu uns, fordern. Ja, die Tugend der Geduld, der Feindesliebe, und die verwandten und ähnlichen, bestehen ja nur in einem solchen, nur liebevoll abgewogenen, Betragen. Die Gerechtigkeit gehört eben hierher, als allgemeine Tugend angesehen; denn gewöhnlich ist sie nur eine Tugend einzelner, gewisser Stände oder Menschen, oder der allgemeine Name der Tugend. In jener Beziehung ist die Gerechtigkeit, ein Sinn des

Digitized by Google

Lebens, in welchem wir, wie es eben gesagt wurde, Alle um uns her nach dem behandeln, was sie sind und wie sie sich zu uns stellen und benehmen. Der Unterschied dieser Behandlung liegt in den gewöhnlichen menschlichen Verhältnissen, bald in dem Mehr und Weniger, bald in dem So und Anders. Und in keiner Art unterscheidet sich das Wesen der Gerechtigkeit von der Güte und verwandten Tugenden. Nur im bürgerlichen Leben, und also bei einem anderen Begriffe der Gerechtigkeit, giebt es ein verschiedenes Gebiet der Gerechtigkeit, und der Güte und Billigkeit. Billigkeit (ἐπιείκεια) ist dann die Ausgleichung der strengen und unbedingten Norm des Gesetzes durch die allgemeine, sittliche Ansicht *): Güte, die Milderung derselben durch das menschliche Mitgefühl. (Kol. 4, 1. ist ἰσότης nicht von der Gerechtigkeit unterschieden) **).

Eben so wenig aber ist die Tugend der allgemeinen Liebe, mit den besonderen Verhältnissen unvereinbar, in welche uns die anerkannte Würdigkeit Anderer natürlicherweise einführt, und in denen sich die besondere Tugend (von welcher das Folgende zu sprechen hat) geistig vorbildet. Wir sind bestimmt, Alle zu lieben, und Allen zuverlässig und günstig zu sein; aber die Verbindung des Herzens und der Gesinnung gehört nur für diejenigen, welche das Gleiche wollen, und so sich erkannt haben. Diese Verbindung wird die Freundschaft, oder

---

*) Aristot. Rhet. I, 13. τὸ παρὰ τὸν γεγραμμένον νόμον δίκαιον εἶναι. Nic. 5, 14. ἐπανόρθωμα νόμου — wenn gleich hier mit der Milderung gedacht, dafs das Gesetz immer nur allgemein spreche.

**) Henke, von der Billigkeit im Criminalrechte. N. Arch. f. Cr. R. II. 462 ff.

Digitized by Google

auch (denn auf dem sittlichen Gebiete sind sie nicht unterschieden) die Liebe im engeren Sinne, genannt.

Die Freundschaft kann wohl nicht eigentlich unter die Tugenden gerechnet werden: sie ist nur ein Verhältniſs unter Tugendhaften, theils, weil nur Solche in der innigen Verbindung stehen können, welche bei jener vorausgesetzt wird, theils, weil es diese verlangt, in eine solche zu treten. Bei den Alten stand sie vielleicht in keinem anderen Sinne unter den Tugenden. Besonders beschäftigte sich Aristoteles mit ihr in seinen ethischen Schriften, und die Meinung ist nicht unwahrscheinlich, daſs er die Freundschaft der Platonischen Liebe entgegengesetzt habe *), als das würkliche, höhere Menschenverhältniſs, welches aus Tugend stammte und Tugend erzeugte. Bekanntlich warf es Julian dem Evangelium vor, daſs es die Freundschaft nicht gepriesen habe. Warum sollte es dieses auch? aber nirgends tritt sie, als würdiges, ersprieſsliches Verhältniſs, so hervor, wie im Evangelium. Oder war nicht eben die Ekklesia um Jesum hin, ein groſser Freundesbund? und was sind die Brüder; die ferner, welche Jesu statt Mutter und Geschwister wären (Matth. 12, 49. u. Parall.) anders, als seine Freunde? Auſser einzelnen Beispielen endlich, vgl. Joh. 15, 37.

Unter denselben Gesichtspunkt, scheint es, müsse auch der Haſs fallen, als sittliches Verhältniſs angesehen. Als persönliche Erbitterung oder Abneigung, als Haſs der Person gegen die Person, ist der Haſs natürlich nur eine schreckliche Verirrung, welche sich mit keiner Regung des Guten verträgt **).

---

*) Stäudlin's Gesch. d. Moralphil. 207.

**) Daher Tit. 3, 3. das Hassen nur den Hassenswürdigen zugeschrieben wird.

Digitized by Google

Aber als Hafs der Gesinnung gegen die Gesinnung, ist er zwar (wie die Freundschaft) auch keine Tugend gerade, aber eine natürliche Erscheinung im Leben der Tugendhaften. Er bedeutet sowohl die Absonderung der Guten von den Bösen (welche aber nicht ohne die bessernde Einwürkung sein darf) als das Streben, die böse Gesinnung, in dem einzelnen Menschen und als eine feindselige Macht, zu vernichten. Das Bild des Satan hat vielleicht diese einzige nutzbare Seite *), dafs sich das Böse in ihm, als widerlicher, verhafster, Gegenstand, personificirt; und eben hierdurch der Hafs von den Personen anderer Menschen abgelenkt, aber gegen die Sache verstärkt werden kann. Jener Hafs wird denn auch ausdrücklich, von den Aposteln, Jud. 23. Apok. 2, 6. 15., ausgesprochen und gefordert: und es bedarf keiner Ausführung, wie dieses mit jenen Verboten zu hassen, zu vereinigen sei. Die Kirche meinte mit dem Anathema ursprünglich dasselbe, wie es auch Chrysostomus ausgeführt hat **); aber unter Menschen, welche die Liebe, und mit ihr das Bewufstsein ihrer sittlichen Bestimmung und Obliegenheit, verloren haben, ist es gefährlich, den Namen des Hasses zu nennen; denn er regt Leidenschaften auf. An sich aber ist es ein altes, wahres Wort, dafs, wer nicht hassen könne, auch nicht der Liebe fähig sei; denn Beides ist ein tiefes Gefühl und ein mächtiges Streben, und Beides geht, wenn es rechter Art ist, von dem Eifer für die Sache des Guten aus.

*) In der Kirche, aber besonders bei den neueren Theologen, bedeutet der Satan oft nur das Böse überhaupt, oder das Böse, zusammen und verbunden gedacht. So eigentlich auch bei Daub in Judas Iscbariot; welche Schrift daher ganz auf das Gebiet der Moral gehört.

**) Vgl. auch Bingham. Origg. XVI. 2.

Digitized by Google

Dieses mögen die Pflichten und die sittlichen Zustände sein, welche dem Menschen überhaupt vorgezeichnet sind. Die Pflicht in Beziehung auf ihn selbst, die Selbstpflicht, als Selbsterhaltung, Selbstbildung und Veredlung seiner selbst, nach allen Anforderungen, welche an sein Leben gemacht werden: und die Pflicht in Beziehung auf die Welt und das Menschenleben, welche ihn umgeben. Hier sowohl Anforderung als Leistung, und bei dieser, Achtung des Menschen im Menschen, und gute Würksamkeit. Ueberall aber, und auf allen Seiten, von denen sich das sittliche Leben darstellt, zeigt sich zuletzt immer dasselbe Grundgesetz, aus der Religion stammend: Leben, Einheit, Gedanken, und Gotteswürdiges, geistiges Dasein und Würken, in und aufser sich zu haben, darzustellen und zu schaffen. Endlich finden wir überall, wohin uns unsere bessere Natur anweis't, auch das Wort des Evangelium; und, wo kein ausgesprochenes Wort mehr von dort an uns gekommen ist, den ewigen, guten Geist desselben.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Von den besonderen Pflichten.

73.

Unter den besonderen Lebenspflichten können nicht alle aufgeführt werden, welche sich entweder auf innerliche, oder auf die kleinen und zufälligen Verhältnisse der Menschen beziehen: von denen es insgesammt nur gilt, dafs sie sittlich und würdig aufgefafst und behandelt werden sollen. Nur diejenigen müssen hier erörtert werden, welche theils auf gröfsere und auf nothwendige Lebensverhältnisse gehen, theils die allgemeine Pflicht einzuschränken scheinen. Es sind die in der Familie, in Volk und Staat, und in der Kirche: und ihr Prinzip ist, Alles in diesen Kreisen nicht nur im Sinne der allgemeinen Menschentugend, sondern auch für sie, zu thun und zu schaffen.

Die Vervielfältigung der Stände und Verhältnisse des Lebens, hat gewöhnlich in einer falschen Ansicht oder Einrichtung des gemeinen Wesens selbst ihren Grund, und sie ist wieder der sittlichen Erwägung nachtheilig. Denn durch sie wird die Sittenlehre in einzelne kleine Untersuchungen zerstückelt, es entsteht der Schein noch mehr, als greife ihr Gesetz nicht durch das Ganze des Lebens hindurch; und es isoliren sich auf diese Weise immer mehre Verhältnisse, wie vom gemeinsamen, bürgerlichen Leben, so von der moralischen Verpflichtung. Viele von sol-

Digitized by Google

chen sogenannten Ständen, sind nur einzelne Stellungen und Lagen; andere nur geistige Verschiedenheiten (wie der Stand der Gelehrten, für welchen man auch besondere Sittenlehren verfafst hat) *). Nur die drei Stände fordern und haben besondere Pflichten: der Hausstand oder die Familie, das bürgerliche und das kirchliche Leben. Denn, wie sehr sich der Mensch auch sonst vom Leben absondern wolle; in diesen wird er geboren, wächst in ihnen auf und lebt in ihnen, und was ihn betrifft sowohl, wie was er zu thun und zu würken hat, kommt durch sie an ihn. Sie geben also der Menschenwelt, welche ihn umgiebt, eigentlich Bedeutung und Leben. Zugleich aber ist es bei ihnen fast natürlich, an eine Beschränkung oder Modification des allgemeinen Sittengesetzes zu denken, und die Untersuchung also in jedem Falle schwieriger, wie bei den übrigen, welche, wie eben gesagt, unrichtig hierbei aufgeführt worden sind **).

Die lästerliche Behauptung ist oben schon zurückgewiesen worden, dafs irgend ein Verhältnifs oder eine Stellung des Lebens von der allgemeinen Pflicht und Tugend entbinden könne. (51.) Sie ist der verwandt von der Verschiedenheit zwischen Moral und Politik; und für die moralische Lebenswürdigung ganz gleichbedeutend mit der, dafs es auch geistige Eigenschaften und Zustände gebe, auf welche das Sittengesetz keinen Bezug mehr hätte.

---

*) Von diesen letzten mag es gelten, was ein geistreicher Schriftsteller überhaupt sagt, dafs die verschiedenen Stände vielmehr Standpunkte des Lebens seien.

**) Vieles Treffliche über diese drei Stände, wenn auch nicht gerade in den Prinzipien seiner Philosophie, bei Hegel, prakt. Philos. 168 ff. Und überhaupt hat sich die Moralphilosophie der Neueren sehr verdient um diese Gegenstände gemacht.

Digitized by Google

Es ist nur Eine richtige, gottesgefällige Handlungsweise, welche ihre Bedeutung durch das gesammte Menschenleben hin erstreckt; und für das innere Leben giebt es weder unregelmäfsige Lebensbahnen noch Ausnahmen; noch könnte etwa die gröfsere Macht der Versuchung bei empfänglicheren und kräftigeren Naturen, zu einer gröfseren Freiheit berechtigen, sie würde vielmehr nur die Anforderung schärfen und erhöhen; wenn es hier ein Mehr oder Weniger geben könnte. — Aber, so wenig eine besondere Stellung oder Art zu sein und zu leben, von der allgemeinen Pflicht freispricht; eben so wenig schränkt sie dieselbe ein oder verändert sie. Und diesen Beweis führt die specielle Moral in ihrer Ausführung selbst, und sie giebt sogar noch mehr als diesen Beweis. Denn alle Verhältnisse und alle Pflichten in ihr sollen nicht nur durchaus auf den Sinn der allgemeinen Lebenstugend zurückdeuten; sondern ihr Zweck soll sogar immer nur in dieser liegen. Mit Einem Worte, jene Stände und Beziehungen sollen immer nur als der unmittelbarste Lebens- und Würkungskreis angesehen werden, um uns für reinmenschliche Tugend zu bilden, und solche, ihr Bestehen, ihre Sache, unter den Menschen zu fördern; oder, in der Sprache der Apostel, der Herr soll in allen sein und herrschen. Da sie aber, und (was wir hier nicht ausführen dürfen und können,) nicht nur nach den zufälligen, gegenwärtigen, Einrichtungen der menschlichen Dinge, nothwendige Verhältnisse sind, so können ihre Pflichten auch nicht durch die allgemeinen verhindert oder geschwächt werden. Dieses ist ein Hauptmoment mit bei der, oben behandelten, Lehre von der Collision der Pflichten.

Digitized by Google

74.

Die erste dieser Pflichtarten geht also die Familie an; und in ihr treten die Verhältnisse der Ehe, der Aeltern und Kinder, und die der Herrschaft und der Dienenden, zur besonderen Würdigung hervor. Bei dem ehelichen Verhältnisse ist es besonders wichtig, diese Bestimmung für die Familie, im Auge zu behalten; weil nicht nur diese oft mit dem Aufserwesentlichen verwechselt worden, sondern sogar und eben hierdurch, Roheit und das Laster in die gewöhnliche Ansicht und Lehre von der Ehe übergegangen ist.

Der Name, Familie, wird hier (und so gewöhnlich in der Theorie, auch in der juridischen bekantlich) in einem weiteren Sinne genommen. Er ist mit dem Hausstande gleichbedeutend; und begreift diejenigen in sich, welche zu einer gemeinsamen Besorgung und Verwaltung ihrer Lebensangelegenheiten, sei es durch die Natur, oder durch Uebereinkunft, verbunden sind. Dieses häusliche Leben bildet sowohl das bürgerliche, als das allgemein-menschliche vor; und auf der anderen Seite ist es immer die sicherste Zuflucht für die Unfälle und für den Kummer, welchen das gröfsere Leben fortwährend darbietet. Das Christenthum hat das, beinahe unbestrittene, Verdienst, diesen Verhältnissen, durch den Geist des Ernstes und durch einen höheren Sinn, bedeutend aufgeholfen zu haben. Denn hier konnte gerade seine reinmenschliche Tendenz am leichtesten und am vollkommensten durchdringen; und, besonders im Anfange, konnte es gerade sich nur auf diese

Digitized by Google

Verhältnisse richten, da ihm der Zugang zu dem gröfseren Leben, durch Umstände und durch die Menschen, noch verschlossen war. Endlich zeigte das Evangelium gerade für dieses, das häusliche Leben, bestimmte Vorbilder auf, welche mit Rührung und mit Eifer erfüllen konnten. Die herrschende Kirche dagegen trägt die Schuld, diesen Einflufs des Christenthums auf das häusliche Leben allenthalben geschwächt, und dieses selbst vielfach herabgesetzt zu haben.

Die oben erwähnten, drei Stände, der eheliche, der der Aeltern und Kinder, und der Herrschaft und der Dienenden; machen eigentlich die Familie in diesem Sinne aus. Was Geschwister einander zu leisten haben, liegt für die eine Periode des Lebens in den übrigen Pflichten inne, für die andere ist der Gesichtskreis zu erweitern; und man darf den Begriff besonderer Pflichten wohl kaum noch auf diese Verhältnisse beziehen; in welchen ja übrigens Gefühl und Herz für sich schon nähere und innigere Verhältnisse bewürken *).

Die Pflichten des ehelichen Lebens machen natürlicherweise die Grundlage aller übrigen aus, weil in der Ehe die Familie begründet wird. Es ist also die Ehe selbst, als eine Verbindung anzusehen, in welcher sich Menschen von den beiden Geschlechtern, für ihr ganzes Leben vereinigen, einen christlichen Hausstand zu begründen. Dafs dieses Verhältnifs unwürdig aufgefafst und behandelt werde; darüber klagt schon die älteste Kirche, und die Besseren haben nicht aufgehört es zu beklagen; auch nie-

*) Die trefflichen Predigten Schleiermacher's vom christl. Hausstande (Samml. IV. 1821.) fassen ihn auch so auf.

Digitized by Google

mals Ursache aufzuhören gehabt *). Aber ein grofser Mifsverstand herrscht hier überhaupt, in der Lehre, wie in dem Leben noch fortwährend; und an diesen hat sich jede Gemeinheit, woher sie sonst auch immer stammen mochte, und ob sie mehr sinnlicher oder politischer Natur war, angeschlossen.

Der Zweck der Ehe liegt nämlich, wie eben gesagt wurde, in der Begründung eines Hausstandes, eines unmittelbaren Lebenskreises für mehre, genauer vereinte Menschen. Es ist wohl natürlich und würdig, dafs auch die Erziehung von Menschen unter diesen Pflichten sei, und dafs diese auf menschlich-christliche Weise geschehen solle. Auch ist es nicht nur einleuchtend wahr, dafs nur diejenigen berufen seien, den Beruf von Gott sich zuzueignen, Menschen das Leben zu geben, welche fähig und willig sind, sie gemeinschaftlich zu erziehen; sondern es ist ein blofser Sinnendienst, ohne, dafs was sinnlich geschieht, einen reinmenschlichen Zweck hätte, und wo obendrein so hohe Zwecke vorliegen, eine Nichtswürdigkeit. Wenn nun aber dieses ausschliefslich dem ehelichen Leben angehören soll, so macht es doch nicht die Bestimmung desselben aus: aber wie gemein ist es, das Materielle, ohne welches in der gegenwärtigen Periode unseres Daseins, Nichts im Leben sein kann, oder gar die Verdorbenheit und Rohheit, zum Zwecke desselben zu machen! Und man meine dann nicht, das Verderbliche dieser Ansicht durch Einschränkungen oder Ausdeutungen in der Theorie, hinwegbringen zu können. Endlich dürfen die Zwecke der Ehe auch nicht in dem Interesse der beiden Menschen, welche sie eingehen, gesucht wer-

*) Vgl. die Stäudlin'sche Monographie über die Geschichte u. s. w. der Lehre von der Ehe. 1825.

Digitized by Google

den (mutuum adiutorium) oder sie ist wenigstens dann nicht die eigentliche und wahre Ehe: diese ist vielmehr eine Anstalt und ein Werk für die Angelegenheiten der Menschheit.

Die Pflicht der Ehe liegt diesen und dem Allgemeinen zufolge, welches im Vorigen ausgesprochen wurde, darin, dieses Verhältnifs in reinsittlichem Sinne zu halten, und für die menschliche Bildung und Würksamkeit zu gebrauchen *). Die Geschäfte liegen in der unmittelbaren Bestimmung derselben, sie gehen auf die Anordnung, die Erhaltung und die Ausbildung eines häuslichen Würkungskreises. Eben dadurch aber erhält die Ehe ihre Bedeutung, dafs sie in den beiden Geschlechtern, welche sie vereint, und die durch diese Vereinigung sich zugleich entwickeln und mit ihren Eigenthümlichkeiten verbinden: die Kraft und Würksamkeit des menschlichen Wesens nach allen Seiten entwickelt. Auch bei der Erziehung (und, wenn der gute Wille stark genug ist, um sich auch ohne die natürlichen Gefühle und die Herzensneigungen zu erhalten und zu bethätigen; ist es zur Sache der Ehe, völlig gleichbedeutend, ob eigener, oder fremder Kinder) kann nur dieselbe Trennung der eigenthümlichen Geschäfte von Mann und Weib, in ihrer Verbindung jedoch zu dem Gesammtzwecke, vortheilhaft würken. Und überhaupt wird, selbst bei ernsten und würdigen Verhältnissen, die Ehe durch Nichts so verdorben, und selbst zerstört, wie durch die Vertauschung oder Vermischung der, den beiden Geschlechtern eigenthümlichen oder ihnen angemessenen, Lebensgeschäfte. Der Begriff einer natürlichen

*) 1 Kor. 7, 3. ist sie natürlich (ob nun ἐφιλὴν gelesen werde oder nicht) nur nach einem speciellen Zusammenhange bezeichnet worden.

Digitized by Google

oder conventionellen, Unterwerfung des einen Theiles unter den anderen, welche die Apostel nur vorfanden, und zu bilden und zu mildern strebten *); verträgt sich nicht mit der Idee der Ehe.

In dem Zwecke der Ehe ist es schon unverkennbar gegeben, dafs sie Monogamie sein solle. Das Gegentheil hat oder erzeugt, entweder eine niedrige Ansicht und Behandlung der Sache, oder die Zerstörung des wahren Familienlebens. Und immer ist dieses, die Polygamie, mit verdorbener, nichtswürdiger Lebenssitte, und mit einem rohen Zustande der Gesellschaft beisammen gewesen. Daher denn bekanntlich selbst da, wo sie gesetzlich bestehen konnte, die fortschreitende Volksbildung gegen sie angestrebt hat. In den Reden Jesu und der Apostel wird gar keine andere Verbindung, als diese, als Ehe genommen und beschrieben wie die alte Kirche schon sahe **).

Der Ehebruch ist die gesetzwidrige, und eben daher immer und nothwendig rohe und wüste, Erscheinung der Polygamie. In dieser Eigenschaft, und als Verwüstung aller sittlichen Zucht und Ordnung, hat er auch immer die verderblichste Würkung; theils in dem Menschen selbst, theils für die menschliche Gesellschaft. Denn in jenem kommt es nur schwer wieder zur Mäfsigung, zur Freiheit und Kraft: in dieser verdirbt und verwirft er bis in spätfolgende

*) 1 Kor. 11, 2 ff. Eph. 5, 22 ff. Kol. 3, 18. 1 Tim. 2, 12 ff. 1 Petr. 3, 1 ff.

**) Neben unzähligen anderen Schriften und über sie vgl. Böttiger Aldobrand. Hochzeit. 139 f. und was neuerlich über die Römischen Rechtsbegriffe von der Ehe entwickelt worden ist. Es gehört weniger hierher, dafs auch der Lauf der Natur für die Monogamie gedeutet werden müsse: wie Hufeland, über die Gleichheit beider Geschlechter. 1820. dargelegt hat.

Digitized by Google

Geschlechter hinaus, und oft auch in der eigenen Familie. Es gehört übrigens auch hierbei nicht für die Moral, in das Einzelne der Roheit und des Lasters einzugehen, welche innerhalb jener Verhältnisse Statthaben können. Aber es ist nicht aus den Augen zu lassen, dafs die Unreinheit und Entweihung, auch aufser solchen Handlungen und Zuständen, in der Ansicht und Behandlung der Ehe gefunden werden könne (wie in den Streitigkeiten über den Coelibat auf beiden Seiten *)) und selbst in der Ehe, und bei einem grofsen Scheine der Zucht und Sitte, oft gefunden werde. Dahin geht vielleicht auch das Hebr. 13, 4. (τίμιος).

Es sind noch zwei Gegenstände in diesem Artikel, der Moral und den bürgerlichen Theorie'n gemeinsam, und durch Schwierigkeiten und Streitigkeiten berühmt: der von den Bedingungen und Erfordernissen, und von der Trennung der Ehe. Beide bedürfen in der Sittenlehre nur kurzer Erörterung. Die Erfordernisse zur christlichen Ehe liegen theils in der Ausbildung, um für den Zweck von dieser, nach allen seinen Beziehungen, thätig sein zu können; theils in der Zuneigung und Gemeinsamkeit, um es vereint zu thun **). Die Hindernisse der Ehe

*) Ueber die Stellen, Matth. 19, 10 ff. 1 Kor. 7. Apok. 14, 4. wird jetzt wohl kein Zweifel mehr Statthaben. Matth. hat den hyperbolischen Ausdruck selbst dadurch gemildert und bestimmt, dafs er ein Beispiel darauf folgen läfst, wie Jesus doch so tief für die zartesten Seiten des Familienlebens gefühlt habe (Segenssprechung über die Kinder) — 1 Tim. 2, 14. 4, 3. stehen dieser unwürdigen Ansicht ausdrücklich entgegen. Dort wird den Weibern die Familientugend, als das vorgestellt, worin sie sich allein, bei innerer Tugend, auch ein Verdienst um die Menschheit erwerben könnten.

**) Die Ungleichheit der Religion, offenbar nur ge-

Digitized by Google

nach den kirchlichen Rechten, sind oft in das Unwürdige übergegangen, weil sie jenen Zweck unwürdig nahmen. Die kanonischen Ehehindernisse, die verbotenen Grade nämlich, müssen, nach den unter uns anerkannten Grundsätzen, nicht nach den zufälligen, unklaren, durchaus für uns ungültigen, Mosaischen Verordnungen (3 Mos. 18. 20. 5 Mos. 27. vgl. Jahn's bibl. Arch. I, 2. S. 241 ff.) sondern entweder nach der Vernunft, oder nach einem natürlichen Gefühle (falls es ein solches gebe) bestimmt werden. Und diese beide kommen darin überein, dafs Menschen, welche schon durch ein genaues Band der Natur verbunden sind, nicht geeignet seien, auch in die eheliche Verbindung zu treten, weil diese erst eine Familie begründen soll. Jenes Band der Natur zeigt sich dann allerdings innerhalb der Lebenskreise, in welchen eine Gemeinsamkeit der Zeugung oder der Abkunft Statt hat. Aber theils die Sitte, die häusliche und die bürgerliche, theils auch das bürgerliche Interesse, können hierbei den Gesetzgebungen und gesellschaftlichen Einrichtungen einen weiteren Spielraum offen lassen, um eigene Bestimmungen zu machen *). Die Dispensationen gehören in denselben; sie sind ein politisches Institut, um zu

misbilligt 1 Kor. 7, 12. 2, 6, 14.: ist, besonders in unseren Tagen, bei dem Indifferentismus der einen, und der schleichenden Herrschsucht der anderen Partei, eine schwierige Sache. Gewifs wenn es ein würklicher und ein bewufster Unterschied der Religion ist, mufs er, für die Menschen selbst und für die Folgen, sehr bedeutend ausfallen, und ein Hinderniſs begründen. Und ist es kein solcher Unterschied; wozu dann die kirchliche Trennung?

*) Vgl. Die lehrreiche Schrift von Schlegel: kritische und systematische Darstellung der verbotenen Grade bei Heirathen. 1802.

Digitized by Google

erschweren, was man nicht oft zu sehen wünscht, oder auf ein allgemeines Prinzip, welches man aufrecht zu halten gesonnen ist, aufmerksam zu machen.

Die Trennung der Ehe aber ist unter uns etwas ganz Anderes und Wichtigeres, als bei den Juden und ihres gleichen, unter denen die Monogamie nicht gesetzlich feststand: aber die strengen Grundsätze, mit welchen Jesus den Leichtsinn in diesem Punkte bestritt (Matth. 5, 32, 19, 2 ff.) finden ebendaher auch bei uns ihre volle Anwendung. Doch kann diese, wie einmal noch unsere Verhältnisse sind, nur bis zur Misbilligung leichtfertiger Trennungen, nicht zu allgemeiner, durchgeführter Verhinderung derselben vorschreiten. Die Gründe, aus denen die Kirche (übrigens weder genügend noch consequent) zu dieser gelangt ist, waren auch bekanntlich niemals allgemein-menschliche, sondern theils aus Worten des Evangelium *), theils aus der Ansicht der Ehe, als eines Sacramentes, hergenommen. Eine sittliche Menschenverbindung lös't sich überhaupt nur sehr schwer auf, besonders, wenn sie schon gemeinschaftliche Erfolge gehabt hat: auch die Verirrungen des Einen Theiles trennen sie nicht sofort, im Gegentheile müssen die allgemeinen Tugenden der Geduld sich hier gerade am bestimmtesten und würksamsten aussprechen. Aber man kann es unter uns weder leugnen noch verhindern, dafs sich Menschen in einander völlig täuschen können; und die Erfahrung von einer solchen Selbsttäuschung, kann so auffallend,

*) Die Worte Matth. 19, 6.: ὃ θεὸς συνέζ. u. s. w. beziehen sich bestimmt auf das gesammte eheliche Verhältnifs. „Es ist keine Sache der Willkühr, sondern Gott setzte es ein: und deswegen soll es auch nicht willkührlich gelös't werden.“ — Und dabei ist es dann gleichgültig, ob man ἄνθρ. vom Menschen, oder vom Manne, verstehe.

Digitized by Google

empörend eintreten, dafs es dem anderen Theile, überhaupt oder für sich, unmöglich erscheint, die genauere Verbindung bestehen zu lassen, oder noch bessernd, ordnend einzuwürken. Endlich, und wer mag hier richten! giebt es Täuschungen und Störungen auf einem edleren Gebiete des Lebens; und, wie die Wahrnehmung derselben immer nur dem reineren Sinne gegeben ist, so bringt die Nichtbeachtung oft dem edlen Lebenscharakter Gefahr. — Allein der Mensch hat eine grofse sittliche Macht, über seine Gefühle, und oft auch über Sinn und Herz der Menschen, welche ihn umgeben. Und so müssen wir auch hier, was die Ausführung betrifft, es (wenn die Kirche keine Macht mehr haben soll) in die Hände der bürgerlichen Verwaltung legen, und es ihr überlassen, wie weit sie, aus sittlichen, oder aus blos äufserlichen Absichten, dem Leichtsinne bei der Stiftung des Ehebündnisses nachsehen, oder, wieweit sie die rohe Ansicht von Zweck und Sache der Ehe noch freigeben und anerkennen wolle: aber auch, wieweit sie das Zartere und Innerlichere der menschlichen Angelegenheiten beachten wolle? — Die Bedingung, welche Jesus für diese Trennungen aufstellt, dafs sich Unsittlichkeit dargelegt haben müsse (ἐπὶ πορνείᾳ) brauchen wir nicht ängstlich zu erweitern: die Stelle sieht überhaupt, wie wir schon sahen, die Ehe unter anderen Gesichtspunkten an; und bei diesem Worte besonders ist nur dieses der Sinn Jesu, dafs das Weib verstofsen werden könnte, wenn es selbst Treue und Würdigkeit verletzt hätte.

Ueber die zweite Ehe (sehr unpassend successive Polygamie, freilich aber nur von den Misbilligenden genannt) *) hat die Sittenlehre weder Vorschrift noch

*) Aus 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 6. Aber das μιᾶς γυν. ἀν.

Digitized by Google

Ermahnung. Wenn wir auch die, durch das Bedürfniſs des äuſseren Lebens nothwendiggewordene, nicht mitrechnen (als eine Ehe, nicht im vollen Begriffe der Sache) so giebt es doch viele Angelegenheiten und Verhältnisse, welche sie veranlassen; und man kann es dem Menschen nicht versagen, weil er lebt, entweder sein Glück zu suchen, oder seiner Bestimmung nachzugehen. Gegen sie war theils ein Miſsverständniſs im Buchstaben der Schrift, theils das (mannichfache) Interesse, der Ehe überhaupt entgegenzuwürken; theils eine platonisirende Ansicht von der Liebe, welche übrigens niemals für sich eine freie und edle Gesinnung zu begründen vermocht hat, ja oft mit der Roheit des Sinnes und Lebens bestehen konnte und bestanden hat. Die persönliche Anhänglichkeit liegt auſser den Grenzen der eigentlichen Moralität; wenn es gleich unrecht ist, ihr Zwang anzuthun, wo ihr keine Pflicht entgegensteht.

Uebrigens war es keine Inconsequenz der protestantischen Kirche, der Ehe, welche sie nicht als Sacrament anerkannte, doch theils die kirchliche Weihe zu ertheilen, theils ein Verhältniſs zur Kirche beizulegen. Es hätte auch wohl niemals hiervon Etwas abgeändert werden sollen. Eine Weihe der Religion, und durch die anerkannten Diener derselben, fand überall Statt, wo das Leben über seine rohen Anfänge hinausgestrebt hatte; und sie mochte bei dieser Verbindung gerade am nöthigsten scheinen, wo einestheiles die Möglichkeit, daſs man sie ganz roh behandelte, so entschieden und so leicht, anderentheils die Folgen in jeder Beziehung so unberechnet groſs waren. Die christliche Kirche benutzte dann sinnvoll

---

ist (vgl. 1 Tim. 5, 11.) ohne Zweifel von der Zucht in der Ehe zu verstehen.

Digitized by Google

für dieselben Zwecke die, von Paulus (Eph. 6, 32.) gebrauchte, Allegorie von der Vereinigung der Kirche mit Christus *); um eine höhere Beziehung und Bedeutung auch dem roheren Sinne fühlbar zu machen. Obgleich diese Allegorie dort mehr die Kirche, als den Ehestand, ehren sollte. — Die Kirche that endlich sehr wohl, die Angelegenheiten des ehelichen Lebens sich zuzueignen; da sie am meisten, theils aus dem moralischen Standpunkte erwogen, theils auf geistige Weise behandelt zu werden, bestimmt waren. Aber auch hier giebt es wieder solche dunkle Lebensstellen unter den Menschen, deren Aufhellung und Vollendung, nach den sittlichen Idealen, erst allmälig gesucht und erwartet werden kann.

---

*) Es ist schon von Anderen oft bemerkt worden, dafs doch weder der Jüdische, noch der christliche Gebrauch für die, dem Orient sonst so gewöhnliche, Allegorie gewesen sei, in welcher die Verbindung Einzelner mit Gott, wie eine eheliche dargestellt wurde. Sie wurde von den Mystikern, und neuerlich, bekanntlich oft mit Aergernifs, von der Zinzendorfischen Ansicht und Partei, gewöhnlich gebraucht.

Digitized by Google

75.

Für die übrigen häuslichen Verhältnisse sind alle Pflichten noch leichter aufzufassen; und auch ziemlich gleichmäfsig in dem kirchlichen Leben anerkannt worden. Für die zwischen Aeltern und Kindern hat die Sittenlehre besonders die Anforderung, sie mit den Pflichten gegen die Menschenwelt zu vereinigen: für die zwischen Herrschaft und Dienenden, die, auch ein solches Verhältnifs für die höhere, sittliche Würksamkeit zu benutzen.

1. Das Verhältnifs zwischen Aeltern und Kindern darf gewifs, weder aus einem materiellen und rohen, noch aus einem blos juridischen Standpunkte gewürdigt und dargestellt werden. Aus jenem wird es dann, wenn man von einem Rechte der Zeugung, wie von einer Macht des Schöpfers über sein Werk, redet: aus diesem, und unter verschiedenen Hinsichten, bei der Meinung von einer väterlichen Gewalt, welche die Kirche schon im 4. Jahrhunderte vom heidnischen Sinne abzuziehen suchte *). Sittlich angesehen, sind die Aeltern den Kindern nur der früheste und nächste Gegenstand ihrer Liebe; diese jenen nur solche Wesen, welche für die Menschheit auszubilden, sie selbst die Pflicht übernommen haben. Die Pflichten selbst unter ihnen haben keine Begrenzung und Einschränkung; auch wird wohl nur der

*) Bekanntlich aber nicht so, dafs sie die Pflicht des Gehorsams einzuschränken gesucht hätte. Im öffentlichen Leben wenigstens wurde erst durch Justinian der Eintritt in das ascetische Leben von jener freigemacht; wenn gleich Hieronymus und Andere schon es gewünscht und gerathen hatten.

Digitized by Google

böse Wille die Unmöglichkeit behaupten wollen, die Aeufserungen und Erweisungen der Liebe durch das ganze Leben hindurchgehen zu lassen: aber die Ansprüche der Aeltern an die Kinder, und der Gehorsam dieser gegen jene, werden durch die höheren Pflichten bestimmt, welche der Mensch gegen die Welt und gegen die Tugend überhaupt hat. Wir können übrigens, von diesem allgemeinen, sittlichen Standpunkte aus, nicht anders, als unbedingten Gehorsam der Kinder fordern, für die Zeit der Unmündigkeit. Aber, wo es keine bürgerlichen Einrichtungen giebt, um diese Verbindlichkeit doch unbedenklich, und Vernunft und Mäfsigung in ihnen herrschend zu machen; und überhaupt, selbst, wo sich jene fanden, mufs es die Kirche sich zur Pflicht rechnen, über diese Verhältnisse zu achten und zu wachen.

Die Lehren Jesu und der Apostel halten sich auch bei diesem Gegenstande vollkommen in dem Sinne der einfachen, unbefangenen Vernunft. Die Pflicht der Aeltern gegen die Kinder wird vornehmlich von Seiten der Erziehung dargestellt (Eph. 6, 4. Kol. 3, 21. 1 Tim. 5, 4. *)). Die Pflicht dieser gegen jene, vornehmlich als Fürsorge und Liebe; von welcher Nichts freisprechen könne (Matt. 15, 4—6. Mark. 7, 10—13.) Alle diese Angelegenheiten aber und was das Herz des Menschen, näher und entfernter berühre, werden dem höheren Leben und Interesse untergeordnet, ohne, dafs eine Grenze genauer bestimmt werde, aufserhalb welcher dieses eben geschehen solle (Matth. 8, 22. 10, 37. 12, 49.); und auf Jesum wird

*) 3, 4. ist die σεμνότης eine Sache der Kinder, neben ὑποταγή gestellt: Würde, neben Unterwürfigkeit.

Digitized by Google

dieses im besonderen Sinne angewendet (Luk. 2, 49. Joh. 2, 4.).

Die Sache der Erziehung gehört nur, nach ihrer Idee, in die Sittenlehre: darnach nämlich, dafs sie die sittliche Bestimmung des Menschen immer vor Augen haben, (dieses wurde schon bei den Tugendmitteln besprochen) und dafs sie nach der Mündigkeit des Zöglings hinstreben solle. Was erzogen wird (sind die bekannten Worte Lessings) wird zu Etwas erzogen.

2. Das Verhältnifs endlich zwischen Gebietenden und Dienenden ist in den allgemeinen Gedanken, welche das Obige angegeben hat, schon hinlänglich dargelegt. Die apostolischen Schriften haben es da, wo sie von Sklaven und Herren gesprochen haben, auch deutlich bezeichnet, und die älteste, christliche Kirche bemühte sich, in diesem Sinne zu leben und die Verhältnisse zu ordnen. Das Letzte und Wichtigste soll hierbei das sein, dafs auch diese Stellung der Menschen zu einander im Hausstande, sie, welche am leichtesten von dem ächt und rein Menschlichen entfremden können, und rohe Herrschsucht, wie niedrige Gesinnung, entwickeln oder fördern, nur zu einer reinen und höheren, moralischen Würksamkeit auffordern und veranlassen sollen. Dieses liegt in dem, seinem Hause wohl vorstehen, 1 Tim. 3, 4. 5, 14.

So soll sich in dem christlichen Hausstande das gesammte, würksame Leben des Menschen bilden und üben, und alle Tugend, welche ihn überhaupt zieren soll und für welche er bestimmt ist, ihre früheste und edelste Stäte finden. Gewifs ist der sittliche Verfall dieser Verhältnisse immer das Anzeichen der gesunkenen Sittlichkeit überhaupt, und der sichere Vorbote eines allgemeinen Verfalles im menschlichen und

Digitized by Google

bürgerlichen Leben, welcher dann auch in derselben Art und Abstufung gewöhnlich eintritt, wie er sich in der Familie dargestellt hatte.

76.

In dem bürgerlichen Leben stellen sich uns hier als Gegenstand der Pflichten, die Verhältnisse, theils zum Volke, theils zum Staate, oder dembürgerlichen Gemeinwesen im engeren Sinne, dar. Jene Pflichten werden in dem Namen der Vaterlandsliebe zusammengefafst: diese sind die, gewöhnlich sogenannten, Bürgerpflichten. Und diese sind dann wieder theils die allgemeinen der Gemeinsamkeit in Leben und Würken, theils die besonderen, welche in den gegenseitigen Verhältnissen der Obrigkeit und der Unterthanen oder Bürger liegen. Das sittliche Prinzip ist auch für sie insgesammt dasselbe.

In diesem Artikel besonders setzt die Sittenlehre vieles aus dem öffentlichen Leben voraus und hält sich in allgemeinen Anforderungen. Sie darf sich nicht anmafsen, über den Ursprung der gesellschaftlichen Formen unter den Menschen, und über ihren Werth zu urtheilen, und, was diesen betrifft, so glaubt sie annehmen zu dürfen, dafs sie im Allgemeinen alle gleich fähig für sittliche Ausbildung und Veredelung der Menschen seien: die rohe Despotie natürlich ausgenommen, bei welcher sich ja aber gar nicht eigentliches Gemeinleben findet, und die gar

Digitized by Google

nicht gesellschaftliche Form genannt werden kann *). Die besonderen Aemter und Pflichten der Einzelnen in der bürgerlichen Gesellschaft, mufs die Verfassung und ihre Theorie lehren: die Moral und das Evangelium geben nur das Prinzip. Aber in dieser Bescheidenheit ist dennoch so die Sittenlehre, als das Moralgesetz, des bedeutendsten Erfolges gewifs, auch im bürgerlichen Leben: und in der That hat immer nur die allgemeine, menschliche und christliche, Tugend, und kein politisches System, das würdige und reiche Gedeihen auch von jenen, möglich gemacht. Das Prinzip aber, in welchem auch dieses alles zu behandeln ist, besteht wiederum darin, dafs wir diese Verhältnisse, von welcher Stelle aus wir sie auch zu behandeln hätten, immer sittlich würdig behandeln, und für das allgemeine, moralische Interesse, für das der Menschheit, gebrauchen sollen. Doch ist die Bedingung hiervon die, dafs wir in diesen Verhältnissen, in denen wir uns vorfindeu, und durch welche uns ja alles Gute und Angenehme von jeher gekommen ist, gern und stets verharren wollen.

1. Die Pflicht gegen unser Volk wurde hier die Vaterlandsliebe genannt. Allein es giebt auch einen anderen Begriff dieses Namens, und in diesem ist er wenigstens neuerlich, beinahe ausschliefslich gebraucht worden. Als die Pflicht nämlich, sich in seiner Ausbildung und Art ganz seinem Volke gemäfs zu halten (auch Volksthümlichkeit genannt). In diesem Sinne wäre die Vaterlandsliebe nur eine Seite je-

*) Also mögen wir weder mit Pius VII. nach seinen bekannten, vorpäpstlichen Ansichten, das Christenthum eine Religion und Moral der Demokratie (am wenigsten aber derjenigen, welche der Cardinal meinte) noch mit Maistre u. A. eine der Monarchie nennen. Es ist die Religion der reinen und edlen Menschheit.

Digitized by Google

ner Selbstbildungspflicht, oben 56. Hier an dieser Stelle ist die Vaterlandsliebe ganz das, was man auch Patriotismus nennt; und alle höhere Pflichten, welche man für diesen aufgestellt hat, liegen in dem, eben aufgestellten, Prinzip. Doch verwechselte man hier sehr gewöhnlich jene und die Bürgerpflicht *).

Es ist bekannt, dafs schon Julian es dem Evangelium vorwarf, dafs es Nichts von Vaterlandsliebe wüfste. Auch neuerlich, da man es nicht mehr als Mängel im Inhalte des Evangelium ansahe, was sich nicht mit denselben Worten, wie man es dachte, in seinen Schriften fand; hat man, tadelnd oder lobend, dasselbe behauptet. Gewifs sind auch die gewöhnlichen Beweisführungen dafür sehr unpassend. Dieser Gegenstand konnte nämlich gar nicht bei Jesu und in seiner Lehre vorkommen, theils, weil Palästina kein Vaterland mehr sein konnte, theils, weil Jesus nicht von menschlich-persönlichen, sondern immer nur von den Angelegenheiten der Religion sprach. In diesem Sinne allein richtete er sich zuerst und zumeist an die Juden (Matth. 10, 6. Luk. 24, 47. and.) beklagte er das Jüdische Volk (Luk. 19, 41.): aber gerade in demselben Sinne auch verkündigte er dem Judenthum den Untergang, und dem Jüdischen Lande das Verderben. So hat auch die Apokalypse die Dinge und Verhältnisse jenes Landes behandelt.

Die sogenannte Kosmopolitie war bei den Alten ganz etwas Anderes, als in den neueren Zeiten. Sokrates und die Cyniker (obgleich diese schon entstellter) setzten sie den Gewohnheiten und Meinungen der Völker und Staaten entgegen: sie war als das Leben in der gesunden, allgemeinen Menschenver-

*) Auch so bei Garve, Versuche u. s. w. II. 129 ff. „Ueber die Vaterlandsliebe."

Digitized by Google

nunft. Im höheren Sinne drückt sich ihr Begriff auch in dem himmlischen Bürgerthum (Phil. 3, 20.) aus. Die neuere Zeit verstand sie von der Theilnahmslosigkeit an dem öffentlichen Leben und an Wohl und Wehe seines Volkes. Dieser sogenannte Weltbürgersinn läfst sich schon gar nicht consequent ausführen und halten; und es läfst sich sicher annehmen, dafs bei ihm auch kein Interesse für die allgemeinen, menschlichen Dinge Statthabe, welche ja nur durch jene, durch das Besondere, gefördert werden können, und die man immer nur, zugleich mit dem Nächsten und Gegenwärtigen liebt. Die Vaterlandsliebe im ächten Sinne ist endlich vom Particularismus sehr leicht zu unterscheiden. Es findet sich bei diesem überhaupt weder der sittliche Sinn noch die Absicht, von welcher jene immer belebt wird; und sein Grund ist immer nur die thörichte Eigenliebe: eben darum aber ist er auch stets mit Nichtachtung und selbst mit Hafs des Fremden verbunden. Mit einem Scheine der Religion verbündet, ist der Particularismus aller grofsen Verbrechen fähig.

2. Für die bürgerlichen Verhältnisse bestehen die, oben aufgeführten, Pflichten. Die allgemeinen stehen dem bürgerlichen Separatismus entgegen, welcher indessen, der Natur der Sache nach, immer seltener gewesen ist, als der kirchliche; von welchem im Folgenden zu sprechen sein wird. Die Pflicht der Würksamkeit in diesem Verbande und für denselben, ist die Hauptsache für die Gemeinsamkeit des bürgerlichen Lebens; sie ist, wie schon angedeutet wurde, theils allgemein, theils besonders gestaltet für die Obrigkeit und die Unterthanen oder die Bürger *).

*) Wir unterlassen es, die Bürgerpflichten durch die

Digitized by Google

Die sittliche und die christliche Gesinnung hat immer und überall die Verpflichtung auf sich, und diese ist hierbei besonders bedeutend, zum Besseren und zum Besten, wie fortzuschreiten, so fortzuwürken. Aber es liegen ihr dabei zwei Gebote auf, dieselben, welche für die gesammte gute Würksamkeit des Menschen gehören: immer das Bestehende zu achten, und nur den geistig-sittlichen Weg der Verbesserung einzuschlagen, wenn man nicht zum würklichen, äufserlichen Eingreifen in die öffentlichen Angelegenheiten berufen ist. Aber auch dann soll die Würksamkeit doch immer diesen gemäfs sein. Nur nach diesen Prinzipien kann sogar ein ersprieſslicher und dauernder Erfolg, auch im äufseren Leben, hervorgebracht werden: nur sie geben aber auch jeder Verfassung, jeder bürgerlichen Einrichtung, Sicherheit und Gewähr. Sie werden in der alten, treffenden, Formel ausgedrückt: Achtung vor dem Gesetze. In dem Verhältnisse der Herrschenden und Gehorchenden zu einander, bestimmen dieselben Prinzipien die Handlungsweise Aller; wenn dann gleich Jeder nach seiner besonderen Stellung im Ganzen zu würken hat.

Einen absoluten Willen und einen absoluten Gehorsam will und verträgt weder Vernunft noch Evangelium. Ein Menschenverein besteht ja, wie gesagt, auch nur unter mitwissenden, denkenden und strebenden Genossen. Die Stellen des N. T., welche für jene Ansicht und für ein göttliches Herrscherrecht, im unächten Sinne des Wortes, gemisbraucht wurden *), handeln allerdings nicht blos von der Ein-

einzelnen Lebensberufe weiter zu verfolgen; wobei man allerdings mit de Wette u. A. die bedeutende Abtheilung vom Nähr , Wehr- und Lehrstande zum Grunde legen kann.

*) Röm. 13, 1 — 7. Tit. 3, 1. 1 Petr. 2, 13 — 17. —

Digitized by Google

richtung des Verhältnisses überhaupt zwischen Obrigkeit und Unterthanen, sondern sie wollen die bestehende Herrschaft, als göttlich eingesetzt, darstellen. Allein ihre Form ist zeit- und ortgemäfs eingerichtet, jeden voreiligen, unnützen Drang gegen jene, bei denen zu verhindern, welchen er so gefährlich werden konnte, und denen er am allerwenigsten anstand: der Sinn kommt aber auf jenes Beides hinaus, was eben aufgestellt wurde: Achtung des Bestehenden, und, nur sittliche Hülfsmittel gegen Verderben und Druck in den bürgerlichen Leben. Wie bedeutend und erhaben wird ferner in den Reden der Apostel als die Hauptsache des christlichen Betragens in diesen Verhältnissen, das Gebet aufgeführt! (1 Tim. 2, 1.) um zugleich die rohe Gegenwürkung zurückzuhalten, die eigentlichen, inneren Gegenstände des Strebens und Wünschens anzudeuten, und die Hoffnung, dafs sie gewährt werden, zu befestigen. Endlich setzen die Apostel mit bewunderungswürdiger Zartheit in diesen Darstellungen es immer voraus, dafs die Obrigkeit das Gute wolle, und nur für diese schaffe und handle.

Die Einschränkung des bürgerlichen Gehorsams: Gott mehr, als den Menschen (AG. 4, 19. 5, 29 *)); liegt

---

Aber in der letzten Stelle darf auch das, ἀνθρωπίνη κτίσις, nicht mit einem Theile der alten Kirche und vielen Neueren (auch Politikern; s. Stäel Betr. über die Revol. 3 Th.) von einer menschlichen Anordnung verstanden werden. Es bedeutet Menschen; und aus dem Context ist zu verstehen, zum Herrschen Bestimmte. — Die, zuerst genannte, Stelle findet Origenes (Cels. 8, 9.) bekanntlich zweideutig; Theodoret u. A. deuteten sie in dem, hier verworfenen, Sinn, von der Herrschaft der Obrigkeit überhaupt: so wie es manche, neuere Politiker auch meinen, wenn sie anscheinend jenes göttliche Recht vertheidigen.

*) Obgleich hier doch nur von Gegenständen des Glaubens und Gewissens die Rede ist, welche gar nicht an diesem Gebiete liegen.

Digitized by Google

in der Pflicht selbst, von welcher hier die Rede ist. Denn alle besonderen Verhältnisse und Pflichten sollen ja doch nur der sittlichen Bestimmung untergeordnet sein und dienen. Es ist nicht die Schuld des Grundsatzes selbst, wenn er so sehr gemisbraucht worden ist, und jeder Thor seine Meinungen oder sein Wünschen und Begehren, als diesen höheren Gotteswillen ansahe. Die Rede Jesu (Matth. 22, 21. und parall.) *) war unbestimmt nach jeder Auslegung, und sollte nur die Schwierigkeit zurückgeben; auch wäre nach der gangbaren Deutung wohl der Begriff von göttlichen Pflichten, nicht der allgemeine. Aber es ist merkwürdig, wie in den gewöhnlichen politischen Anwendungen immer der andere Theil der Rede, dafs man Gott geben solle, was sein sei, übergangen worden ist.

*) Eine Erklärung der Stelle ist wenigstens vom Tertullianus schon angedeutet worden (vgl. Neander's Tertull. S. 54.) welche der gangbaren darum vorzuziehen scheint, weil sie das Ganze der Antwort Jesu in Uebereinstimmung und zur Bedeutung bringt: Auch Gott zu geben, was sein Bild trage (die Seele), das Aeufsere der Welt, Jedem auf seine Weise. — Obgleich die Antwort selbst dadurch eben auch nicht materiell bestimmter wird.

Digitized by Google

77.

Die Kirche endlich, durch welche uns das geistige Leben aufgegangen ist, und in welcher wir geboren wurden; fordert, wie Volk und Staat, von uns Theilnahme nnd Gemeinsamkeit; und legt uns, überhaupt, und Einzelnen, auf ihre besondere Weise, besonders die Pflicht auf, im christlichen Sinne, für ihre Entwickelung zum christlich-Besten zu würken. Hier geht diesemnach die christliche Sittenlehre wieder in die Glaubenslehre über; und sie *selbst* hat nur wenig über diese Classe von Pflichten darzustellen.

1. Die vielfache Bedeutung des Namens, Kirche, besonders unter den Protestanten, geht uns hier wenig an. Hier bedeutet er die Gesammtheit von Menschen, welche sich zu einer christlichen Gottesverehrung hält, deren Einrichtungen hierfür sie von Kindheit an benutzt haben. Der allgemeinen Theilnahme an ihr steht nun jener kirchliche Separatismus entgegen, welchen wir früher schon erwähnten. Die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden in der Kirche kann niemals mit Recht so allgemein sein, dafs sie zu einer Absonderung von ihr berechtigte: sie fordert den Besonnenen und Rechtschaffenen immer nur zum Streben auf, zu seiner Verbesserung mitzuwürken. Es liegen in dem Separatismus aber immer hochmüthige Meinungen und Plane, wo er nämlich ein würkliches Streben ist, nicht blos trübsinnige Hingebung an Parteihäupter dieser Art: und in vielfacher Hinsicht kann er nicht nur als Absonderung von dem gemeinen Wesen der Kirche gelten,

Digitized by Google

sondern als eine feindselige Handlungsweise gegen dieselbe, nach seiner Idee und seiner Thätigkeit. Uebrigens ist es gewifs, dafs der Separatismus immer in dem kleinen Kreise, in welchen er sich retten will aus der verdorbenen Kirche, alle die Mängel wieder findet, welche ihm dort verhafst waren, und noch Vieles mehr von Menschlichkeiten, was entweder unzertrennlich ist von solchen Vereinen, oder wozu die Kleinheit, und vielleicht auch die Verborgenheit, desselben so leicht veranlafst oder förderlich ist. Doch mufs man das Urtheil über einzelne Menschenvereine religiöser Art (ecclesiolae in ecclesia) wohl abwägen. Soviel ist indessen gewifs: sie brauchten nicht dazusein *).

Die Wirksamkeit für das geistig-sittliche Beste der Kirche gehört, als Sache einer allgemeinen Pflicht, besonders der protestantischen Kirche an. Die römisch-katholische hat überhaupt ganz andere Pflichten gegen die Kirche, als diese, die unsere: denn ohne es zu wollen, stellt sich in ihr immer der Klerus als die eigentliche Kirche auf, und die Pflicht gegen sie wird zu einem blofsen, leidenden Gehorsam, der gar nicht auf das Gebiet der Moral gehört. Ueberzeugung und eigenes Streben für das Beste, machen das Wesen unserer Kirche aus; im Vertrauen darauf, dafs sich das Wahre und Gute immer herausfinden lasse, dafs der Mensch keinen Frieden habe, bis er es gefunden habe, und, dafs es zuletzt immer obsiege: wohl wissend endlich, dafs nur dieses das menschlich-würdige Dasein sei, und dafs es auch Christus nicht anders gewollt habe. Es soll sich (dieses war die Aufforderung Jesu, und sie ist es

*) Metzger, Briefe über den Werth relig. Privatversammlungen. Aarau, 1823.

Digitized by Google

fortwährend) mit Wissen und Freiheit der Menschen, unter ihnen das göttliche Reich auf Erden vollenden; und Jeder, nach der ihm gewordenen Gabe, dafür freithätig mitwürken.

Wenn es denn auch in diesem Sinne gelten mufs, dafs Alle in der wahren christlichen Kirche, Priester Gottes seien *); so giebt es doch, und gerade preiswürdiger als sonst, einen Stand und ein Verhältnifs der Lehrer und der Gemeine. Aber hier sind alle Pflichten allgemein - menschlich; ganz wie die Apostel sie vorgezeichnet haben, ohne persönliches Uebergewicht, ohne Vorzüge der Seligkeit, ohne Berechtigungen zu Zwang und Bann. Seitdem diese Verhältnisse verrückt worden waren, hatte sich eine Unzahl von Misbräuchen und dogmatischen Irrthümern in der Kirche festgesetzt, welche in der Idee des Papstthums ihre Vollendung erhielten **).

Was sonst unter den Pflichten gegen und in Beziehung auf die Kirche, noch oft verstanden wurde, gehört nicht in diese Wissenschaft; oder an andere Stellen derselben, in denen wir es schon dargelegt haben ***).

---

*) Die Sprache der Apostel verstand bekanntlich nur das darunter, dafs Alle gleichen Zutritt zu Gott hätten; theils, da das Judenthum zerstört, theils, weil die Sünde den Menschen vergeben sei. (1 Petr. 2, 9. Apok. 1, 6. 5, 10. 20, 6. vgl. 2 Mos. 19, 6. wo es etwas Anderes anzeigte.)

**) Diese, so vielfach schon dargestellten, Gegenstände, erwarten wir geistreicher, allseitig, entscheidend in Neander's Geschichte der christl. Kirche entwickelt zu sehen.

***) Schon im Allgemeinen wird gewöhnlich das unter den Kirchenpflichten aufgeführt, was in den apostolischen Schriften als Christenpflicht, wenn auch in besonderer Beziehung oder Schärfung, dargestellt wird. Die Bruderliebe (Röm. 12, 10. 1 Thess. 4. 9. 1 Petr. 2, 17. 2, 1, 7. in den beiden letzten Stellen der Menschenliebe untergeordnet) die Bescheidenheit (Röm. 12, 3. 1 Kor. 12, 19 ff.)

Digitized by Google

Die Sittenlehre geht von den Idee'n der Religion aus; und das Sittengesetz, welches in ihr entwickelt wird, wendet nur jene auf das Leben an. So haben wir hier das Gebiet der Sittlichkeit kennen gelernt. In denjenigen Lebenskreisen aber, welche wir für die heiligsten halten, in dem kirchlichen Leben, werden wir an die Religion gleichsam zurückgegeben: und, wenn das gesammte sittliche Leben aus ihr herfliefst, so strebt es hier in sie zurück. Aber wir haben unsere christliche Bestimmung erfüllt, wenn uns das kirchliche Leben nicht, wie dem gewöhnlichen, irdischen Leben fremd, und als einzelne Lichtpunkte in einem dunklen, an die Welt hingegebenen, Dasein, erscheint und gilt; sondern wir, wie es die apostolische Lehre will, lichtgeworden, in jenem nur freudig und dankend unsere Vollendung begehen.

---

und die Friedensliebe (Eph. 4, 4.) in der Gesellschaft. Wir möchten diese nicht unter jenen besonderen Pflichten auffassen.

Digitized by Google

Einige Druckfehler.

Seite 53 Anm.: nicht willkührlich, für, willk.
— 106 Anm. **) Abeken's statt Mecken's.
— 116 Zeile 4 von unten, θεωρία statt δεωρία.
— 265 Anm. Keil statt Keili.
— 268 Anm. mit Kératry statt für Kéaatry.

Andere, welche sich eben so leicht verbessern lassen werden, möge der Leser mit der Entfernung des Druckortes entschuldigen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

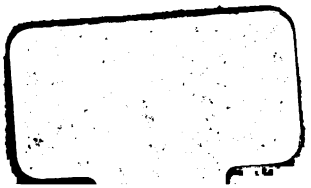
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google